

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz**

1954

FÜNFZEHNTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 1

15. Jahrgang

Halbmonatsschrift

I. Januar 1954

ZUM NEUEN JAHR

Sei wach, o Knecht des Herrn!

*Die höchsten Ziele heischen letzte Kraft,
und nah dabei, neigt leicht man aufzugeben.
Drum halte aus, bald ist es ja geschafft!
Vergiß es nicht, Dir winkt ein ewig Leben.*

*Ein ewig Leben in der Herrlichkeit
beim Vater und dem Sohne, die wir lieben.
Reck auf das Haupt, bleib treu und sei bereit,
denn Dir ist Gott auch treu geblieben.*

*O fasse es — Du darfst des Herren Bruder sein,
und Gott will Dir ein lieber Vater bleiben.
Sei wach! der nächste Tag kann uns der letzte sein;
siehst Du es nicht an Satans wildem Treiben?*

*O halte aus! bald, bald ist alles überstanden,
und heim ins Licht gehn die — so überwandten.*

(«Amtsblatt» Nr. 1/1954.)

H. E. K., P.

Meine lieben Brüder!

Unser treuer Gott hat im vergangenen Jahr unsere Arbeit gesegnet. Er legte zu unserem Bemühen seine Kraft und war so in uns, den Schwachen, mächtig. Die äußere Zunahme der Gemeinden ist jedoch nicht die einzige Wirkung seiner Hilfe. Vielmehr ist das innere Wachstum an Glauben und Vertrauen, an Erkenntnis und Hoffnung, an Liebe und den Tugenden des Heiligen Geistes die schönste Frucht seiner gegenwärtigen Wirksamkeit.

Im Ablauf des Jahres folgen auf die Aussaat Reife und Ernte. Alles Schaffen umfaßt Beginn, Fortgang und Vollendung. Nicht anders ist es im Werke unseres Gottes. Wir haben unter seinem Schutz gesät und gepflanzt. Wir haben begossen, und Gott hat das Gedeihen gegeben, wie Paulus in 1. Korinther 3, 6 schrieb. Doch geschieht dies nicht in alle Ewigkeit. Der Sohn Gottes hat laut Offenbarung 14, 14—16 die Ernte gezeigt. Es ist die Ernte der guten Frucht, die aus dem Samen seines Geistes hervorging. Näher, als jemals Menschen diesem Ereignis waren, stehen wir heute vor dieser seiner Wiederkunft. Daß sie erfolgt, steht für uns außer allem Zweifel. Daß sie bald erfolgen wird, vermag selbst der Oberflächliche zu erkennen, sofern er sich nur ein wenig Mühe gibt. Daß sie unmittelbar bevorsteht, ist uns aber selige Glaubenserwartung und Gegenstand unserer Hoffnung. Wir gründen diese Erwartung nicht auf menschliche Überlegungen und Berechnungen, uns ist vom Herrn die Offenbarung geworden, daß er zu unserer Zeit kommt, wie einst einem Simeon «war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen» (Lukas 2, 26). Hatte Gott damals Macht, Menschen mit dem vertraut zu machen, was zu ihrer Lebzeit geschehen sollte, dann hat er diese Macht auch heute. Er zeigt den Seinen den Weg, offenbart ihnen seinen Willen, und er selbst ist es, der sie führt, bis sie das Ziel erreicht haben. In diesem Glaubensbewußtsein beginnen wir den neuen Zeitabschnitt. Er ist uns von Gott geschenkt. Er wird von Gott mit Gnade und Segen, mit Heil und Erbarmen erfüllt werden. Wir werden auch fernerhin unter seiner Fürsorge, dem Frieden Jesu und der seligmachenden Wirksamkeit seines Geistes stehen, denn der Herr, der uns erwählt hat und der uns zu seinem Dienst berief, wird uns vollenden auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi, unseres Heilandes und Erlösers.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr und dem Gruß des Friedens

Euer J. G. Bischoff

(-Amtsblatt- Nr. 1/54.)

Warum Glauben?

(Hebräer 11, 6)

Durch das «Sollte wohl» der Schlange wurde in dem ersten Menschenpaar Ungewißheit, Zweifel, Unglauben, Ungehorsam und damit Gottentfremdung und Sünde hervorgerufen. Das Einwilligen in die Sünde geschah *freiwillig*. Niemand hat Eva und Adam dazu gezwungen.

Der liebe Gott aber hat seine Geschöpfe lieb; er kann ihnen nur so helfen, daß er sie wieder auf den Weg zurückführt, von dem sie gefallen waren. Er hat ihnen auch gleich, nachdem sie in die Sünde verstrickt waren, ein Wort zum Glauben und Hoffen gegeben. In 1. Mose 15, 6 lesen wir sehr deutlich, was dem lieben Gott angenehm war und *ist*.

Alle Propheten haben auf den zukünftigen Erlöser hingewiesen, um das Volk Israel zum Glauben zu bringen (Jeremia 5, 1—3).

Als dann Jesus erschien, mußte er feststellen, daß nur in Wenigen die Bereitschaft stand, ihn als den anzunehmen und anzuerkennen, der er war (Johannes 1, 11—12). Seine Worte: «Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24), waren bezeichnend. Wie oft sprach Jesus die Worte: «Dein Glaube (nicht dein Verstand oder Zweifel) hat dir geholfen.»

In Hebräer 11, 6 lesen wir: «Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.»

Und für unsere Zeit sprach der Herr die so bedeutungsvollen Worte (Lukas 18, 8): «Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?» — Welchen Glauben sucht wohl Jesus, wenn er wiederkommt? Den Glauben an die Vergangenheit? — Den Glauben, daß heute wieder seine Apostel tätig sind? Bestimmt nicht, da er ja die Worte zu den *Seinen* sprach, von denen er erwarten kann, daß sie diesen grundsätzlichen Glauben aufbringen. Er erwartet von uns gegenwärtigen Gotteskindern, die wir in der Zeit seines Wiederkommens leben, den Glauben an die Botschaft, die er dem Stammapostel übermittelte. Diese Krone des Glaubens ist es, die er in uns, seinem Eigentum sucht.

Ein Erlebnis das zur Sache spricht: Als ein Amtsbruder vor einiger Zeit im Kindergottesdienst die Frage Lukas 18, 8 aufwarf, welchen Glauben wohl der Herr Jesu suche, antwortete unter anderen ein dreizehnjähriges, erst aufgenommenes Mädchen: «Er sucht in uns den Glauben, den der Stammapostel in sich trägt.»

Unser Stammapostel sagte schon oft, daß er niemandem befehlen kann, so zu glauben und zu hoffen, wie er glaubt und hofft. Es muß in der Seele das freiwillige Bedürfnis stehn dem Herrn zu glauben. — Ein großer Feldherr sagte einmal: «Wer nicht gelernt hat zu gehorchen, der kann auch nicht befehlen.» — Was hat das mit dem Glauben zu tun, könnte man fragen? Nun, ein freiwilliges Glauben ist ein Gehorsam der Stimme Gottes gegenüber. Und sollen wir nicht einmal Könige und Priester im Reiche des Friedens werden und mit Jesu regieren?

Als vor kurzem große Flutkatastrophen ganze Landstriche verwüsteten, da wurden zuvor viele durch alle nur möglichen Nachrichtenmittel gewarnt. Aber manche sagten sich, das gab es ja noch nie seit Menschengedenken und schlugen die Warnung in den Wind. Sie wurden aber bald eines anderen belehrt.

So muß es uns nicht ergehn. Wir wollen der Botschaft des Stammapostels *freiwillig* Glauben schenken und bewußt danach leben, da sich Jesus Christus selbst in dieser Botschaft festgelegt hat. Wir wollen nicht

durch ein «Sollte wohl» in Ungewißheit, Zweifel, Unglauben und Ungehorsam offenbar werden und damit alles verlieren (Offenbarung 21, 8), sondern beharren bis ans Ende und damit die ewige Seligkeit davontragen (Matthäus 24, 13).

(-Amtsblatt- Nr. 23/53.)

Nahe bei Jesus

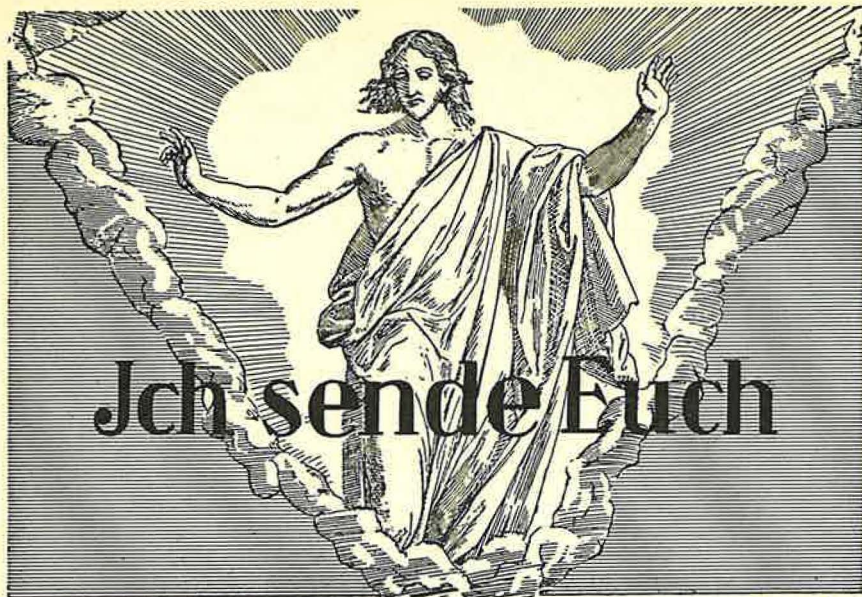
(2. Korinther 5, 18—19)

«Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber... und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.»

In einem unserer Lieder singen wir: «Nahe bei Jesus, o Leben so schön.» Die Kinder Gottes finden diese greifbare Nähe Jesu in erster Linie im Hause Gottes. Sie empfinden hier sein Wirken, seine segensreiche Gegenwart, seine Gnade, sein Erbarmen, seine Liebe und fühlen sich darunter wohl. Dies hat seine Ursache darin, daß wir durch das Verdienst Christi mit Gott versöhnt wurden. Der Apostel Paulus sagte hiervon: «Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber» (2. Korinther 5, 18—19). Voraussetzung dieser Versöhnung war also, daß Gott in Christo war. Und wenn heute die Apostel sprechen: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!» (2. Korinther 5, 20), dann kann dies nur geschehen, wenn Christus durch seinen Geist im Apostel steht. Hierfür gibt es ein untrügliches Kennzeichen: Dort ist Christus im Apostel, wo der Apostel mit dem Stammapostel eins ist. Dort ist Christus mit seiner erlösenden Kraft in den Brüdern, wo die Brüder mit dem Apostel eins sind. Da ist Christus in ihnen und wirkt durch sie durch die Kraft seines Heiligen Geistes. Darin liegt für uns die Nähe unseres Heilandes, seine Gegenwart, die an unserer Seele tätig ist, daß wir seinem Wirken nicht ferne gegenüberstehen. So können wir sagen: Die Gnadensonne Christi ist über uns aufgegangen, ihr heller Strahl hat unsere Finsternis durchdrungen und erleuchtet, und wir werden gereinigt und geheiligt durch seine Gnade.

Neben dieser räumlichen Nähe gibt es auch noch eine zeitliche Nähe. Es ist für uns sehr wichtig, wie nahe wir uns dem Tag des Herrn fühlen. Wie schön ist es, wenn wir ihn auch in seinem Kommen nahe fühlen, und nicht, wie jener böse Knecht, in unserem Herzen sagen: «Mein Herr kommt noch lange nicht!» (Matthäus 24, 48). Seine Nähe zu fühlen und zu empfinden, macht uns glücklich und erfreut uns angesichts aller Trübsale. Der Herr konnte durch seine Gesandten an unserer Seele wirken und arbeiten, und wir können die Folgen hinnehmen, die damit verbunden sind, nämlich, bereit zu sein an seinem Tag, wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen!

(-Amtsblatt- Nr. 23/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 2

15. Jahrgang

15. Januar 1954

Ströme des lebendigen Wassers

(Johannes 7, 38)

Der Sohn Gottes hat klar gesagt, daß die Ströme des lebendigen Wassers nicht dort fließen, wo man nach *eigener* Weise an ihn glaubt. Er hat es damit den Menschen nicht freigestellt, irgend einen Glaubensweg zu ihm aufzurichten, der ihren eigenen Wünschen entspricht und dieser oder jener Meinung entgegenkommt. Vom Wirken, Leiden und Sterben Jesu hat schon die Schule gelehrt. Niemand aber wird behaupten wollen, daß der auf diese Weise übermittelte biblische Lehrstoff zu der Quelle des ewigen Lebens geworden wäre, von der wir in einem unserer Lieder (Nr. 304, 5) singen: «Du bist ja des Lebens Quelle, die den Durst auf ewig stillt. Sei der Born in meinem Herzen, der zum ew'gen Leben quillt!»

Israel, das alte Bundesvolk, ist wiederholt vom Herrn abgefallen; es brachte nicht in allen Lebenslagen den festen Glauben auf und verharrete nicht zu allen Zeiten in der Treue. Der liebe Gott mußte einmal klagen: «Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben» (Jeremia 2, 13). Damit gibt er zu erkennen, daß unser menschliches Bemühen nicht ausreicht, das Wasser des Lebens aus eigener Kraft zu schöpfen. Wer aus des Menschen Geist hervorgegangen ist, kann wohl das Wissen über die stofflichen Dinge er-

weitern — unser ewiges Leben aber kommt nur aus dem Geist des Herrn, der Quelle des Lebens!

Viele Menschen erwarteten von Gott, daß er durch seinen Sohn die Gesetze und Ordnungen erneuern, daß er Vorschriften geben und die Menschen in ihre Bahnen weisen werde, damit sie sich durch ihr eigenes Verhalten das ewige Leben schaffen könnten. Der Herr Jesus sagte aber lediglich: «Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 14). Wichtiger als alles Wissen um diese oder jene Vorgänge des religiösen Lebens ist der Empfang des Lebens aus Christo. Wie es zur Zeit der ersten apostolischen Gemeinden war, so ist es auch heute. Der Auferstandene läßt für unsere Zeit sagen: «Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst» (Offenbarung 22, 17). Welch einen hohen Stand der Erkenntnis weisen heute oft Geschwister nach der Heiligen Versiegelung auf, und wie oft zeigen sie eine so starke Glaubenskraft, daß man darin die Auswirkung des empfangenen Heiligen Geistes recht deutlich erkennt! Eine derartige Einstellung haben doch die Seelen von draußen, wo sie herkamen, nicht mitgebracht. Dieses Leben konnte ihnen auf keine andere Weise gegeben werden; es wurde nicht durch lange Unterweisungen und Belehrungen, nicht über den Weg menschlichen Wissens erweckt, sondern wie eine Quelle aufsprudelt und klares Wasser gibt, so ist in den Seelen ein Born aufgeschlossen worden, aus dem helles, lauterer Wasser des Lebens quillt, das Zeugnis davon ablegt, was an ihnen geschehen ist.

Am Jakobsbrunnen war das Weib damals durch die Worte des Herrn Jesus tief bewegt; sie eilte zu den Ihren in der Stadt mit der Aufforderung, zu kommen und den zu hören, der am Brunnen saß und ihr soviel Wunderbares gesagt hatte. Nachdem diese Menschen den Herrn selber gehört hatten, bekannten sie dem Weibe gegenüber: «Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland» (Johannes 4, 42). So mußten wir alle, nachdem wir eingeladen wurden, zuerst dem Wort der Einladenden glauben. Als wir aber den Herrn, der in seinen Knechten an der Segensstätte wirkt, kennen lernten, hörten wir selber seinen Ruf: «Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!» (Johannes 7, 37.) Da haben wir an ihn geglaubt, wie die Schrift sagt, und durften erfahren: «Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!» Wir brauchten uns nicht erst mit Fleisch und Blut zu besprechen. Wer von der Quelle des Lebens genossen hat, der steht im lebendigen Glauben, ist treu und wach, der hält sich an der Hand dessen, der uns vorangeht und die ihm Nachfolgenden sicher ans Ziel bringt.

Der Herr hat uns erwählt und durch seine Taten mit uns Gemeinschaft gemacht; er hat uns aus der Knechtschaft der Sünde gelöst und die Kleider des Heils gegeben; und der Herr ist es, der den Durst der Seele gestillt hat, der uns zu einer neuen Kreatur macht durch das Bad der Wiedergeburt; er ist es auch, der uns dort die herrliche Stätte bereitet und uns durch den an diesen Ort bringt, den er uns in unserer Zeit sandte, auf daß vollendet wird das Geheimnis Gottes und die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dazu sie berufen sind.

Die Zubereitung der Seelen ist die schönste und größte Arbeit. Wie oft steht man vor mancherlei Kunstwerken und bewundert das aus Menschenhand Hervorgegangene! Wie groß ist aber, was Christus an der Seele tut, daß er sie aus Nacht und Finsternis erlöst hat und sie wunderbar zu seinem Ebenbild gestaltet! Wir können diesen Vorgang nicht annähernd begreifen; aber im Glauben können wir die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele geschehen lassen. In Ehrfurcht werden wir stille stehen vor solch einem wunderbaren göttlichen Wirken und Walten, wenn wir sehen, was der Herr durch die Gnade und Vergebung ausrichtet! Welcher Friede zieht in die Herzen ein, wenn sie erkennen, wie die Seelen rein-gewaschen sind durch das Blut des Lammes!

Heute noch laden die Boten des Friedens jeden ein, den da dürstet, daß er komme und trinke; heute noch geht der Ruf an unsere Herzen, daß wir uns reinigen und heiligen lassen im Quell des Lebens, daß der Strom der Gnade alle anhaftenden Unvollkommenheiten und Sünden hinwegspüle. Welche Freuden erfüllt die in der Gemeinschaft mit Christo lebenden Seelen, die befreit wurden von dem üblen, giftigen Wasser des Todes und sich in dem von Christo geschenkten Leben voll entwickeln und die Ausreife erlangen konnten! Laßt die Ströme des lebendigen Wassers ungehindert fließen, damit gereinigt und zurechtgebracht werde, was am Tag des Herrn vor ihm erscheinen will mit Freuden.

(•Amtsblatt• Nr. 2/54.)

Verheißungen

(1. Johannes 5, 4)

Als Kinder Gottes haben wir erkannt, daß wir in die Zeit hineinge-kommen sind, für die der Herr seine Wiederkunft verheißen hat. Darüber hinaus haben wir die Gewißheit erlangt, daß unser Stammapostel die Vollendungsarbeit abschließen und die zubereitete Braut dem Herrn ent-gegenführen wird. Dieser unser Glaube äußert sich nicht nur in Worten, sondern wir beweisen ihn auch mit unseren Werken. Geschwister, die anders handeln, laufen Gefahr, am Tag des Herrn zurückbleiben zu müs-sen, weil sie von mancherlei Geistern noch gebunden sind, denen sie in ihren Leidenschaften gedient haben. Der Herr Jesus hat mehrfach auf die Notwendigkeit des Überwindens hingewiesen und den Überwindern die größten Verheißungen gegeben. «Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein» (Offenbarung 21, 7). So verschieden die sieben Sendschreiben (Offenba-rung 2 und 3) auch sind, so enthält doch ein jedes von ihnen eine Ver-heißung für die Überwinder.

«Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Le-bens, das im Paradies Gottes ist.»

«Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.»

«Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn emp-fängt.»

«Wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einem eiser-

nen Stabe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern.»

«Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.»

«Wer überwindet, den will ich machen zu einem Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.»

«Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.»

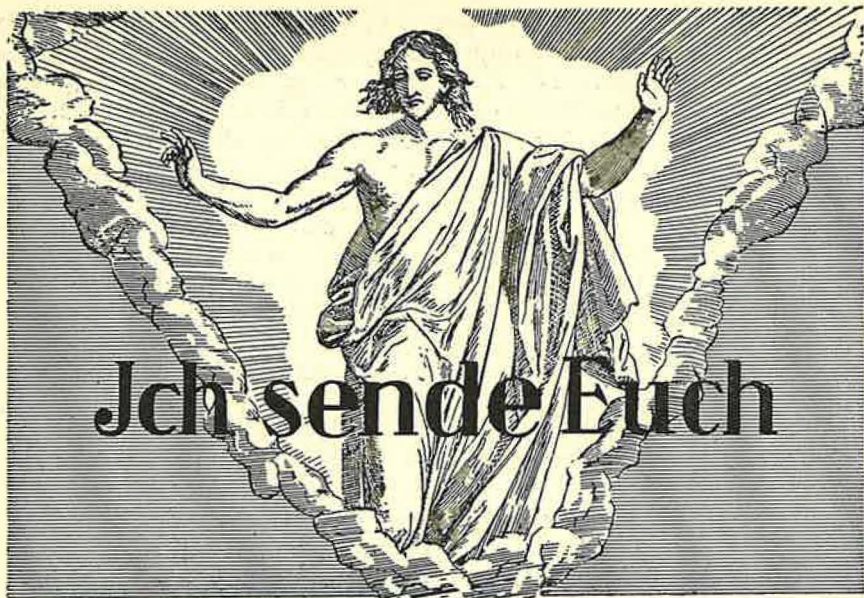
Das Wort «überwinden» wird allerdings häufig auch noch falsch verstanden. Eine Leidenschaft, zu der wir niemals getrieben worden sind, können wir auch nicht überwinden. Auch wenn das Interesse an einer Sache nachläßt oder überhaupt verschwindet, ohne daß Kämpfe zu bestehen waren, dann ist das keine Überwindung. Wenn sich beispielsweise ein früher leidenschaftlicher Tänzer, der nun siebzig Jahre alt geworden ist und von Gicht und Rheuma geplagt seine Tage im Liegestuhl verbringt, nicht mehr im Tanzsaal sehen läßt, so ist das doch keine Überwindung.

Ein Bruder, der heute ein hohes Amt bekleidet, war in seiner Jugend ein solch leidenschaftlicher Tänzer. Im Alter von zweiundzwanzig Jahren wurde er apostolisch. Er besuchte nun keine Tanzsäle mehr, aber sie bedeuteten für ihn immer noch eine starke Anfechtung. Wenn er unterwegs war und ferne Tanzmusik hörte, beeilte er sich wegzukommen, weil er fürchtete, der Anfechtung zu unterliegen. Dieser Zustand währte noch viele Jahre. Erst nach und nach gelang es ihm, dieser Leidenschaft Herr zu werden, und seit vielen Jahren macht es ihm nicht mehr das Geringste aus, wenn er Tanzmusik hört. Er hat diese Leidenschaft überwunden.

Unsere leiblichen Bedürfnisse fallen mit dem Ablegen unseres Erdenkleides weg. Alles, was der Seele zum Bedürfnis geworden ist, wird damit zu einem Bestandteil der Seele und geht mit in die Ewigkeit. Handelt es sich um Dinge, die von der Welt angeboten werden, so begibt sich damit die Seele in die Gefangenschaft der betreffenden Geister. Auch alle Genußmittel, soweit sie zur Sucht geworden sind, wurden damit zum Bestandteil der Seele. Soweit diese Leidenschaften nicht überwunden werden, bleibt die Seele in der Gewalt fremder Geister.

Die Leidenschaften, mit denen der einzelne behaftet ist, sind sehr verschieden, und ebenso unterschiedlich sind auch die Kämpfe, die damit ausgetragen werden müssen. Eines aber haben wir alle mitbekommen, das von uns allen überwunden werden muß. Es ist der eigene Wille! Er ist wohl am schwersten zu überwinden. Schon bei ganz kleinen noch völlig hilflosen Kindern können wir beobachten, daß sie unter allen Umständen ihren eigenen Willen durchsetzen wollen. Erst dann, wenn der Wille unter den Glaubensgehorsam gestellt wird, kann er uns nicht mehr behindern, denn dann ist er überwunden.

(-Amtsblatt- Nr. 22/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 3

15. Jahrgang

1. Februar 1954

Wachet, betet, handelt!

(1. Thessalonicher 5, 1—6)

Der Apostel Paulus wandte sich im Thessalonicherbrief nicht an Menschen, die in den Anfängen des Glaubens stehen geblieben sind, sondern er wandte sich an solche, denen auch die letzten und höchsten Erkenntnisse zu eigen waren, so wie es eigentlich auch bei uns, bei jedem einzelnen von uns, sein sollte, denn wir sind entsprechend belehrt. Es ist uns nichts vorenthalten worden. Und niemand von uns würde doch heute bei dem Wort, daß das Kommen Jesu nahe ist, auf den Gedanken kommen zu fragen: Was ist denn damit eigentlich gemeint? Wir alle sind hinreichend belehrt, um zu wissen, was unser in der Zukunft wartet. Und auch uns brauchte man eigentlich nichts zu sagen von den Zeiten und Stunden, in denen wir leben, und nichts von denen, die einmal kommen werden, «denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht». Das ist für uns kein neues Evangelium, das ist für uns nicht die Offenbarung eines seither verschlossenen Geheimnisses. Es ist für uns nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit. Und dennoch ist's gut und heilsam, wenn wir es uns immer wieder vor Augen halten. Einer der Alten sagte schon einmal: «Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden» (Psalm 90, 12). Ob denn die Menschen das nicht schon selbst gewußt haben, daß sie sterben mußten? Aber es liegt doch in dem Wort: «Lehre mich bedenken» etwas mehr als ein

bloßes Wissen um die Dinge. Dieses «Lehre mich bedenken» setzt doch die künftigen Geschehnisse in unsere Gegenwart und bringt sie uns nahe, so daß wir daran denken bei allem, was wir tun. Der Stammapostel hat uns vor kurzem gesagt, daß die drei Worte *wachen, beten und handeln* zusammengehören, und zwar sollen wir das tun, bis der Herr kommt. Es ist aber doch ein Unterschied, ob unser Handeln von rein menschlichen Gesichtspunkten getragen wird, oder ob wir bedenken lernen, daß der Tag des Herrn nahe ist! Viele Gespräche mit treuen Brüdern brachten immer wieder die Wendung zum Vorschein, wenn über zukünftige Pläne und Absichten die Rede war, «wenn wir es noch brauchen» oder «wenn wir da noch hier sind» oder «wenn nicht zuvor der Herr Jesus gekommen ist!» Gewiß, man könnte sagen, das ist ja wohl ein wenig übertrieben. Dennoch spricht aus solchen Worten die Gegenwart der Erwartung Jesu. Im Gegensatz dazu ist man auch schon bei Gesprächen mit anderen etwas betrübt davongegangen, weil sie so ganz mit ihren Plänen und Absichten nur auf das Irdische gerichtet waren und es innerhalb dessen, was sie sich vorgenommen hatten, gar keinen Platz für das Erscheinen Jesu gab; er hätte gestört, er würde diese Pläne ja durcheinander bringen, wenn er käme! Und man hat dann auch das sichere Gefühl, daß es solchen auch wirklich nicht darum zu tun ist. Ungefähr die gleiche Situation war es wohl, aus der der Apostel damals sinngemäß schrieb «eigentlich ist es ja nicht nötig, euch davon zu schreiben, denn ihr wißt's ja». Aber er schreibt's dennoch. Und er weist auch darauf hin: «Ihr seid nicht in der Finsternis, sondern Kinder des Lichtes.» Aber es klingt dennoch die Ermahnung durch «daß ihr auch ja noch im Lichte bleibt, und weil ihr keine Kinder der Nacht und der Finsternis seid», deshalb ermahnt er denn auch: «So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.» Und deswegen erinnert er sie nochmals an das längst Bekannte, an das, was sie alle wissen, aber was ihnen dennoch offenbar *nicht immer gegenwärtig genug* ist, nämlich, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb kommt, also überraschend und unerwartet, nicht vorher lange angekündigt, und daß gerade die Zeit, in der die anderen so im Halbschlafe sagen: «Ach, es ist ja doch Frieden, es hat keine Gefahr!» — daß gerade die Zeit so sehr gefährlich ist. Gefährlich nämlich für die, die nicht auf dem Posten sind, die da dennoch schlafen und nicht wachend bleiben. Das ist eigentlich das Wichtigste. Es bleibt zu dem, was der Apostel Paulus damals schrieb, auch heute nicht viel mehr zu sagen; das ist der Weg, auf den wir gewiesen und über den wir belehrt werden sollen. Denn das Schlafen schließt ja auch den Stillstand, das Verharren an einem Orte ein, während der wach sein muß, der weiter wandert und das Ziel erreichen will. Uns liegt doch allen sehr daran, daß keines zurückbleibt. Man möchte doch selbst auf alle Fälle und unter allen Umständen dabei sein. Und wenn wir unseren Nachbarn und unsere Nachbarin auf der Kirchenbank neben uns fühlen, und wir wissen, wie lange diese Geschwister ebenfalls mühevollen Wege zurücklegen mußten, wie sie gerungen haben und wie sie im Glauben wuchsen, wer wollte auf einen solchen Gedanken kommen, daß eins von denen sollte dableiben, wenn man selbst gewürdigt wäre, mitzukommen? So ist das Streben des Stammapostels, so ist das Streben der Apostel und der mit ihnen verbundenen Brüder, keines zu verlieren, sondern alle zu mahnen, wachend zu

sein, am Beten zu bleiben, aber auch zu handeln bis zu dem Augenblick, an dem der Herr erscheint, um seine Verheißung an uns zu erfüllen.

(•Amtsblatt• Nr. 24/53.)

Ewiges Feuer

(3. Mose 6, 6)

Wenn man ein Feuer anzünden will, dann versucht man dies nicht mit Steinen, Sand oder Eisen, sondern verwendet dazu brennbares Material wie Papier, Holz, Kohlen und ähnliches. Unser Herr und Meister konnte in ungläubigen Menschen, in Zweiflern, in den Sadduzäern, Pharisäern und Schriftgelehrten sein Feuer nicht anzünden. Wie fand nun Jesus — einst und heute — die für sein Werk brauchbaren Menschen? Der Herr Jesus gab selbst die Antwort: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat» (Johannes 6, 44), der Vater führte diese Seelen zu ihm — später, wie auch heute, zu seinen Aposteln. So wurde das Feuer zunächst in den zwölf Aposteln entzündet. Später finden wir weitere siebenzig Jünger, doch zeigte es sich, daß das in ihnen entzündete Feuer nicht von Dauer war.

Als Auferstandener redete der Herr mit den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. Nachdem sie ihn erkannt hatten, sagten sie: «Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?» (Lukas 24, 32.) An Pfingsten waren die Jünger einmütig beieinander, als sich die Verheißung Jesu an ihnen erfüllte: «Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr ange-
tan werdet mit Kraft aus der Höhe» (Lukas 24, 49), und wir lesen, daß der Heilige Geist über sie kam in Gestalt feuriger Zungen. Dadurch wurde ein großes Feuer entfacht, so daß an diesem Tage in dreitausend Seelen das göttliche Feuer hineingegeben werden konnte. Und so brannte es nun weiter von Seele zu Seele, von Ort zu Ort, ob Juden oder Heiden, so daß es auch durch Verfolgungen, gleich welcher Art, nicht mehr gelöscht werden konnte.

Nachdem der von Salomo erbaute Tempel zerstört worden war, wurde durch Nehemia der zweite Tempel des Alten Bundes gebaut. Auf den Altären beider Tempel brannte das gleiche Feuer, wie wir in 2. Makkabäer 1, 19—22 nachlesen können. So ist auch das gleiche Feuer, das in den Seelen zur Zeit des Frühregens entzündet wurde, heute in der Zeit des Spätregens wirksam. Wir durften es aus Gnaden in unserer Zeit erleben und bezeugen, daß es das gleiche Feuer des Heiligen Geistes ist, welches heute auf dem Apostelaltar brennt, wie in der Urkirche. Als ehrliche, aufrichtige und gläubige Seelen wurden wir an die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes gezogen, so daß wir am Tag des Herrn als kluge Jungfrauen mit brennenden Lampen offenbar werden können. Auch wir können in die Worte der Emmaus-Jünger einstimmen: «Brannte nicht unser Herz», besonders als uns durch den Mund unseres Stammapostels gesagt wurde: «Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!» — Möge dieser in uns hineingelegte Funke des Heiligen Geistes zur Flamme werden, die uns als Licht den noch vor uns liegenden Glaubensweg klar und deutlich erkennen läßt!

(•Amtsblatt• Nr. 23/53.)

Die Heiligung in der Furcht Gottes

(2. Korinther 7, 1)

Es genügt nicht, daß wir einmal durch die zeugende Aposteltat zu Gotteskindern geworden sind, sondern es ist auch erforderlich, daß wir uns das von Gott gegebene neue Leben erhalten. Für die Kinder Gottes ist es darum eines der wichtigsten Gebote, sich aller Verunreinigung zu enthalten. Schon unser Körper hat Pflege und Reinigung nötig. Würde die Körperpflege lässig betrieben oder gar ganz eingestellt, dann wären Krankheiten oder gar der Tod die unausbleibliche Folge. Jeder, der Wert auf einen gesunden Körper legt, wird es darum nicht unterlassen, ihm die notwendige Pflege angedeihen zu lassen. Die Mittel zu seiner Pflege und Reinigung sind bekanntlich Wasser und Seife.

Für die Wiedergeborenen ist es auch eine Notwendigkeit, Wert auf eine sorgfältige Pflege des in ihnen erzeugten Lebens zu legen. Auch hierzu hat der liebe Gott die erforderlichen Mittel gegeben, da er nicht will, daß jemand in seinen Sünden sterben soll. Ein Gottesmann sagte einmal von dem Herrn, daß dieser wie die Seife in der Hand des Wäschers sein will (Maleachi 3, 2). Wie die Seife ihren Zweck nicht erfüllen kann, wenn der Mensch sich ihrer nicht bedient, so ist auch das Verdienst Christi für jene Menschen wertlos, die es nicht zum Heil ihrer unsterblichen Seele verwenden. Wir wollen doch zu dem Mannesalter Christi heranreifen, und darum ist es unbedingt notwendig, daß wir uns der von Gott gegebenen Gnadeneinrichtung restlos bedienen. Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht würden sich verhängnisvoll am eigenen Seelenleben auswirken; denn dann könnte man mit sehenden Augen nicht mehr erkennen, was zum eigenen Heil und Frieden dienlich ist, und mit hörenden Ohren wäre es auch nicht mehr möglich, die Stimme des guten Hirten zu vernehmen. Wird die Sünde nicht getilgt, so bleibt die Verunreinigung der Seele bestehen. Die Liebe zu Gott und seinem Werk würde erkalten, der Glaube müßte wanken und das Sehnen nach einer Vereinigung mit dem Bräutigam der Seele würde allmählich in den Hintergrund treten. Es würde im Fleische vollendet, was man hoffnungsfroh und voller Zuversicht einstens im Geiste begonnen hat. Die Verunreinigung des Geistes bewirkt unreine Gedanken und formt daraus unreine Worte, Taten und Handlungen. Wer die von Gott gegebenen Gnadeneinrichtungen nicht mit aller Sorgfalt in Anspruch nimmt, muß in seinen Sünden sterben. «Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn» (Römer 6, 23).

Bediene sich darum jeder der Gottesgabe in ausreichendem Maße! Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Nur die Reinheit des Herzens bildet die Grundlage seliger Hoffnung. Es wird nur der auf dem Berge des Herrn gehen und an seiner heiligen Stätte stehen, der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist. Diese werden den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit vom Gott des Heils. Auch Jesus hat die selig gepriesen, welche reines Herzens sind; sie sind Träger der Verheißung, daß sie Gott schauen sollen.

(-Amtsblatt- Nr. 23/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 4

15. Jahrgang

15. Februar 1954

Seelische Hilfe

(Lukas 5, 12—16)

Als sich der Herr Jesus wieder einmal in einer Stadt des jüdischen Landes aufhielt, wandte sich dort ein Aussätziger mit der Bitte an ihn, er möge ihn von seiner entsetzlichen Krankheit befreien. Der Herr kam diesem Wunsch nach. Er gebot aber dem Geheilten, daß er schweigen solle über das, was an ihm geschehen sei. Da dieser aber davon erzählte, kamen noch viele mit Krankheit geplagte Menschen zu dem Herrn mit der Bitte, sie auch gesund zu machen. Der Herr kam aber ihrem Verlangen nicht nach. Er wandte sich der Wüste zu und betete dortselbst.

Diese Begebenheit läßt erkennen, daß man Jesum als Sohn Gottes vollkommen in seiner Sendung verkannte. Man sah in ihm nur eine Art Wunderdoktor. Der Herr war aber von seinem himmlischen Vater nicht aus dem Grund in die Welt gesandt worden, daß er die Menschheit von leiblichen Plagen und Gebrechen heile, sondern daß er ein Retter sei für die Menschen, die infolge ihrer Sünde dem Tod verfallen waren.

So sagte schon Johannes der Täufer in dem Hinweis auf Jesu: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!» (Johannes 1, 29.) Es sollten sich somit die prophetischen Worte erfüllen: «Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschla-

gen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt» (Jesaja 53, 5).

Als sich der Herr Jesus in der samaritanischen Stadt Sichar mit einem Weib unterhielt, das aus dem alten Jakobsbrunnen Wasser schöpfte, sagte er ihr: «Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 10 und 14). Dazu heißt es in Johannes 17, 3: «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.» Vielen Menschen mangelte damals diese Erkenntnis. Man sah in Jesu nur einen Menschen, der mit Wunderkräften ausgestattet war, der Unheilbare gesund machen konnte, ja sogar Tote zum Leben zurückzurufen vermochte.

Als dann Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, hoffte die ihm jubelnde Volksmenge — um mit den Worten der Emmaus-Jünger zu reden —, daß er Israel aus der Hand der römischen Legionen erlösen würde. Aber man sah sich in diesen Erwartungen enttäuscht und wandte sich von Jesu ab. Das Volk verlangte jetzt seine Verurteilung zum Tod am Kreuz. Der verblendeten Menschheit kam nicht zum Bewußtsein, daß das Reich des Herrn nicht von dieser Welt ist (Johannes 18, 36).

Es waren nur recht wenige, die sich an den Herrn mit der Frage wandten, was sie tun mußten, um das ewige Leben zu haben. Als zum Beispiel der reiche Jüngling die Bedingungen zur Erlangung des ewigen Lebens hörte, wandte er sich wieder von Jesu ab, denn sein Herz hing allzusehr an dem Zeitlichen (Matthäus 19, 22).

Schmerzerfüllt mußte der Herr sagen: «Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen» (Lukas 19, 42). «Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht» (Matthäus 13, 13).

Nach dem göttlichen Willen bestand der Auftrag Jesu nicht darin, daß er Zeichen und Wunder unter dem Volke verrichte, sondern daß er die zerstreuten Schafe aus dem Hause Israel wieder seinem Vater zuführe, um sie sicher und geborgen zu wissen im Reiche des Friedens. «Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.» «Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt» (2. Korinther 5, 19 und 21).

Die Apostel Jesu setzen heute wie damals die von Jesu begonnene Erlösertätigkeit fort. Sie haben Macht und Auftrag erhalten, die Sünden zu vergeben und eine völlige Versöhnung mit Gott herbeizuführen.

So sprechen auch die Apostel Jesu in dieser letzten Zeit gleich dem Apostel Petrus: «Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich . . .» (Apostelgeschichte 3, 6).

Wer nun auch heute in das Haus des Herrn kommt mit der Erwartung, daß er nunmehr von allerlei Plage und Krankheit, von Sorge und Not befreit werde, der wird sich in seinen Erwartungen enttäuscht fühlen. Der Herr will auch heute nur Helfer für eine jegliche *Seele* sein und bleiben. «Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen: denn es muß geistlich gerichtet sein» (1. Korinther 2, 14). So kann man auch hier fragen: «Wer hat des Herrn Sinn erkannt?»

Solche aber, die Christi Sinn haben, sind bedacht auf die Heilung aller Seelenschäden, um vor dem Herrn bestehen zu können, wenn er kommen wird, die Braut heimzuholen.

Handle darum ein jeglicher nach dem Worte Jesu: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit...» (Matthäus 6, 33).
(-Amtsblatt- Nr. 3.54.)

Brief eines Bischofs

In Christo liebe Brüder und Vorsteher!

Unaufhaltsam eilt die Zeit dahin. Der angebrochene Tag, der gestern noch Zukunft war, wird heute zur Gegenwart; morgen gehört er schon der Vergangenheit an. Wie recht hatte der Psalmist, als er sagte: ...es fährt schnell dahin, als flögen wir davon! (Psalm 90, 10). An der Vergangenheit ist nichts mehr zu ändern, aber ein Gefühl der Dankbarkeit durchzieht unsere Herzen im Bewußtsein der Gnade, die der Herr durch seine Gesalbten uns übermitteln ließ und dadurch das Anrecht der Geister beseitigte. Die Zukunft ist den Getreuen nicht dunkel, denn schon ist uns durch den Stammapostel der neue Tag angekündigt, dem keine Nacht mehr folgen wird. Wohl ist uns nicht bekannt, was bis dahin noch alles durchlebt werden muß. Demgegenüber steht aber das Wort des Herrn: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben» (Lukas 12, 32). Wer in der rechten Liebe steht, braucht keine Furcht zu haben (1. Johannes 4, 18). Getrost sehen wir auf unsere Vorgänger, den Stammapostel und die Apostel, die uns der Herr gegeben hat. Sie sind nicht tote Wegweiser, sie gehen uns voran; sie fordern nichts von uns, was sie nicht selbst tun und glauben. So wie der große Meister selbst im Erdentale Leid und Schmerz, Trübsal und Spott, Anfechtung und Versuchung, ja sogar Schmach und Tod erduldeten, so sind alle unsere Vorgänger geläutert im Feuer der Trübsal; es bleibt ihnen nichts erspart. Und wie einst der Sohn Gottes den Verrat durch einen der Seinen erleben mußte, so sind auch heute besonders der Stammapostel, unser Apostel und einige weitere Apostel den gehässigen Anfeindungen derer ausgesetzt, die sich «die Verstoßenen» nennen, in Wirklichkeit abgefallen und um ihres Verhaltens wegen ausgeschlossen wurden. Kein Bauer läßt in seinem Apfelvorrat faule Äpfel liegen; er sondert die faulen von den guten ab. Die treuen Gottesmänner verteidigen sich nicht jenen gegenüber, denen sie einst viel Liebe erwiesen

und um ihrer Halsstarrigkeit willen schon manche Tränen geweint haben, denn sie kämpfen nicht mit gleichen Waffen. Sie können nicht mit gleichen Worten oder im gleichen Ton antworten, weil der in ihnen wohnende Geist der Liebe dies gar nicht kann. Für uns ist eine Auseinandersetzung auch gar nicht notwendig, denn wir kennen den Geist, der sein Haupt erhebt, aber wir kennen auch den Stammapostel und die Apostel, die nichts anderes wollen und kein höheres Ziel haben, als allen treuen Brüdern und Geschwistern zu helfen.

Ihr lieben Brüder! Wir neigen als Menschen nur gar zu gerne dazu, die Gaben, die der Herr gegeben hat, als selbstverständlich hinzunehmen. Gewiß freuen wir uns über den Stammapostel und die mit ihm in der Treue verbundenen Apostel, aber sind wir uns auch der köstlichen Gaben bewußt, die uns der treue Gott damit gegeben hat? Das ist nichts Selbstverständliches, das ist Gnade von Gott, das sind für uns Geschenke des Himmels! Wird nicht auch im Leben mancher Vater oder manche Mutter erst dann recht eingeschätzt, wenn sie das Zeitliche gesegnet haben? Was wollten wir tun, wenn der liebe Gott eine solche Gabe zurücknehmen würde, weil wir sie nicht genug wert geachtet haben? Ich darf es Euch mit gutem Gewissen sagen, daß ich oft meine Knie beuge und dem himmlischen Vater meinen Dank darbringe, daß er uns solch überaus treue und edle Männer gegeben hat, und daß er sie erhalten möge, bis daß wir alle mit ihnen das Ziel erreicht haben. Wenn wir auch ohne jeden Zweifel darüber sind, daß der Stammapostel das Werk vollendet und ihm der Herr die Kraft und Gesundheit, aber auch die Zeit hierfür gibt, so bleiben wir trotzdem in Dank und Bitte vor dem Herrn, denn damit ehren wir den Geber aller guten Gaben. Aber auch für unseren Apostel wollen wir ernstlich eintreten, ihn als himmlische Gabe achten und wertschätzen, von ganzem Herzen lieben und ihm im kindlichen Glaubensgehorsam nachfolgen. Dann wird ihn uns der Vater erhalten, und so werden wir durch ihn gesegnet und mit ihm vollendet werden.

Um dieses Ziel erreichen zu können, gibt uns der treue Gott durch seinen Gesalbten in der Wirksamkeit des göttlichen Geistes zeitgemäß das rechte Wort und die notwendigen Anleitungen, die uns im Gottesdienst und auch im Amtsblatt übermittelt werden. Außerdem werden uns vom Apostel die erforderlichen himmlischen Kräfte übermittelt und zeitgemäß Gnade gespendet, um am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können. Möge uns darin der Herr die Größe seiner Liebe allezeit erkennen lassen und uns die Fähigkeit schenken, solche, die sich zu Werkzeugen verleumderischer und verführender Geister benutzen lassen, sofort zu erkennen und uns entschieden von ihnen abzuwenden. Der treue Gott stärke eure Seelen allezeit!

Mit herzlichen Grüßen (gez.) H. S., G.

(-Amtsblatt- Nr. 3/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 5

15. Jahrgang

1. März 1954

Verheißungen und ihre Erfüllung

(Lukas 21, 36)

Solange Menschen auf dieser Erde sind, hat ihnen der liebe Gott auch stets ein Ziel angegeben und über den Weg, der zu diesem Ziele führt, keinen Zweifel gelassen. Das Menschengeschlecht wurde mit göttlichen Verheißungen von dem Sündenfall an durch die Jahrhunderte begleitet. Ja, es gibt keinen Zeitabschnitt, der ohne Hoffnung gewesen wäre, keinen Zeitabschnitt, in dem nicht eine bedeutsame göttliche Verheißung ihrer Erfüllung geharrt hätte. Freilich haben nicht alle Menschen auf dieser Erde die Erfüllung solcher Verheißungen durchlebt. Wenn wir von den ersten Menschen sprechen wollen, dann wissen wir, daß ihnen die Verheißung gegeben wurde: es soll ein Erlöser kommen, der der Schlange den Kopf zertritt. Daß dieser Erlöser kam, haben sie nicht mehr hier auf Erden erlebt. Als ihnen der erste Sohn geboren wurde, gaben sie sich vielleicht der Hoffnung hin, daß er der verheißene Erlöser sei. Aber wie furchtbar mußte ihre Enttäuschung sein, als sie sahen, daß der, den sie für den Erlöser hielten, eines Tages zum Mörder seines Bruders geworden war. Sie mußten an ihm sehen, welche Folge ihre Handlungsweise gehabt hatte, denn damit trat ihnen der Tod zum ersten Male in seiner unerbittlichen Strenge entgegen. Es vergingen nicht nur Jahrzehnte und Jahrhunderte, es vergingen Jahrtausende bis zu dem Augenblick, von dem es hieß: Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Durch Jahr-

tausende hindurch war die göttliche Verheißung den Menschen Trost und Hoffnung geblieben. Aber sie haben's nicht erlebt. Und als es dann soweit war, bezogen die, die bei seiner Erscheinung hier auf dieser Erde zugegen waren, nicht in jedem Fall eine zustimmende Stellung. Wir lesen, daß Herodes erschrak und mit ihm ganz Jerusalem. Um sich Jesu zu entledigen, gab er den Befehl zu dem bekannten Kindermord. Wir wissen von den andern, die es zeitlich erlebt haben, daß von ihnen gesagt ist: Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Wir wissen noch von anderen göttlichen Verheißungen. So sprach Gott zum Beispiel zu Abraham: Ich will dich zu einem großen Volke machen. Abraham glaubte dem Worte Gottes. Aber er konnte nach menschlichem Ermessen nicht mehr damit rechnen, daß er die Erfüllung dieser Verheißung sah. Wenn sich von einem Manne ein ganzes Volk ableiten soll, so vergeht darüber lange Zeit; und die Schrift beweist uns auch, daß es Jahrhunderte gedauert hat, bis sich diese Verheißung erfüllte. Als Jesus lebte, beriefen sich die Juden darauf, daß sie Abrahams Samen seien. Die Verheißung, die von einem Abraham *geglaubt* werden mußte, hat sich eines Tages *erfüllt*.

Die Verheißung, daß der Sohn Gottes wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist nun auch schon bald zweitausend Jahre alt. Sie hat sich bis heute noch nicht erfüllt. Aber auch sie ist in der Vergangenheit ein Trost und eine Hoffnung gewesen. Es wird der Tag kommen, an dem Gott seinen Sohn wiederum sendet. Die vor uns gelebt haben, konnten's zu ihrer Zeit nicht erleben. Alle Verheißungen Gottes haben sich aber unter den Menschen erfüllt, und es waren immer Menschen da, die sie erlebten. Die Verheißungen erfüllen sich zu ihrer Zeit. Solange die Zeit nicht erfüllt war, mußten sie geglaubt werden. Nun hat es auch Verheißungen gegeben, die unmittelbar in das Leben derer eingriffen, denen diese Verheißungen gegeben waren. Nachdem der Herr Noah eröffnet hatte, daß eine Sintflut kommen würde, er aber mit den Seinen bewahrt bleiben sollte, da wäre es zwecklos gewesen, wenn er untätig geblieben wäre und zu seinen Mitmenschen gesagt hätte: Es wird eine Sintflut kommen, der liebe Gott wird euch strafen, ich aber werde bewahrt bleiben. — Er mußte die Hände rühren und — wie ihm Gott befohlen hatte — den Kasten bauen. Vielleicht hatte er in der ersten Zeit manchmal gedacht: Hoffentlich komme ich mit dem Bau des großen Werkes zurecht, bevor das Unheil einbricht, hoffentlich werde ich fertig, bevor die Sintflut kommt! Daran hing Leben und Errettung seiner selbst und der Seinen. Hätte er die Hände in den Schoß gelegt, so würde Gott wohl nicht gezögert haben, sich einen anderen zu erwählen und als Samen für die Zukunft aufzubewahren. Noah aber hat dem lieben Gott keine Schwierigkeiten gemacht, sondern getan, was er mußte. Er hat die Botschaft als eine Verheißung genommen und getan, was ihm gesagt worden ist.

Auch wir haben mit göttlichen Verheißungen zu rechnen. Wir wissen, daß der Herr sein Reich aufrichtet. Das ist eine Angelegenheit, die unmittelbar in unser Leben eingreift, denn wir haben dieses Ereignis *heute* zu erwarten. Was in unser Leben bestimmend eingreift, ist die Botschaft des Stammelapostels, daß der Herr zu unserer Zeit kommt. Das läßt auch dieses Schriftwort in einem besonderen Lichte erscheinen. Der Herr Jesus hat es schon lange gesagt. Wem ist es bestimmt? Das Wort richtet sich nicht an solche, die dem Herrn angehören und entschlafen sind. Wo

diese Seelen sind, besteht keine Gefahr, der sie entfliehen sollten. Es muß und kann sich nur um solche handeln, die hier auf Erden sind, wenn der Herr kommen will, denen durch das Kommen des Herrn eine Möglichkeit gegeben ist, dem Schrecklichen zu entfliehen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wer glaubt, heute eine andere Möglichkeit zu haben, weiß nicht, was draußen vor sich geht. Er bemühe sich einmal, in einem Atlas einen Platz zu finden, wo er bewahrt bleiben kann. Es gibt nur einen Ausweg, und dieser Ausweg geht nach oben, würdig zu werden, um dem entfliehen zu können, was da auf Erden geschehen soll! Das ist es, was der liebe Gott will. Wir sollen durch sein Handeln, durch seine Segenstaten auf den Tag seines Sohnes zubereitet werden. Wachend sein hat nur dann wirklich einen Wert, wenn es etwas zu bewachen gibt. Wir haben ja einmal eine Zeit durchlebt, und viele Brüder haben sie mitgemacht, da hatten wir nichts mehr, worüber es zu wachen lohnte. Wer in einem Gefangenenerlager war, der war frei und los von jeder Verantwortung. Er war nur noch dem ausgeliefert, der Gewalt über ihn hatte. Dazu waren die meisten so von Kräften gekommen, daß an Wachen überhaupt nicht mehr zu denken war. Man wollte nur noch schlafen, und das hat man denn auch die meiste Zeit über getan. Wenn geistigerweise ein Mensch so ins Gefängnis gerät und von Kräften kommt, wie es hier der Fall war, dann ist an ihn die Aufforderung zu wachen umsonst gerichtet, weil er nichts mehr hat. Man kann ihm nur helfen, indem man ihm neue Kräfte zuführt.

Ein solcher Zustand ist bei uns nicht gegeben. Wir tragen in uns, was der Herr in uns gelegt hat. Wir sind durch seine Kräfte, durch seinen guten und heiligen Geist mit himmlischen Schätzen erfüllt. Sie zu bewahren und zu bewachen ist unsere Aufgabe. Der Stammapostel erzählte einmal von einem Nachtwächter, der seinen Arbeitgeber eines Morgens warnte: Fahren sie heute nicht mit dem Auto. Ich habe geträumt, sie würden einen schweren Unfall haben. Der Chef sprach seinen Dank für die freundliche Warnung aus, sagte aber dazu, er könne aufs Lohnbüro gehen und sich seine Papiere geben lassen, einen Nachtwächter, der nachts schlafe und träume, könne er nicht gebrauchen. Wer wachen soll, soll das Empfangene bewahren. Uns gilt das Wort: Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!

-Amtsblatt- Nr. 2/54.)

Gefahren der Zeit

(Offenbarung 3, 11)

Im Betrachten der Tatsache, daß sich an unsere kurze Erdenzeit die unendliche Ewigkeit anschließt, sagte Jesus einst: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen» (Matthäus 6, 33) und «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?» (Matthäus 16, 26).

Damit ist gezeigt, wie notwendig es also ist, daß wir uns an einen Ort begeben, an welchem die reine Apostellehre und das lautere Wasser der Wahrheit gereicht wird. Wenn Vögel an einem Platz nicht mehr die nötige Nahrung finden, fliegen sie dorthin, wo sie ihre Bedürfnisse stillen

können. Unsere Seele ist aber das Höchste und Wertvollste im Menschen. Wollen wir das vorgestreckte Ziel erreichen, so müssen wir unter allen Umständen für ihre einwandfreie Pflege und Ernährung Sorge tragen.

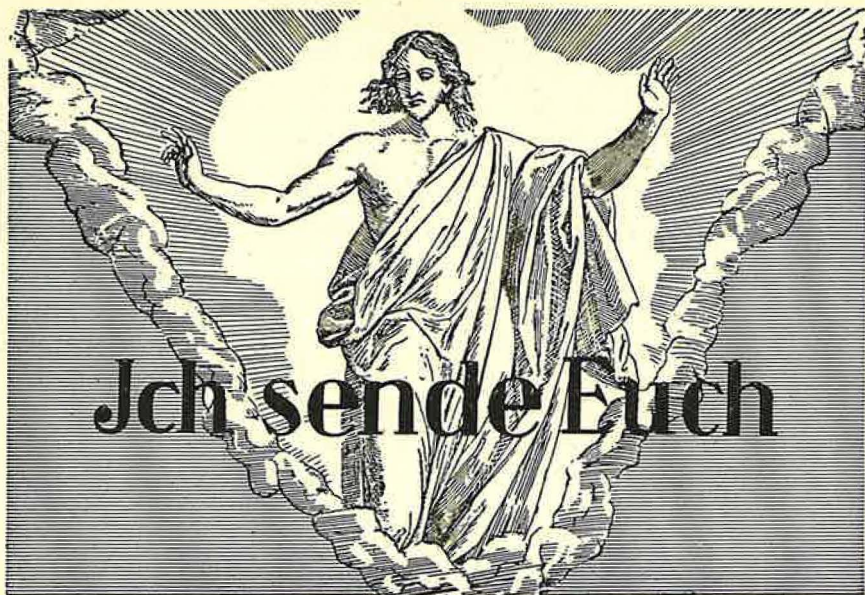
Für ein Kind Gottes ist von größter Wichtigkeit, daß es einen Platz meidet, an dem unreine Redensarten geführt werden oder wo abfällig über Brüder und Geschwister gesprochen wird. Der Geist, der sich in solcher Gemeinschaft offenbart, ist nicht vom Herrn; und daß derartige Reden keine Nahrung für eine wiedergeborene Seele sein können, liegt auf der Hand.

Kürzlich wurde in einem Kreise darüber gesprochen, daß die törichtesten Jungfrauen außerhalb der Gemeinde zu suchen seien. Diese Darstellung bringt aber den Verkünder einer solchen Lehre in kein gutes Licht. Laut Matthäus 25, 1—13 sagt Jesus selbst: «Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen», und als der Ruf erscholl: «Siehe, der Bräutigam kommt», gingen alle zehn Jungfrauen mit ihren Lampen dem Herrn entgegen. Sie hatten also *alle* Öl in ihren Lampen. Nun haben wir allein in Deutschland außer den beiden großen Kirchen über neunhundert weitere Religionsgemeinschaften, deren Anhänger fast alle getauft sind. Eine Lampe kann man wohl mit Wasser (dem Mittel zur Taufe) reinigen, aber jeder Mensch weiß, daß Wasser nicht brennt! Auch die Glieder der Neuapostolischen Kirche haben die Reinigung mit Wasser durch die Taufe hingenommen; dadurch wurde ihnen die Voraussetzung zum Empfang des Heiligen Geistes gegeben. Die zehn Jungfrauen aber hatten ihre Lampen außerdem mit Öl gefüllt, denn die Lampen brannten doch, was dadurch bestätigt wird, daß die Törichten zu den Klugen sagten: «Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.» Wenn aber eine Lampe am Verlöschen ist, dann muß sie doch zuvor gebrannt haben!

Derartige Irrtümer können aber nur da in Erscheinung treten, wo man die Lehre und das Wort des Stammapostels und der Apostel, die also lehren wie er, verläßt. Es ist bekannt, daß man nicht nur den Stammapostel, sondern alle, die glauben wie er und die lehren wie er, als Schwärmer und Phantasten bezeichnet. Vor einiger Zeit meinte sogar jemand, daß die vom Stammapostel verkündigte Botschaft eine Alterserscheinung sei. Die solches und ähnliches sagen, wollen mit derartigen Redensarten lediglich ihren Mangel an Glauben verbergen. Sie machen es innerhalb der Gemeinschaft ähnlich wie die Menschen in der Welt. Nur wer das Logische, das Vernünftige, das mit dem Verstand Faßbare, das menschlich leicht Begreifliche sagt und lehrt, der gilt dort etwas! Man hält alle übrigen, die den von Gott und nicht von Menschen geforderten Glauben aufbringen, für Phantasten, Schwärmer, Fanatiker und wie derartige Namen mehr sein mögen. — Das alles aber behindert das Kommen des Herrn nicht! Der Augenblick ist nahe, in welchem der Herr durch sein Erscheinen seine Verheißung erfüllt. Dann wird das Wort seine Bedeutung erlangen: «Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein» (Sprüche 10, 28).

Lasse sich keiner der Getreuen das Kleinod rauben! Der Herr hat die Gefahr vorausgesehen und darum zur Vorsicht ermahnt mit den Worten: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!»

(•Amtsblatt• Nr. 4/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 6

15. Jahrgang

15. März 1954

Das Lamm und die Seinen

(Offenbarung 14, 1—3)

«Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundertundvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde.»

In der Welt sieht man nicht mit besonderen Hoffnungen in die Zukunft, aber dem Volk des Herrn ist das Ziel des Glaubens bekannt. Es begeht nicht die doppelte Sünde, die lebendige Quelle zu verlassen und sich dann künstliche Brunnen zu graben.

Wir kennen das Lamm, das Sinnbild der Sanftmut und Geduld, das alle unsere Lasten auf sich genommen hat, und mit dem die Erstlinge vereint werden. Wer über jede Bürde murrte und nichts tragen kann, zeigt sich noch nicht in der Lammesgesinnung; die Liebe aber trägt *alles*. Wir leiden um unserer eigenen Unvollkommenheiten willen, das Gotteslamm hingegen brachte sein Leben zum Opfer für viele.

Jedes Gotteswort ist den Aufrichtigen Trost, Licht und Freude. Für die Gottlosen ist das Wort des Herrn wie ein gewaltiger Donner. Als Paulus die Stimme Jesu auf dem Wege nach Damaskus hörte, diente ihm das heilsame Erschrecken zur Umkehr. Dem Demütigen ist Gottes Wort ein Harfenspiel, dem verstockten Herzen bedeutet es ein Ärgernis. Der Herr redet gern freundlich mit uns und will uns das neue Lied lehren. Die Kinder der Welt singen Klagelieder, und unter den Völkern werden Haßgesänge angestimmt. Das neue Lied können nur neue Kreaturen singen. Als Könige und Priester werden sie es im Reiche des Friedens allen Menschen singen und allen verlangenden Seelen das Heil bringen.

(-Amtsblatt-Nr. 5/54.)

Der göttliche Auftrag

(Jeremia 18, 7—8 und 18)

Als der Herr Jeremia zum Propheten aussonderte und ihm seinen Auftrag gab, da sagte Jeremia: «Ich bin zu jung.» Der Herr antwortete: «Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.» Daraus geht hervor, daß Jeremia nicht immer an einen Ort gebunden war, und andererseits, daß das, was er reden sollte, ihm erst vom Herrn gegeben wurde. Er kam also bei seiner Arbeit unter Israel nicht in seinem eigenen Namen, auch nicht mit seinen eigenen Worten, sondern im Namen und Auftrag des Herrn, und der Herr redete durch ihn. Aber was hat ihm das eingebracht? Man könnte sagen: Armer Jeremia! Er mußte dem Volke Gottes mitteilen, was ihm der Herr zu sagen befohlen hatte.

Wir wissen nun, daß die Worte des Herrn durch Jeremia immer dem jeweiligen Zustand des Volkes entsprachen. Hatten sie Gutes getan, hatten sie die Gebote Gottes erfüllt, ihr Leben nach dem Wort des Herrn eingestellt, so verhiess der Herr Segen. Aber er hatte mehr Ursache, zu tadeln, als zu loben. Weil Jeremia nun auf das ungläubige Verhalten des Volkes Gottes dem Wort des Herrn gegenüber hinwies, fanden sich seine Oberen heimlich zusammen und beratschlagten miteinander: «Wir haben doch die Priester, die uns lehren, und die Weisen, die ihre besonderen Fähigkeiten haben, um uns zu beraten. Und auch die Propheten können nicht irren in dem, was sie lehren.»

Was haben sie nun beratschlagt? «Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge totschiagen und nichts geben auf alle seine Rede!» Damit konnten sie aber die göttliche Wahrheit nicht beseitigen. Auch dadurch nicht, daß der oberste Priester im Hause des Herrn den Jeremia eines Abends über Nacht in den Stock legen ließ. Jeremia hat ihnen dann verheißen, was sie infolge ihres Verhaltens zu erwarten hatten: anstatt göttlichen Segens — Krieg, Gefangenschaft, Hunger und Pestilenz! Das waren keine guten Aussichten, aber eine ganz natürliche Folge des Verhaltens, das das Volk dem Wort des Herrn gegenüber an den Tag legte. In Jeremia 20, 14—18 lesen wir, daß sein Leid aufs höchste gestiegen war, so daß er sogar wünschte, nicht geboren zu sein. Wer hat ihn denn soweit gebracht? Der Ungehorsam des damaligen Volkes Gottes! Auch Jesaja sagte mal, daß er dachte, seine Kraft umsonst eingesetzt zu haben, obwohl sein Auf-

trag und Amt die Sache des Herrn war (Jesaja 49, 4). Es ist nicht leicht, als Bote Gottes an verantwortlicher Stelle zu stehen.

Man kann doch den Glauben einer Braut, die kurz vor der Hochzeit steht, nicht in Zweifel ziehen, denn sie weiß, ihr Bräutigam hält Wort. Sie wird sich nicht irre machen lassen. Aber wie steht es mit dem Volk des Herrn der Gegenwart? Sind es nicht viele, die die Erfüllung der Botschaft des Stammapostels anzweifeln? Er hat das Seine getan und kann sagen: «Herr, ich habe getan, was du mir befohlen hast!» Zu Hesekiel sagte der Herr: «Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern» (Hesekiel 3, 18). Also hängt die eigene Seligkeit davon ab, dem Volke Gottes den Willen des Herrn zur rechten Zeit zu übermitteln. Der Stammapostel hat noch keine Stunde bereut, dem Volke Gottes das ihm vom Herrn Übermittelte gesagt zu haben. Er weiß, daß das nicht nur im Volke Gottes allerlei Auswirkungen nach sich zog, sondern daß seine Botschaft, der Herr werde zu seiner Lebzeit kommen, die gesamte christliche Welt erregt hat. Es ist so, als ob man einen Stein ins Wasser wirft, und die Kreise ziehen sich dann immer weiter bis ans Ufer.

Wir leben heute in der Zeit, in der wir entweder den Worten des Herrn Glauben schenken oder sie anzweifeln; *ein Mittelweg ist heute nicht mehr denkbar*. Entweder wir glauben dem Worte, das der Geist des Herrn durch den Stammapostel gibt, oder wir lehnen es ab. An das erstere ist die Verheißung gebunden: Kommet her zu mir! an das letztere das Urteil: Hinweg von mir!

Man könnte dabei ängstlich werden, wenn nicht der Sohn Gottes das alles schon im voraus gesehen und gesagt hätte. Er wies darauf hin, daß das Himmelreich, zur Zeit seines Kommens, zehn Jungfrauen gleich sei, von welchen fünf klug und fünf töricht seien. Sie alle haben den Ruf gehört: Der Bräutigam kommt! Sie alle haben ihre Lampen genommen und gehen ihm entgegen. Aber *in der Zeit* von dem Weckruf an bis zu dem Augenblick, wovon es heißt: «Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit», hat es sich entschieden, wer zu den klugen und wer zu den törichten zählt. Wenn wir nun dem Sohn Gottes glauben, dann müssen wir auch das glauben können, was er uns im Hinblick auf das Letzte sagt, was wir zu erwarten haben, nämlich: unsere Entrückung.

Ob der Vater im Alten Bund durch die Propheten redete, ob der Sohn Gottes damals Worte gesprochen hat für jene Zeit, ob er Worte für unsere Zeit gesprochen hat oder ob der gesandte Geist der Wahrheit zu uns spricht, die Worte des Herrn behalten immer ihre Kraft und erfüllen sich zur gegebenen Zeit. Alle Gottesverheißungen mußten zunächst geglaubt werden. Lassen wir uns das zur Lehre sein! Das einst erwählte Volk Gottes hat der gegebenen Verheißung geglaubt, daß ein Erlöser kommt; als er aber kam, haben sie ihn verworfen. Stehen wir nicht in derselben Gefahr? Wir haben bis vor kurzem geglaubt, daß der Herr Jesus kommt. Als aber der Sohn Gottes den Stammapostel hat wissen lassen, daß er zu seiner Lebzeit kommt, fing bei vielen das Glaubensgebäude an zu schwanken; Gott sei Dank aber nicht bei allen. Die Botschaft dessen, was der Herr den Stammapostel hat wissen lassen, hat er in den Apo-

stelkreis gegeben, in den Kreis der Brüder, in den Kreis der Gemeinden durch Predigt, Amtsblatt, Wächterstimme und Jugendfreund. Der Stamm-apostel hat erst kürzlich gesagt: «Ich habe auch eine Seele, und ich will nicht verloren gehen; darum habe ich als Wächter dem Volke Gottes gesagt und habe es wissen lassen, was im Ratschluß Gottes vorgesehen ist und was er zu tun beabsichtigt.» — Es liegt aber bei uns, wie wir uns dazu einstellen wollen.

(-Amtsblatt- Nr. 4/54.)

Abgefallen!

(Hebräer 6, 4—8)

Das Wort «abgefallen» bedeutet so viel wie: Abweichen von Gott und seinem Werk sowie von der Lehre Christi. Abfallen wird bewirkt durch Besserwissen und eigene Meinung, durch Überschätzung eigener Werke und durch Verlassen der einmal erkannten Wahrheit. Viele wenden sich auch dadurch von dieser Wahrheit ab, daß sie sich über die uns zeitgemäß verkündete göttliche Wahrheit eine irrige oder falsche Meinung machen.

Das Wort aus Hebräer 6, 4—8 ist ausschließlich an wiedergeborene Gotteskinder gerichtet. Es sind nur solche gemeint, die *erleuchtet* sind, die die himmlische Gabe *geschmeckt* haben, die *teilhaftig* geworden sind des Heiligen Geistes und die geschmeckt haben das *gütige Wort Gottes* und die *Kräfte* der zukünftigen Welt.

All das Angeführte zeigt doch, daß den Kindern Gottes schon im diesseitigen Leben ein Vorgeschmack der jenseitigen Welt mit ihren Freuden vermittelt worden ist. Wer nun aber von dieser zeitgemäßen Wahrheit des Herrn abweicht, so wie sie uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu Christi übermittelt wird, kreuzigt zum andern Mal den Sohn Gottes. Es gibt gewiß auch solche, die Jesum wieder kreuzigen auf der Straße, die da heißt geistlich «Sodom und Ägypten» (Offenbarung 11, 8). Die aber Christo angehören, wenn er kommen wird, die kreuzigen *ihr* Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden.

Gerade in unserer Zeit ist es so überaus wichtig, der göttlichen Führung im Stammapostel zu folgen und auf das Wort der mit ihm treu verbundenen Apostel Jesu zu achten.

Schon im Alten Bund sprachen die beiden Getreuen des Herrn zu den Kindern Israel: «Fallet nur nicht ab vom Herrn...» (4. Mose 14, 9). An jenen allerdings ist das Wort des Herrn vergeblich gewesen. Wir jedoch zählen nicht zu denen, die da weichen, sondern zu denen, die bleiben und die Seele erretten. Wenn der Zeitpunkt der völligen Reife gekommen ist, wird der Herr der Ernte die reifgewordenen Früchte auf einen Augenblick in die ewigen Scheuern einsammeln. Früchte, die vorzeitig abfallen, beweisen damit, daß sie irgend einen Schaden haben. Die reifgewordenen Früchte aber werden gesammelt in der Stunde, die vom Herrn festgesetzt ist.

(-Amtsblatt- Nr. 3/54.)



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 7

15. Jahrgang

1. April 1954

Zur Konfirmation

(1. Johannes 2, 28)

«Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft.»

Unsere Konfirmanden haben nun einen wichtigen Abschnitt ihres Lebens beendet, aber weit wichtigere stehen ihnen noch bevor. Sie sind nicht nur in einer ernsten Zeit geboren, sondern auch in eine ernste und weltbewegende Zeit hineingewachsen. Es ist erfreulich, wenn sie ihre Schulzeit ausgenutzt und gut gelernt haben. Wohl ihnen, wenn in ihr Seelenleben neben dem zeitlichen Wissen, durch ihre Eltern und Lehrer auch ein gutes Fundament des Glaubens eingebaut werden konnte. Dadurch ist ihnen ein Stab in die Hand gegeben, der auch in den schwersten Stunden des Lebens nicht versagt, sofern er festgehalten wird.

Wir wünschen den Konfirmanden Gottes Schutz und Gnade bis zum Tag des Herrn. Möge es allen gelingen, so zu leben, daß sie beim Erscheinen des Herrn sagen können: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beilegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben» (2. Timotheus 4, 7 und 8).

Wer einen solchen Lebensabschluß erreichen will, der muß sich an die Quelle des Lebens halten; denn sie allein bietet die Gewähr, das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Jesus sagte hierzu ausdrücklich: «Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 14). Die Wahrheit dieser Worte ist von vielen erfahren worden, die keine Gottesdienste mehr durchleben konnten. Das Wasser des Lebens, das sie früher in den Gottesdiensten in sich aufgenommen haben, ist ihnen dann zur Quelle des Trostes und der Erquickung geworden.

Außerdem müssen alle an dem Platz, an dem sie stehen, ihre Kräfte und Fähigkeiten einsetzen, um das Ziel zu erreichen, woran wir glauben und worauf wir hoffen. Der Apostel schrieb: «Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben» (1. Korinther 2, 9). Es wird jeder ernten, was er aussät. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, darauf zu achten, daß kein Wort über die Lippen kommt und keine Tat geschieht, die von gottfeindlichen Geistern erzeugt sind; denn jedes Wort und jede Tat tragen den Geist und das Leben dessen in sich, aus dem sie hervorgegangen sind. Dieses Bewußtsein sollte uns alle zur größten Vorsicht mahnen. Der Dichter von Bodenstedt sagte:

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren;
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens,
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, daß du gelebt vergebens.

Wie tröstlich ist es deshalb, wenn man am Ende seiner Laufbahn, gleichgültig ob in der Todesstunde oder bei der Verwandlung, sagen kann: «Ich habe den Lauf vollendet und habe Glauben gehalten.» Wer zu der vom Herrn verheißenen Ruhe eingehen will, muß sich in der Zeit seines Erdenlebens entsprechend einstellen und solchen Glauben bezeugen, wie er zum Eingang ins Reich Gottes vom Herrn gefordert wird.

(-Amtsblatt- Nr. 6/54.)

«Jesus macht dich gesund!»

(Apostelgeschichte 9, 32—35)

Von Petrus, dem Haupt der ersten Apostel, berichtet uns die Apostelgeschichte viel Gutes. In dem angeführten Worte lesen wir, wie er einem Manne, der schon acht Jahre krank darniederlag, geholfen und ihn von seiner Krankheit befreit hat. «Äneas, Jesus Christus macht dich gesund, stehe auf!», so sagte er zu ihm, und der Kranke stand auf und war gesund.

Es mag manche geben, die denken, warum hat der Herr Jesus eigentlich nicht so eine Genesungsstelle eingerichtet, eine Stelle, wo alle Menschen immer wieder, so oft es ihnen beliebt, hingehen können, ihre Gesundheit wiederzuerlangen? Das wäre doch eine feine Sache. Dann brauchte eigentlich kein Mensch mehr zu sterben. Vor kurzem erst starb ein Junge. Er

hatte sich erkältet, und aus der Erkältung ist dann eine Lungenentzündung geworden, die den Tod zur Folge hatte. Ein anderer Jugendlicher hatte sich die Hand verletzt. Aus der kleinen Verletzung wurde eine Blutvergiftung, woran er dann ebenfalls starb. Manche haben in den letzten Jahren des Krieges ihre Angehörigen verloren. Wie viele Tränen und Herzeleid waren jedesmal die Folge des Todes! O wie schade, daß der Herr Jesus und seine Apostel nur einzelnen Menschen geholfen und nicht eine dauernde Hilfsstelle für alle kranken Menschen eingerichtet haben! Eine Stelle, wo man vielleicht jede Woche einmal hingehen könnte, und wo dann durch ein paar Worte jede Krankheit sofort beseitigt würde. Ja, dann wäre allen Menschen geholfen, dann brauchte niemand mehr zu sterben. Dann gäbe es keine Tränen, kein Leid und kein Weh mehr. So und ähnlich könnte mancher denken.

Wirklich, gäbe es dann kein Leid mehr? Ist natürliche Krankheit das schlimmste Übel? In einer Zeitung war von zwei jungen Burschen zu lesen, die eine Gelegenheit benutzt und gestohlen hatten. Nun hatte man sie ertappt, und sie wurden zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt. Ein anderer, der es noch schlimmer getrieben hatte, wurde sogar zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt. Es waren aber alles junge Menschen mit einem gesunden Körper. Etwas war aber doch an ihnen krank: Die Seele! Wenn aber die Seele krank ist, so ist dies viel schlimmer, als wenn der Körper krank ist. Wir Menschen sollen ja nicht auf dieser begrenzten Erde bleiben. Wenn seit Adam und Eva niemand gestorben wäre, so wäre die Erde längst zu klein. Nein, wir Menschen sind für ein unbegrenztes Land, für die Ewigkeit, geschaffen. Dort aber brauchen wir den natürlichen Körper nicht, dort geht nur unsere Seele hin, die aber bleibt in jenem Lande ewiglich. Wehe aber, wer mit einer kranken Seele dorthin geht! Er ist dann ewig krank. Wie furchtbar muß das sein! Denken wir nur einmal an Zahnschmerzen! Nur eine Nacht Zahnschmerzen zu haben, ist schon schlimm. Nun aber ewig Schmerzen zu leiden — das ist so schlimm, daß man es sich gar nicht vorstellen kann.

Ja, an der Seele zu kranken, ist viel schlimmer als am Körper krank zu sein. Darum mußten die jungen Burschen auch ins Gefängnis, obwohl sie jung und gesund waren. Wer am Körper krank ist, und sei es eine noch so schlimme, ja sogar eine ansteckende Krankheit, kommt in das Krankenhaus. Dort bemühen sich die Ärzte und Krankenschwestern um ihn. Er wird gut gepflegt, bis er wieder gesund ist. Wer aber an der Seele krankt, mit dem will niemand etwas zu tun haben. Darum sagte Jesus schon: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden?» (Markus 8, 36.) Gerade für solche Menschen aber hat der Herr auch hier auf Erden eine Genesungsstelle eingerichtet, wo allen geholfen werden kann. Das Apostelamt ist diese Stelle. Seinen Aposteln hat er die Macht gegeben, alle Seelenschäden zu heilen. Wer freilich diese göttliche Einrichtung nicht benutzt, muß den ewigen Tod erleiden. Das wollen wir aber nicht. Im Gegenteil: wir wollen jede Woche zu dieser Hilfsstelle gehen und wollen jede kleine Krankheitserscheinung gleich im Keime ersticken.

Hätten das die jungen Leute getan, von denen die Zeitung berichtete, so wären sie nicht in das Gefängnis gekommen. Wenn wir merken, daß

wir von der Lüge, vom Neid, von der Unehrllichkeit oder gar der Lieblosigkeit angesteckt sind, dann wollen wir dorthin gehen, wo auch heute die Apostel sagen: *«Jesus Christus macht dich gesund!»*

(-Amtsblatt- Nr. 5 54.)

Auf dem Weg nach Hause

(2. Korinther 5, 8)

«Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.»

Mit ungezählten Wünschen zieht mancher junge Mensch hinaus in die Welt. Viele Hoffnungen und allerlei Pläne trägt er in sich und muß dann doch im Lauf des Lebens feststellen, daß die meisten seiner Wünsche nie in Erfüllung gehen konnten.

Wohin geht das Sehnen, das Ringen und Streben der Gotteskinder? Welchem Ziele gehen sie entgegen?

Hat eine Seele ehrlich nach dem wahren, beständigen Gut gesucht und entschlossen alles Törichte beiseite geschoben, dann konnte der liebe Gott sie an die Hand nehmen und sicher führen. Er bringt sie weiter von einer Stufe zur anderen, in Erkenntnistiefen voll beglückender Seligkeit. Die von der Liebe des Vaters ergriffenen Seelen erkennen, daß all die Dinge dieser Welt keine geeigneten Mittel sind, ein unbeschwertes Wandern zum himmlischen Ziel zu ermöglichen. Darum gehören schon Ernst und Aufrichtigkeit dazu, den Blick ungetrübt zu erhalten für das vorgesteckte unvergängliche Ziel unseres Glaubens und Hoffens.

Den vom Herrn als Braut erwählten Seelen geht es nicht mehr darum, daß ihnen die aufs Irdische gerichteten Wünsche erfüllt werden. Gewiß trugen sie als Menschen allerlei Hoffnungen in sich; doch der sie aus Gnaden erwählte und zu seinem Eigentum machte, der lehrte sie, sich zu bescheiden; er ließ sie stille werden in manchen Enttäuschungen des Lebens und lehrte sie, daß all dies fallen *mußte*, um den Kern freizulegen. Die Augen des Geistes wurden aufgetan in den Stunden natürlicher und seelischer Not und Bedrängnis, daß sie die Nichtigkeit des früher Angestrebten und Erhofften sehen und erkennen konnten, daß es abbröckeln *mußte*, um das Gültige, Wertvolle und Wichtige zutage zu bringen.

Solchen gereiften Seelen sind alle menschlichen Belastungen und Kümernisse, Schule zum ewigen Leben; sie sind ihnen Mittel zur Lösung von allem Irdischen. Die unsagbar beglückende Überzeugung ergreift die Seele: Wir sind auf dem Weg nach Hause! Wir wandern dem einen, dem herrlichen Ziel entgegen — nichts anderes hat daneben noch Raum in unserem Hoffen, Streben und Wünschen.

Fleckenlos und rein, angetan mit dem Heilskleid, erfüllt mit dem Frieden aus Christo, geschmückt mit den edelsten Gaben ihres Freundes und Erlösers, geziert mit der Krone der Überwinder: So sind dann im ewigen Licht beim Vater und beim Sohne die heute auf dem steilen Lebensweg hinziehenden Erstlinge am großen Tag — *daheim, daheim!*

(-Amtsblatt- Nr. 6/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 8

15. Jahrgang

15. April 1954

Hier ist unseres Bleibens nicht

(Hebräer 13, 14)

Der Apostel gab zu seiner Zeit den Hinweis, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Er erteilte den Rat, die zukünftige zu suchen.

Alle Menschen sind dem Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen; denn was von dieser Erde genommen ist, muß ihr eines Tages zurückgegeben werden. Von Erde sind wir genommen und zu Erde sollen wir wieder werden. Demzufolge sprach einst der Psalmist die Bitte aus: «Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.» So ist allen Menschen die Wohnung ihrer Seele bereits gekündigt, und nach den Worten des Apostels Paulus wird unser irdisch Haus, die Leibeshütte, einmal zerbrochen. Jeder, der dies in bezug auf natürliche Dinge erlebt, wird nicht erst auf die Wohnungssuche gehen, wenn er die alte Wohnung verlassen muß, sondern wird sich beizeiten bemühen, eine neue Unterkunft zu finden.

Den Menschen mangelt es hinsichtlich ihrer Seele oft an der erforderlichen Klugheit. Sie lassen nutzlos die Tage der göttlichen Gnade verstreichen und kaufen ihre Zeit nicht aus. Sie treffen für die Ewigkeit keine Vorsorge. Wer nicht zeitig seine Vorbereitungen trifft, der muß damit rechnen, daß er einst eine Wohnung bekommt, die ihm nicht gefällt.

Ein König sagte eines Tages zu seinem Hofnarren, als er seinen Tod nahen fühlte, daß er eine weite Reise antreten müsse, von wo es kein «Zu-

rück» mehr gebe. Als der Hofnarr dann die Frage an ihn richtete, welche Vorbereitungen er für seine große Reise getroffen habe, mußte der König antworten: «Keine.» Der Hofnarr überreichte dem König darauf sein Narrenzepter mit dem Bemerken, daß er, der König, dann zeitlebens ein größerer Narr gewesen sei als er selber.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus spricht hierzu auch eine eindringliche Sprache. Während der arme Lazarus sicher und geborgen in Abrahams Schoß war, mußte der ehemalige Reiche Qual und Pein erleiden. Der reiche Mann kam nicht deshalb an den Ort der Qual, weil er auf Erden reich war, sondern er hatte versäumt, sich nach dem Wort der Boten Gottes einzustellen und für das Zukünftige zu sorgen.

An einer anderen Stelle sagte der Herr zu einem reichen Mann: «Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott» (Lukas 12, 15—31). Alle diese Unklugen meinen, daß sie reich wären und gar satt hätten. Sie wissen aber nicht, daß sie elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind (Offenbarung 3, 17). Wer aber im Licht der rechten Erkenntnis lebt, wird die notwendigen Vorbereitungen treffen und sich täglich fragen: «Was muß ich tun, um das ewige Leben zu haben?» Dem reichen Jüngling wurde von dem Herrn Jesus diese Frage dahingehend beantwortet, daß er alles verkaufen solle, was er habe. Ferner sollte er sein Kreuz auf sich nehmen und Jesu nachfolgen. Der reiche Jüngling hat den Rat des Herrn nicht befolgt.

Sein bequemes Leben weiterzuführen erschien ihm begehrllicher als darnach zu ringen, in den Besitz des ewigen Lebens zu kommen. Es ist niemand, der ein Haus verläßt oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfangt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben (Lukas 18, 29—30).

Einem Nikodemus, der auch suchend war, wurde gesagt, daß er wiedergeboren werden müsse aus Wasser und Geist, wenn er in das Reich Gottes kommen wolle. Alle, die heute nicht nur den Worten des Herrn glauben, sondern es auch befolgen und danach handeln, werden nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. So heißt es, danach zu ringen, um durch diese enge Pforte einzugehen. Die Pforte ist wohl eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt. Wenige sind ihrer, die ihn finden und noch weniger, die ihn gehen. Viele wollen sich ihre Bewegungsfreiheit nicht nehmen lassen und nicht in den gesteckten Schranken laufen, wie es der Apostel Paulus einmal erwähnte. Auf dem breiten Weg braucht es der Mensch nicht so genau zu nehmen; denn dort kann man selbst ein breites Gewissen haben. Solche bedenken aber nicht, daß sie einst Rechenschaft geben müssen am Jüngsten Gericht; selbst von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Allen ehrlich suchenden Seelen läßt es der liebe Gott auch heute gelingen, die Heimat der Seele zu finden. Diese lassen sich nicht von dem Glanz der vergänglichen Welt blenden, sondern trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Alle Geistgesalbten, an denen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist am Tag der Heiligen Versiegelung vollzogen wurde, machen sich nach Jesu Wort bereit, zumal des Menschen Sohn kommen wird zu der Stunde, da man es am wenigsten meint. So wollen wir den Herrn täglich erwarten, damit sich an uns das Wort er-

fülle: «Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Er hat uns die Stätte bereitet im Hause des Vaters. Dann werden die Erlösten in Gottes Hand sein, und keine Qual rührt sie mehr an. «Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten» (Weisheit 3, 9). Selbst ein Gerechter, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzugehen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe (Hebräer 4, 1).

(•Amtsblatt• Nr. 4/54.)

«Himmel und Erde werden vergehen...»

(Matthäus 24, 35)

Mit diesem Wort hat der Herr angedeutet, daß die gegenwärtige Erde nicht für alle Ewigkeit bestehen bleibt. Gott ließ schon durch den Propheten Jesaja sagen: «Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen» (Jesaja 65, 17). In Offenbarung 20, 11 lesen wir: «Und ich sah einen großen, weißen Stuhl und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden.» Dies wird außerdem in Offenbarung 21, 1 mit den Worten bestätigt: «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.»

Wenn nun laut 1. Mose 8, 22 Gott sprach: «Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht», so geht daraus hervor, daß die Erde nach göttlichem Willen *nicht immer* bestehen bleibt. Selbstverständlich tritt die neue Schöpfung erst dann in Erscheinung, wenn der Heils- und Erlösungsplan Gottes durchgeführt und das in Offenbarung 20, 11—15 beschriebene Endgericht vorüber ist. Dann kann gesagt werden: «... das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!» (2. Korinther 5, 17.)

Wenn der Herr Jesus kommt, um uns zu sich zu nehmen, dann ist damit nicht die Vernichtung der Erde verbunden; denn nach der Hochzeit im Himmel kommt erst das Tausendjährige Friedensreich, das Jesus hier auf dieser unserer Erde aufrichtet. In diesen tausend Jahren wird allen Menschen, die noch leben, sowie auch den Entschlafenen im Jenseits das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigt, damit alle die Heilsbotschaft vom Erlösungswerk Gottes erfahren. Dabei müssen sie sich für oder gegen den Herrn entscheiden.

(•Amtsblatt• Nr. 4/54.)

Der treue Knecht

(Matthäus 24, 45—51)

Wer sich im Glauben nach dem Wort des Herrn einstellt, die Heiligung nach dem Vorbild des Stammapostels erstrebt und die Erlösung im Gnaden- und Apostelamt ergreift, wer also den Brautschmuck anlegt,

handelt ähnlich wie Israel kurz vor seiner Erlösung, «Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, ... als die hinwegeilen!» (2. Mose 12, 11.) Auch Jesus hat die Seinen ermahnt mit den Worten: «Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten» (Lukas 12, 35). Wer der vom Stammapostel verkündigten Botschaft bedingungslos glaubt und sein Leben danach einrichtet, erfüllt damit den zeitgemäßen göttlichen Willen. Jesus vergleicht einen solchen Menschen mit einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Wenn dann die Gewässer menschlicher Meinungen und grübelnden Verstandes kommen, so steht dieses Haus fest, denn es ist auf den Felsen des göttlichen Wortes, wie wir es aus dem Munde des Stammapostels hinnehmen, gebaut. Und selbst die Pforten der Hölle werden das auf diesen Felsen Gebaute nicht vernichten können, denn der Herr hat's gesagt, und wer auf diesem Felsen bleibt, wird auch von den Fluten der Enttäuschung nicht berührt werden, sondern sein Glaube kommt zum Schauen. Dann gelangen wir aus der Schmach zur Ehrenkrone, aus dem Tränental in den Freudensaal, vom Kampfplatz dieser Erde an den Ruheplatz der Sieger und Überwinder.

Ein Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und tut ihn nicht, wird doppelte Streiche empfangen. Mit diesen Worten hat Jesus bestätigt, daß der Knecht, der den Willen Gottes kennt aber nicht darnach fragt, viel Schlimmeres zu erwarten hat. Wenn Jesus mahnt, daß wir die Lichter brennen haben sollen, so wollte er doch damit sagen, daß uns ein *totes Wissen* um sein Vorhaben nicht reiche, um an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Ein Bräutigam, der seiner Braut die Hochzeit ankündigt, wird wenig Freude haben, wenn sie gleichgültig mit dem Kopf dazu nickt. Er hat ja um ihr Herz geworben, er will, daß sie ihn in herzlicher Liebe erwartet und den Tag der Vereinigung herbeisehnt. Darum muß auch unser Verlangen nach Erkenntnis aus unserer Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele wachsen und darf nicht zur Neugier werden, die von der Liebe abgehoben ist. Daß seine Braut viel von ihm weiß, macht sie dem Bräutigam nicht wertvoll, wohl aber, daß ihr Herz ihm gehört und sie ihre ungeteilte Liebe nur ihm allein schenkt. Für sie wird keines seiner Worte nebensächlich sein, und wenn die Liebe beider zueinander rein und herzlich ist, so wird auch keines von beiden auf den Gedanken kommen, das Wort des anderen abzuwägen und zu prüfen, wie weit ihm geglaubt werden darf. Aus reiner unverfälschter Liebe kommt auch ein fester und ungeteilter Glaube! Glauben aber heißt gehorchen und vertrauen, und erst dann, wenn uns dies im Aufschauen zu denen, die uns zum Segen gesetzt sind, keine Mühe mehr bereitet, werden wir von reiner Liebe sprechen können, die uns mit ihnen verbindet. Treue und kluge Knechte wollen ihrem Herrn zur Freude dienen, *sie lassen sich gerne aufmerksam machen, wie sie dies noch besser und erfolgreicher tun können*. Sie lernen aus der Vergangenheit und ergreifen in der Gegenwart das Heil für die Zukunft zu ihrem ewigen Glück und zum Segen für viele hier und im Reich des Friedens.

(-Amtsblatt- Nr. 6/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 9

15. Jahrgang

1. Mai 1954

Verbindung

(Römer 8, 38—39)

*«Nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in
Christo Jesu ist, unserm Herrn.»*

Was man unter dem Wort «Verbindung» versteht, wissen wir von manchen Dingen des täglichen Lebens. Zwischen mehreren Orten ist durch die Eisenbahn oder eine Omnibuslinie eine Verbindung hergestellt. Nur wenn unsere Wasserleitung mit dem Behälter oder der Quelle verbunden ist, bekommen wir Wasser. Ist der Draht, mit dem der Fernsprecher an das Netz angeschlossen ist, durch irgendwelche Einwirkungen unterbrochen worden, so nützt ein noch so lautes Schreien in die Hörmuschel nichts. Wenn der vom Elektrizitätswerk zur Lampe führende Draht zerstört wird, kann man am Schalter drehen, so viel man will, das Licht wird nicht brennen. Man könnte noch viele solcher Verbindungen, durch Menschenhand hergestellt, aufzählen.

Es gibt auch wichtige Verbindungen, die der ewige Gott geschaffen hat. Der menschliche Körper bietet dafür das beste Beispiel. Wie fein und sinnreich sind dort alle Verbindungen! Durch Knochen mit ihren Gelenken, durch Sehnen, Muskeln und Adern wird ein Teil des Körpers mit dem anderen verbunden und wird die Lebenskraft von einem Glied zum

anderen geleitet. Wie leicht sind aber auch diese feinen Verbindungen zerstört! Wird einmal ein Glied abgeschnürt, so darf das nicht zu lange geschehen, da es sonst abstirbt. Es muß dann abgetrennt werden, weil andernfalls der ganze Körper in Lebensgefahr wäre.

Doch unser Gott hat noch andere Verbindungen geschaffen, die für den Menschen von weit größerer Bedeutung sind. Von welcher lebenswichtiger Bedeutung ist die rechte Verbindung zwischen den Kindern und ihren Eltern! Ist diese gute Verbindung gestört, so wirkt sich das immer unheilvoll aus, denn damit geht den Kindern der Segen Gottes verloren. Der Herr sagt: «Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.»

Von entscheidender Wichtigkeit aber ist für den Menschen die innigste Verbindung mit Gott. Wie arm ist der Mensch, der diese Verbindung verliert! Er ist dann wie ein Verirrter, der überhaupt nicht weiß, in welcher Richtung er gehen soll. Diese Verbindung von Gott zu den Menschen hat Jesus hergestellt. Er tut das aber nicht immer wieder für jeden einzelnen Menschen, sondern er hat eine einmalige Verbindung geschaffen, die nach seinen Worten bleiben soll bis an der Welt Ende. Jesus kam zur Zeit vom Himmel mit dem Auftrag des Vaters, die Verbindung zwischen Gott und den Menschen, die durch die Sünde zerstört war, wieder herzustellen. Als er diese Aufgabe erfüllt hatte, ging er zum Vater zurück, und hat als weiteres Mittel der Verbindung das Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet.

Wollen wir nun von dem ewigen Gott etwas wissen, wollen wir sein Wort hören, seinen Willen erfahren, möchten wir Vergebung unserer Schuld hinnehmen, dann ist das *nur durch diese Verbindung* möglich. Durch das Apostelamt allein vermittelt er den Menschen auch seinen Heiligen Geist. Und nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Jesu Eigentum. Als Glieder eines Leibes stehen wir untereinander in lebendiger Gemeinschaft; und unser ewiges Leben ist daran gebunden, daß wir von dem Haupte, unserem Stammapostel, nie getrennt sind. Achten wir deshalb sorgfältig darauf, daß diese Verbindung zu der Quelle alles Segens an keiner Stelle und zu keiner Zeit gestört wird! Nutzen wir die Gnadenzeit und die Segensstunden im Hause Gottes, um am großen Tag des Herrn mit ihm für ewig verbunden zu sein!

(-Amtsblatt- Nr. 6/54.)

Fromm - gläubig!

(Römer 3, 22—24)

Im allgemeinen verstehen die Menschen unter den beiden Eigenschaften «fromm» und «gläubig» ein und dasselbe oder doch etwas Ähnliches, und doch besteht zwischen beiden Begriffen ein gewaltiger Unterschied. Zu allen Zeiten gab es *fromme* Menschen — man findet sie auch in allen Kirchen und Gemeinschaften —, die sich Mühe geben, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und nach seinen früher gegebenen Geboten ihr Leben einzurichten. Solange solche Menschen in einer propheten- oder gnadenlosen Zeit lebten, das heißt, als kein Gottgesandter unter ihnen wirkte, war es das Höchste, was Menschen zu dieser Erdenzeit tun konn-

ten, und gewiß weiß der liebe Gott auch deren Bemühen zu lohnen. Wir sehen dies an Henoch, Noah und Elia. Solche Menschen erweisen sich auch als Wohltäter unter ihren Zeitgenossen, beten viel, entsagen, um Gott angenehm zu sein, möglichst vielen irdischen Genüssen und bringen es in ihrem Bemühen zu beachtenswerten Leistungen.

Von Zeit zu Zeit gab der Herr im Alten Bund Männer, von ihm erwählt und ausgerüstet, durch die er redete und seinen Willen kundtat sowie seine Segnungen spendete. Leider zeigte sich dann oft, daß gerade die sogenannten frommen Menschen diese Gottesgesandten nicht erkannten und auch nicht aufnahmen. Sie glaubten mit ihrer eigenen Frömmigkeit und ihren guten Werken ins Reich Gottes zu kommen; sie wollten sich den Himmel *verdienen*. Die Nichtannahme der vom Herrn gesandten Boten war aber eine größere Sünde, als wenn ein Mensch sonstige Unvollkommenheiten an sich hatte.

Als vor neunzehnhundert Jahren der Vater seinen Sohn sandte, brach für die Menschen die größte Gnadenzeit an. Wie wenige der damaligen frommen Israeliten nahmen ihn auf? Er erschien ihnen viel zu gering; denn er konnte nicht auf eine hohe menschliche Abstammung, auf den Besuch hoher Schulen hinweisen, aber doch war ihm vom Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben. Er hat sie da und dort in natürlichen Dingen auch bewiesen, wiewohl sein Hauptauftrag nicht war, Wunder und Zeichen zu tun oder das Volk aus der natürlichen Knechtschaft zu erlösen. Er kam, um die Menschen vom ewigen Tod zu erretten! Die Nichtannahme des Sohnes, vom Vater der Liebe gesandt, war die schwerste Sünde, die Menschen begehen konnten, wogegen die, die ihn aufnahmen, das ewige Leben erlangten. Zöllner und Sünder nahmen ihn auf, die «Frommen» standen abseits oder wurden seine erbittertsten Gegner. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren die Hüter und Verkünder der göttlichen Verheißung, daß der Messias kommt; als sich aber die Verheißung erfüllte, standen sie abseits! Was half aber dem reichen Jüngling, daß er die Gebote, durch Mose gegeben, von Jugend auf gehalten hatte, als er der Aufforderung Jesu, ihm nachzufolgen, nicht gehorchte? Wäre Saulus — der spätere Apostel Paulus — auf seinem früheren Standpunkt verharret, dann wäre er nach eigener Behauptung unsträflich nach dem Gesetz gewesen, aber welche Sünde hatte er sich durch die Verfolgung der Christen auf seine Seele geladen? Der Täufer Johannes führte ein frömmeres, das heißt entsagungsreicheres Leben als Jesus, aber wie weit hat er es mit seinen Werken gebracht? Nicht einmal ins Paradies, noch viel weniger ins Himmelreich konnte er eingehen, weil der Kleinste in diesem Bereich größer ist als er.

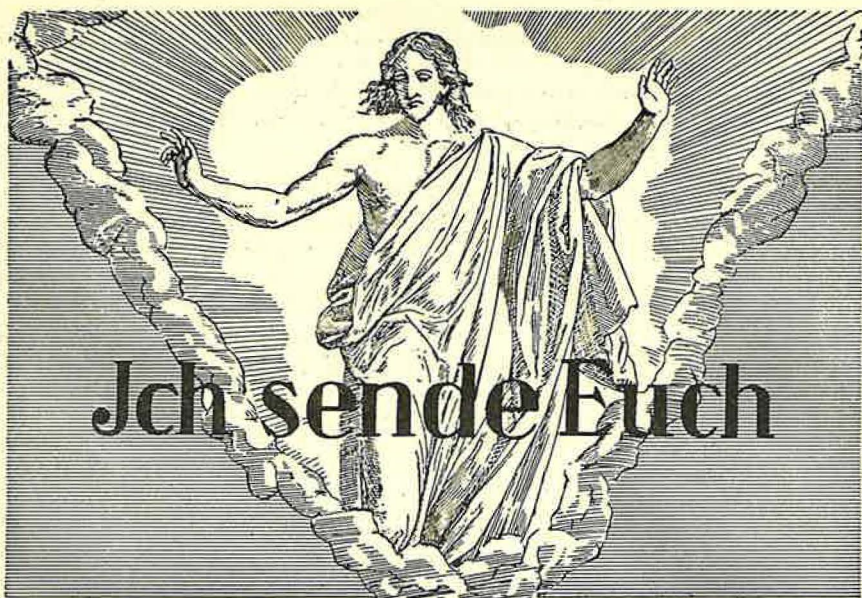
Wir leben heute in der Zeit, in der Jesus als Vollender seines Werkes offenbar ist und den Menschen durch die Sendung der Apostel eine Gnadenzeit beschieden ist. Wie aber haben sich die heutigen Frommen gegenüber den Gottgesandten eingestellt? Genau so abweisend wie vor neunzehnhundert Jahren! Darüber dürfen wir uns nicht wundern, wiewohl viele unter ihnen durchs Lesen der Heiligen Schrift zu der Erkenntnis gekommen sind, daß, ehe der Sohn Gottes wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, nochmals eine Gnadenzeit kommen werde; ja, andere sind sogar der Überzeugung, daß nochmals Apostel kommen müßten; nur

lehnen sie die Apostel der Neuapostolischen Kirche ab! Es wurde in ihren Kreisen ja auch darum gebetet, was die Lieder «Löwen, laßt euch wiederfinden wie im ersten Christentum» «Wach auf du Geist der ersten Zeugen» und andere mehr bezeugen. Diejenigen aber, die sich als Hüter der göttlichen Verheißungen für die Endzeit berufen fühlten, nahmen deren Erfüllung so wenig wahr wie jene vor neunzehnhundert Jahren!

Die Kinder Gottes in unserer Zeit sind nun von Anfang an seit ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinde durch die gegenwärtigen Lehrer zur Gerechtigkeit unterrichtet worden, daß wir in der letzten Zeit leben und der Herr für diese Zeit sein Wiederkommen verheißen hat. Wir waren uns nur darüber im Unklaren, welcher Generation dieses Glück beschieden sein wird. Schon seit Jahren bereitet der Herr sein Volk auf die Wiederkunft seines Sohnes immer eindringlicher vor, und nun hat er unserem Stammapostel vor zwei Jahren geoffenbart, daß die Erfüllung der Verheißung zu dessen Lebzeit erfolge. Anstatt daß nun alle Apostel, Amtsbrüder und Geschwister diese Botschaft, die der Stammapostel pflichtgemäß den Kindern Gottes weitergab, im freudigen Glauben aufgenommen haben, hat der Böse in einem Teil derselben Zweifel erwecken können. Je weniger aber solche Zweifler an diese Botschaft glauben, destomehr verlegen sie ihr Hauptbemühen auf Werkheiligkeit; das aber steht bei Gott nicht hoch im Kurs, *denn seine Augen sehen nach dem Glauben*. So war es früher, und so ist es auch heute. Die treuen Knechte bauen den Glauben an diese Botschaft in die Herzen der Kinder Gottes tief ein, die bösen Knechte hingegen legen den Hauptwert auf ihre Werkheiligkeit. Sie halten es nicht für nötig, in jedem Gottesdienst die Botschaft des Stammapostels vom nahen Kommen des Herrn den Kindern Gottes entgegenzubringen, damit diese als Brautseelen ausreifen können. Wohl erwähnen sie auch ab und zu das nahe Kommen des Sohnes Gottes, aber im Stillen hegen sie doch die Befürchtung, daß zu oft darauf hingewiesen wird. Kann man es aber einer Braut verargen, daß sie zu viel von ihrem Bräutigam und der nahen Hochzeit redet oder zu oft daran denkt? Das wäre widernatürlich, denn je größer ihre Liebe zum Bräutigam ist, umso mehr freut sie sich auf die baldige endgültige Vereinigung mit ihm! Wenn sie sich schon bisher um die Beschaffung ihrer Aussteuer bemühte, so wird sie das Wissen um den nahen Hochzeitstag dazu beflügeln, ihre bisherigen Anschaffungen zu überprüfen und das eventuell noch Fehlende rasch zu beschaffen.

Wir wollen also nicht nur «fromme» Menschen im landläufigen Sinne sein, sondern tiefgläubige, die die Botschaft des Stammapostels im Herzen tragen und nicht im geringsten zweifeln, daß der Tag des Herrn nahe ist. Stellen wir uns deshalb in Wort und Wandel entsprechend ein! *Noch ist die Zeit* gegeben, zu dieser Überzeugung zu gelangen, und der Herr wird auch hier niemand, der zu ihm will und ehrlich und aufrichtig darum ringt, zurückstoßen.

(•Amtsblatt• Nr. 5/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 10

15. Jahrgang

15. Mai 1954

Das Geheimnis des Reiches Gottes

(Markus 4, 11)

«Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse.»

Der Herr Jesus hatte den Seinen das Gleichnis von dem vierfachen Ackerfeld erzählt. Sie waren aber noch nicht recht vertraut mit dem, was er hierdurch sagen wollte und fragten ihn daher nach dem Sinn seiner Worte. Und da gab er ihnen die Antwort: «Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse.»

Somit hat der Heiland, der doch allen helfen will, einen klaren Trennungsstrich gezogen zwischen «Euch» und «denen draußen». Von den Armen, den Unvollkommenen, den Sündern sagt der Herr nicht, daß sie draußen stehen. Er ist zu den Heilungsuchenden, den Erlösungsuchenden gekommen. Als Zöllner und Sünder mit Jesu zu Tische saßen und manche Selbstgerechten sich des verwunderten, sagte er: «Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten» (Markus 2, 17).

Die aber in ihrem Eigendünkel nicht zu ihm, dem Erlöser kommen wollen, die seinen Liebesruf verachten und seiner Sendung widerstreben, die konnten und können nicht beim Herrn «drinnen» sein. Sie bekämpfen seinen Auftrag, sie versündigen sich derart an ihm, daß seine Gnade an ihnen unwirksam bleibt.

Die von einem anderen Geist beherrschten Seelen wissen nichts von der Freude, der Seligkeit und dem Frieden der Gotteskinder. Es ist ihnen völlig fremd und unverständlich, was die vom Geiste Gottes erfüllten Seelen aus Liebe zu dem, der auf sie seinen Namen schrieb, und aus Liebe zu seinem Werk für Opfer bringen. Weil sie sich selbst soweit außerhalb des Geistes und Wesens der Liebe gestellt haben, darum sehen sie nicht, was uns klar vor Augen ist, und es erscheint ihnen der Glaube, die Treue, das Sehnen der Brautseelen gar unverständlich.

Diese kalten, lieblosen Geister sind nicht imstande, sich für das Echte, Wahre und ewig Beständige zu erwärmen. Wenn wir den Stammapostel schätzen und ehren, wenn wir ihn achten und lieben, dann haben sie dafür kein Verständnis, weil sie selber zu einer solchen Liebe nicht fähig sind. Sie können ja alles nur von ihrem eigenen Standpunkt aus betrachten und müssen daher über die Dinge unseres Glaubens zu einem Fehlurteil kommen. Wie kein Wort einem, der nie zu sehen vermochte, die Schönheit der Farbenwelt zu erklären vermag, so ist auch kein noch so treffendes Gleichnis geeignet, diesen Geistern zu erschließen, was im Werke Gottes vorgeht. Selbst die offen zutage liegenden Dinge können sie nicht sehen; was sie deutlich hören, ist ihnen doch nicht faßbar. Sie nehmen vom Wirken des Heiligen Geistes nichts wahr.

Sollte ein Mensch etwa vom wirtschaftlichen Standpunkt aus das Werk Gottes untersuchen wollen, dann könnte er feststellen, wie und auf welche Weise die Mittel zur Pflege und Erhaltung unserer Kirchenlokale, zur Errichtung von Kapellen und vielen anderen notwendigen Dingen zusammenkommen. Er könnte eine Abhandlung darüber schreiben, wie alles verwaltet wird und manche Tabellen und Übersichten zusammenstellen. Man würde dann von Geldern, ihrer Verwaltung und Verwendung lesen, viele Zahlen würden einem in dieser Schrift begegnen. Vielleicht möchte dieser in seinem wirtschaftlichen Denken befangene Mensch als Zweck des Zusammenschlusses angeben, daß sich die Mitglieder gegenseitig helfen, in Notlagen beistehen und große Opfer bringen, um den Bau von Kirchen und Kapellen zu ermöglichen. In den gesamten Aufzeichnungen wäre aber nicht eine einzige Zeile über Gottes Werk enthalten.

Was unsere Seele erfüllt, was unser Tun und Handeln bestimmt, was unsere Augen leuchten läßt, was uns so unsagbar glücklich macht, was unser eigen ist, weil es unser Wesen, unser ganzes Sein ist, das ist dort verborgen, dort ein Geheimnis! Wie klar steht uns das Glaubensziel vor Augen: Ich möchte heim, beim Herrn im Reiche des Lichtes und ewigen Friedens sein, nahe dem Vaterherzen! Wir warten auf den Sohn, der zu unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen, wie er es gesagt hat! Das tragen wir als Trost und lebendige Hoffnung in uns. Kopfschüttelnd wenden die in der Welt stehenden Menschen sich von uns ab, wenn sie hören, worauf wir warten; dieses Geheimnis des Reiches Gottes ist ihnen

verborgen. Unsere Sprache ist ihnen unverständlich, ihr Denkvermögen versagt gegenüber unserer Glaubensfreudigkeit. Erst dann kann ihnen aufgeschlossen werden, wenn sie den gleichen Weg beschreiten, den wir gehen; denn nur auf diesem Wege kann man an das Ziel kommen. Es ist nicht anders möglich, als daß man von draußen sich umkehrt, seine Einstellung dort *draußen* aufgibt und nach *drinnen* kommt.

Das Glück, ein Kind Gottes zu sein, an seiner Vaterhand heimgeführt zu werden, geborgen zu sein vor den drohenden Wettern, kann nicht durch irgendwelche Beschreibungen denen draußen übermittelt werden. Das steht in unseren Herzen. Was Gott an unserer Seele getan, daß er uns so reich und voller Friede gemacht hat, das kann einem, der nicht unter die Lichtesstrahlen der Gnadensonne Christi gekommen ist, durch keine logischen Erklärungen mitgeteilt werden, daß er es etwa nachfühlen oder verstehen könnte. Nur eins können wir tun, ihm sagen: Komm mit, tu dein Herz auf, geh' mit uns denselben Weg, dann wirst du es selber erleben und an dir erfahren! Uns ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen, das köstliche Bewußtsein, daß wir es sind, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben dürfen.

(•Amtsblatt• Nr. 7/54.)

Zweierlei Gesinnung

(Obadja 17—18)

«Aber auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, und er soll heilig sein, und das Haus Jakob soll seine Besitzer besitzen. Und das Haus Jakob soll ein Feuer werden und das Haus Joseph eine Flamme, aber das Haus Esau Stroh; das werden sie anzünden und verzehren, daß dem Hause Esau nichts übrigbleibe; denn der Herr hat's geredet.»

Der Geist des Herrn bekundet, daß auf dem Berge Zion eine Errettung sein wird. Tausende von Schritten sind nötig, um einen Berg zu besteigen, aber ein Fehltritt schon kann den Absturz verursachen. Alle, die sich durch den Geist des Herrn nicht in die Brautgesinnung hineinführen ließen, haben ein Gericht zu erwarten. Die Kinder des Höchsten dagegen sind durch die Gnade erlöst. Jakob wußte um den hohen Wert der Erstgeburt und des Erbes, während Esau dem augenblicklichen Genuß größere Beachtung schenkte. Obgleich Jakob ein unvollkommener Mensch war, fand er doch nach manchen Trübsalen den Frieden seiner Seele. «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn» (1. Mose 32, 27), so stand es in seinem Herzen. Gotteskinder, die solches Heilsverlangen in sich tragen, werden wie Jakob eine Flamme sein, wie geläuterte, strahlende Lichteskörper in einer Welt voll Ungerechtigkeit. In den esaugesinnten Herzen aber brennt es wie Stroh. Dort brennt das verzehrende Feuer des Ärgernisses und des Bruderhasses. Die gleich Esau Gesinnten suchen die Schuld für ihre Unverläßlichkeit in dem Verhalten der anderen. Die aber im Feuer der Liebe Christi brennen, tragen alles Unvollkommene und alle Schwächen. Allein in dieser Gesinnung kann die Braut Christi vollendet und dem Gottessohne zugeführt werden.

(•Amtsblatt• Nr. 7/54.)

Dem Ziele zu

(Philipper 3, 13—14)

«Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.»

Der junge Mensch, der sein Leben noch vor sich sieht, der mancherlei Pläne und Hoffnungen hat, der die tausend Wünsche noch mit sich trägt, mit denen auch wir einmal ausgegangen sind, der wird schwerlich volles Verständnis dafür haben, daß zum Schluß nur noch die Sehnsucht, nach Hause zu kommen, die tragende und treibende Kraft ist, die uns aufrecht erhält und die unsere Schritte beflügelt. Aber es ist dennoch so! Es geht uns nicht mehr darum, tausend Hoffnungen in uns zu tragen. Es ist so vieles an Wunsch und Hoffnung zerbrochen, so vieles an Plan und Absicht zunichte geworden. Und wir haben nicht nur gelernt, uns zu bescheiden, sondern auch, daß all dies fallen mußte, um den Kern freizulegen und uns erkennen zu lassen, daß alles Nichtige, wiewohl es von uns angestrebt und erhofft wurde, abbröckeln mußte, um das Gültige, Wertvolle und Wichtige zutage zu bringen. Nun sind es nicht mehr die am Wege stehenden Blumen, die uns aufhalten können, nein, wir haben begriffen, daß wir auf dem Wege sind, um das Ziel zu erreichen. Wir haben erkannt, daß wir auf der Wanderung sind, um nach Hause zu kommen. Und als wir das und nicht unsere vielen oft so törichten Wünsche vor uns sahen, da konnte uns auch der liebe Gott an der Hand nehmen und konnte uns führen. Solange wir noch da und dort hinstrebten, solange uns noch wer weiß was aufhielt, interessierte und beschäftigte, war auch der Ernst und der volle Wert des Werkes Gottes von uns nicht recht erkannt und begriffen worden. Nachdem aber all das Vergängliche seinen Wert eingebüßt und an Wertschätzung verloren hatte, konnte das Ewige und Beständige für uns an Wert gewinnen. Das ist nun freilich nicht die Erkenntnis eines gewissen Lebensalters. Wir haben unter unseren jungen Geschwistern nicht wenige, die genau so ernst über diese Dinge denken. Und es ist Gott sei Dank so, daß bei unseren jungen Leuten es Ausnahmen sind, wenn sie sich da und dort noch ablenken lassen. Dennoch wird eine solche Erkenntnis von manchen Enttäuschungen gefördert. Sie wird von manchen verlorenen Hoffnungen gespeist und von manchen zerbrochenen Plänen besser getragen als von den Dingen, die immer noch da und dort vor dem menschlichen Auge als Ziel und Wunsch oder Hoffnung stehen geblieben sind. Es kommt also darauf an, wenn wir soweit gekommen sind, daß wir auch alles recht sehen und recht erkennen. Nur bei der richtigen Erkenntnis des «vorgesteckten Zieles» wird auch der rechte Weg dazu beschritten und die vom Herrn dazu gegebenen Anweisungen befolgt werden.

Am Ende dieses Weges steht dann der Erfolg des Glaubens.

(•Amtsblatt• Nr. 7/54.)



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 11

15. Jahrgang

1. Juni 1954

Ämterdienst in Stuttgart

am 21. Februar 1954

Die versammelten Brüder sangen zu Beginn gemeinsam das Lied: «Stehet auf, ihr Gotteszeugen...» Dann folgte das Gebet. Als Textwort diente Hesekeel 33, 30—33.

Danach sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder! Wir konnten uns unter der Gnade und Güte Gottes zusammenfinden, um für unseren Geist und unsere Seele das hinzunehmen, was wir zunächst für uns nötig haben, dann aber auch, was wir brauchen, um den uns zur Pflege anvertrauten Seelen eine Hilfe zu sein. Es ist heute mehr denn je erforderlich, daß wir durch den Geist Christi, den Geist der Wahrheit, aufs engste verbunden bleiben und alles andere, auch jegliche eigene Meinung und Ansicht aus unserem Seelenleben ausschalten. Es kann im Reiche Gottes nur *ein* Geist, nur *ein* Glaube, nur *eine* Lehre, nur *eine* Hoffnung sein, wenn wir das Heil unserer Seele suchen und bestrebt sind, das ewige Leben zu erlangen.

Es ist nicht immer leicht, die eigene Meinung dem Worte des Geistes der Wahrheit unterzuordnen. Ich habe in verschiedenen Ämtern gedient und mußte auch als Diakon meinen Willen unter dem Wort des Vor-

stehers beugen. Ich konnte meine Meinung nicht vertreten, sondern habe, als ich apostolisch wurde, erkannt, daß ich nur selig werden kann, wenn ich alles eigene zurückstelle und mich bedingungslos an das mir gegebene Wort halte. So geschah es auch dem Apostel gegenüber. Das Wort des Apostels war für mich alles. Es stand für mich höher als die Worte, die ich schließlich von dem einen oder anderen Gottesboten in der Heiligen Schrift nachlesen konnte; denn das Wort des Apostels brachte mir das Leben. Der Buchstabe der Schrift brachte mir kein Leben; er erweiterte im günstigsten Fall mein religiöses Wissen, und das war alles.

Ich bin apostolisch geworden, weil ich in der mir entgegengebrachten Wahrheit allein die Möglichkeit gesehen habe, das ewige Leben zu erlangen. Weil ich mich aber an das Wort meines Apostels, später an das Wort des Stammapostels gehalten habe, wurde mir auch die Kraft, dem Volke Gottes ein Lehrer zu sein. Dadurch war es mir auch möglich, so zu leben, daß der Segen des Allerhöchsten mit meiner Arbeit war; und das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Andere haben an Vater Niehaus oft Fehler gesehen; ich habe keinen gesehen. Was ich durch ihn empfangen habe, war mir Ursache zum Heil meiner unsterblichen Seele.

Ihr lieben Brüder, es ist auch heute noch mein Streben, das ewige Leben, die Krone der Herrlichkeit zu erlangen. Ich kann auch heute nicht mehr tun als den Willen Gottes. Ob ein Bruder das Diakonenamt trägt oder Stammapostel ist, spielt hierbei keine Rolle. Wenn der Diakon seinen Auftrag gewissenhaft erfüllt, dann erlangt er das ewige Leben. Führe ich meinen Auftrag gewissenhaft aus, so ist das ewige Leben damit verbunden. Deshalb ist es erforderlich, daß sich gerade die dienenden Brüder durch keinen anderen Geist beeinflussen lassen, sondern im Erkennen der Wahrheit unbedingt im Gehorsam des Glaubens folgen, das Wort gewissenhaft ausführen und vor allem für sich selbst verwenden, damit sie nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes sind. Wenn die Nahrung aufgenommen und dann wieder erbrochen wird, kann sie den Körper nicht stärken. Sie muß im Körper verarbeitet werden, denn aus ihr nehmen alle Organe ihre Aufbaustoffe. Der Herr Jesus, der in bezug auf das Heil unserer Seele in allem maßgebend ist, sagte auch, daß es nicht ausreicht, «Herr, Herr» zu sagen, sondern daß man den Willen des Vaters tun müsse. Wie soll aber ein Bruder den Willen Gottes tun, wenn er seine Meinung über das gehörte Wort stellt?

Vergessen wir nicht, das Wort ist wie ein zweischneidig Schwert und trifft zuerst den, der da redet, und dann den, der da hört. Es ist nicht schwer, anderen zu predigen; aber selbst nach dem gesprochenen Wort zu leben, das ist nicht so leicht. Vor vielen Jahrzehnten schrieb mir einmal ein Amtsbruder: «Ich weiß nicht, was das ist: wenn ich in der Gemeinde gedient und mit ihr das Abendmahl gehalten habe, dann gehen die Geschwister freudigen Geistes weg. Ich aber bleibe belastet, ich komme nicht zur Freude.» Dem schrieb ich: «Sie sind in Ihrer Arbeit einseitig. Sie predigen anderen, Sie vergeben anderen die Sünden; Sie selbst aber behalten Ihre Belastung auf dem Geist und auf der Seele, und zwar deshalb, weil Sie für Ihre Person das nicht annehmen, was der Geist der Wahrheit durch Ihren Mund der Gemeinde sagt. Denken Sie doch an das Wort von Jesu: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters

Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10, 20). Wenn ich die Vergebung der Sünden ausspreche, dann spreche ich das nicht nur für die Hörenden, sondern der Geist spricht auch zu meiner Seele, und wenn ich das nicht glaube, dann behalte ich meine Last, und die anderen empfangen das ewige Leben; das ist der Unterschied!

Nun müssen wir in allen Lagen unseres Lebens im Gehorsam des Glaubens offenbar werden. Ich habe auch manches aus dem Mund meines Apostels gehört, was ich in dem Augenblick, als er es sagte, nicht fassen konnte. Ich habe mich aber gehütet, abfällig darüber zu sprechen, auch wenn ich es noch nicht gleich erkennen konnte. Ich habe auch manches vom Stammapostel gehört, was ich im Augenblick nicht verstehen konnte. Ich habe mich auch da gehütet, darüber zu reden oder gar zu denken: das hätte ich doch besser gemacht oder besser gewußt als er. Ich habe abgewartet, und es hat sich immer gefunden, daß sich die Worte erfüllt haben; und mir wurde die Freude, ein Täter und nicht ein Richter des Wortes gewesen zu sein. Freilich sind die dienenden Brüder und Geschwister nur solange verpflichtet, ihrem Apostel in Wort und Wandel nachzufolgen, solange der Apostel dem Stammapostel folgt.

Auf dem Weg zur ewigen Heimat erleben wir mancherlei. Da ist es verständlich, daß der Geist des Herrn uns immer dem jeweiligen Seelenzustand und den Verhältnissen entsprechend belehrt und ermahnt, damit wir das Ziel erreichen und würdig werden, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Für das Volk Israel war die Wanderung nicht immer leicht, auch dann noch nicht, als sie das Gelobte Land bereits erreicht hatten. Sie erfüllten auch dann nicht immer den Willen des Herrn, als die gottesdienstlichen Handlungen nach göttlicher Anweisung ordnungsgemäß vor sich gehen sollten. Der liebe Gott hat einmal den Propheten Hesekiel in den Tempel geführt und gesagt: «Grabe durch die Wand. Gehe hinein und schaue die Greuel, die sie allhier tun.» Da standen Männer, mit dem Rücken gegen den Tempel des Herrn gekehrt und mit dem Angesicht gegen Morgen (Hesekiel 8, 7—16). Ihr Verhalten war dem Herrn ein Greuel.

Der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes spricht auch zur Sache. Der Herr sagte: «Dein Volk redet über dich an den Wänden und unter den Haustüren und so weiter.» Warum denn? War denn Hesekiel ein schlechter Mensch, daß das Volk Veranlassung hatte, über ihn abfällig zu reden? O nein; aber das, was Hesekiel dem Volke sagte, war Ursache und Stoff zu mancherlei Gesprächen, die über ihn geführt wurden. Der Herr gibt selber zu, daß es ihnen Freude machte, was er sagte; trotzdem aber blieben sie in ihrem alten Wesen.

Meine lieben Brüder, wir haben in den letzten 40 Jahren allerlei erlebt. Wir mußten die Schwere des Krieges 1914/18 ertragen und die Folgen des verlorenen Krieges auf uns nehmen. Wir hatten damals auch Ursache, allerlei darüber zu reden. Aber hätten wir damit etwas gebessert? Ich weiß, daß Geschwister, die in bitterer Not waren, ihre Unzufriedenheit auch in ihren Worten zum Ausdruck brachten. Ich sagte: «Ihr Geschwister, wenn ihr nun unzufrieden seid und schimpft, bekommt ihr dadurch Brot auf den Tisch?» — «Nein, das nicht», antworteten sie. Dann

sagte ich: «Dann hat doch auch das Schimpfen keinen Wert. Beugt eure Knie und bittet den lieben Gott, daß er euch das Mangelnde gebe!»

Der frühere Älteste Martig in Amnéville wurde am Magen operiert. Die Sache war sehr schmerzhaft. Als der Arzt am andern Tag kam, sagte er: «Herr Martig, wie steht es? Haben Sie große Schmerzen?» — Er antwortete: «Ja, Herr Doktor.» — «Ja, warum schreien Sie denn nicht?» — «Ei», sagte er, «Herr Doktor, wenn ich schreie, gehen dann die Schmerzen weg?» — «Nein, das nicht.» — «Dann hat es auch keinen Wert, wenn ich schreie», sagte er. Und er hatte recht.

Dann kam die Inflation, die unsere Ersparnisse völlig vernichtet hat. Später kamen wir unter eine andere Regierung. Was wir da durchleben mußten, weiß der am besten, der in dieser Zeit eine führend Stellung innehatte, besonders wenn es auf religiösem Gebiet war. Schimpfen hatte keinen Wert, im Gegenteil, das wäre Ursache gewesen, für immer zu verschwinden. Auch diese Zeit ging vorüber. Wir kamen in einen furchtbaren Krieg. Heute sind noch Brüder in Gefangenschaft, andere sind in letzter Zeit entlassen worden. Darüber schimpfen hat keinen Wert. Voriges Jahr schrieb mir eine Schwester, daß ihr Junge zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sei, ein anderer Bruder, der schon verheiratet war, zu 25 Jahren. Was sollte man machen? Ich habe der Schwester geschrieben: «Beten Sie zum Herrn, ich werde es auch tun. Der liebe Gott ist immer noch imstande, Menschenherzen zu lenken wie Wasserbäche.» — Der Erfolg war, daß nach sechs Wochen der Junge vor der Tür seiner Mutter und der Bruder, der zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, vor der Tür seiner Frau stand. — Also hat der Herr unsere Gebete erhört. So haben wir es nun im Laufe der hinter uns liegenden Jahre oft erlebt.

Das waren Erfahrungen auf natürlichem Gebiet.

Aber so ist es auch im Hinblick auf die Führung durch den Geist der Wahrheit. Er hat uns in den verflossenen Jahren immer zeitgemäß entgegengebracht, was im Ratschluß Gottes vorgesehen war, nicht, was etwa in unserem menschlichen Sinn gereift wäre. Und wenn wir klug genug waren und uns an das Wort hielten, wenn wir das eigene Ich, die eigenen Ansichten und Meinungen ausschalteten, dann ruhte der Segen Gottes auf unserer Arbeit. Wir waren glücklich, denn wir sahen, wie der Herr uns half. Die meisten von euch wären doch auch nicht hier, wenn ihr nicht auf das Wort geachtet und euer Leben danach eingestellt hättet.

Nun ist es selbstverständlich, daß über etwas Neues, das für uns kommt, gesprochen wird. Wenn dies im Sinn und Geist Christi geschieht, dann ist es gut. Wenn aber durch unseren Geist das vom Geist des Herrn Gewirkte angefochten wird, so daß man schließlich denkt: «Das müßte so und so sein!», dann sind wir nicht Befolger, sondern Richter des Wortes. Wir richten damit den Herrn, der das Wort ist, wie Johannes schrieb: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht» (Johannes 1, 1—3).

Wenn wir das Wort des Herrn gehört haben und unser Leben danach einrichten, dann werden wir innegerufen, ob die Lehre von Gott ist oder ob man von sich selber geredet hat. Jesus sagte ja schon damals: «So je-

mand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede» (Johannes 7, 17). So muß auch jeder Amtsbruder in Wahrheit und persönlicher Überzeugung sagen können: Die Lehre, die ich der Gemeinde sage, ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt und an diesen Platz gestellt hat.

Wir haben es kennengelernt, daß diese oder jene Gottesoffenbarung Ursache zu mancherlei Gesprächen war. Man hat nicht bloß an den Haustüren, an den Wänden, sondern auch im Zimmer und auch auf dem Arbeitsplatz darüber gesprochen, und besonders war die Botschaft, daß der Herr Jesus zu meiner Lebzeit kommt, Ursache zu Äußerungen und Gesprächen. Es ist nicht lobenswert, wenn sich nun Brüder abfällig darüber geäußert haben. Wer hat ihnen denn dazu das Recht gegeben? Haben sie dadurch ihren Seelenzustand und den Seelenzustand derer, zu denen sie gesprochen haben, verbessert? Nein, sie haben dadurch manche Seele schwer verwundet, und es ist nur dem göttlichen Erbarmen zu danken, wenn solche Seelen noch am Leben erhalten blieben.

Meine lieben Brüder, auch mir gelten die Worte: «Der Tod ist der Sünde Sold.» Daß ich aber eines Tages sagen könnte, daß dieses Gesetz an mir keine Macht hat, das habe ich dem Sohne Gottes zu danken, der mich wissen ließ, daß er zu meiner Lebzeit kommt. Ich konnte mit diesem Wort nicht deshalb hervortreten, weil ich ein ganz besonders heiliger Mensch geworden wäre, o nein, sondern weil dies eine Offenbarung des Sohnes Gottes ist. Wer kann oder will denn den Sohn Gottes zur Rechenschaft ziehen, weil er einst dem Schächer am Kreuz das Paradies geöffnet hat? Es war seine Sache. Er, der das Gesetz gab und gibt, nach dem wir, wenn wir es befolgen, in sein Reich kommen können, hat in diesem Fall, weil er dazu Macht hat, eine Ausnahme gemacht und einen Menschen verkommenster Art ohne Taufe, ohne Versiegelung das Paradies geöffnet. Er hatte dazu genau so Macht, wie der Schöpfer imstande war, sein der Schöpfung gegebenes Gesetz, daß das Wasser bergab fließt, ausnahmsweise aufzuheben, damit das Volk Israel das Rote Meer durchqueren konnte. Das Wasser blieb stehen, so daß Israel trockenen Fußes hindurchging. Später beim Durchgang durch den Jordan, geschah dasselbe. Das sind doch Fingerzeige für uns.

Was erwarten denn die Seelen, die diese göttliche Botschaft anzweifeln oder sie überhaupt nicht glauben? Es wird ja niemand gezwungen, dies zu glauben; denn im Reiche Christi gibt es keinen Zwang, sondern nur Freiwilligkeit. Aber soviel ist sicher: sie werden dann zu der Schar gehören müssen, die ihren Geschwistern an seinem Tag nachsehen.

Vielleicht mag dies erneut Ursache zu Gesprächen geben, wie hier der Herr durch den Propheten sagt; die Rede hört sich ganz schön an, aber bei vielen bleibt es beim alten. Ich habe oft gesagt: Wer es nicht glauben will, der lasse es. Ich habe nichts weiter zu tun, als den mir gewordenen Auftrag auszuführen. Es wurde mir berichtet, daß sich manche Brüder, die bei der letzten Ämterversammlung hier waren, auf dem Nachhauseweg recht unschön über das Gehörte ausdrückten. Ich war stille, denn ich habe Geduld und habe auch mit solchen die nötige Barmherzigkeit; aber sie werden reif, genau so wie die andern auch. Ich würde heute, wenn ich ein Amt hätte und das Entgegengebrachte nicht glauben könnte,

zu meinem Apostel gehen und sagen: «Was der Stammapostel sagt, kann ich nicht glauben; ich stelle Ihnen mein Amt zur Verfügung.» Das wäre wenigstens ehrlich. Aber dann, wie Hesekiel sagt, hinter dem Rücken, an der Mauer, an den Wänden oder, wie es jetzt ist, im Eisenbahnwagen, im Omnibus darüber zu sprechen, das trägt keine guten Früchte. Für solche kommt der Augenblick, da sie — wie auch hier der Prophet sagt — erfahren werden, daß doch ein Mann Gottes unter ihnen gewesen ist, der ihnen helfen und mit der Wahrheit dienen wollte, damit sie das ewige Leben erlangten.

Meine lieben Brüder, wir sind heute gewürdigt und begnadigt von Gott, Träger seines Geistes zu sein. Es wurden euch von dem Apostel Seelen zur Pflege anvertraut, der Apostel glaubt euch, daß ihr dem Wort getreu folgt und sucht den Seelen zu helfen. Wenn dann das Gegenteil getan, abfällig gesprochen und Zweifel gesät wird, wie stellen sich dann solche Brüder die Ernte vor? Die Aussaat geschieht freiwillig, die Ernte *muß* hingenommen werden. Deshalb ist für uns so sehr wichtig und wertvoll, daß wir im Glaubensgehorsam stehen. Wenn es einem Bruder schwer fällt zu glauben, dann ist es besser, er geht zu seinem Apostel und sagt: «Helfen Sie mir doch darüber hinweg! Es kommen so viele Gedanken und Zweifel. Der Stammapostel ist doch jetzt schon so alt, und dann sagt er immer, der Herr Jesus kommt zu seiner Zeit.» Ihr Brüder, diese Botschaft ist doch nicht aus meinem Geist geboren, so wenig wie die Vergebung aus meinem Geist kommt, so wenig wie die Segnung des Abendmahles aus meinem Geiste geschieht. Es ist doch der Geist des Herrn, der uns in dieser Weise bedient!

Wenn ihr nun darin das Eure zu tun bemüht seid, empfangt ihr auch einen entsprechenden Lohn. Ihr tut ja alles für euch. Dadurch, daß ihr an eurer Arbeitsstätte den Willen eures Arbeitgebers tut, schafft ihr euren Lohn. Der Lohn kommt nicht dadurch, daß ihr über den gegebenen Auftrag schimpft und die Hände in den Schoß legt, nein, der Lohn kommt, wenn ihr die Arbeit macht. Ihr Brüder, lernt doch an mir! Es sind jetzt schon über 56 Jahre, daß ich im Amte tätig bin. Am 9. Januar waren es 56 Jahre, daß ich das Diakonenamt empfangen habe, und jetzt, am 27. Februar, werden es 56 Jahre, daß ich das Priesteramt empfangen habe. Ich habe doch den Aufbau des Werkes kennengelernt. Was war denn im Jahre 1897 vorhanden? Ich habe am 12. August 1906 das Apostelamt empfangen, und Vater Niehaus hat mir damals den Apostelbezirk Frankfurt anvertraut. Da war der ganze Bestand von dem Apostelbezirk Frankfurt eintausendneunhundert und etliche Seelen. Und wie hat sich dann alles vermehrt! Wenn ich nicht im Gehorsam des Glaubens dem Stammapostel Niehaus gegenüber gestanden hätte, wenn ich ihm nicht in herzlicher Liebe zugetan gewesen wäre, dann wäre niemals das Werk Gottes — ob in Frankfurt, Württemberg oder Baden oder sonstwo — zu einer solchen Blüte gelangt.

Als der Apostel Schall damals von Frankfurt nach Stuttgart versetzt wurde, waren seine Augen voll Tränen und das Herz voller Trauer. Und heute ist aus dem Weinen ein Lachen geworden und aus der Trauer eine große Freude über die Fülle des göttlichen Segens. Wäre er ungehorsam gewesen, wäret ihr nicht hier. Weil er aber im Gehorsam stand, darum

legte der liebe Gott auch seinen Segen auf sein Tun. Meine lieben Brüder, ich kann nur immer wieder betonen: Wenn euch etwas nicht klar ist, sprecht euch doch aus. Heute morgen habe ich dem Apostel Volz das Bezirksapostelamt gegeben, damit er als Nachfolger von Apostel Schall dienen kann. Solange Apostel Schall noch tätig ist und die durch das Apostelkollegium beschlossene Dienstaltersgrenze nicht erreicht hat, dient der Bezirksapostel Volz als sein Vertreter. Auch das mag wieder Ursache sein für viele, darüber zu reden. Aber das ändert an der Ausführung des göttlichen Ratschlusses nichts. Jesus sagte, daß er nur tun kann, was er den Vater tun sieht, und ich kann sagen, daß ich nur das tun kann, was ich den Sohn tun sehe. So gehen wir einen Schritt um den andern weiter. Es ist die Möglichkeit gegeben, über all das, was man erfährt, unliebsam zu reden. Man kann aber auch gehorsam sein und sich der göttlichen Führung freuen, und darauf ruht der Segen des Allerhöchsten.

(Schluß folgt)

(-Amtsblatt- Nr. 10/54.)

Nicht einig, sondern eins!

(Johannes 17, 22)

Wieviel Arbeit hat der Geist Gottes, um uns mit ihm und untereinander in die gottgewollte Einheit zu bringen. Er muß dazu an uns manche besondere und gar schmerzhaft Behandlung vornehmen. Die Zubereitung des Brotes, bis es zum menschlichen Genuß fähig ist, bietet uns eine treffliche Lehre. Denken wir an den Weizen, der auf vielen Feldern kilometerweit voneinander entfernt seiner Bestimmung entgegenreift. Tausende und aber Tausende Halme führen auf den Feldern ihr Eigenleben. Jedoch der Schnitt der Ernte bringt sie schon zusammen zu Garben. Aber das ist noch nicht die Einheit, die sie haben müssen, um den Zweck ihrer Bestimmung zu erfüllen. Die einzelnen Garben von vielen Feldern werden in der Scheune zusammengebracht und gedroschen. Dort ist die Verbindung der Körner schon inniger, denn das in dieser Gemeinschaft hinderliche Stroh und die Spreu werden vom Korn geschieden. Jedoch noch nicht genug. Das so zusammengebrachte Korn kommt auf die Mühle und wird so fein gemahlen, daß jedes Eigenleben der einzelnen Samenkörner aufhört und die innigste Verbindung hergestellt wird. Jedoch auch sie genügt noch nicht, um Brot für die Menschen zu sein. Erst das Feuer im Ofen muß seine Wirkung tun, wenn das Korn den Menschen zum Genuß des Lebens werden soll.

So geht es auch mit uns. Wir, die Knechte und Kinder Gottes sollen hier schon und erst recht im Reich des Friedens für alle Menschen zum Brot des Lebens werden. Alle dunklen Stunden und so manche Trübsalshitze dienen in der Hand unseres Gottes nur diesem einen Ziel: *das völlige und absolute Aufgehen unseres Willens in dem seinen und die herzliche und aufrichtige Liebe und Einheit aller geistgesalbten Erstlinge untereinander.*

(-Amtsblatt- Nr. 6/54.)

Gottvertrauen

(2. Mose 14, 14)

«Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein.»

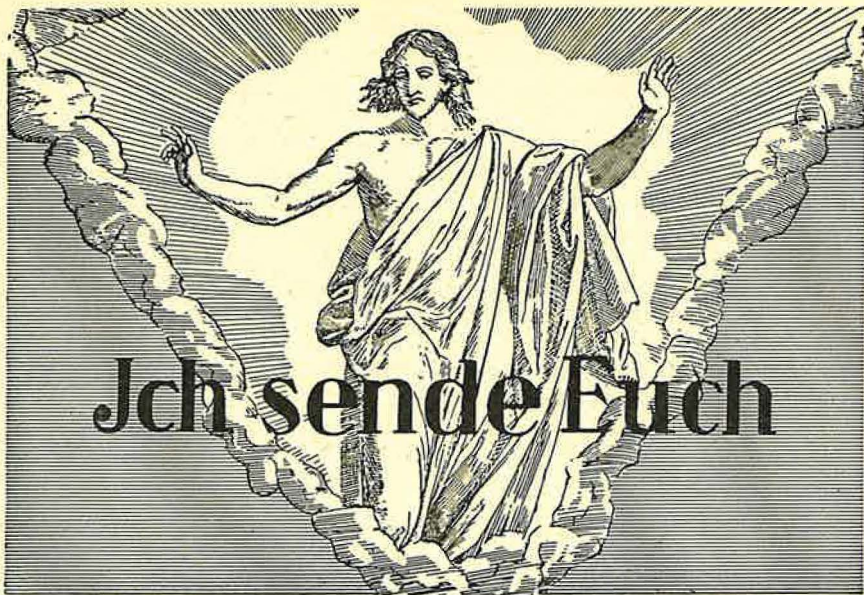
Über dieses Schriftwort könnte viel geschrieben werden, doch ist in dem einen Wort «Gottvertrauen» alles zusammengefaßt und gesagt. Nach dem Auszug des Alten Bundesvolkes aus Ägypten war vor ihnen das Rote Meer und hinter ihnen Pharaos mit seiner ganzen Macht. Einer solch überwältigenden Streitmacht gegenüber, wie sie der ägyptische König mit seinem ganzen Heer darstellte, wäre ihr Kampf und Bemühen völlig vergeblich gewesen. Und wie sie durch das Rote Meer gelangen sollten, war ihnen bis dahin auch unklar. Das Beste, was sie in dieser Lage tun konnten, war stille sein, damit der Herr für sie streiten und sie erretten konnte.

Heute ergeht es dem erwählten Volke Gottes des Neuen Bundes nicht anders. Als Menschen stehen wir den Mächten der Finsternis und dem Fürsten dieser Welt machtlos gegenüber. Trotzdem ist der Sieg unser, solange wir treu, still und geduldig zur göttlichen Führung stehen, denn dann kann der Herr für uns streiten; das hat er auch in der zurückliegenden Zeit bewiesen. Jesus hat den Seinen den Sieg zugesagt mit den Worten: «Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen» (Johannes 10, 28).

Noch werden die Winde gehalten, solange, bis die Versiegelungssengel (die Apostel) ihre Arbeit vollendet haben (Offenbarung 7, 3). Heute droht wohl auch noch der Geist des Drachen, der das Knäblein vernichten möchte (Offenbarung 12, 1—4), und vor unserem geistigen Auge ist das rote Meer der Sünde weit ausgebreitet. Aber der Herr hat für uns gesorgt. Mit diesen Mächten der Hölle, des Todes und des Abgrundes streiten wir nicht; das überlassen wir dem Herrn. Unsere Seele ist stille im Vertrauen zu Gott, wozu uns auch der Stammapostel immer wieder ermahnt. Aber der Geist des Herrn in uns darf nicht schweigen, sondern ruft jeden Tag neu: «Mache uns würdig, mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn.» Auch in diesem Letzten vertrauen wir ganz auf den, der unsere Seele erlöst hat und darum auch vollenden wird zu seiner und unserer ewigen Freude.

(-Amtsblatt- Nr. 5/54.)

Es ist besser, auf Rat zu hören, als ihn zu geben.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 12

15. Jahrgang

15. Juni 1954

**«Halte, was du hast,
daß niemand deine Krone nehme!»**

(Offenbarung 3, 11)

Alle Gotteskinder sind Königskinder und als solche erwählt, einst mit Christo Jesu als Könige und Priester zu regieren. Bei der heiligen Versiegelung haben alle Gotteskinder durch das Gnadenamt die Anwartschaft auf diese Regentschaft und Krone bekommen. Was der Herr vor vielen Jahren zu den ersten Gemeinden sagte, das sagt er heute durch den Stammapostel zu allen Gotteskindern: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!» Aber worin besteht denn die Krone, die wir halten müssen? Sie kann nur der reine und kindliche Glaube sein, den wir dem Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln von der Stunde an, da wir sie als Botschafter an Jesu Statt erkannten, entgegengebracht haben. Dieser Glaube ist unteilbar, das heißt, er gestattet nicht, das verkündigte Wort nach freiem Ermessen anzunehmen oder abzulehnen. Es ist nun für ein Kind Gottes, das durch die Pflege des Heiligen Geistes in die Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses gekommen ist und gläubigen Herzens aus dem Mund des Stammapostels, der Apostel und der von diesen gesetzten Amtsbrüder das Wort der Vergebung hinnehmen kann, undenkbar, nicht auch in gleicher Weise aus demselben Mund die Botschaft Jesu im Glauben aufzunehmen, daß er selber, unser Erlöser, in Kürze,

und zwar zu Lebzeiten unseres Stammapostels wiederkommen werde, um die Seinen nach der gegebenen Verheißung zu sich zu nehmen. Hier kann es nur eine klare Entscheidung geben: Entweder erkennen wir im Stammapostel den Mann Gottes unserer Zeit, dem Gott die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut hat, dann schenken wir ihm unser Vertrauen ganz und ungeteilt und glauben ihm, was er uns im Auftrag seines Senders sagt — oder wir betrügen uns selber in jedem Gottesdienst, wenn wir aus dem Mund der von ihm gesetzten Brüder Gnade und Vergebung hinnehmen wollen! Wer sich also diesen kindlichen und ungeteilten Glauben antasten läßt, läuft Gefahr, seine Krone zu verlieren. Der alte Apostel sagte: «...auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit» (1. Petrus 1, 7—9).

Nur durch das Gnadenamt werden wir auf unseren zukünftigen Beruf als König und Priester vorbereitet. Von einem König erwartet man auch eine königliche Gesinnung. Der Herr Jesus hat immer eine königliche Gesinnung gezeigt. Er hat sich nie gezankt oder gestritten und jede noch so große Beleidigung hat er vergeben, und er hat niemandem etwas nachgetragen. Er war seinem Vater immer gehorsam, er hat sich nie als Herrscher gefühlt, sondern er wußte, daß ein König der erste Diener seines Landes und Volkes sein soll. Er war für alle da und hat allen gedient. Wer Priester sein will, muß ein priesterliches Herz haben. Welch priesterliches Herz hatte der Herr Jesus! Allen Menschen, sogar seinen Feinden, brachte er Liebe entgegen. Die königliche Gesinnung und das priesterliche Herz erhalten wir in Verbindung mit dem Apostelamt, darum: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!»

(-Amtsblatt- Nr. 9/54.)

Ämterdienst in Stuttgart

am 21. Februar 1954

(Schluß)

Winke für die Amtsbrüder der Neuapostolischen Kirche.

1. Hänge mit wahrer Liebe an deinem Apostel und folge seinem Wort in unbedingtem Gehorsam, solange er den Stammapostel liebt und ihm gehorsam ist! Mit deinen Brüdern sei *ein Herz und eine Seele*! Handle nie selbständig, sondern frage in allen wichtigen Angelegenheiten deinen Vorgesetzten; dann bist du stets gedeckt. Sei ihm gegenüber immer *offen und ehrlich*!

2. Diene dem Herrn mit Freuden in lebendigem Glauben und dem Bewußtsein, daß du im Auftrag deines Senders handelst! Dabei sei in allem ein Vorbild. Erwarte nie von der Gemeinde, was du selbst nicht tust! Im Opfern sei treu und habe eine ungefärbte Liebe zu Gott und den Menschen!

3. Im *Verkehr mit den Gemeindegliedern* sei zuvorkommend, höflich und freundlich! Befleißige dich, ihnen gegenüber stets gerecht zu sein und bevorzuge niemals ein Glied! Sei streng gegen dich selbst und mild gegen andere!

4. Mit den *Schwachen* und *Sündern* habe Mitleid und Geduld! Sie werden dir einstens dafür dankbar sein. Für die schwachen Glieder bete am meisten!

5. Suche ein jedes Glied in seinem Wesen, seiner Veranlagung und der *Eigenart seines Charakters* zu verstehen! Nimm jeden Menschen, wie er ist! Dann wirst du ein Gehilfe seines Glaubens sein können.

6. *Beurteile* und *verurteile* niemand, bevor du ihm Gelegenheit zur *Rechtfertigung* gegeben und seine Sache völlig unparteiisch untersucht hast! Wenn nötig, ziehe zu diesen Besprechungen zwei oder drei Zeugen hinzu! Leihe aber niemals den Ohrenbläsern dein Ohr!

7. Laß dich in all deinem Tun und Handeln nur von der *Liebe treiben*, und hüte dich vor Selbstgefälligkeit und Hochmut! Achte jeden Mitbruder und jedes Glied höher als dich selbst, und beuge dein Herz in Demut vor Gott!

8. Führe in der Welt und in der Gemeinde einen *gottesfürchtigen Wandel*! Laß niemals aus deinem Munde lose und zweideutige Reden kommen. Treibe auch nicht unlautere Geschäfte und Hantierungen!

9. Sei in allem, was deine Amtstätigkeit betrifft, streng verschwiegen gegenüber deiner Frau und deinen Kindern! Plaudere nicht aus, was du in der Ämterversammlung gehört hast oder was dir Brüder oder Glieder anvertraut haben! Dulde nicht, daß deine Angehörigen deine amtlichen Briefe öffnen oder lesen. Laß dich in Gemeindeangelegenheiten von keinem Familienmitglied beeinflussen! Sprich auch nicht mit deiner Frau über ungute Verhältnisse, die du bei den Besuchen festgestellt hast. Bedenke, wenn du diese deiner Frau erzählst, wird sie dadurch nicht gebessert, sondern belastet. Du bringst dadurch deine Frau in Gefahr, daß sie das von dir Erzählte weitersagt. Der Prophet Micha gab den Rat: «Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft» (Micha 7, 5). Erzähle deiner Frau das Schöne und Gute, besonders Erlebnisse, die den Glauben stärken und die Erkenntnis vertiefen.

10. Suche dein *Familienleben* vorbildlich zu gestalten und zu führen! Mache dein Haus zu einem Bethanien! Sei mit deiner Frau gastfreundlich! Ihre vornehmste Aufgabe besteht darin, daß sie dir eine treue Gehilfin ist und dich in deiner Arbeit in der Gemeinde auf betenden Händen trägt. Gehst du mit fremdem Feuer in die Gemeinde, so wirst du die Seelen nicht selig machen, sondern dir die Herzen entfremden.

Man ist ja immer bemüht, allen zu helfen und alles in gottgewollter Weise zu ordnen. Es sind nicht viele, die mitempfinden, was alles herankommt; ich aber muß alles hinnehmen, ob gut oder böse. Ich darf mich nicht beeinflussen lassen und denken: Macht, was ihr wollt. Nein, immer wieder soll die helfende Liebe offenbar sein. Es handelt sich doch um unsere ewige Bestimmung. Wie schnell gehen die Erdenjahre eines Menschen vorüber! Wenn ich zurücksehe, muß ich mich immer wieder fragen: Wo ist denn nur die Zeit hingekommen! Das eine tröstet aber, daß man sich sagen darf: Man hat sein Leben nicht zugebracht wie ein loses

Geschwätz, sondern man hat Erlöserdienste getan, man war den unsterblichen Seelen behilflich, daß sie das ewige Leben erlangen. Wir vermögen heute noch nicht zu übersehen, welchen Dienst wir den armen Seelen erweisen können, die vor uns oder in der Zeit unseres Daseins als Unerlöste in die Ewigkeit gegangen sind. Mit welcher Dankbarkeit werden sie denen am Tage des Herrn begegnen, die in Mitleid und Barmherzigkeit behilflich waren, daß sie erlöst und freigemacht werden konnten! Davon können wir uns heute keine Vorstellung machen. Wir haben ja selbst bittere Tage und Zeiten durchlebt. Wie froh war man, wenn der eine oder andere ein Stückchen Brot übrig hatte, um einem anderen den Hunger zu stillen! Das löste schon eine Dankbarkeit aus, wie sie jemand, der noch nie Hunger hatte, nicht nachfühlen kann. So ist das auch mit den Seelen, die nicht nur Jahrzehnte und Jahrhunderte, sondern Jahrtausende im Gefängnis der Geister gequält wurden, Tag und Nacht (um unseren Maßstab anzuwenden) und keinen Ausblick auf Erlösung hatten, bis der Sohn Gottes dann am Kreuz überwunden hatte und selbst ins Totenreich ging, um denen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten, Hilfe zu bringen. Im weiteren schrieb Apostel Paulus, daß den Heimgegangenen durch Übermittlung der Segnungen aus dem Geist Christi geholfen wurde. Wie herrlich, wie köstlich ist es doch, wenn wir sagen können: In einer solchen Arbeit haben wir uns finden lassen!

Wenn nun einzelne das nicht begreifen können oder wollen, so darf uns das nicht aufhalten. Ich kümmere mich auch nicht darum, wenn es welche gibt, die abfällig über das Gesprochene reden. Sie müssen eben sehen, wie sie zurechtkommen. Ich kann euch jedenfalls mit gutem Gewissen sagen: Ich habe nie von einem Bruder oder Gemeindeglied etwas verlangt, was ich nicht selbst als Vorbild getan habe. Es kann niemand kommen und sagen, ich hätte gefordert, eine Lehre zu befolgen, die ich nicht selbst zuerst geübt habe. Weil das so ist, darum hat der liebe Gott auch seinen Segen darauf gelegt. Zufrieden sein mit der Führung des Geistes unseres Gottes, das ist es, was unserer Seele einen Dauerfrieden verschafft, und jegliche Abneigung dagegen hat Unfrieden zur Folge.

Nun seid ihr hier, und ich möchte nicht, daß ihr von hinnen geht, ohne der göttlichen Segnungen teilhaftig geworden zu sein. Es wird unter dem Anhören des Wortes vielleicht doch mancher zu der Erkenntnis gekommen sein, daß es besser ist, gehorsam dem Wort zu folgen als darüber zu richten. Auch diese Brüder richte ich nicht, sondern biete ihnen die Gnade unseres Erlösers an für alles, was sie gefehlt haben, ob in Gedanken, Worten, Taten oder Unterlassungen. Wir wollen nachher, mit dem Frieden unseres Erlösers erfüllt, auseinandergehen. Zu diesem Zweck fassen wir nun alles zusammen und beten also:

«Unser Vater in dem Himmel...»

Darauf folgte die *Sündenvergebung* und die Feier des *heiligen Abendmahles*. Die Brüder sangen gemeinsam die Lieder «Bewahr' dem Herrn die Treue...», «Ein Strom hält hier die Auen grün...» und «Reicht euch die Hände...» Mit *Schlußgebet* und *Segen* beendete der Stammapostel den Ämterdienst.

(-Amtsblatt- Nr. 11/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 13

15. Jahrgang

1. Juli 1954

Zum Leben gekommen

(1. Johannes 3, 14 und 16)

Zeugung und Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind erst der *Anfang* des Lebens in Christo. *Danach* erwartet man *entsprechende Lebensäußerungen*. Der Apostel Johannes schreibt davon in einem seiner Briefe so treffend: «Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen» (1. Johannes 3, 14 und 16).

Wie sich das natürliche Leben darin äußert, daß Speise aufgenommen und verarbeitet wird, die der Entwicklung aller Glieder des Leibes dient, so zeigt sich auch bei dem vom Heiligen Geist geschenkten Leben ein un-~~aufhörliches~~ *Verlangen nach der rechten Seelenspeise*. Ein gesundes, harmonisches Wachstum verlangt nach einer ununterbrochenen Aufnahme des Wortes und aller Segenshandlungen; die bei der Geburt empfangenen Gaben und Kräfte treten immer mehr in Erscheinung und vervollkommen sich. Dann aber zeigt sich *als Folge* der Entwicklung, daß alles von der Seele Aufgenommene auch zu entsprechender *Betätigung* treibt: Man will nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sein, nicht nur Liebe von den Mitgeschwistern empfangen, sondern auch selber lieben, nicht

Gnade, Vergebung und Versöhnlichkeit bei anderen nur finden, sondern selber darin offenbar werden. Da wir ja nicht mehr nur Gäste im Hause Gottes sind, überträgt der himmlische Vater uns — nach dem Maß der geschenkten Lebenskräfte — *Aufgaben*, damit wir durch die Anwendung des Empfangenen immer stärker werden im Glauben und Erkennen, im Tragen und Dulden, im Dienen und Lieben.

Dieses herrliche, aus dem Reiche des Vollkommenen in die Hütte des sterblichen Leibes gelegte Leben entfaltet sich immer stärker unter der Pflege der treuen Gottesknechte; nötig ist dazu freilich, daß man die von innen und außen kommenden Widerstände sorgfältig überwacht. Dann werden die *Früchte* des empfangenen Geistes mehr und mehr offenbar: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit (Galater 5, 22; Epheser 5, 9). Das alte Wesen aber wird in den Tod gegeben; es stirbt ab, weil es keine Nahrung mehr bekommt und sich mit dem neuen Leben nicht zu verbinden vermag. Was Paulus an die Korinther schrieb, zeigt sich heute an den Gotteskindern in unverminderter Stärke und erfüllt uns mit reiner Lebensfreude: «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!» (2. Korinther 5, 17.) Die Eigenschaften und Taten der alten Adamsnatur werden abgelegt: «Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte» (Kolosser 3, 8). Statt dessen, sagt der Apostel: «Ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebe euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit» (Kolosser 3, 12—14).

In denen, die zum Leben gekommen sind, *wirkt sich die Liebe* des Vaters und des Sohnes aus, von der es heißt: «Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles» (1. Korinther 13, 4—7). Diese *bräutliche Erstlingsstellung macht sich bemerkbar* im engen Familienkreis, der Umgebung gegenüber, diese Liebe strahlt aus zu den noch in anderen Ställen befindlichen Schafen Christi, die umschließt alle Kinder des Höchsten, alle getreuen Knechte im Hause Gottes, den Diakon und Priester, den mit dem Haupt verbundenen Apostel und den Stammapostel.

Kein größeres Glück gibt es für uns auf Erden als *das Erleben dieser Liebe*, die durch den Heiligen Geist in unsre Herzen ausgegossen wurde. Weil wir durch die Wiedergeburt Glieder eines Leibes geworden und mit den getreuen, edlen Segensgefäßen eins sind, darum schenken wir ihnen, die unserer Seele den vornehmsten Dienst leisten, alles, was wir im Herzen tragen: Wir bringen ihnen unser ganzes Vertrauen entgegen, glauben mit ganzer Seele dem Wort des Lebens; ihnen als den vom Herrn uns gegebenen Boten schenken wir unsere ungeteilte Liebe; ihnen gehört unser ganzes Herz!

Diese Liebe ist *das Kennzeichen*, daß wir Kinder sind des Vaters der Liebe, sie ist der *Ausdruck des empfangenen Lebens* aus dem Heiligen Geist. Ist sie nicht mehr die erste, wird sie lau, so ist das ein Zeichen des Verfalls, des nahenden Todes. Die zum Leben gekommenen Seelen können nicht anders; sie lieben den Herrn und die, die er uns sendet; sie sagen mit dem einstigen Apostel: «So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat» (1. Johannes 4, 12—13). Wir halten es daher, wie wir's in unserem Lied Nr. 353 singen: «Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt!»

(-Amtsblatt- Nr. 12/54.)

Das anvertraute Pfund

(Lukas 19, 11—28)

«...und sprach: Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!»

Schon mancher Gottesknecht und manches Gotteskind mag darüber nachgedacht haben, was der Herr Jesus mit dem oben angeführten Gleichnis sagen wollte. Es ist für uns nicht wesentlich, was die damalige Menschheit unter diesen Pfunden verstand und was sie aus dem Gehörten machte; aber immer wieder begegnet uns Gotteskindern der Gegenwart, daß der Inhalt dessen, was der Herr Jesus seinen Zeitgenossen sagte, heute von uns durchlebt wird. Wenn der Herr Jesus dieses Gleichnis seinen Hörern darum sagte, weil er nahe bei Jerusalem war und sie meinten, das Reich Gottes sollte alsbald offenbart werden, dann stehen wir als Gotteskinder heute in der gleichen Erwartung, denn der Herr hat uns doch wissen lassen, daß die Zeit seines Kommens da ist. Somit dürfen wir auch das Weitere auf uns übertragen. Wenn nun der Herr Jesus sagte: «Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme», dann deckt sich dies mit den von sich selbst zu seinen Jüngern gesprochenen Worten: «... Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 2—3). Nun heißt es im Gleichnis weiter: «Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!» Der Herr nahm also nur einen Teil seiner Knechte und vertraute jedem ein Pfund an, denn sonst wäre keine Zahl genannt. So wurden den Knechten und Gotteskindern, die heute in der Zeit der Wiederkunft Christi leben, auch gewisse Pfunde ausgeteilt, und viele sind uns schon im lebendigen Glauben an die Erste Auferstehung vorausgegangen. Uns aber wurde der Auftrag: «Handelt, bis daß ich wiederkomme!»

Daß die Bürger dem Edlen feindlich gesinnt waren und sie nicht wollten, daß seine Knechte nun über sie herrschten, bestätigt uns ebenfalls die Gegenwart. Man will nicht glauben, daß der Herr durch seine Apostel

die Güter seines Hauses verwalten läßt. Dieser Zustand erleichtert das Arbeiten mit dem anvertrauten Pfund gewißlich nicht, und Satan sucht, den Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Unglauben zu verwandeln.

Bei dem Kommen des Edlen zeigte sich aber, wie jeder Knecht mit seinem Pfund gearbeitet hatte. Daß ein Arbeiten und Vermehren möglich war, beweist, daß der eine Knecht zehn Pfund erworben hatte, der andere fünf. Nicht befriedigt aber war der Herr mit dem Knecht, der sein Pfund ins Schweiß Tuch gewickelt hatte, auch dann nicht, als er allerhand Entschuldigungen vorbrachte. Jesus sprach: «Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk!» — Es wurde ihm auch das noch genommen, was er hatte.

Unermüdlich ist der Stammapostel an der Arbeit, seine Pfunde zu vermehren, daß auch der Letzte von seiner Botschaft durchdrungen werde. Daß die Bürger seinem Herrn feindlich gesonnen sind, weil dieser ihn als ersten Knecht über seine Güter gesetzt hat und ihm darüber hinaus bekundete, daß er zu seiner Lebzeit wiederkommen werde, wissen wir aus den unaufhörlichen Anfeindungen und Verleumdungen, die sich gegen den Stammapostel richten. Aber dessen ungeachtet handelt er, bis sein Herr wiederkommt, und wir sind gewiß, er darf die Worte hören: «Ei, du frommer und getreuer Knecht!» — So wird es auch bei den Aposteln sein, die im Einssein mit ihrem Sender wirken; mit den ihnen anvertrauten Pfunden dienen sie den anvertrauten Gotteskindern, trotz mancherlei Spott und Verachtung; denn sie wissen, daß ihnen ein göttliches Pfund anvertraut wurde, worüber der Herr Rechenschaft fordert. So halten es auch die treuen Brüder, und in gleicher Weise suchen sich damit die glaubensgehorsamen Gotteskinder gegenseitig zu stärken, so daß auch sie ihr Pfund vermehren.

Aber es gibt auch Knechte, die wohl hören, was ihnen der Herr sagen läßt, also ihr Pfund empfangen haben, aber damit arbeiten, können und wollen sie nicht. — Denn sie glauben nicht, daß es eine göttliche Botschaft ist, ein Pfund, das ihnen Jesus mit den Worten zur Verwaltung anvertraut hat: «Handelt, bis daß ich wiederkomme!» — Sie wickeln das Pfund ein in ihren Verstand, in Kritisieren und Besserwissen und vergraben es in die Erde, ins Menschliche. Sie wagen es nicht, ihren Glauben daran zu binden, sie warten ab, bis es dann zu spät ist. Sie können aber auch beim Kommen des Herrn nicht sagen: «Herr, wir haben kein solches Pfund empfangen!» denn sie haben ja die Botschaft gehört, nur nicht geglaubt. Darum werden sie auch aus ihrem Munde gerichtet.

Möchten doch heute schon alle Gotteskinder erkennen, daß jedes Wort aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel ein göttliches Pfund aus des Herrn Hand ist, worüber ein jeglicher von uns an dem nahen Tag des Herrn Rechenschaft ablegen muß! Wie köstlich wird es sein, wenn er dann vom Herrn hören darf: Ei du frommer Knecht, du sollst über viel gesetzt werden.

(-Amtsblatt- Nr. 8/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 14

15. Jahrgang

15. Juli 1954

Gedanken über Johannes 4, 34-35

«Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.»

Die Jünger Jesu wunderten sich, daß ihr Meister mit einem samaritanischen Weibe sprach, das er dort am Jakobs-Brunnen getroffen hatte, während sie in der Stadt waren, um Speise zu kaufen. Sie konnten es nicht verstehen, daß sich der Herr auch dieser Menschen annahm und suchten ihn abzulenken mit der Aufforderung: Meister iß! Gewiß bedurfte der Herr Jesus zu dieser Zeit der natürlichen Speise; aber jetzt in dem Augenblick, wo sich wieder Gelegenheit bot, seinen göttlichen Auftrag auszuführen, von dem zu zeugen, der ihn in die Welt gesandt hatte, da mußten alle Bedürfnisse zurücktreten. Mit den Worten: «Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk», wies er die Ermahnung seiner Jünger zurück.

Jene Samariterin war inzwischen in die Stadt geeilt um ihren Freunden und Bekannten zu sagen: «Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!» Diesen verlangenden Seelen das Brot des Himmels zu reichen, ihnen zu dienen,

damit das im Herzen liegende Sehnen nach einem Christus gestillt werde, war des Herrn Speise! Das Bekenntnis: «Wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland» (Johannes 4, 42), war der Lohn seiner Liebesarbeit.

Wir können uns den Herrn Jesus gar nicht anders vorstellen und betrachten es als selbstverständlich, daß er den Willen seines Vaters tat, daß allein daraus seine Befriedigung, seine Kraft und Freude kam! So, wie die natürliche Speise ein Lebensbedürfnis unseres Körpers ist, die ihn gesund, arbeits- und lebensfähig erhält, ist auch das Tun des göttlichen Willens für Jesum das Lebenselement, seine Speise. Und daß dieser Zustand ein ewigwährender ist, drückt auch der Vater aus mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe» (Matthäus 3, 17). Selbst in der schwersten Stunde zu Gethsemane bat Jesus den Vater: «...ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille» (Matthäus 26, 42).

In dem Gleichnis vom großen Abendmahl ist uns das Gegenstück gezeigt: «Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen» (Lukas 14, 16—20). Hier haben doch alle Geladenen *ihren* Willen getan, jeder von ihnen hat dem Irdischen den Vorzug gegeben, obgleich sie doch zum Abendmahl, der Festfeier im Reiche Gottes, geladen waren. Der Herr Jesus beschließt dieses Gleichnis dann aber auch entsprechend mit den Worten: «Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird» (Lukas 14, 24).

Wenn wir Gotteskinder die Vollkommenheit in Christo erlangen sollen, dann kann auch kein anderes Handeln zum Ziel führen, als es Jesus bewiesen hat; wir erfüllen den Willen unseres himmlischen Vaters! Ist darin nicht der Stammapostel für alle Gotteskinder das gegenwärtige Vorbild? Er hat von seinem Sender, Jesus Christus, den Auftrag empfangen, Sein Werk zu vollenden und muß dazu verkündigen: «Der Herr kommt zu meiner Lebzeit, stellt euch entsprechend ein!» Wir können uns nicht vorstellen, daß der Stammapostel bei seinem Auftrag nach Entschuldigungen gesucht hätte, vielleicht: «Ach, Herr, ich bin ja schon so alt!» oder: «Ich habe dir nun schon so lange Jahre gedient, sende doch, wen du willst!» Auch er erfüllt die Worte Jesu, teils in frohen und glücklichen Stunden, dann aber auch in schweren und trüben Tagen: «Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.» Wie man sich Noah nicht anders vorstellen kann als unermüdlich tätig am Bau der Arche; wie Mose und der Auszug des Volkes Israel aus der Gefangenschaft der Ägypter zu einem Begriff geworden sind, so ist auch für die Kinder Gottes der Stammapostel und die Vollendung der Braut Christi *unteilbar*, selbst wenn es heute noch Zukunft ist. Wir sind überzeugt, daß das Wohlgefallen Jesu auf dem Stammapostel in gleicher

Weise ruht, wie einst das Wohlgefallen des Vaters auf Jesu, seinem lieben Sohn auch, weil er des Vaters Willen tat; denn der Stammapostel ist Jesu Knecht! So wird das Wohlgefallen Gottes auch auf allen Gotteskindern ruhen, die den Willen des himmlischen Vaters tun. Die Apostel scharen sich um den Stammapostel und verkündigen mit ihm die göttliche Botschaft und vermitteln mit ihm die Gnaden- und Segensgaben. Auch ihre Speise besteht im Gehorsam ihrem Sender, dem Stammapostel gegenüber, denn dadurch erfüllen sie auch des Herrn Auftrag. Die Brüder tun den Willen ihres Apostels! Die Gemeinde befolgt das Wort der Brüder. Somit wird keine Seele Schaden erleiden.

Der Stammapostel ist es auch, der den Zweiflern und Abwartenden mit den Worten entgegentritt: «Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte» (Johannes 4, 35).

Es ist betrüblich, wenn Gotteskinder nach Entschuldigungen suchen, die ihren Zweifel an die Botschaft unseres Stammapostels rechtfertigen sollen, oder nach Vorwänden, die das irdische Gebundensein, die Neigung zur Weltlust und zu Werken des Fleisches mildern möchten. Wie glücklich ist aber eine Seele, die die Erfüllung des göttlichen Willens zu ihrem Lebensinhalt macht! Johannes sagt: «Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!»

(-Amtsblatt- Nr. 11/54.)

Licht aus der Finsternis

(2. Korinther 4, 6)

«Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.»

Der Apostel Paulus schreibt, daß der liebe Gott das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ und einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben habe zu dem Zweck, daß durch uns die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi entstünde. Es ist bemerkenswert, daß das Licht aus der Finsternis hervorleuchtet. Mit diesem Licht meinte selbstverständlich der Apostel den Sohn Gottes, der als das Licht vom Lichte gesandt war, welches aber ohne Körper für die Menschen nicht hätte sichtbar werden können. Das menschliche Fleisch stellt in gewisser Hinsicht immer ein Stück Finsternis dar. Darum kann auch der natürliche Leib das Reich Gottes nicht ererben, und der natürliche Mensch vernimmt darum auch nichts vom Geist Gottes. Weil er mit der Finsternis der Sünde und den daraus entstandenen Verirrungen behaftet ist, ist ihm alles eine Torheit. Um aber dem gefallenem Menschengeschlecht in seiner Schwachheit entgegenzukommen, gab der liebe Gott sein Wort in die Umhüllung menschlichen Fleisches und ließ somit aus der Finsternis, die das gesamte Menschengeschlecht umhüllte, sein wunderbares Licht hervorleuchten. Dadurch hat er in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben. In Christo verband der Vater der Liebe die

himmlische mit der irdischen Kreatur erstmalig zu einer neuen Schöpfung; wir sehen also in Jesu den Erstling all derer, die in der Umhüllung des irdischen Stoffes das Leben der himmlischen Welt verborgen tragen. Darum sagt auch die Schrift von Jesu, daß er gemacht ist zu einem Erstling unter vielen Brüdern. Dieser helle Schein in unseren Herzen soll ähnlich wie das Licht in dem Gottessohn unsere Umgebung erleuchten. Leider muß auch hier, wie bei dem Herrn selbst, oft die Feststellung gemacht werden: Und das Licht schien in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. Hier sprechen die Worte zur Sache: «Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein» (1. Korinther 2, 14).

Wie nun durch das Offenbarwerden des Lichtes Jesu die Erkenntnis vom Vater gewirkt wurde, so soll durch uns die Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu gewirkt werden. Philippus bat einst den Herrn: «Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.» Jesus spricht zu ihm: «So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?» (Johanes 14, 8—9). In Jesu trat also das Angesicht des Vaters hervor, das sich offenbarte in Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Das gleiche kann auch heute in den Gesandten Jesu gesehen werden, denn der Herr sagte: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf...» (Matthäus 10, 40). Die Erkenntnis von der Klarheit Gottes spiegelt sich also in dem Angesichte Jesu. Man sagt nun schon im alltäglichen Leben: In des Menschen Gesichte steht geschrieben seine Geschichte. Wenn man die Kinder Gottes betrachtet, so leuchten aus dem einen Antlitz Friede und Seligkeit, aus einem anderen Angesicht spricht Glaubensüberzeugung, Opfermut und heiliger Eifer um Gottes Sache. Aus wieder einem anderen tritt uns Demut und Einfalt entgegen, und aus dem vierten sprechen Güte und Barmherzigkeit. Jenes Angesicht verrät eine tiefe Erkenntnis und hohe Weisheit, denn ihm sind die göttlichen Geheimnisse erschlossen; und dieses Antlitz ist verklärt durch die Liebe, die ausgegossen ist in unser Herz. Unter den vielen Menschen, die wir kennen, ist uns aber auch manches Antlitz bekannt, auf dem Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit geschrieben sind. Von anderen lesen wir Verzagtheit, Verdruß und Ärger und bei manchen sogar Neid und Mißgunst, ja selbst Zwietracht, Haß und bitterste Feindschaft.

Zu dem Sohn der ersten Menschen mußte der Herr sagen: «Warum ergrimmt du? und warum verstellst sich deine Gebärde?» (1. Mose 4, 6). Es wurde in seinem Angesicht gelesen, was in seinem Herzen vorging. Wie gut wäre es, wenn mancher in den Augenblicken, in denen Ungutes seine Seele erfüllt, einmal in den Spiegel sehen würde! Was muß aber aus dem Angesichte des Allerhöchsten strahlen, wenn der Psalmist so eindringlich bittet: «... verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte!» (Psalm 69, 18). Wieviel Köstliches muß von da ausgehen! Möge auch durch unser Tun das Angesicht des Allerhöchsten in dem Kreis verklärt werden, in den uns Gott gestellt hat!

(-Amtsblatt- Nr. 8/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 15

15. Jahrgang

1. August 1954

Kleider der Vollkommenheit

(Kolosser 3, 12—17)

«So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr...»

Das Volk Gottes wird nach diesem Wort des Apostels Paulus an die Kolosser mit dreierlei Namen angeredet, und zwar entsprechend der Entwicklung der Seelen im Erlösungswerk. Als uns der Herr aus der Welt erwählte, heiligte er uns durch sein Wort und seine Gnadenhandlungen, und heute läßt er uns als seine Geliebten täglich neu seine Liebe schmecken.

Diesen also Angeredeten rät der Apostel, die Kleider herzlichen Erbarmens, der Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld anzuziehen. Sollen aber die neuen Kleider, deren Material aus den Heilstaten Christi gewirkt ist, angezogen werden, so müssen die alten Kleider abgelegt werden.

Wenn das Kleid herzlichen Erbarmens angezogen werden soll, dann muß es doch wohl daran fehlen. Erbarmen können wir dort üben, wo wir andere leiden sehen. Haben wir in dieser Hinsicht stets getan, was zu

tun not war? Der Herr verlangt ja kein oberflächliches, sondern ein *herzliches* Erbarmen. Wo das fehlt, da wird das Kleid der Kälte und Lieblosigkeit getragen — denn unbekleidet dürfte doch wohl niemand sein. Es gibt genug Geister, die solchen entsprechende Kleider anbieten; wer daher ein Kleid ablegt, der zieht ein anderes an! Wollten wir die Freundlichkeit ablegen, so wird uns das Kleid der Unfreundlichkeit dargereicht; geben wir die Demut dahin, so empfangen wir an ihrer Statt von einem anderen Geist eine Bekleidung des Hochmuts.

Nur der eine Geist des Herrn ist in der Lage zu sagen: «*Ich rate dir, daß du von mir kaufest weiße Kleider, daß du dich antust*» (Offenbarung 3, 18). Wie schön, wertvoll und angenehm ist es für jedes Gotteskind, wenn es diesem Rat folgt und sich reichlich eindeckt mit dem weißen Kleid der Gnade Christi, dazu dem Kleid des herzlichsten Erbarmens, der Demut, der Sanftmut und der Geduld. Aber nicht nur während des Gottesdienstes oder lediglich an Feiertagen stehen uns diese Kleider außerordentlich gut; wir tragen sie am besten während unseres ganzen Pilgerlaufes über diese Erde! *Unter allen Verhältnissen* ist es segensbringend, wenn man das Kleid der Geduld und der Demut angezogen hat, denn die *Geduld* läßt uns ausharren, und die *Demut* bewahrt uns vor dem Fall. Der Herr Jesus forderte die Menschen auf: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken», und er sagte zu ihnen: «Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen» (Matthäus 11, 28—29). Man muß also zu ihm, ganz in seine Nähe kommen, um für die Seele Ruhe zu finden; und dann lernen wir von ihm! Bleiben die Gotteskinder in der Nähe des Herrn, in engster Verbindung mit seinen Gesalbten und lernen von ihnen, dann ist ihre Seele erfüllt mit Ruhe und Frieden. Wieviel Gelegenheit haben wir, die unsagbare Geduld unseres Stammapostels zu bewundern, einer Geduld, die göttlicher Natur ist. Wenn wir daran lernen und diesem Zustand nacheifern, dann zieht immer wieder Ruhe und Frieden in unsere Seele ein.

Wie unverträglich sind oft die Menschen, wenn sie beisammen sind! Streit und Unfrieden herrschen in manchem Hause. Bringen die Verhältnisse dann aber eine Trennung, dann merken sie erst, was einer am anderen hatte, und oft wird geschrieben: «Wann sehen wir uns wohl einmal wieder?» Wie glücklich und verträglich ist dann nachher ein gemeinsames Leben, weil man sich in der Zeit des Getrenntseins schätzen und *lieben* gelernt hat! Darum empfahl auch der Apostel: «Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.» In der Liebe Christi ist alles enthalten! Diese ewige, sich immer gleichbleibende Liebe ist auch in dunklen Stunden, in denen vieles andere seinen Wert verliert, das einzige Mittel, wodurch das göttliche Leben in unserer Seele erhalten bleibt. Aber nicht nur dem Träger dieses Kleides ist es ein Genuß, sondern auch all denen, die mit ihm in Verbindung treten, wird's zum Segen dienen.

Zeigt sich Ungeduld, so setzen ihr die Kinder Gottes die *Geduld* entgegen. Wenn Härte und Kälte fühlbar werden, dann sind wir imstande, mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Liebe aufzutreten. Damit besiegen wir die Geister, die uns das Ziel unserer ewigen Bestimmung streitig

machen wollen. Begeben wir uns unter diese Herrschaft: «Der Friede Gottes regiere in euren Herzen», dann kann kein Wort des Unfriedens offenbar werden, da haben Haß, Neid und Boshaftigkeit ihre Macht verloren.

Haben wir die von unserem himmlischen Vater dargereichten Kleider angezogen, dann erfüllt sich das in Vers 16 Bezeichnete auch in *den* Stunden und Tagen, die wir außerhalb des Hauses Gottes hier auf Erden durchwandern müssen. Das herrliche, verheißene Ziel werden wir erreichen, wenn wir dann noch beachten: «Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.» *Im Namen des Herrn* können wir Bruder und Schwester nichts Übles zufügen, können mit ihnen nicht unversöhnt sein. Wir können doch im Namen des Herrn keine Werke tun, die von einem anderen Herrn befohlen werden!

Durch den Stammapostel tritt uns der Herr im Kleid herzlichen Erbarmens, großer Geduld und nie versiegender Liebe entgegen, und er will auch uns, die geliebte Braut, die Erstlinge, bereit sehen, um uns heimzuführen an die Stätte, da alles vollkommen ist. (•Amtsblatt• Nr. 14/54.)

Gesetz des Buchstabens - Gesetz des Geistes

(Hebräer 10, 15—17)

Einem kleinen Kind muß man noch sagen, daß es sich jener Dinge enthält, die ihm schaden. Das Kind kommt in Gefahr, wenn es nicht gewarnt wird, und deshalb sagen die Eltern: «Steck' das nicht in den Mund, greif' das nicht an!», und wie die Mahnungen mehr sind, die dazu dienen, das Kind vor Schaden zu bewahren. Mit unserem Urteil helfen wir dem Unverstand und Unvermögen des Kindes. Das bleibt aber nicht so. Schon das Sprichwort sagt: «Gebranntes Kind scheut das Feuer!» Das Kind lernt von den Erwachsenen und lernt dann auch im Laufe der Zeit aus eigener Erfahrung nach Geschmack, Geruch und Gefühl Dinge abzulehnen, von denen es annimmt, daß sie ihm schaden. Zunächst mußte es ihm aber verboten werden. Es sei damit nicht gesagt, daß es da und dort nicht auch nötig ist, einen Erwachsenen noch auf Dinge aufmerksam zu machen, die ihm schaden können. Aber im allgemeinen erwartet man da eine gewisse Einsicht.

Ist es in göttlicher Hinsicht nicht genau so? Bleiben wir zunächst bei unserer eigenen Entwicklung. Es wäre bedauerlich, müßte man uns heute noch sagen, was wir vor zehn Jahren noch hören mußten. Wir sollen in unserer Entwicklung noch fortschreiten. Ist es aber nicht auch so in bezug auf den ganzen Heilsplan unseres Gottes? Als sich der Herr ein Volk erwählt hatte, mußte er ihm Gesetze geben. Diese bestimmten: Du sollst das nicht tun und jenes unterlassen. Dem damaligen Volk mußte Lügen und Stehlen verboten, das Töten untersagt werden, es mußte ihm verboten werden, andere Götter neben Gott zu haben. Warum? Konnte es auf keine andere Weise in die Wege Gottes gewiesen und darin erhalten wer-

den? Daß dieses Volk nicht selbst im Willen Gottes stand, geht allein aus der Tatsache hervor, daß es nach der kurzen Zeit, als Mose mit seiner Rückkunft verzog, dem Herrn den Rücken kehrte, goldenen Schmuck sammelte, ihn zusammenschmolz und das goldene Kalb daraus bildete. Es wollte einen Gott haben, der ihm voran zöge in der Wüste. Welche Verblendung! Als sie im Lande Kanaan eingezogen waren, da wollten sie sich auch der Götzen und Götzendienste der von ihnen unterdrückten Völker nicht enthalten und übernahmen manches von deren Einrichtungen, so daß Gott oft hart mit dem Volk verfahren mußte, um es wieder auf den Weg des Gesetzes zurückzuzwingen.

Daraus ergibt sich: Dieses Volk hat Gott nicht haben wollen. — Es *wollte* andere Götter neben ihm anbeten. Deshalb mußte Gott es ihm ausdrücklich verbieten. Dieses Volk war nicht erfüllt von dem Geist der Wahrheit, denn Gott mußte ihm verbieten zu lügen. Es besaß nicht den Geist der Liebe zum Nächsten. Darum mußte ihm ausdrücklich verboten werden zu stehlen. Erst in diesem Licht sehen wir, welcher Wandel eintrat, als der Herr sagte: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Matthäus 22, 37—39). Welcher Wandel trat ein, als der Herr das Wort erfüllte: «... Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein» (Jeremia 31, 33). Ein Mensch, der vom Geist der Wahrheit erfüllt ist, der will nicht lügen, der bedarf auch des Verbotes nicht, denn er wird nicht vom Geist der Unwahrheit und Unaufrichtigkeit geleitet, sondern vom Geist der Wahrheit, den er empfangen hat. Ein Mensch, der den Geist der Liebe in sich trägt, der wird seines Nächsten Gut nicht nehmen und ihn nicht schädigen. Dem braucht man nicht zu sagen, daß er nicht stehlen soll, weil er sich am Gut des Nächsten *gar nicht bereichern will*. Er vermag es nicht, wenn der Geist der Liebe wirklich in ihm ist.

Nun wird man uns vorhalten: Wenn das so ist, und wenn ihr den Geist Christi empfangen habt, warum habt ihr denn dann noch Unvollkommenheiten und Fehler? Warum seid ihr denn dann noch Sünder? — Nicht aus dem Willen zur Sünde, sondern aus der Tatsache, daß wir noch nicht vollkommen sind und noch oft versucht werden. Das ist noch ein Überrest der alten Adamsnatur. Auch Paulus bestätigt dies mit den Worten: «Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten» (Römer 3, 23). Der Herr Jesus ist aber gekommen, um die Sünder selig zu machen. Er kam, um den Schwachen zu helfen, sie zu stärken, und unsere Bitte in jedem Gottesdienst und vor jedem Gottesdienst ist, daß wir durch des Herrn Wort und Segnungen Kraft empfangen möchten, um das Stehen zu behalten und auf dem Weg des Lebens vorwärts zu kommen, zu dem herrlichen Ziel.

So muß bei denen, die den Geist Christi in sich tragen, nach und nach das alte Wesen vergehen. Dadurch gelangen sie zur Freiheit des Geistes und zur wahrhaftigen Erlösung in Christum, unserm Herrn.

(-Amtsblatt- Nr. 8 54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 16

15. Jahrgang

15. August 1954

Gesetz oder Glaube

(Galater 3, 10—14)

Der Apostel zeigte damals schon den Gotteskindern, welcher entscheidender Unterschied zwischen den Werken des Gesetzes und dem Glauben besteht. Wer mit des Gesetzes Werken umgeht, muß die damit verbundenen Folgen tragen.

Das Gesetz kennt kein Mitleid — bei Übertretung folgt die Strafe. Kein Mensch auf der ganzen Welt ist in der Lage, das Gesetz zu erfüllen. Somit wären durch das Gesetz alle zum Tode verurteilt, denn der Tod ist der Sünde Sold.

Uns ist aber in Christo Jesu der Erlöser gegeben. Er hat das Gesetz vollkommen erfüllt und ist damit des Gesetzes Ende. Den Fluch des Gesetzes hat er für uns auf sich genommen und hat uns davon befreit, soweit wir durch den Glauben imstande sind, seine heutigen Verheißungen zu ergreifen.

Als Kinder Gottes sind wir nicht an das mosaische Gesetz gebunden, denn uns erfüllt das Gebot der Liebe: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten» (Matthäus 22, 37—40). Wie wir uns unseren Mitmenschen gegenüber verhalten sollen, sagte Jesus

auch mit anderen Worten: «Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten» (Matthäus 7, 12).

Freudigen Geistes können wir heute sagen, daß wir durch Christi Verdienst die Freiheit der Kinder Gottes erlangt haben. Das kann uns aber nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Glauben vermittelt werden. Der gesandte Geist der Wahrheit leitet alle, die sich von ihm führen lassen, zum herrlichen, uns verheißenen Ziel. Durch den Dienst des Heiligen Geistes sind wir zu dem geworden, was der Herr aus uns hat machen können: Sein Volk und Schafe seiner Weide!

Wir selbst können uns nicht aus den Fesseln des Gesetzes befreien, Gott selbst ist es, der uns seine Liebe und Gnade durch den Dienst seines guten und Heiligen Geistes zuteil werden läßt. Er bereitet uns zu auf den nahen, mit heißem Herzen ershönten Morgen der Ersten Auferstehung. Wir können's nicht «abwarten», bis «dermaleinst» der Herr erscheinen wird, nein, wir *erwarten* ihn zu unserer Lebzeit! So hat es der Herr durch seinen getreuten Knecht, unseren Stammapostel, uns wissen lassen, und auf diese sichere Grundlage unseres Glaubens bauen wir. Alle Werke des Gesetzes, und wären sie noch so hoch angeschrieben bei den Menschen, sind nicht imstande, uns die Erfüllung der höchsten aller je gegebenen Verheißungen zuteil werden zu lassen. Tag und Stunde dieses gewaltigsten Ereignisses wissen wir auch nicht, aber wir wissen, daß eher Himmel und Erde vergehen werden als *eins* seiner Worte — und daß der durch seinen Geist gewirkte Glaube zum Schauen kommen wird!

(-Amtsblatt- Nr. 15/54.)

Die gelehrte Zunge

(Jesaja 50, 4)

Am menschlichen Körper ist die Zunge ein wichtiges Glied. Mit ihr spricht der Mensch seine Gedanken aus und singt seine Lieder. Mit der Zunge stellt er auch die Güte und den Geschmack der verschiedenen Nahrungsmittel fest. So, wie aber der Mensch seine Zunge zum Guten, zum Lobe Gottes verwenden kann, so vermag er auch damit seinem Nächsten zu fluchen, wenn ein entsprechender Geist in ihm wohnt. Mit der Zunge kann man auch mehrere Sprachen sprechen und sich mit Angehörigen anderer Völker verständigen. Ursprünglich hatte Gott wohl allen Menschen einerlei Zunge und Sprache gegeben, bis die Verwirrung der Sprachen, infolge des von ihm nicht gut geheißenen Turmbaues zu Babel eintrat. Gott wollte damit die Menschheit veranlassen, in alle Welt zu gehen, um sie zu durchdringen und zu bebauen.

Es wird die Zeit kommen, in der alle Zungen wieder eine Sprache reden, in der alle bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Philipper 2, 5—11). Diese eine Sprache reden heute schon alle die Seelen, die zu ihrer Ruhe ins Heiligtum eingegangen sind.

Wer im Leben mehrere Sprachen beherrschen will, um im Ausland tätig sein zu können, muß in der Regel eine höhere Schule besuchen, die ihn darin unterrichtet. Wer dem Herrn Jesus zum Wohl der Anvertrauten recht dienen will, muß ebenfalls deren Seelensprache verstehen, um

ihnen den rechten Rat und die erforderlichen Hinweise geben zu können. Nur der, der für des anderen Eigenart Verständnis hat, kann die richtige Belehrung erteilen. Diese verschiedenen Sprachen, deren man sich zum Zurechtbringen der Seelen bedienen muß, lernt man allein in der Schule Gottes, in welcher der Heilige Geist durch die von Jesus Gesandten, Lehrer zur Gerechtigkeit ist.

Schicksalsschläge, Krankheiten, Brotsorgen, Enttäuschungen und sonstige Heimsuchungen sind nicht die eigentlichen Lehrer, um alles verstehen zu können, sondern sie befähigen lediglich unsere Seele, den Willen Gottes begreifen und gläubig aufnehmen zu können. Man kann gut beobachten und wird es auch verständlich finden, daß der Stammapostel, seine Apostel und die treuen Brüder diese Schule nicht nur besuchen mußten, sondern gegenwärtig noch durchlaufen. Ein also zubereiteter Lehrer kann mit den Kindern Gottes recht reden, er hat Verständnis für ihre Eigenarten, er bringt mit allen die größte Geduld auf und hofft noch, wo viele die Hoffnung für eine Besserung verloren haben. Die Kinder Gottes vertrauen ihm und lassen sich willig von ihm führen. Kommt ein solcher Gottesknecht an ein Krankenlager, so findet er den rechten Ton, um den Kranken aufzurichten und mit den Gnadenmitteln des Sohnes Gottes zu erquicken. Auch für den Geringsten in der Gemeinde ist er da; denn er hat die Schule des Heiligen Geistes erfolgreich besucht. Er kennt keine sozialen Unterschiede und sieht nur die ihm zur Pflege anvertrauten Seelen. So bemüht er sich, alle Niedergebeugten durch ein liebes, gütiges, von Herzen kommendes Wort aufzurichten. Dem Gefallenen, in seinem Blute liegenden Sünder ist ein so geschulter Gottesknecht, ein wahrhaftiger Samariter. Er reißt keine Wunden auf, sondern ist allzeit im Besitz von Öl und Wein, um die Wunden zu heilen und die Herzen zu erquicken. Er wird auch mit den Müden und Mätten zur rechten Zeit reden, damit deren Glaube gestärkt wird und sie die Gnadenstätte des Sohnes Gottes vertrauensvoll wieder aufsuchen können.

Im Gottesdienst ist er die verkörperte Demut und Liebe. Er zeigt der Gemeinde im Gebet, wie man sich seinem Gott naht und offenbart, wie er die innige Verbindung mit seinem Sender sucht, unter dessen aufgehobene Hände er sich in jedem Gottesdienst stellt.

Nur solches Wirken und Handeln ist für die Kinder Gottes die Schule, in der sie für sich, für ihre Familie und ihre Umgebung lernen können, was zum ewigen Leben dient.

(-Amtsblatt- Nr. 14/54.)

Zur Beachtung

Es mehren sich die Fälle, daß Geschwister unangemeldet zu Gottesdiensten erscheinen, die der Stammapostel hält. Sie sind dann meist verärgert, wenn sie keine Einlaßkarte erhalten oder in ein Lokal gewiesen werden, wo die Übertragung des Gottesdienstes stattfindet.

Wenn der Stammapostel in einen Bezirk kommt, dann werden für einen solchen Besuch größere Räumlichkeiten gemietet. Aber selbst diese sind vielfach nicht groß genug, um die zu besuchenden Gemeinden aufzunehmen. Wir können daher nicht planlos handeln. Die unterzubringende Zahl der Besucher ist meist polizeilich festgelegt. Zusätzliche Besucher können nicht erwarten, daß die durch ihre Karten berechtigten

Geschwister ihre Plätze aufgeben und anderen einräumen. Sollte trotzdem die Absicht bestehen, an einem solch besonderen Gottesdienst teilzunehmen, dann muß rechtzeitig vorher die Verbindung mit dem zuständigen Bezirksvorsteher aufgenommen werden. Soweit es die Platzverhältnisse erlauben, wird berechtigten Wünschen Rechnung getragen. Die Geschwister aber sind davon zu unterrichten, daß es nicht angeht, aufs Geratewohl an solchen besonderen Gottesdiensten teilzunehmen.

*

Es wird außerdem gebeten, die Geschwister über nachfolgend bezeichnete Angelegenheit besonders zu belehren:

Obgleich mehrfach darum gebeten worden ist, nicht unmittelbar an den Stammapostel zu schreiben, haben sich in letzter Zeit Fälle wiederholt, daß sich Geschwister in ihren Angelegenheiten direkt an den Stammapostel gewandt haben. In den meisten Fällen hätte der Inhalt dieser Briefe durch den Gemeindevorsteher und in fast allen Fällen aber bestimmt durch den Bezirksvorsteher erledigt werden können. Jedenfalls wäre aber der Weg zu dem Bezirksapostel gangbar gewesen.

Solche Geschwister haben absolut keine Vorstellung von der ungeheuren Arbeitslast, die auf den Schultern des Stammapostels ruht, und bezeugen durch ihr Verhalten außerdem einen Mangel an Erkenntnis; denn schließlich stehen ja die Apostel des Herrn im Auftrag des Stammapostels. Bedenken wir doch bitte, daß dem Stammapostel alle Gemeinden auf dem gesamten Erdkreis vom Herrn unter seine Hand gegeben sind. Der Schriftverkehr mit den Aposteln in allen Erdteilen — gegenwärtig sind es vierzig Apostel — ist schon so umfangreich, daß sein Arbeitstag damit vollkommen ausgefüllt wird. Wenn wir überdies an die hohe Bedeutung der ihm vom Herrn gestellten Aufgaben denken, so bedarf es eigentlich keiner Worte mehr, darauf hinzuweisen, wie sehr ihn sein göttlicher Auftrag in Anspruch nimmt, um *allen Kindern Gottes* die zeitgemäße göttliche Bedienung sicherzustellen.

Die Briefschreiber, die sich unmittelbar an den Stammapostel wenden, denken nicht daran, daß sie ihm erstens seine Zeit für viel wichtigere Dinge im Werke Gottes nehmen und zweitens auch nicht daran, daß in unserer Zeit sehr viele Geschwister Ursache hätten, den Stammapostel um seinen Rat zu fragen. Der Stammapostel kann aber derartige Dinge nicht beantworten.

Wofür sind denn die Bezirksapostel und die Apostel gegeben?

Wo besondere Nöte in seelischer und natürlicher Hinsicht bestehen, sind die Apostel immer und gerne bereit, den Geschwistern helfend zur Seite zu stehen. Man möge sich also in wirklich schwerwiegenden Fällen an die Apostel wenden; und sie werden immer nur im Sinne ihres Senders, des Stammapostels, handeln.

Sollte aber selbst der Apostel in besonders schwierig gelagerten Fällen eine klare Antwort von sich aus nicht sogleich erteilen können, so wird er sich zuvor mit dem Stammapostel in Verbindung setzen und bei ihm Rat einholen. Wer also den Stammapostel wirklich von Herzen liebt, wird ihn in Zukunft mit seinen Briefen verschonen und den Weg der Ordnung gehen.

(•Amtsblatt• Nr. 15/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 17

15. Jahrgang

1. September 1954

Die Vorbereitung

(Hebräer 10, 35—39)

Es gibt im Leben viele und verschiedene Anlässe, zu denen Vorbereitungen zu treffen sind. Wenn ein Kind erwartet wird, so werden die Eltern entsprechende Vorbereitungen treffen. Kommt ein Kind zur Schule und wird nach Jahren daraus wieder entlassen, so sind zu beiden Fällen ebenfalls die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Wenn ein Mädchen sich verlobt hat, dann wird es sich für seinen Ehestand vorbereiten; und wer ein Examen machen muß, wird nicht unvorbereitet in die Prüfung gehen.

Die Hausfrauen bereiten die Speise zum Genuß und wissen, daß dazu viel Zeit und Sorgfalt erforderlich ist. Wenn Besuch angesagt ist, so wird sich die jeweilige Vorbereitung nach der Stellung und dem Ansehen des Besuches richten; denn zum Empfang eines Ministers wird man andere Vorbereitungen treffen, als wenn ein alter Bekannter zu Besuch kommt.

Die Vorbereitungen für wichtige Dinge des Lebens sind also kein Luxus, sondern Notwendigkeiten, die nicht entbehrt werden können. Ist es also im menschlichen Leben schon nicht einerlei, wer sich zu Besuch angemeldet hat, so kann uns die Kunde, daß der Sohn Gottes zu unserer Lebenszeit kommt, erst recht nicht gleichgültig sein. Es seien nur drei Hinweise, die der Sohn Gottes selbst gegeben hat, hier aufgezeichnet:

«Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3).

«Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe» (Offenbarung 16, 15).

«Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden» (Offenbarung 22, 12).

Aus diesen angeführten Schriftstellen geht die persönliche Anmeldung des Herrn Jesu klar hervor. Außerdem hat er seinem ersten und treuesten Knecht geoffenbart, daß er zu seiner Lebzeit kommt und hat mit dieser Verkündigung das in der Heiligen Schrift Stehende bestätigt.

Nun ist die Frage berechtigt: zu wem kommt er denn? Darauf gibt's nur eine Antwort: zu den Seinen, die erstens seinen Geist tragen (Römer 8, 9) und zweitens sich für diesen höchsten Besuch entsprechend zubereiten lassen.

Gewiß müssen die, zu denen der Herr Jesus kommt, um sich endgültig mit ihnen zu vereinigen, selbst eine entsprechende Vorbereitungsarbeit verrichten. Den größten Teil dieser Zurichtung allerdings leisten die Boten dieses großen Königs; denn die Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann sich keiner selbst geben; und das vom Herrn angebotene Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe müssen ebenfalls im Glauben ergriffen werden. Wer würdig werden will, dem zu entfliehen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn, muß dieses Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe besitzen und den Glauben haben, den der Herr am Ende seines Werkes *von uns allen* fordert.

Laßt uns darum zur Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn diese bezeichneten Mittel alle ausnahmslos verwenden und das Wort im Glauben ergreifen, das uns durch die Gesandten Jesu angeboten wird, damit wir zur Hochzeit des Lammes bereit sind. Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! — Ja, komm, Herr Jesu!

(•Amtsblatt• Nr. 16/54.)

Nicht sehen und doch glauben

(Hebräer 11, 27)

Es gehört zu den schwachen Seiten vieler Menschen, daß sie gerne weiter erzählen, was sie *gehört* haben und was man ihnen berichtet hat. Dabei wird oft größter Schaden angerichtet. Viele geben sich auch keine Mühe, und meist besteht auch keine Möglichkeit dazu, nachzuforschen, ob das, was erzählt wurde, der Wahrheit entspricht. Wie schnell ist durch ein solches Verhalten manches Menschenglück zerbrochen und viel Unheil angerichtet worden, weil man einfach glaubte, was erzählt wurde, selbst wenn es sich hinterher als Unwahrheit oder gar als dreiste Lüge erwiesen hat. Das ist die Gesinnung der Kinder dieser Welt.

Nun ist es auffallend, daß die gleichen Menschen, wenn ihnen vom Reiche Christi berichtet und vor allem von dem gesagt wird, was der Herr in unserer Zeit durch den gesandten Geist der Wahrheit zu sagen hat, diesem allem mit größtem Mißtrauen begegnen. Dafür fordern sie greifbare Beweise. In dem oben angeführten Textwort wird von Mose

berichtet, daß er sich an den hielt, «den er nicht sah, als sähe er ihn». Der Herr hatte oftmals mit ihm gesprochen, darum glaubte er an ihn, auch dann, wenn er ihn nicht sah. Die vielen Gefahren, in denen Mose bei der Führung des Volkes Gottes gewesen war, konnten ihn niemals veranlassen, an seinem Herrn und Sender zu zweifeln. Warum wohl nicht? Weil er erfahren hatte und daher wußte, daß Gott der Herr hielt, was er einmal versprochen hatte. Alle unliebsamen Verhältnisse, Widerwärtigkeiten, natürliche Nöte, Auflehnung in seiner engsten Umgebung und die tägliche Plage, die an diesen Gottesmann herantraten, konnten ihn nicht umstimmen und zu keiner anderen Meinung bewegen.

Die tägliche Plage, Widerwärtigkeiten, Enttäuschungen und Bitterkeiten, können auch den Stammapostel nicht veranlassen, sich seines göttlichen Auftrages zu entziehen und menschlicher Meinung Glauben zu schenken. Er geht dem Volke Gottes voran in unwandelbarem Glauben, in der Treue zu seinem Sender, in unendlicher Liebe zu den ihm Anvertrauten. Das ist unser Stammapostel. Er weiß, daß er mit uns allen, die wir an seiner Hand gehen, den bald sehen wird, den wir jetzt noch nicht sehen. Für uns alle ist es in der Gegenwart unerläßlich, die gleiche Haltung im Glauben einzunehmen. Wir haben die Wahrheit der Worte erfahren: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist. Der Herr hilft auch uns aus aller Trübsal, wenn die Zeit erfüllt ist.

Wir haben den Sohn Gottes nie gesehen, und doch glauben wir an ihn. Wir halten uns an ihn, den wir nie sahen, als sähen wir ihn. Das ist aber nur dadurch möglich, daß wir uns an das Haupt des Werkes Gottes, den Stammapostel, halten.

So wenig, wie Mose den König Pharao als die damalige Verkörperung der irdischen Macht fürchtete, so wenig ängstigen sich die Kinder Gottes vor den Verhältnissen dieser Zeit, die der Herr Jesus uns deutlich genug vorausgesagt hat. Wir glauben dem, der gesagt hat: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen *diesem allem*, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36). Wie aber kann man dem glauben, den man nicht sieht, wenn man nicht an das Wort und die Kunde des Stammapostels, den man sieht, glauben würde? Wir vertrauen ihm, dem Bräutigam unserer Seele, auch wenn wir ihn noch nicht gesehen haben. Bis heute hat sich alles erfüllt, was der Stammapostel in dessen Auftrag gesagt hat. Das ist Trost für uns in allen Stunden, an dies Unsichtbare glauben zu dürfen, das alleine ewig währt.

(-Amtsblatt- Nr. 16/54.)

Der beste Weg

(Hosea 14, 10)

Bis zum heutigen Tage haben wir das Ziel unseres Glaubens noch nicht erreicht und gehen daher den Pilgerweg, der verheißenen herrlichen Heimat entgegen. Aus den uns dargebotenen Segnungen, aus jedem Zusammensein mit den Erwählten des Herrn nehmen wir die himmlischen Schätze und die nötigen Kräfte, um zuversichtlich weiterwandern zu können.

Wie unterschiedlich aber stehen die Menschen dem Fortgang der irdischen und himmlischen Dinge gegenüber! Kinder freuen sich oft schon

am Abend, wenn sie zu Bett gebracht werden, auf den nächsten Morgen, um die aus der Hand gelegten Spielsachen wieder ergreifen zu können. Unbeschwert von Sorgen plaudern sie, kaum daß man ihnen Ruhe gebieten kann, voller Eifer von dem, was sie sich für den kommenden Tag vorgenommen haben.

Mancher Erwachsene ist in der Nacht mit gänzlich anders gearteten Gedanken erfüllt, denn alles, was der neue Tag für den Betreffenden zum Inhalt zu haben scheint, ist für ihn so bedrückend, belastend und erschwerend, daß er sich wohl wünscht, er brauchte seine Augen nicht wieder zu öffnen.

Die Gotteskinder gehen zwar nicht in eitel Freude und Wohlgefallen über diese Erde, aber dennoch fürchten sie sich nicht vor dem neuen Tag. Gewiß werden sie Freuden haben dürfen, doch daneben auch manches Leid und manche Sorgen tragen müssen; auch sie schließen abends gar oft ihre Augen mit dem bangen Gefühl, daß ihrer am nächsten Tag mehr Schweres als Angenehmes wartet.

Eines aber unterscheidet sie von allen Pilgern auf der Erdenwanderung: Sie gehen nicht unsicheren Schrittes einer dunklen Zukunft entgegen, sondern sie eilen in großer Zuversicht und in starkem Glauben dem Vaterhause zu. In die Hände dessen, der sie zu seinem Eigentum machte, legen sie alle ihre Geschicke im Bewußtsein: Er wird's wohl machen! Wie es auch kommen mag — und erscheint's auch nach menschlichem Ermessen weniger gut — die Kinder des Höchsten wissen, daß er sie sicher führt; ihr himmlischer Vater liebt sie, er leitet sie an sicherer Hand, sein Auge wacht über ihnen, und auch dann, wenn sie es nicht immer gleich erkennen konnten, wird es sich am Ende zeigen, daß sie den besten Weg gingen.

Wenn so unzählig viele Gotteskinder von ihren erhörten Gebeten berichten, so wissen wir doch auch, daß der liebe Gott manche ernste und innige Gebete nicht so beantwortet hat, wie man es erflehte. Viel Not und Leid, Enttäuschungen und Bitternisse schwerster Art muß das Volk des Herrn durchkosten, obwohl es sich im Glauben und Vertrauen an das Wort des Herrn hielt. Warum mußte dieser Bruder den Schmerz erdulden, warum verschloß sich der gute Gott den Bitten jener Schwester?

Nehmen wir als Eigentum des Höchsten denn nur das, was uns recht, angenehm und verständlich erscheint, aus der Hand dessen, dem wir *alles* anbefehlen? Singen und sagen wir: «Sei du mein Vater, sei mein Berater», dann wollen wir ihn doch walten lassen und suchen zu erkennen, daß in der begrenzten Spanne unseres Erdenlebens die Wege nicht nur nach unserem eigenen Wohlgefallen und entsprechend unserer Sehensweise sein sollen, sondern daß es um das ewige Heil unserer Seele geht! Die irdischen Dinge sind für uns wohl oft recht schwerwiegend, aber das Entscheidende für unsere Ewigkeitsbestimmung liegt nicht in dem, was wir hier wahrzunehmen vermögen; allein das Himmlische ist für uns maßgebend.

Der Herr hat uns erwählt, er bereitet uns auch zu, und er vertraut uns; er hält uns für würdig, daß wir seinen Weg gehen, den *besten aller Wege!*

(«Amtsblatt» Nr. 16/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 18

15. Jahrgang

15. September 1954

«Ich will dich leiten!»

(Psalm 32, 8)

Es gibt kein größeres Versprechen als dies, daß der Herr sein Volk und Eigentum leiten will mit seinem Auge.

Unter dem Auge des Herrn fühlen sich aber nicht alle gerade wohl. Manche möchten diesem Auge gern entfliehen. Solange die Augen des Vaters und der Mutter auf dem Kinde ruhen, hat es das unbedingte Gefühl des Geborgenseins. Man weiß, daß Kinder schnell in die Arme ihrer Eltern flüchten, wenn sie bemerken, daß Vater und Mutter nicht auf sie achten.

Unter den Kindern einer ersten Schulklasse fing plötzlich eines an zu weinen. Auf die Frage der Lehrerin, was es denn habe, antwortete das Kind, daß es nicht mehr wisse, wie seine Mutter aussehe. Die Lehrerin war klug genug, das Kind nach Hause zu schicken, damit es sich seine Mutter ansehe.

In diesem kindlichen Ausbruch lag der Beweis des Heimwehs und des Verlangens im Kinderherzen nach seiner Mutter.

Kinder, die vom Heimweh nach ihren Eltern erfüllt sind, lassen sich durch nichts mehr halten. Wenn auch dann andere Leute ihnen etwas in die Hände drücken wollen, so lassen sie sich doch nicht beruhigen. Ihr Verlangen nach Vater und Mutter läßt alles andere zurücktreten.

Wir lesen von Abram, daß er nach dem Kampfe gegen die Könige der Heiden, dem König von Sodom, der sich für die Hilfe erkenntlich zeigen wollte, antwortete: «Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht» (1. Mose 14, 22—23).

Er ließ sich nichts in die Hand drücken, sondern hielt allein Gemeinschaft mit dem ewigen Gott. Von ihm allein kam der Segen, und zu ihm allein stand sein Verlangen. Auch wir werden von dem Vaterauge geleitet; und wohl dem Gotteskind, das in den zum Segen gesetzten Ämtern nicht nur die Person sieht, sondern das Vaterauge, das zur ewigen Heimat leiten und führen will.

So wie der Apostel weiß, daß er ohne seinen Sender, den Stammapostel, das Ziel nicht erreichen kann, so weiß jeder Amtsbruder, daß er ohne seinen Apostel das Ziel nicht erreichen wird. Weiß das auch jedes Glied, daß es ohne seinen Segensträger nicht ans Ziel gelangen kann?

Es ist keine andere Möglichkeit, durch die uns das Vaterauge führen und leiten könnte. Darum ist es von höchstem Wert, zu prüfen, wie es um unsere Seele steht. Haben wir das Vaterauge gerne über uns, oder müssen wir sagen: Lieber Gott! Ich habe mir von den Geistern im Laufe der Zeit viel Ungutes in die Hände drücken lassen! — Wohl dem, der mit Abram bekennen kann: «Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott!»

(-Amtsblatt- Nr. 18/54.)

Der Sohn Gottes als Bürge

(Galater 3, 13)

Der liebe Gott ist in seinem Erlösungsplan einen eigenartigen Weg gegangen, und er hat diesen besonderen Weg einschlagen müssen. Christus war als Mensch geboren und unter das Gesetz getan. Wäre es nicht eine von Gottes Seite aus und für den Menschen viel verständlichere Handlung gewesen, wenn ein überirdisches Wesen, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben, hier aufgetreten wäre, das die Macht auf Erden über alles übernommen und ein Reich aufgerichtet hätte, erreichbar all denen, die guten Willens gewesen wären, die sich nach Erlösung und Hilfe sehnten und die sich mit Abscheu von allem teuflischen Wesen und Werk abwandten? War der liebe Gott dazu nicht imstande? Gewiß, er hätte es tun können, denn er hat ja zu gewissen Zeiten auch durch besondere Erscheinungen, durch Sendung eines Engels, da und dort seine Kraft bewiesen und durchaus die Möglichkeit gehabt und dargetan, daß er aus jenen überirdischen Bereichen einen Sendboten mit einem besonderen Auftrag senden konnte, der solcherart auftrat, daß an seiner Herkunft, an der Kraft seines Auftrages, kein Zweifel möglich war. Statt dessen hüllte er die große und bedeutungsvolle Tat, mit der die Erlösung eingeleitet wurde, in ein für Menschen und für menschlichen Verstand schwer zu lüftendes Geheimnis, denn es geschah nichts anderes, als daß ein kleines Kind geboren wurde. Wir erinnern uns an den Bericht der Schrift. Es war zu einer Schätzung aufgerufen worden, denn der Kaiser von Rom wollte wissen, wieviel Menschen in seinem Lande lebten. So kam es zu dem Befehl, daß ein jeder müsse in seine Vaterstadt gehen, und also ka-

men Maria und Joseph nach Bethlehem. Die Stadt war arg überfüllt, und keiner konnte auf den anderen achten; die einzige Herberge, die sie fanden, war in einem Stall draußen. Und da kam das Kindlein zur Welt in einer ganz fremden Umgebung, so daß die Umwelt nur durch das Zeugnis der Hirten und durch das Auftauchen der drei Weisen aus dem Morgenlande von der Bedeutung des Ereignisses unterrichtet wurde. Wir kennen die biblische Geschichte gut genug, um zu wissen, wie sich die Dinge späterhin weiter entwickelt haben. Man brachte Jesum, obwohl Maria und Joseph um seine Bestimmung wußten, zur Darstellung in den Tempel und zur Beschneidung nach dem Gesetz. So wurde er also unter das Gesetz getan. Und am Ende seiner Erdenlaufbahn, da hat er dann seinen Jüngern das Verständnis für die Schrift geöffnet anhand dessen, was für ihn vorhergesagt war: «Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» (Lukas 24, 26.) Er hat darin für seinen Auftrag eine Unterlage gehabt, denn es war von den Propheten vorhergesagt, wie sich sein Leben entwickeln würde. Und es war auch vorhergesagt, daß er es im bitteren Leiden und Sterben vollenden werde. *Aber er mußte als Mensch unter die Menschen treten.*

Wie der Glanz blendet, das wissen wir. Wie Macht verführt, das wissen wir ebenfalls. Und wäre Jesus als ein mächtiger und glorreicher Herrscher erschienen, es wäre ihm neben manchem Ehrlichen auch der große Haufe des Pöbels nachgefolgt unter dem Gedanken, in seiner Nachfolge, in seiner Gefolgschaft die eigenen Interessen wahrnehmen zu können, auf seinem Feuer auch den eigenen Topf aufzustellen und an dem, was der Große tut, auch sein eigen Teil zu finden. (•Amtsblatt• Nr. 18/54.)

Göttliche Sendung

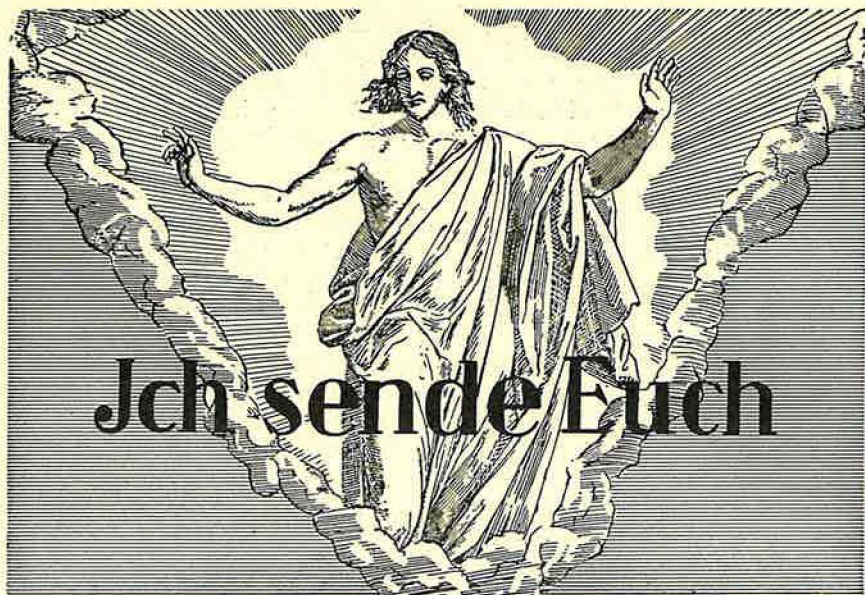
(4. Mose 11, 16—17)

Für das Volk Gottes kann es keinen Zweifel geben, in welcher Richtung es zu gehen hat. Unter dem gegebenen Bild des alten Volkes Gottes erkennen wir doch, daß jenes Volk nur die ihm von Mose angegebene Richtung gehen konnte, andernfalls wäre es ja in die Hände seiner Feinde gefallen, und dann hätte es nie sein Ziel erreicht. Die Ältesten, die Mose zur Hilfe beigegeben waren, sollten keine Versammlung bilden, um mit Mose zusammen die zukünftigen Werke und Geschehnisse zu besprechen, der liebe Gott zeigte ihnen vielmehr, daß er erst einmal zu seinem Knecht Mose sprach und ihnen durch ihn dann die notwendigen Aufgaben zuteilen wollte. Es ist doch bezeichnend, daß der Herr nicht sagte: Ich will herniedersteigen und mit ihnen, den siebzig, reden. Er sagte: Ich will herniedersteigen und mit dir reden! Das ist sehr bedeutsam. Der liebe Gott wollte den siebzig beweisen, daß in Mose die Macht und der Auftrag war, den er ihm gegeben hatte und den dann Mose an sie — je nach ihren Stellungen — weitergeben würde. Dasselbe Bild zeigt sich uns auch heute. Wenn wir daran denken, daß dem Stammapostel in den Aposteln Helfer gegeben sind, die die Lasten des Volkes Gottes mittragen, so sind es dann nicht die Apostel, die sich in ihrem Rat versammeln, die Dinge besprechen und dem Stammapostel Vorschläge unterbreiten oder gar Beschlüsse fassen, sondern wir müssen zu der Erkenntnis kommen, daß der Herr erst einmal zu dem Stammapostel redet und durch ihn dann zu den

Aposteln. Es steht nichts davon in der Schrift, daß der liebe Gott den siebenzig Ältesten ihre Aufgaben zuteilte, sondern was er zu sagen hatte, gab er dem Mose zu verstehen. Wenn wir heute in derselben Herzensstellung stehen, wenn wir sehen, wie die Apostel in vollem Glauben und Vertrauen zum Stammapostel aufsehen und wie sie die Anweisungen hinnehmen, die für unsere Zeit notwendig sind, dann ergibt sich ohne weiteres für uns alle ein Glaubensgehorsam, der für einen Zweifel gar keinen Raum mehr hat. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß Mose, als er mit dem Volke Israel am Jordan angekommen war, zwölf Männer aus seiner unmittelbaren Umgebung hinschickte, um auszuforschen, wie stark die Städte in dem verheißenen Land waren und wie es sich mit Land und Leuten dort verhalte (4. Mose 13). Mose hatte nun nicht gerade nach Gutdünken gehandelt, sondern er kannte die Männer schon seit längerer Zeit. Sonst hätte er sie für diese Aufgabe nicht erwählt. Für die Männer war es nun von Bedeutung, das Rechte zu erforschen, und das im Glauben Geschehene zu schildern. Was gab es da aber für einen Unterschied! Die Berufung war da für dieselbe Aufgabe, die Lösung der Aufgabe war aber eine ganz verschiedene. Zwei Männer nur von den zwölf kamen zurück und schilderten im Glauben und Vertrauen, daß das Land eingenommen werden könne. Zehn davon flößten dem Volke Feigheit und Verzagt-heit mit ihren Worten ein: Die Feinde sind zu stark und die Städte zu sehr befestigt. Wir können das Land nicht einnehmen. — Überlegen wir uns doch einmal, zehn zu zwei, welch ein Verhältnis? Und doch führte der Glaube der zwei Männer dazu, daß das Land eingenommen werden konnte.

Heute stehen wir, als das Volk Gottes, auch noch an dem diesseitigen Ufer. Wir dürfen wohl annehmen, daß in der gleichen Lage doch auch ein Hilferuf von den Lippen des Volkes Israel gekommen sein muß, als sie nun das Ziel unmittelbar vor ihren Augen sahen und gerade in dieser Zeit, die, wir möchten bald sagen, undenkbarsten Ereignisse geschahen. Denn gerade nun kam eine Gruppe zu Mose und sagte: Nun laß dir doch auch einmal von uns was sagen: Soweit hast du immer nur uns befohlen, soweit hast du uns nun gesagt, was wir tun sollen, nun laß auch dir mal etwas von uns sagen! — Heute steht das Volk Gottes in derselben Lage. Es ist auch heute vorgekommen, daß manche vor den Stammapostel getreten sind und gesagt haben: Nun, soweit hast du uns geführt, aber nun laß uns doch auch einmal dir etwas sagen. Wären diese Anfragen oder vielleicht auch Reden aus dem unbedingten Glaubensgehorsam geboren, dann könnte man solche Dinge in Erwägung ziehen. Aber das Resultat ist immer wieder dasselbe, sie kommen nicht mit dem Glauben, sondern mit dem Zweifel. Viele von uns haben beim Hören der Botschaft des Stammapostels voll Jubel ausgerufen: Nun sind wir endlich bald daheim! Wieviele aber stehen heute noch voller Zweifel da und sagen: Können wir es einnehmen? — Wir haben einen Führer, der uns bis heute in den langen Jahren seiner Tätigkeit noch kein Wort des Zweifels gegeben hat, obwohl man sagen kann, er hat so oft allein gestanden. Darum wollen wir ihm auch getrost folgen bis zu dem Tag, da der Herr die ihm gegebene Verheißung einlöst.

(-Amtsblatt- Nr. 18/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 19

15. Jahrgang

1. Oktober 1954

Wer wird bleiben?

(Psalm 15, 1)

Diese ernste Frage wird nicht von dem lieben Gott gestellt, sondern sie wird von David an den Herrn gerichtet. Jener königliche Sänger stellt diese sorgenvolle Frage aus *der Gesinnung*, die ihn zu dem ernstesten Gebet trieb: «Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir» (Psalm 51, 12—13). Daß seine Gesinnung dem ewigen Gott gegenüber rein war, bewies er durch seine Einstellung und sein Verhalten dem Herrn gegenüber. Darum erbat er sich auch ein Herz ohne Falsch, das nur das einzige Ziel vor Augen habe, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Die Frage war aber auch aus dem Erkennen der großen Gefahren der letzten Zeit gestellt; denn nur, die *auf* dem Berge sind, stehen in Gefahr, wieder abzusteigen; und nur, die *in* der Hütte Gottes sind, können außerhalb kommen. David meinte zu jener Zeit den Berg Gottes, auf dem die Stiftshütte stand; es gab damals aber auch andere Berge, auf denen sich der Herr offenbart hatte und die darum heilig gehalten wurden. Wir denken da an den Berg Moriya. Das Wort bedeutet: Der Herr siehet! Dort sollte Isaaks Opferung vorgenommen werden, und dort hat auch später Salomo dem Herrn den Tempel gebaut. Wir wollen jedoch beachten, daß Abraham das große Opfer schon vollbracht hatte, *bevor* er auf den Berg kam. Die Forderung des Herrn war bereits erfüllt, als Abraham willens

war, das große Opfer zu bringen, und der Herr kannte Abrahams Gedanken von ferne. Er kennt auch unsere sehr genau.

Auf dem Berg Sinai gab der Herr das Gesetz an Mose und offenbarte sich ihm dort in seiner Herrlichkeit; und auf dem Berge Karmel wurde durch Elia eine Entscheidung herbeigeführt, die für das ganze Volk von größter Bedeutung war.

Wir befinden uns heute auf dem geistigen Berg Zion. Auch wir mußten vorher schon unsere Opfer bringen, bevor wir die Höhe des Berges erreichten. Hier haben wir das Gesetz des Geistes empfangen, hier offenbarte sich uns der Herr in seiner gegenwärtigen Hütte, in welcher der Gnadenstuhl steht. Auf diesem Berg fällt auch die endgültige Entscheidung, und nur von diesem Berg werden wir am Tag des Herrn aufgenommen werden. Da auch wir die Gefahren dieser letzten Zeit erkannt haben, ist unsere sorgenvolle Frage an den Geist des Herrn: «Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?» Sie entspringt der ernsten Sorge, daß wir selbst am Tag des Herrn dabei sein möchten, und die treuen Gotteskinder haben heute keine andere Frage als eben nur die eine: «Werde ich mitkommen?» — Die einzige Möglichkeit, errettet zu werden, besteht darin, daß wir im Glaubensgehorsam bleiben und den Geist der Liebe Christi offenbaren; und wir wissen, daß ein jeder, der um des Herrn willen alles, und wäre es das Liebste gewesen, geopfert und auf diesem Berg seine Entscheidung gefällt hat, in der Gemeinschaft des Gnadenstuhles täglich ruft: «Herr, komme bald!»

(-Amtsblatt- Nr. 19/54.)

Vom Licht getrennt

(2. Korinther 4, 3—4)

Die Schöpfungsgeschichte berichtet: «Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht» (1. Mose 1, 4—5). Die ersten gottähnlichen Menschen waren deshalb schon Kinder des Lichtes und nicht der Finsternis. Die Sünde aber hat ihren Blick verfinstert, und sie wurden infolgedessen aus dem Paradiese verwiesen. In dem Maße, wie dann die Menschen immer mehr in Sünde verfielen, nahm auch die Finsternis zu. Die Menschen waren nach und nach von Gott gewichen.

Es war aber nicht der Wille des Herrn, daß sie in der Finsternis bleiben sollten. Der Herr kündete das *Licht* an in der Sendung seines Sohnes. In Jesaja 9, 1 lesen wir: «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.» In Jesus, dem Sohne Gottes, als Sonne der Gerechtigkeit, wurde der verlorenen Menschheit wieder das Licht. «Glaubet an das Licht, *dieweil ihr's habt*, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid» (Johannes 12, 36).

In *gegenwärtiger* Zeit scheint den Kindern Gottes das Licht durch die Verkündigung der zeitgemäßen göttlichen Wahrheit. Dazu zählt auch die Botschaft des Stammapostels. Die darin wandeln, haben Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist (1. Johannes 1, 3—7).

In 2. Korinther 11, 14 ist zu lesen, daß der Satan sich auch zum Engel des Lichtes stellt. Wir haben somit darauf zu achten, daß wir uns an das Wort des Herrn halten, das uns *durch den Stammapostel und die mit*

ihm verbundenen Apostel und treuen Brüder verkündet wird. Wer das Wort der Boten des Herrn ablehnt, lebt vom Licht getrennt und geht in die Irre. Das beweist das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Die törichten Jungfrauen erleben diesen Zustand schon jetzt. Sie werden kommen und sagen: «Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.» Damit geben sie ein Urteil über sich selbst ab und lassen erkennen, daß sie sich vom Licht getrennt haben. Solche stoßen sich an manchem Wort, weil sie im Finstern wandeln.

Was hat das Licht für *Gemeinschaft* mit der Finsternis? (2. Korinther 6, 14.) Es ist ein gefährlicher Zustand für diejenigen, die nicht merken, daß sie allmählich vom Licht in die Finsternis gekommen sind. Wie jedem Tag das Morgenrot vorausgeht, so kündigt die Dämmerung die hereinbrechende Nacht an. Damals sagte der Herr: «Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch» (Johannes 12, 35). Er wies darauf hin, daß er nicht bei ihnen bleiben, sondern wieder zum Vater zurückkehren würde. Die Getreuen wissen auch heute, daß das Licht im Gnaden- und Apostelamt nicht immer bleiben wird, denn mit der Hinwegnahme der Braut wird auch der Gnadenaltar hinweggenommen, und damit das Licht der Welt.

Wer wollte nun so töricht sein und vom Licht getrennt leben? Licht ist jedes Wort, verkündet aus dem gesandten Geist der Wahrheit. Die Trennung von diesem Wort geschieht im Herzen. Wer sich aber im Herzen vom Herrn abwendet, wandelt schon jetzt in der Finsternis und lebt vom Bräutigam Jesu getrennt.

(-Amtsblatt- Nr. 19/54.)

Von der Verwandlung

(1. Korinther 15, 51)

Über alles, was mit diesem Wort zusammenhängt, ist schon viel geschrieben und gesprochen worden; je mehr uns der Heilige Geist über diesen herrlichen Vorgang unterrichtet, desto klarer und natürlicher wird uns diese Sache. Paulus sagt laut Römer 8, 11: «So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.» Der Heilige Geist, der von Gott dem Vater und dem Sohn ausgegangen ist, besitzt die Macht, den sterblichen Menschen, den er bewohnt, zur göttlichen Gestalt zu verwandeln. Dazu ein natürliches Beispiel: Betrachten wir einen Ölbaum, so sehen wir wohl den Stamm und die Krone, die die herrlichen Früchte trägt, wissen aber ohne weiteres, daß die unsichtbare Wurzel, die in der Erde verborgen ist, neben dem Wasser *alle die* Stoffe aus dem Erdreich nimmt, die im Durchgang durch Stamm, durch Ast und Blüte am Ende in der Frucht das Öl entwickeln. Schon bei der Aufnahme der einzelnen Substanzen aus der Erde fängt die Verwandlung an, bis in der endgültigen Frucht die aus der Erde genommenen Stoffe in Öl verwandelt sind. Und das geschieht ohne jeden chemischen Zusatz, ohne komplizierte Vorrichtungen, sondern ganz einfach durch das Gesetz, das vom Schöpfer in die Pflanze hineingelegt wurde.

Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß nicht alles, was von der Erde verwandelt wird, zum Genuß dient, sondern manches davon auch als gefährliches Gift in Erscheinung tritt und auch meist erst bei der Frucht

zur Ausreife kommt. Es kommt also auf das tätige Gesetz in der Pflanze an, durch das die Verwandlung hervorgerufen wird.

Es ist geistigerweise nicht viel anders. Satan hat gemäß den in ihm lebenden Gesetzen das Wort der Wahrheit — von Gott zu Adam gesprochen — in Lüge verwandelt. Da Adam sich diesem satanischen Einfluß nicht sofort entzog, verwandelte sich das Leben in ihm zum Tod. So sind viele auch zur Zeit Jesu in Erscheinung getreten, in denen das Gesetz Satans, des Verführers von Anfang, lebte. Sie verwandelten die Wahrheit in Lüge und in vielen Menschen den Glauben zum Unglauben. Jesus warnte vor diesen Verführern laut Matthäus 24, 5, und Paulus spricht in 2. Timotheus 2, 18 ebenfalls von solchen. Auch in der Gegenwart treten Menschen in Erscheinung, in denen diese Gesetze wirksam sind. Sie verdrehen und verändern manches Wort in seinem Sinn, so daß aus Liebe Haß, aus Friede Zwietracht und aus Barmherzigkeit und Güte Bosheit wird. Der Geist des Herrn hat aber *sein Gesetz* in die Herzen der Kinder Gottes geschrieben, so daß sie nach Jesu Wort die lieben, die sie hassen, die segnen, die ihnen fluchen und für die beten, die sie verfolgen. Sie verwandeln das Ungute ins Edle.

Satan hat durch seine Verwandlungskunst gezeigt, daß er der Vater der Lüge ist, und Christus, der Sohn Gottes, hat ebenfalls bewiesen, wer er ist. Er konnte mit Recht von sich sagen: «Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben» (Johannes 6, 63). Das hat sich an vielen Toten geistiger- wie natürlicherweise bewiesen. Der Herr Jesus hat den Menschen Simon verwandelt in den Gottesfelsen Petrus; er hat Saulus verwandelt in einen Paulus und, durch seine große Barmherzigkeit, den verlorenen Schächer am Kreuz zum Begnadigten und Erstling im Paradies. Das alles konnte er aber nur deswegen tun, weil er mit Fug und Recht von sich behaupten konnte: «Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn» (Johannes 5, 19). In diesem Sinn ist auch das Wort Jesu zu verstehen: «... ihr in mir und ich in euch» (Johannes 14, 20). In dieser Verbindung allein ist es möglich, nach dem göttlichen Gesetz das Ungute zum Edlen zu verwandeln.

Unser Stammapostel steht in innigster Verbindung mit dem Sohne Gottes. Er übermittelt uns die zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen und wirkt dadurch in sterblichen Menschen ewiges Leben, in hoffnungslos gewordenen eine lebendige Hoffnung; er verwandelt Zweifel und Unglaube in einen kindlichen Glauben und Gottentfremdung in innige Gottesgemeinschaft. Jedes seiner Worte dient uns zum Leben. Alle mit ihm, dem Stammapostel, treu verbundenen Apostel wirken in gleicher Weise, und kein Bischof, kein Bezirksvorsteher und kein Priester kann etwas anderes predigen und lehren als das, was er von seinem Sender, mit dem er innig verbunden ist, empfangen hat. Kein Glied in der Gemeinde vermag etwas anderes zu reden, als was es aus seinem Segensträger hinnimmt.

Wo anders gelehrt und anders gepredigt wird, besteht keine Gemeinschaft mit dem Stammapostel und damit keine Verbindung mit dem Lebensspender. Dort ist ein anderer Geist bei der Arbeit. Uns aber ist die ernste Frage gestellt: Was beginnst du mit dem von deinem Sender gehörten Wort, und welches Gesetz zur Verwandlung lebt in dir?

(•Amtsblatt• Nr. 17/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 20

15. Jahrgang

15. Oktober 1954

Gott ist Liebe

(1. Johannes 4, 16)

Die Liebe Gottes ist eine Tatsache, mit der wir rechnen dürfen; sie ist eine Kraft besonderer Art und fordert den Menschen zu einer Stellungnahme heraus. Denn wir können dort, wo uns Liebe entgegengebracht wird, nicht unberührt bleiben. Immer wird uns die Entscheidung gesetzt sein, die Liebe, der wir begegnen, zu erwidern oder sie zu verachten und von uns zu weisen.

Das zeigt uns schon das alltägliche Leben. Hat ein Mensch zu einem andern Zuneigung gefaßt, bringt er ihm Liebe entgegen, so erwartet er, daß seine Neigung erwidert wird. Geschieht dies nicht, so wird ihn die Liebe, die er in sich trägt, nicht beglücken, sondern traurig machen. Noch schlimmer ist es, wenn jemand einem andern Liebe entgegengebracht hat und eine Strecke mit ihm gewandert ist, sich dann aber von ihm kehrt und beide Teile fühlen, daß das einst geschlossene Bündnis seinen inneren Wert verliert. Nun wollen wir uns ja nicht mit Erscheinungen befassen, wie wir sie im alltäglichen Leben so oft antreffen. Unser Augenmerk gilt dem Verhältnis zu unserem Heiland und Erlöser, für das freilich auch manches Beispiel aus dem menschlichen Leben stehen darf.

Er kommt uns ja auch mit aller Liebe entgegen, ja mit einer vollkommenen und voraussetzungslosen. Wie haben wir uns ihm gegenüber

verhalten? Ist es in uns stumm geblieben oder haben auch wir gefühlt, daß uns etwas zu ihm hinzieht, haben wir sein Werben mit der gleichen Kraft erwidert?

Daß der Herr vielfach mißverstanden wurde, ist keine Zeiterscheinung. Wir wissen das schon aus der Heiligen Schrift. Die meisten Menschen erkannten seine Absicht nicht und verstanden nicht, wozu er gekommen war. Hätten sie in ihm den gesehen, der um ihrer Sünde willen bereit war, Schmach und Tod auf sich zu nehmen, so hätten sie sich wahrscheinlich anders eingestellt. Aber sie erkannten ja nicht einmal ihre Sünden! Im alltäglichen Leben ist es auch oft so: Mancher wird verkannt, der nur Gutes tun wollte. Die Reue kommt dann meistens zu spät.

Es wird manchmal in törichter Weise angenommen, daß der Mensch dem Herrn einen Gefallen erweist, wenn er einmal eine Kirche besucht oder sich eines guten Werkes befleißigt. Vergessen wir doch nicht, daß wir um unserer Sünden willen für ewig verloren wären, wenn der Herr uns nicht durch sein Opfer — durch die Hingabe seines Lebens am Kreuzestamm — erkauft hätte! Wir selbst könnten unser Schicksal ja gar nicht mehr ändern, wenn wir auch wollten. Denn wer sollte uns Gnade und Vergebung erwirken, wenn er sich nicht für uns dahingegeben hätte! Wir alle haben dem Fürsten der Finsternis gedient und werden von ihm verklagt, und er hat ein Recht darauf! Aber Gott wollte uns nicht in unserem Blut liegen lassen und hat sich unser erbarmt. Die Liebe Gottes aber ist faßbar geworden für uns in seinem Sohn Jesus Christus. Und damit sie uns immer neu entgegentreten und uns das Opfer zugute kommen kann bis zum Tag unsrer endgültigen Vereinigung mit ihm, hat er uns seine Knechte und Boten gesandt, die — erfüllt von der gleichen Liebe wie einst er — unablässig an unserer Seele arbeiten und uns bereiten auf den Tag der Ersten Auferstehung, der eine Krönung seines Wirkens an uns vor aller Welt sein wird. Wer sich selbst so erkennt, der ist dankbar für alle Liebe, die ihm Gott erwiesen hat. Und jeder Tag beweist uns diese Liebe, auch die Tage der Trübsal. Ja, es wird wohl einst so sein, daß wir aus dem Abstand, den wir in der Ewigkeit gewonnen haben, erkennen können, wie sehr uns gerade in den Tagen der Anfechtung Gottes Liebe getragen hat, wie gerade die durchlebten Trübsale dazu beigetragen haben, daß wir ihn aus ganzem Herzen suchten!

Ein Kind geht ja auch nicht um des Lehrers willen zur Schule, sondern ganz allein um seiner selbst willen. So wollen auch wir uns bemühen, des Herrn Liebe aus einem reinen Herzen zu erwidern und ihn bitten, daß er Geduld mit uns habe und uns nicht aus seiner Gnade fallen lasse. Diese Gnade aber steht und fällt mit unserem Verhältnis zu seinen Boten. Es führt kein Weg an ihnen vorbei zu ihm und auch keiner von ihm zu uns, der sie außer acht ließe. Der Apostel Johannes sagte: «Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus» (1. Johannes 3, 14; 1, 3).

(•Amtsblatt• Nr. 13/54.)

«Sieh nicht hinter dich!»

(Jesaja 43, 18—20)

«Gedenket nicht an das Alte und achtet nicht auf das Vorige!»

Wer früher einmal bessere Tage gesehen hat, wendet sich in seinen Gedanken nur allzugerne der Vergangenheit zu. Kehrt er dann zur Gegenwart zurück, so muß er sich mit der harten Tatsache abfinden, daß er von Erinnerungen nicht leben kann. Wenn wir auch der hinter uns liegenden Zeit liebend gedenken, so nützt uns dies doch in der augenblicklichen Lage gar nichts. Besonders von älteren Leuten wird die gute alte Zeit gern in den höchsten Tönen gepriesen. Es ist aber erwiesen, daß es damals oft gar nicht so gut war, wie man es heute darzustellen pflegt. Auch damals gab es Not und Plage, Kummer und Sorge wie heute in Hülle und Fülle. Niemand wird sich danach zurücksehnen, ja wir würden sogar manches vermissen, was uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Wer verlangt noch nach einer Petroleumlampe, wenn er nur den elektrischen Schalter zu bedienen braucht! Nur der wird das Leben meistern, der die Gegenwart recht zu nützen versteht.

Daß es nicht gut ist, wenn man sein Herz an Dinge hängt, die der Vergangenheit angehören, kann man an Lots Weib sehen. Obwohl es die Engel verboten hatten, wandte sie sich doch nach Sodom und Gomorra um und erstarrte zur Salzsäule. Uns mag dies als warnendes Beispiel dienen. Wir halten uns an das Wort: «Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgestreckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu» (Philipper 3, 13—14).

Als sich das alte Bundesvolk auf dem Weg ins Gelobte Land befand und dabei die Wüste durchwandern mußte, gedachte es auch nur dessen, was es einmal besaß. Eines Tages hatte es kein Brot, da murrte es wider seinen Gott und sprach: «Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen; denn ihr habt uns darum ausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben lasset» (2. Mose 16, 3). Dabei hatten sie ganz vergessen, daß sie Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit von harter Fronarbeit und aus der Hand ihrer Peiniger erlöst hatte. Ja, sie schämten sich nicht, der heidnischen Götter zu gedenken und gossen sich nach dem Vorbild der Ägypter ein goldenes Kalb, beteten es an und sprachen: «Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben!» (2. Mose 32, 4.)

Einst hatte der Herr eine Unterredung mit einem samaritanischen Weibe, das aus einem Brunnen Wasser schöpfte. Im Laufe des Gespräches erwies es sich, daß auch sie noch an all dem hing, was längst der Vergangenheit angehörte. «Bist du mehr denn unser Vater Jakob», sagte sie, «der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.» — Jesus antwortete ihr: «Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 12—14).

Schon durch Jeremia klagt der Herr: «Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben» (Jeremia 2, 13). Dieselbe Einstellung haben dann auch später jene frommen Leute bewiesen, die dem Herrn entgegenhielten: «Abraham ist unser Vater.» Aber Jesus antwortete ihnen: «Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu töten...» (Johannes 8, 39—40). Sie hatten weder Auge noch Ohr für das, was ihnen der Herr in ihrer Gegenwart anbot; denn mit sehenden Augen sahen sie nicht, und mit hörenden Ohren hörten sie nicht.

So ist es auch unklug, wenn ein Gotteskind immer nur von dem erzählt, was es früher einmal im Werke des Herrn durchlebt und erfahren hat und dabei vergißt, das Wort der Boten Gottes von heute im Glauben zu ergreifen und danach zu handeln. Sie neigen dazu, längst Vergangenes heilig zu halten, das gegenwärtige Wort aber, das ihnen vom Altar entgegengebracht wird, als Menschenwort zu bewerten. Der schaffende Geist des Herrn wirkt aber immer in der Gegenwart, um aus ihr das Zukünftige zu gestalten. Als der Herr seine drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg führte und sich vor ihnen verklärte, vernahmen sie die Stimme Gottes: «Das ist mein lieber Sohn: den sollt ihr hören» (Markus 9, 7). Und im Hebräerbrief lesen wir: «Wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Indem gesagt wird: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht» (Hebräer 3, 14—15).

Der das gute Werk in uns angefangen hat, wird es auch zu Ende führen, so wir in der Apostel Lehre bleiben und uns von den Gesandten des Herrn führen lassen. «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden» (2. Korinther 5, 17). Wenn für das Unvollkommene etwas Vollkommenes angeboten wird, so wäre es unklug, sich an das Alte halten zu wollen. Nach Offenbarung 3, 18 wird uns ein neues Kleid angeboten: «Ich rate dir, daß du weiße Kleider kaufest, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße.» Wer an der Hochzeit des Lammes teilnehmen will, der muß sich zuvor ein hochzeitliches Kleid beschaffen. Sonst muß er an jenem Tag die Worte hören: «Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?» (Matthäus 22, 12.) Der Herr bietet die Kleider des Heils allen an, darum wollen wir die Gnadenzeit auskaufen und von Herzen treu bleiben.

(-Amtsblatt- Nr. 13/54.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir haben erkennen gelernt, daß wir aus eigener Kraft das von Gott verheißene Ziel nicht erreichen können. Nur durch das Ergreifen der angebotenen Gnade Gottes werden wir zum Ziel kommen.“



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 21

15. Jahrgang

1. November 1954

Opfer des Herzens

(Psalm 51, 19)

Eine der ersten gottesdienstlichen Handlungen war das Opfern. Von Kain und Abel lesen wir, daß beide opferten, keiner hatte sie dazu veranlaßt, es muß also ein innerer Antrieb bei ihnen gewesen sein, Gott dem Herrn zu opfern. Gott sah Abel und seine Opfer gnädig an, aber Kain und seine Opfer sah er nicht gnädig an. Die Ursache dazu ist in 1. Mose 4, 7 gekennzeichnet. Daraus geht hervor, daß vor dem Herrn die *Herzensstellung* entscheidet.

Wie ernst und mahnend ist das Wort des Herrn zu Kain geredet: «Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.»

Der Herr suchte bei Kain ein *frommes*, das heißt *aufrichtiges* Herz und fand es nicht, darum war auch sein Opfer wertlos vor ihm. Wie sehr Gott den Herzenszustand beachtet, sehen wir auch bei dem König Saul. Dieser schonte gegen den Willen des Herrn die Herde der Feinde, um sie später zu opfern. Ihm ließ der Herr sagen: «Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern!» (1. Samuel 15, 22.)

Wie ganz anders handelte ein Abraham. Als der Herr das Schwerste, die Opferung seines Sohnes von ihm forderte, war Abraham bereit, dieses Opfer zu bringen. Wenn Gott den Abraham zuletzt doch von der Handlung selbst abgehalten hat, dann darum, weil er seinen Herzenszustand erkannt hatte, denn im Herzen hatte Abraham seinen Sohn bereits geopfert.

Gott wollte bei Abraham *kein Blut* sehen, sondern *sein Herze*, auch bei dem König Saul wollte Gott nicht das Blut der Tiere sehen, sondern den Gehorsam des Herzens. Abraham opferte auf dem Berg *Morija*, das heißt: *Der Herr siehet*. Auf diesem Berg baute Salomo später den Tempel, und dort opferte das einstige Bundesvolk.

Wie inhaltlos im Laufe der Zeit der Opferdienst wurde, geht daraus hervor, daß der Herr durch den Propheten Jesaja sagen ließ: «Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich! das Räuchwerk ist mir ein Greuel!» (Jesaja 1, 13.) In Jesaja 29, 13 klagt der Herr, daß sein Volk ihn nur noch mit den Lippen ehre, aber ihre Herzen ferne von ihm seien. Ein solcher Opferdienst blieb ohne Wirkung, weil die Hauptsache fehlte, nämlich ehrliche und aufrichtige Herzen.

An dieser Tatsache hat sich auch bis heute nichts geändert. Jesus hat in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18, 10—14) in einzigartiger tiefgründiger Weise gezeigt, wie nutzlos und vor Gott völlig wertlos alle menschlichen Opfer sind, wenn sie nicht aus einem ehrlichen und demütigen Herzen gebracht werden. Der Pharisäer hatte ohne Zweifel vieles aufzuweisen, was der Zöllner nicht besaß, aber sein Herze war verkehrt. Dem Demütigen schenkt Gott Gnade (1. Petri 5, 5).

Diese Beispiele aus der Vergangenheit dienen uns zur Lehre. Auch wir kommen zu dem Berg des Herrn in der Aposteleinheit und bringen unsere Opfer. So wie in der Vergangenheit, sieht der Herr weniger auf unsere Opfer, sondern er erforscht unsere Herzen (Psalm 139, 1—4). Was wir ihm auch darbringen mögen, es soll mit ganzem Herzen geschehen, dann allein ruht Gottes Wohlgefallen auf uns und unserem Opfer.

Der Psalmist spricht davon, daß ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz solche Opfer sind, die Gott wohlgefallen (Psalm 51, 19). Alle die geängstigt sind im Erkennen der eigenen Unvollkommenheiten und Fehler, beugen sich in Demut und bringen ihre Herzen und ihr Wesen dem Herrn zum Opfer. Aller Trost und Eigenwille ist in ihren Herzen zerschlagen, und weil sie mit dem Herzen opfern, erlangen sie auch das Wohlgefallen Gottes.

(•Amtsblatt• Nr. 20/54.)

Gedanken vor der Sündenvergebung

(2. Petrus 3, 14)

Die Verunreinigung der alltäglichen Bekleidung kann zweierlei Ursachen haben. Durch Unachtsamkeit kommt man mit manchen unsauberen Dingen in Berührung, wodurch das Kleid oder der Anzug von außen beschmutzt wird. Dadurch ist zwar der Gesundheit des Betreffenden kein Schaden zugefügt, aber ein solcher Mensch wird bemüht sein, die entstandenen Flecken bald wieder zu entfernen. Niemand möchte sich in unsauberem Zustand unter anderen Leuten bewegen. Aus den gemachten Er-

fahrungen zieht man die Lehre und ist zukünftig vorsichtiger. — Ist aber eine blutende Wunde oder sind Schwären am eigenen Leib die Ursache der Verunreinigung des Kleides, dann ist durch die Beseitigung der Flecken und mit einer größeren Vorsicht das Übel nicht behoben, weil der unsaubere Zustand von innen kommt. Nach erfolgter Reinigung werden bald die alten Flecken wieder erscheinen. Die Wunde muß verbunden, und die Schwären müssen einer Behandlung unterzogen werden. Geschieht das aber nicht, dann kann der Tod des Betreffenden damit verbunden sein.

Bei dem Betrachten unseres Seelenkleides unter dem Licht des Heiligen Geistes erkennen wir auch manche Flecken und sehnen uns nach der Reinigung. Ist sie durch das im Glauben ergriffene Machtwort an uns vollzogen, dann darf dieser Zustand doch nicht nur eine vorübergehende Angelegenheit sein. Als Brautseelen sind wir ehrlichen Herzens bemüht, das empfangene Kleid rein zu halten. Daher ist es für uns sehr wichtig, die Ursachen der Verunreinigung festzustellen.

Im Ablauf eines Tages treten viele Dinge an uns heran. Durch Unachtsamkeit kommt mehr oder weniger eine Berührung mit unsauberen Geistern zustande, die Flecken am Seelenkleid verursacht. Im Gedankenleben, in Wort und Tat wie auch in der Unterlassung findet die Arbeit solcher Geister ihren Niederschlag. Die hinterlassenen Spuren beschämen ein treues Gotteskind. Es ist zwar der Bestand des Glaubenslebens durch die von außen kommenden Versuchungen nicht in Mitleidenschaft gezogen, aber die Seele verlangt nach Reinigung und Gnade. Sie empfindet, daß dieser Zustand dem Seelenbräutigam keine Freude bereitet. Der erlittene Schaden mahnt zu größerer Vorsicht und Wachsamkeit. Verlangend greift das treue Gotteskind nach neuem Glaubensöl, um würdig zu werden und das Gebot des Herrn erfüllen zu können: «So seid nun wach allezeit!» (Lukas 21, 36.) Der alte Apostel sagt dazu: «Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet» (2. Petrus 3, 14).

Ist aber das Seelenleben zu einer Behausung unreiner Geister geworden oder stellt es noch eine solche dar, dann ist die Sache anders. Durch die Betätigung Satans erfolgt in dieser Weise eine Verunreinigung von innen. Die Sündenvergebung allein kann dieses Übel nicht beseitigen. Nach der Hinnahme der Gnade werden sehr schnell die alten Dinge wieder in Erscheinung treten und damit die alten Schandflecken neu vorhanden sein. Dieser Zustand bleibt bestehen, solange den finsternen Mächten die Wohnung nicht gekündigt ist. Diese Geister müssen im heißen Ringen aus dem Herzen hinausgeworfen und die von ihnen verursachten Wunden, die im Unglauben oder Zweifel bluten, der Pflege des rechten Seelenarztes anvertraut werden. Ein Verband in der Gnade und Liebe Christi, ist dann imstande, die Schäden zu heilen. Die Augensalbe ist zum Erkennen des eigenen Zustandes unentbehrlich. Richten und Unversöhnlichkeit, Neid und Haß, müssen gründlich beseitigt werden. Bleibt aber der krankhafte Zustand bestehen, wird er zwangsläufig den ewigen Tod zur Folge haben.

Die Brautseelen tragen als größtes Anliegen in ihrem Herzen den Wunsch, am Tage der Ersten Auferstehung ein hochzeitliches Kleid zu besitzen. Sie nehmen den Kampf mit den unseligen Geistern auf, um die

Ursachen der Verunreinigung des Seelenkleides zu beseitigen. Sie lernen hier, alles zu unterlassen, was sie im Herrlichkeitsbereich nicht fortsetzen können. Allein daraus werden die Überwinder und die Erstlinge des Lammes geboren.

(-Amtsblatt- Nr. 20/54.)

Falsche Wege!

(Jakobus 1, 8)

Ein Weg ist gleichsam die Verbindung von einem Ort zum anderen, von einer Stadt zur anderen. In früheren Zeiten bedienten sich die Menschen der Landwege, später auch der Wasserwege und heute sogar der Luftwege. Es bestehen somit drei Möglichkeiten, um sich auf und über der Erde in gewissen Bahnen fortbewegen zu können. Wie aber in der materiellen Schöpfung alle Wege durch Menschen gemacht worden sind, so hat der Herr für die Geistes- und Sohnesschöpfung ebenfalls Wege bereitet, auf denen die Kinder Gottes wandeln sollen. Bei der Vielzahl der Wege, die in unserer Zeit von den mancherlei Geistern gezeigt werden, besteht die Gefahr, zu irren und nicht an das gewünschte Ziel unseres Glaubens zu gelangen. Man muß deshalb unterscheiden zwischen dem richtigen und den falschen Wegen. Der Psalmist sagte schon damals: «Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit» (Psalm 36, 11). Die stete Frage nach dem rechten Weg ist auch für uns die Voraussetzung, damit wir nicht irren. Da aber der Geist des Herrn nicht irrt, haben wir die Gewähr, stets den rechten Weg gewiesen zu bekommen. Elieser, der Knecht Abrahams, dankte dem Herrn, daß er ihm den rechten Weg gewiesen habe, um zu Rebekka, der Braut des Knechtes seines Herrn, zu gelangen (1. Mose 24, 48). Weil dieser Elieser sich an das Wort des Herrn hielt, war es ihm möglich, die Braut dem Bräutigam auf sicherem Wege entgegenzuführen. Der Prophet Jesaja wies auf Johannes als Wegbereiter hin (Matthäus 3, 3). Heute ist für uns der Stammapostel der Elieser, der die Braut dem Sohne Gottes, als dem Bräutigam, entgegenführt. Er, der Stammapostel, richtet sich einzig und allein nach dem Willen des Herrn und nicht nach falschen Wegweisern, die in die Irre und damit in das Verderben führen. In Hosea 14, 10 ist zu lesen: «Denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin», der Zweifler aber ist unbeständig auf allen seinen Wegen. Daraus geht hervor, daß die Wege des Zweiflers nicht vom Herrn bereitet sind.

Wie jede Straße und Gasse nach einem *Namen* benannt werden, so tragen auch die selbst gewählten Wege des Zweiflers ihre Namen des Beserwissens, des Selbstbewußtseins, des Überlegens, des Abwartens und Abwägens. So wenig Glauben und Verstand zueinanderführen, so führen die Wege der Zweifler je länger, je weiter vom Herrn ab. Die Getreuen beachten das Wort des Herrn, welches ihnen aus dem gesandten Geist der Wahrheit übermittelt wird. Darum irren sie auch nicht. Es ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege.

(-Amtsblatt- Nr. 20/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 22

15. Jahrgang

15. November 1954

Der Herr sorgt für uns!

(1. Petrus 5, 7)

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.»

Die Weisheit des Schöpfers hat den Geist des Menschen mit der Fähigkeit ausgerüstet, sich nicht nur mit vergangenen und gegenwärtigen Geschehnissen zu befassen, sondern die Gedanken auch in die Zukunft zu richten. Viele Menschen machen auf Grund dieser Fähigkeit den Versuch, die Zukunft vorweg zu nehmen. Sie belasten ihre Seele mit sorgenvollen Gedanken an die Zukunft. Der Herr Jesus sagte in der Bergpredigt: «Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe» (Matthäus 6, 34). Welch eine Weisheit ist in diesen Worten des Sohnes Gottes enthalten! Auch manche Gotteskinder erschweren sich das Kreuz, das ihnen auferlegt ist, dadurch, daß sie ihre Gedanken fortgesetzt auf dieses Kreuz richten und ängstlich der Zukunft entgegensehen. Sie machen sich viel Sorgen.

Nun ist nicht alles, was mit dem Wort «Sorge» zusammenhängt, der Seele abträglich. Niemand wird es mißbilligen, wenn ein verantwortungsbewußter Mensch «Vorsorge» gegen die Wechselfälle des menschlichen Lebens zu treffen sucht, und in der «Fürsorge» für die uns anvertrauten

oder unserer Hilfe bedürftigen Menschen offenbart sich edle Gesinnung. Eine treue apostolische Frau wird sich um Gesundheit und Erhaltung ihres Mannes, des Vaters der Familie, sorgen, daß er auf der Arbeitsstätte bewahrt bleibt und wohlbehalten wieder nach Hause kommt. Sie wird ihn auf Händen des Gebets tragen und ihn wissen lassen, daß man zu Hause in Liebe auf ihn wartet. Der rechte apostolische Hausvater wird mit allen seinen Kräften für die Seinen sorgen. Er wird ihnen das tägliche Brot bereiten, er wird ihre Seele pflegen, er wird ihnen Beistand leisten in allen ihren Ängsten und Nöten, und er wird dieses alles nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus der Liebe Christi tun.

Wenn wir im 1. Petrusbrief, Kapitel 5, Vers 7, lesen: «Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch». dann sagt uns der in uns wohnende Heilige Geist, daß es sich hierbei nicht in erster Linie um Sorgen über irdische Angelegenheiten handelt. Die Gotteskinder wissen zwar um die Kraft des Gebetes auch in den Nöten, die ihnen als Menschen auf ihrem Weg durchs Erdenleben begegnen. Es wird keiner unter ihnen sein, der nicht schon eine besondere Stärkung seines Glaubens durch das Erleben der unmittelbaren Hilfe Gottes in solchen Nöten erfahren hätte, keiner, der nicht die Wahrheit des Wortes des Psalmisten hätte erkennen dürfen: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen» (Psalm 50, 15). Aber das erwähnte Wort des Apostels Petrus gilt doch vor allem der Sorge um das Heil der Seele. Der Dichter sagt:

«Das sei alle meine Tage meine Sorge, meine Frage, ob
der Herr in mir regiert» (Gesangbuch Nr. 261),

und in einem anderen Liede singen wir:

«Die Sorge sei: im Kindessinn zu steh'n»

Die Sorge um das Heil der Seele beginnt schon damit, das rechte Verhältnis zu jenen einzunehmen, denen die Pflege unserer Seele anvertraut ist. Jesus rief einst ein Kind zu sich, stellte es mitten unter seine Jünger und sprach: «Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen» (Matthäus 18, 2—3). Daraus erkennen wir: Es ist die kindlich-gläubige Herzensstellung, die wir einnehmen müssen, wenn unsere Seele so ganz unter die Wirkung der Pflege durch die uns gegebenen Segensträger kommen soll. Mehr wird hierzu nicht gefordert, nicht eigenes Grübeln, nicht eigenes Sorgen, nein, wir dürfen uns an das Wort halten: *Der Herr sorgt für uns.*

Ein Bruder erzählte kürzlich, er erinnere sich mit großer Deutlichkeit, wie gerne er als Kind an der Seite seines Vaters gerade dann gegangen sei, wenn es galt, einen Weg in dunkler Nacht, durch Sturm und Regen hindurch, zurückzulegen. Dann habe er so recht fest des Vaters Hand umfaßt, in der Gewißheit, geborgen und vor jeder Gefahr geschützt zu sein. So machen's auch die rechten Gotteskinder. Sie halten sich an der Hand Gottes, die sie in seinen Boten erkennen, und können dabei sagen: «In der Felsenkluft geborgen, sicher vor des Sturms Gebraus, stille, froh und ohne Sorgen ruhet meine Seele aus» (Gesangbuch Nr. 306).

Trotzdem könnte angesichts des Wortes Jesu: «Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Mat-

thäus 5, 48), immer wieder bange Sorge ins Herz einkehren. Wie schwer ist es doch oft, gegen die menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten, die wir an uns tragen, anzuknüpfen, und wie naheliegend ist die Frage: «Erfüllen wir denn das Gebot Jesu, vollkommen zu sein?» Den reichen Jüngling forderte der Sohn Gottes auf, *ihm nachzufolgen*, wenn er vollkommen sein wolle (Matthäus 19, 21), und so kann auch unsere Vollkommenheit nicht in der unerreichbaren Gerechtigkeit unserer Werke, sondern nur in der Nachfolge Jesu bestehen. Jesu nachzufolgen, heißt, ihm *nahe* zu sein in den Friedensboten, die heute die frohe Botschaft verkünden. Jesus nachzufolgen, heißt, im Herzen eine Gesinnung zu tragen, wie sie in seinen Worten zum Ausdruck kommt: «Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel» (Matthäus 5, 44—45). Es ist die Gesinnung der Brautgemeinde, von der in Offenbarung 14, 4 gesagt ist, *daß sie dem Lamme nachfolgt, wo es hingeht*. Sie folgt ihm nach im unerschütterlichen Glauben, im Gehorsam, in der Liebe und in der aus der Liebe geborenen Treue. In solchen Seelen ist kein Raum mehr für unruhige, unstete Gedanken und Sorgen, nein, sie haben alle Sorgen dem Herrn zu Füßen gelegt und leben in der Gewißheit:

«*Er ist unser, wir sind sein.*»

(-Amtsblatt- Nr. 21/54.)

Göttliche Sendung

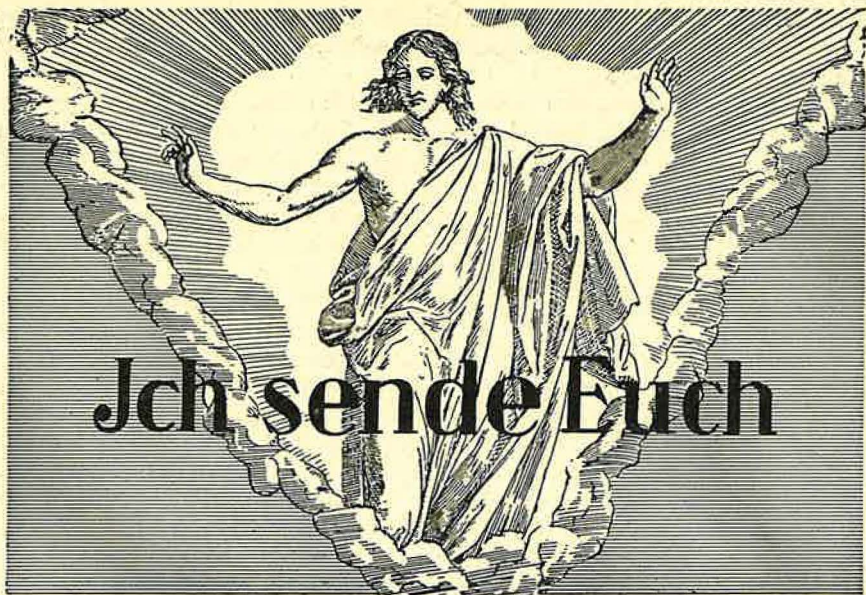
(4. Mose 11, 16—17)

Für das Volk Gottes kann es keinen Zweifel geben, in welcher Richtung es zu gehen hat. Unter dem gegebenen Bild des alten Volkes Gottes erkennen wir doch, daß jenes Volk nur die ihm von Mose angegebene Richtung gehen konnte, andernfalls wäre es ja in die Hände seiner Feinde gefallen, und dann hätte es nie sein Ziel erreicht. Die Ältesten, die Mose zur Hilfe beigegeben waren, sollten keine Versammlung bilden, um mit Mose zusammen die zukünftigen Werke und Geschehnisse zu besprechen, der liebe Gott zeigte ihnen vielmehr, daß er erst einmal zu seinem Knecht Mose sprach und ihnen durch ihn dann die notwendigen Aufgaben zuteilen wollte. Es ist doch bezeichnend, daß der Herr nicht sagte: Ich will herniedersteigen und mit ihnen, den siebzig, reden. Er sagte: Ich will herniedersteigen und mit dir reden! Das ist sehr bedeutsam. Der liebe Gott wollte den siebzig beweisen, daß in Mose die Macht und der Auftrag war, den er ihm gegeben hatte und den dann Mose an sie — je nach ihren Stellungen — weitergeben würde. Dasselbe Bild zeigt sich uns auch heute. Wenn wir daran denken, daß dem Stammapostel in den Aposteln Helfer gegeben sind, die die Lasten des Volkes Gottes mittragen, so sind es dann nicht die Apostel, die sich in ihrem Rat versammeln, die Dinge besprechen und dem Stammapostel Vorschläge unterbreiten oder gar Beschlüsse fassen, sondern wir müssen zu der Erkenntnis kommen, daß der Herr erst einmal zu dem Stammapostel redet und durch ihn dann zu den Aposteln. Es steht nichts davon in der Schrift, daß der liebe Gott den

siebzig Ältesten ihre Aufgaben zuteilte, sondern was er zu sagen hatte, gab er dem Mose zu verstehen. Wenn wir heute in derselben Herzensstellung stehen, wenn wir sehen, wie die Apostel in vollem Glauben und Vertrauen zum Stammapostel aufsehen und wie sie die Anweisungen hinnehmen, die für unsere Zeit notwendig sind, dann ergibt sich ohne weiteres für uns alle ein Glaubensgehorsam, der für einen Zweifel gar keinen Raum mehr hat. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß Mose, als er mit dem Volke Israel am Jordan angekommen war, zwölf Männer aus seiner unmittelbaren Umgebung hinschickte, um auszuforschen, wie stark die Städte in dem verheißenen Land waren und wie es sich mit Land und Leuten dort verhalte (4. Mose 13). Mose hatte nun nicht gerade nach Gutdünken gehandelt, sondern er kannte die Männer schon seit längerer Zeit. Sonst hätte er sie für diese Aufgabe nicht erwählt. Für die Männer war es nun von Bedeutung, das Rechte zu erforschen, und das im Glauben Gesehene zu schildern. Was gab es da aber für einen Unterschied! Die Berufung war da für dieselbe Aufgabe, die Lösung der Aufgabe war aber eine ganz verschiedene. Zwei Männer nur von den zwölf kamen zurück und schilderten im Glauben und Vertrauen, daß das Land eingenommen werden könne. Zehn davon flößten dem Volke Feigheit und Verzagtheit mit ihren Worten ein: Die Feinde sind zu stark und die Städte zu sehr befestigt. Wir können das Land nicht einnehmen. — Überlegen wir uns doch einmal, zehn zu zwei, welch ein Verhältnis? Und doch führte der Glaube der zwei Männer dazu, daß das Land eingenommen werden konnte.

Heute stehen wir, als das Volk Gottes, auch noch an dem diesseitigen Ufer. Wir dürfen wohl annehmen, daß in der gleichen Lage doch auch ein Hilferuf von den Lippen des Volkes Israel gekommen sein muß, als sie nun das Ziel unmittelbar vor ihren Augen sahen und gerade in dieser Zeit, die, wir möchten bald sagen, undenkbarsten Ereignisse geschahen. Denn gerade nun kam eine Gruppe zu Mose und sagte: Nun laß dir doch auch einmal von uns was sagen: Soweit hast du immer nur uns befohlen, soweit hast du uns nun gesagt, was wir tun sollen, nun laß auch dir mal etwas von uns sagen! — Heute steht das Volk Gottes in derselben Lage. Es ist auch heute vorgekommen, daß manche vor den Stammapostel getreten sind und gesagt haben: Nun, soweit hast du uns geführt, aber nun laß uns doch auch einmal dir etwas sagen. Wären diese Anfragen oder vielleicht auch Reden aus dem unbedingten Glaubensgehorsam geboren, dann könnte man solche Dinge in Erwägung ziehen. Aber das Resultat ist immer wieder dasselbe, sie kommen nicht mit dem Glauben, sondern mit dem Zweifel. Viele von uns haben beim Hören der Botschaft des Stammapostels voll Jubel ausgerufen: Nun sind wir endlich bald daheim! Wieviele aber stehen heute noch voller Zweifel da und sagen: Können wir es einnehmen? — Wir haben einen Führer, der uns bis heute in den langen Jahren seiner Tätigkeit noch kein Wort des Zweifels gegeben hat, obwohl man sagen kann, er hat so oft allein gestanden. Darum wollen wir ihm auch getrost folgen bis zu dem Tag, da der Herr die ihm gegebene Verheißung einlöst.

(-Amtsblatt- Nr. 18/54.)



Ich sende Euch

Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 23

15. Jahrgang

1. Dezember 1954

Fleischliche und geistige Versuchung

(1. Korinther 10, 10—13)

Viele Versuchungen treten im Laufe der Zeit an die Kinder Gottes heran. Es sind nicht alle Versuchungen in ihrer Auswirkung gleich. Wenn Paulus an die Korinther schreibt: «Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten», so geht daraus hervor, daß es außer den allgemeinen Versuchungen auch solche gibt, die verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Im allgemeinen versuchen die Geister, die Menschen zum Verstoß gegen Gottes Gebot zu verleiten. Der Wille Gottes in den Geboten und in dem Gesetz Christi, wird von den Menschen in den Stunden der Versuchung immer wieder übertreten. Doch läßt der liebe Gott den in Schwachheit Gefallenen durch das Opfer Christi die Erlösung offen ...

In Offenbarung 3, 10 lesen wir aber von einer Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen soll. Hierbei handelt es sich nicht um eine menschliche Versuchung allgemeiner Art, denn der Herr Jesus spricht hier nicht zu Außenstehenden, sondern zu den Seinen. Die *besondere* Stellung des Volkes Gottes unter den Menschen bringt es mit sich, daß der Fürst der Finsternis auch mit *besonderen* Versuchungen herantritt. Bei den Kindern dieser Welt kann Satan den Glauben, an das Wiederkommen Jesu in unseren Tagen, nicht angreifen, denn diesen Glauben haben diese nie besessen.

Die Versuchungen wachsen in dem Maße, wie unsere seelische Entwicklung vorwärts schreitet. Wer nur einen Meter hoch steht, kann nicht

zehn Meter tief fallen, und ein Mensch im Alter von zwanzig oder dreißig Jahren hat andere Versuchungen zu bestehen als ein Menschenkind im Alter von zehn Jahren.

Die Versuchung unseres apostolischen Glaubens ist keine allgemein menschliche, sondern richtet sich ausschließlich wider die Kinder Gottes. Überall auf dieser Erde, wo Gotteskinder mit der Botschaft des Stammapostels bekanntgemacht sind, tritt der Versucher heran, um Zweifel und Mißtrauen zu erwecken. *In dieser Stunde der Versuchung, die nun über den ganzen Weltkreis gekommen ist, bleiben alle die bewahrt, die nach Jesu Hinweis das Wort seiner Geduld bewahrt haben.*

Jeder bewahrt eine Sache, die ihm wertvoll ist. So wird es sich nun auch herausstellen, wem das Wort des Herrn immer wertvoll genug war, daß er es bewahrt hat in seinem Herzen. Die das Wort des Herrn bewahrt und als ein Kapital in ihrem Herzen und Innenleben angelegt haben, sind dadurch gefestigt; ihr Glaubensleben ist reich an Erfahrungen, ihre Erkenntnis ist aufgeschlossen für das göttliche Wirken in unseren Tagen. Solche Seelen sind nicht erschüttert über die Gottesoffenbarung der Gegenwart wie einst ein Thomas, der, als sich ihm der Herr offenbarte, erschüttelt ausrief: «Mein Herr und mein Gott!» Die das Wort zu Herzen genommen und bewahrt haben, freuen sich der nahen Zukunft des Herrn, denn sie sind ja durch das Wort zubereitet, um dem Bräutigam entgegenzugehen.

Wie eine Braut durch das Wort ihres Bräutigams die Kraft und Sicherheit hat, alle Verlockungen und Angebote anderer abzuweisen, eben darum, weil sie ihren Bräutigam *kennt*, so stehen auch die vom Herrn Erwählten, die sich sein Wort zu eigen gemacht haben, fest und unverzagt in der Stunde der Versuchung, denn sie *kennen* ihren Erlöser, sein Wort steht ihnen über alles.

Als Jesus damals den Versucher in der Wüste überwunden hatte, traten die Engel herzu und dienten ihm. Den Seinen hat der Herr Jesus die Verheißung gegeben: «Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen» (Lukas 12, 37).

(-Amtsblatt- Nr. 21/54.)

Vorzeichen

(Maleachi 3, 18)

Wenn von Vorzeichen die Rede ist, so erscheinen vor unserem Geist jene beiden kleinen Zeichen, die uns aus der Schule her bekannt sind: plus und minus, dazu und davon. Es sind Zeichen von entscheidender Bedeutung. Es genügt, sie *einmal* zu verwechseln, und die Rechnung ist falsch.

Treten uns diese beiden Vorzeichen nicht täglich wiederholt in den Weg? Jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung ist von einem dieser beiden Begriffe bestimmt. Unsere Einstellung zum Leben überhaupt ist entweder bejahend oder verneinend, bekenkend oder absagend.

Wir kennen alle solche Menschen, die überall und in jeder Lebenslage sich nach oben durchringen. Sie suchen das Gute und fördern es auch mit allen Kräften. Sie verzweifeln nie, weder an sich selbst noch an ihren Mitmenschen. Sie sind immer bereit, ihre Kräfte da einzusetzen, wo es notwendig ist.

Aber auch das Gegenteil kennen wir: Diese Menschen sehen alles grundsätzlich schwarz. Die Zukunft erscheint ihnen voll Unheil und Gefahren. Sie finden keinen Ausweg. Im übrigen erscheint ihnen das Leben auch nicht lebenswert, und sie lehnen jeden Kampf ums Dasein ab.

Menschlich gesehen bestimmen diese beiden charakterlichen Vorzeichen zumeist über Erfolg oder Mißerfolg im Leben. Es ist, als ob die bejahenden Kräfte den Menschen beflügeln und ihn über die große Masse hinaustragen. Andererseits sind es die verneinenden Elemente, die sich mit ihrer ganzen Schwere an ihn hängen und ihn in die Tiefe ziehen.

Das Glaubensleben zeigt dasselbe Bild: Glaube und Zweifel — Hoffnung und Verzagtsein — Mut und Angst — Liebe und Haß — Treue und Untreue — Demut und Hochmut — Licht und Finsternis — welche Gegensätze! Zwei Welten tun sich auf. Dabei sind es gleiche Größen, die auf der einen oder anderen Seite auftreten könnten. Hier gilt aber die Entscheidung und das Bekenntnis. Wer glaubt, heute mit diesem und morgen mit jenem Vorzeichen auftreten zu können, muß als unzuverlässiges Glied ausgeschieden werden. Die mathematischen Gesetze sind streng. Aber auch das Gesetz des Geistes Christi erlaubt keine Täuschung. Wer auf die andere Seite will, trägt auch ein anderes Vorzeichen. Oder, anders ausgedrückt, wer seine Vorzeichen bereits geändert hat, wird zwangsläufig auf der Gegenseite erscheinen.

In unserem Falle handelt es sich, um es deutlich zu sagen, um die *Gesinnung*. Was ehemals geglaubt wurde, wird jetzt bezweifelt oder bestritten; wovon man einst in Liebe und Verehrung sprach, gilt heute als Gegenstand des Hasses, der Verachtung und Verleumdung. Treue ist zu Untreue und Verrat, der einstige Friede zur zerstörenden Macht, und der Segen zum Fluch geworden.

Ein Erlebnis spricht zur Sache: Einem Lehrer, der Sinn für Humor hatte, war es in der Mathematikstunde gelungen, an Hand seiner schriftlichen Beweisführung *seiner* Klasse weiszumachen, daß vier gleich fünf sei. Es war nicht allen Schülern möglich, den Fehler herauszufinden. Sie hatten offenbar in früheren Übungen nicht recht aufgemerkt. Durch einen Trick war es dem Lehrer gelungen, *seine* Lösung als eine scheinbar richtige vorzuführen. Vielen Schülern war nur *eine* unrichtige Handhabung der Vorzeichen entgangen. Es gehörte schon eine gewisse Kenntnis dazu, um dem Lehrer die Unrichtigkeit seiner Handlung nachzuweisen. Trotzdem ist vier gleich vier und fünf gleich fünf geblieben!

Nicht immer handelt es sich, wie in diesem Falle, um einen Scherz. Es kann bitterer Ernst sein, den wir besonders auf geistigem Gebiet nicht entbehren sollten. Ein kleiner Fehler im Vorzeichen kann ewiges Unglück und Verderben bedeuten. Es ist nicht entscheidend wie groß oder wie klein eine Sache ist: ihr Wert bestimmt das Vorzeichen — in unserem Fall *die Gesinnung*.

(•Amtsblatt• Nr. 22/54.)

Verloren und wiedergefunden

(Offenbarung 3, 11)

Wem ein wertvoller Gegenstand abhanden gekommen ist, der wird mit Eifer suchen, denselben wieder in seinen Besitz zu bekommen. Man wird sogar den belohnen, der das Verlorene wiederbringt.

Wird ein Kind vermißt, dann wird die Sorge und Mühe der Eltern um ihr Kind gewiß größer sein, als wenn ihnen ein Schmuckstück gestohlen wäre.

Wenn einem Mann die Frau stirbt, mit der er viele Jahre glücklich und zufrieden lebte, hat er ein großes Glück verloren. Wer vermögend war und sein Gut durch mancherlei Umstände verlor, hat dadurch einen schweren Verlust erlitten. Esau hat durch Leichtsinns den Segen der Erstgeburt verloren, was für ihn schmerzliche Folgen hatte.

Doch sind dies alles nur *zeitliche*, aber keine ewigen Glücksgüter, die der Mensch vorübergehend besessen hat. Anders ist es jedoch mit dem Besitz himmlischer, also ewiger Güter. Diese allein bilden die Grundlage eines wahren und bleibenden Glückszustandes.

Wer also die himmlischen Freuden genießen will, muß die dazu erforderlichen Voraussetzungen zu erlangen suchen. Nur der Besitz dieser ewigen Güter macht wahrhaft glücklich; der Glaube allein an sie bringt noch kein wahres Glück.

Der *Glaube* an einen Erlöser brachte den Gläubigen im Alten Bunde keine Erlösung, sondern wer den gekommenen Erlöser an- und aufnahm, kam in den Besitz des Himmelreiches.

Gott selbst ist es doch, der die Mittel zu diesem ewigen Glückszustand anbieten läßt. Er gab zuerst den Sohn, und durch den Sohn gab er alles, was eine Menschenseele nötig hat, um ewig glücklich zu sein. Die Belehrung zum ewigen Leben, die Taufe mit Wasser und Geist, die Vergebung und das Abendmahl, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, das weiße Kleid der Gerechtigkeit, dies alles ist nötig, um wahrhaft glücklich zu sein.

Außerdem sagte der Herr: «Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!» (Offenbarung 3, 11.) Diese Ermahnung des Herrn zeigt an, daß man auch die himmlischen Güter und das damit verbundene Glück wieder verlieren kann. Leider gibt es viele Seelen, an deren Herzenstür geschrieben steht: «Verlorenes Glück.» Doch ist die Hoffnung auf Wiedererlangung des Verlorenen *nicht in allen Fällen vergeblich, solange noch der Gnadenaltar Christi auf Erden steht*. Der verlorene Sohn konnte noch umkehren und zu seinem Vater gehen, weil dieser noch da war. Er konnte dessen Gnade und damit das verlorene Glück wieder erlangen. Wäre aber der Vater nicht mehr da gewesen, dann hätten ihm Reue und Tränen das Glück nicht wiedergebracht.

Manche Gotteskinder haben durch Einwirkung verschiedener Verhältnisse ihren Glückszustand verloren und gehen heute fried- und ruhelos einher. Sie wissen ganz genau, daß sie unter der Segensarbeit der Boten Gottes glücklich waren und, nachdem sie sich davon abgewandt haben, innerlich unglücklich geworden sind. Falsche Scham oder mangelhafter Vorsatz, sich ernstlich zu bessern, sind die Ursachen, daß sie nicht dahin zurückkehren, wo ihre Seele zur Ruhe und zum wahren Frieden kommt. Doch sind auch viele, die gleich dem verlorenen Sohn sich aufmachten, ins Vaterhaus zurückkehrten und sich heute freuen, daß sie noch einmal Gnade und Aufnahme gefunden haben.

Darum, wer den Frieden verloren hat, kehre um, die Türe steht noch offen.

(•Amtsblatt• Nr. 22/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 24

15. Jahrgang

15. Dezember 1954

Zum Jahresschluß

In Christo geliebte Brüder!

Die Verklärung Jesu vor den Seinen (Markus 9, 2—9), war ein Höhepunkt in seinem Erdenleben. Zuvor hatte er von seiner Sendung und seinem Auftrag gesprochen. Er hatte seinen Zuhörern erklärt, weswegen er in diese Welt gekommen war, und er hatte sie mit der Tatsache bekannt gemacht, daß es außer ihm keinen Weg zum Vater gäbe; und in dieser Erklärung fanden auch die Prophetien der Alten ihre Bestätigung. Auch seine Jünger hatten sich ihm gegenüber erklärt, wie Petrus in seinem Bekenntnis sagte: «Du bist Christus» (Markus 8, 29).

Die Zeit blieb nicht stehen, und die *Erklärungen* Jesu riefen auch eine Scheidung der Geister, eine *Klärung* unter ihnen hervor. Viele wandten sich gegen den Herrn, wenige erfaßten im Glauben, was er ihnen erklärt hatte in seinen Reden, in seinen Gleichnissen und mit seinem Vorbild. Nun aber war der Zeitpunkt gekommen, an dem er mit himmlischer Klarheit vor den Seinen erschien und nicht nur vor ihnen, sondern auch vor denen, die in alter Zeit gelebt hatten und nun aus ihren Bereichen heraufstiegen, um Zeugen dieses Vorgangs zu sein und Hörer der Worte zu werden: «Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!»

Wieviel ist uns erklärt in der vergangenen Zeit. Nach Jahren der Unterweisung und der Lehre in Rede und Gleichnis, in Beispiel und Vorbild sind nach solchen Erklärungen auch die Zeiten der Klärung gekommen. Sie haben bewirkt, daß sich manche vom Herrn abwandten, aber sie haben auch gezeigt, wer seine Worte glaubt und danach lebt. Die *Erklärung*, daß der Herr zu unserer Lebzeit kommt, hat zur *Klärung* beigetragen, und den bösen Knecht neben den getreuen offenbar gemacht. Wir haben keine Zweifel, daß der Tag der *Verklärung*, der für uns der Tag der Verwandlung sein wird, kommt. Es wird Zeugen geben, nicht nur aus der Gegenwart, sondern auch aus den Zeiten der Verheißung, die an diesen Vorgängen teilnehmen werden, da der Herr die Seinen verklärt und offenbar macht, mit welcher himmlischer Klarheit er sie erfüllt an dem Tag, an dem er sie aufnimmt in sein Reich.

Nur was sich vom Trüben scheidet, wird klar. Allein dort, wo irdisches Wesen von dem himmlischen getrennt wird, erscheint auch die klare Erkenntnis des göttlichen Willens und seines Planes. Der Herr hat uns seine Absichten kundgetan. Wir sind nicht unwissend. Uns ist nicht nur klar, was in der Vergangenheit geschah, uns ist erklärt, was in unserer Zeit geschieht und was sich in der Zukunft ereignen wird. Die daraus folgende Klärung zwischen Unglauben und Glauben wird am Tag des Herrn die Törichten neben den Klugen erscheinen lassen. Jene werden in der Finsternis ihrer erloschenen Lampen stehen. Die Klugen aber sind verklärt beim Herrn.

In der Hoffnung auf diesen nahen Tag grüße ich Euch, Ihr lieben Brüder, herzlich und lege auf Euch die Gnade Christi, unseres Heilandes und Erlösers, sein Friede sei mit Euch

Euer J. G. Bischoff

(«Amtsblatt» Nr. 24/54.)

Unsere Herkunft

(1. Korinther 1, 26—31)

Wir sind als Menschen in diese Welt hineingeboren, und wenn uns jemand nach unserer Herkunft fragte, dann könnten wir auf unsere natürlichen Eltern hinweisen. Unser irdisches Herkommen steht also zweifelnsfrei fest. Selbst wenn Kinder ihre Eltern verachten und verleugnen, kann ein solches Verhalten an der Tatsache ihres Herkommens nichts ändern.

Die Geburt ist das Tor und der Eingang in diese natürliche Welt, und immer, solange ein Mensch lebt, wird er auch sein Herkommen in sich tragen, denn keiner kann sein Leben veräußern. Was bei der Geburt an Gaben und Kräften, an Fähigkeiten und Veranlagungen empfangen wurde, ist der Grundstock für das Leben und gehört zu eines Menschen Herkommen. Empfangen wurde dieses alles nicht als ein Verdienst, sondern als Gabe.

Betrachten wir nun die Zustände, wie sie auf geistigem Gebiet vorliegen, so finden wir in bezug auf ihren Ursprung oft ein tiefes Dunkel. Die wenigsten Menschen kennen ihren geistigen Vater (Johannes 8, 39 bis 44). Das rührt in der Hauptsache daher, daß viele Menschen auf Grund ihrer guten Werke und ihres Verhaltens glauben, schon Gotteskinder zu

sein. Wäre dem so, dann wäre die Gotteskindschaft und alles, was damit verbunden ist, ein Verdienst und nicht mehr Gottes Gabe.

Wo bliebe da die Berufung und Erwählung von Gott? Sie wären dann nichts weiter als eine Anerkennung menschlicher Leistungen, aber nicht mehr der Ausdruck der unendlichen Liebe unseres Gottes!

Jesus hat nach Johannes 3, 5 das Herkommen all derer gekennzeichnet, die als Gotteskinder in das Reich Gottes eingehen werden. Hier ist nicht auf menschliche Leistungen hingewiesen, sondern auf einen Gnadenakt Gottes, wobei allein die Herzensstellung des Menschen entscheidet.

Alles, was ein Gotteskind an Gaben und Kräften der Seele, an Erkenntnissen und Weisheit besitzt, hat seine Wurzel in seinem Herkommen, in seiner Wiedergeburt. Freilich muß auch eine folgerichtige Entwicklung des empfangenen Lebens stattfinden.

Paulus weist in 1. Korinther 1, 30 darauf hin: «... welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.»

Die Kinder Gottes nehmen die Weisheit von oben, gewirkt durch den Heiligen Geist, gerne an. Sie wissen auch, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligung nur aus dem Opfer und Verdienst Christi kommen kann, sie kennen ihren Erlöser und Heiland.

Alle wahrhaft Wiedergeborenen, bekennen froh und freudig ihr Herkommen als Gotteskinder; und wenn ein Gotteskind etwas rühmt, dann ist es, daß es den Herrn wisse und kenne, daß er barmherzig, gnädig, treu und gut ist, und solches gefällt dem Herrn, unserem Gott, wohl (Jeremia 9, 22—23).

(-Amtsblatt- Nr. 23/54.)

Zeitliche Trübsal - ewiger Segen

(2. Korinther 4, 17—18)

«Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.»

Soweit wir in der Geschichte des Reiches Gottes zurückschauen und den Ablauf der Ereignisse bis in unsere Gegenwart hinein verfolgen, erkennen wir, wie Gott unablässig bemüht war, die Seelen der Menschen vor dem ewigen Verderben zu erretten. Heute, nach Jahrtausenden Menschheitsgeschichte, erscheint der Erfolg dieser göttlichen Arbeit gering gegenüber den aufgewandten Mitteln und Mühen. Verworrener denn je sind die Zustände unter den Menschen, und viele sehen darin die Erfolglosigkeit alles göttlichen Tuns. Diese Anschauung stimmt jedoch nicht, weil sie sich lediglich auf das Sichtbare und vergängliche Leben der Menschen bezieht. Der Erfolg der göttlichen Liebesarbeit wird eben in dieser Zeitlichkeit nur zum kleinsten Teil erkannt und wahrgenommen, er tritt in seiner vollen Größe erst dann und da in Erscheinung, wenn die irdische Hülle abgelegt und die Seele in das Bereich geleitet wird, für welches sie hier zubereitet wurde.

Zur Durchführung seines Willens bedient sich der Herr mancherlei Mittel und Wege. Diese unterscheiden sich von den menschlichen Mitteln und Wegen vor allem dadurch, daß sie dem irdischen Denken des Menschen fast immer zuwider laufen. Daß Krankheit, Not, Leid und mancherlei Trübsale zum Besten dienen, ja oft die einzig wirksamen Mittel zur Lösung von allem Erdgebundensein darstellen, kann der menschliche Verstand nie begreifen, weil ihm der Erfolg dieser Zulassungen verborgen bleibt.

Hier ist es, wie wenn man einen Teppich oder eine feine Stickerei von unten betrachtet. Man sieht eine Menge scheinbar unnützer Fäden, Knoten und Unregelmäßigkeiten. Beim Betrachten dieser Seite wird man kaum glauben, daß man ein Kunstwerk in den Händen hält. Besieht man aber die andere Seite, dann erkennt man eine wunderbare Meisterarbeit. Leider werten die Menschen die göttlichen Zulassungen nur nach ihrer irdischen Gesinnung, eben von unten und kommen am Ende zu dem Schluß, daß alles nicht so sein dürfte, wie es ist, wenn es einen Gott gäbe. Die Kinder Gottes aber können in höherer Erkenntnis sagen: «Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief» (Psalm 92, 6).

Der Apostel Paulus schreibt im 2. Korinther 4, 17—18 von unserer Trübsal, die zeitlich und deshalb leicht ist. Sie ist von Gott zugelassen und dient als ein Mittel unserer Zubereitung für das Reich Gottes. In dem Feuer der Trübsal wird der innere Mensch geläutert und gereinigt von den Schlacken der Erde und das göttliche Wesen zum Vorschein gebracht.

Welch eine Seelengröße strahlte Hiob aus im tiefsten Leid! So groß hätte er in guten Tagen nie sein können, als in der Stunde bitterster Trübsal, da er die Worte sprach: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!» (Hiob 1, 21.)

Welch ein wunderbarer Quell des Trostes und des Gottvertrauens sind uns die Psalmen Davids; doch auch sie sind in der Zeit seiner Trübsal entstanden.

Das größte und herrlichste Beispiel ist aber der Sohn Gottes selbst. Ein Seelenadel leuchtet aus seinen Worten und Handlungen gerade in jenen Stunden, die für ihn die bittersten seines Lebens waren. Herrlich gemacht im Leiden und zu vollkommener göttlicher Größe entfaltet, so konnte er in die Herrlichkeit zum Vater eingehen. Diese Art der Zubereitung Gottes ist auch heute nicht anders, so wenig wie das Ziel ein anderes ist. Darum schreibt auch Jakobus: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben» (Jakobus 1, 12).

Unsere Zeit ist auch erfüllt von Leiden und Trübsalen für die Kinder Gottes. Die Zeit der Bewährung ist vorhanden, und sie erfordert von jedem einzelnen ein Höchstmaß an Glauben, Gehorsam und Treue zum Herrn in seinem Gesalbten. Manche Tränen fließen im Verborgenen, aber der Tag des Heils naht, an welchem das Dichterwort in Erfüllung gehen wird: Auf, auf ihr Perlentore und laßt die Sieger ein!

(-Amtsblatt- Nr. 23/54.)

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1954

Allgemeines	Seite
Abgefallen	24
Aemterdienst des Stammapostels in Stuttgart	41, 50
Auf dem Weg nach Hause	28
Brief des Stammapostels	2
Brief eines Bischofs	15
Das anvertraute Pfund	55
Das Geheimnis des Reiches Gottes	37
Das Lamm und die Seinen	21
Dem Ziele zu	40
Der beste Weg	71
Der göttliche Auftrag	22
Der Herr sorgt für uns	89
Der Sohn Gottes als Bürge	74
Der treue Knecht	31
Die gelehrte Zunge	66
Die Heiligung in der Furcht Gottes	12
Die Vorbereitung	69
Ewiges Feuer	11
Falsche Wege	88
Fleischliche und geistige Versuchung	93
Fromm — gläubig	34
Gedanken über Johannes 4, 34—35	57
Gedanken vor der Sündenvergebung	86
Gefahren der Zeit	19
Gesetz des Buchstabens — Gesetz des Geistes	63
Gesetz oder Glaube	65
Gott ist Liebe	81
Göttliche Sendung	75

	Seite
Gottvertrauen	48
Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme	49
Hier ist unseres Bleibens nicht	29
Himmel und Erde werden vergehen	31
Ich will dich leiten	73
Jesus macht dich gesund	26
Kleider der Vollkommenheit	61
Licht aus der Finsternis	59
Nahe bei Jesus	4
Nicht enig, sondern eins	47
Nicht sehen und doch glauben	70
Opfer des Herzens	85
Seelische Hilfe	13
Sieh nicht hinter dich	83
Ströme des lebendigen Wassers	5
Unsere Herkunft	98
Verbindung	33
Verheißungen	7
Verheißung und ihre Erfüllung	17
Verloren und wieder gefunden	95
Vom Licht getrennt	78
Von der Verwandlung	79
Vorzeichen	94
Wachet, betet, handelt	9
Warum glauben?	2
Wer wird bleiben?	77
Zeitliche Trübsal — ewiger Segen	99
Zum Jahreschluß vom Stammapostel	97
Zum Leben gekommen	53
Zur Beachtung	67
Zur Konfirmation	25
Zweiërlei Gesinnung	39

Besondere Tage

Konfirmation (1. Johannes 2, 28)	25
--	----

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

2. Mose 14, 14	47
3. Mose 6, 6	11
4. Mose 11, 16—17	75
Psalm 15, 1	77
Psalm 32, 8	73
Psalm 51, 19	85
Jesaja 43, 18—20	83
Jesaja 50, 4	66
Jeremia 18, 7—8 und 18	22
Hosea 14, 10	71
Obadja 18, 18	39
Maleachi 3, 18	94
Matthäus 24, 35	31
Matthäus 24, 45—51	31
Markus 14, 11	37
Lukas 5, 12—16	13
Lukas 19, 11—28	55
Lukas 21, 36	17
Johannes 4, 34—35	57
Johannes 7, 38	5
Johannes 17, 22	47
Apostelgeschichte 9, 32—35	26
Römer 3, 22—24	34
Römer 8, 38—39	33
1. Korinther 1, 26—31	98
1. Korinther 10, 10—13	93
1. Korinther 15, 51	79
2. Korinther 4, 3—4	78
2. Korinther 4, 6	59
2. Korinther 4, 17—18	99
2. Korinther 5, 8	28
2. Korinther 5, 18—19	4
2. Korinther 7, 1	12
Galater 3, 10—14	65
Galater 3, 13	74

	Seite
Philipper 3, 13—14	40
Kolosser 3, 12—17	61
1. Thessalonicher 5, 1—6	9
1. Petrus 5, 7	89
2. Petrus 3, 14	86
1. Johannes 2, 28	25
1. Johannes 3, 14—16	53
1. Johannes 4, 16	81
1. Johannes 5, 4	7
Hebräer 6, 4—8	24
Hebräer 10, 15—17	63
Hebräer 10, 35—39	69
Hebräer 11, 6	2
Hebräer 11, 27	70
Hebräer 13, 14	29
Jakobus 1, 8	88
Offenbarung 3, 11	19, 95
Offenbarung 14, 1—3	21

Gedichte

Seite	1
-----------------	---

Kernworte des Stammapostels

Seite	48, 84
-----------------	--------

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz**

1955

SECHZEHNTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 1

16. Jahrgang

1. Januar 1955

Liebe Brüder und Mitarbeiter!

Für alle Mitarbeit im Jahre 1954 danken wir Euch herzlich. Es erfüllt uns mit Dankbarkeit, daß Ihr Euch so treu und entschieden auf die Seite des HERRN gestellt habt.

Wir benützen die Gelegenheit, um Euch allen auf diesem Wege unsere herzlichsten Segenswünsche für das Jahr 1955 zu entbieten. Wir sehen von der Versendung besonderer Glückwunschkarten ab und bitten, es uns gegenüber auch so zu halten.

Es grüßen Euch in brüderlicher Liebe

Eure E. Streckeisen Jos. Baur Herm. Hänni

* * *

Der Eifer und die Sorge der Knechte Gottes

(2. Korinther 11, 2—3)

Der Apostel Paulus schrieb die in 2. Korinther 11, 2—3 enthaltenen Worte an eine apostolische Gemeinde. Es spricht daraus sein Eifer und seine Sorge um die Kinder Gottes, sie dem *einen* Manne, dem Sohne Gottes, zu bereiten, zu erhalten und zu vollenden.

Nicht anders ist es mit dem Eifer und der Sorge des Stammapostels und der Apostel. Es ist das Endziel ihrer Arbeit, dem Sohne Gottes eine reine Jungfrau zuzuführen, «eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht

habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern die heilig sei und unsträflich» (Epheser 5, 27). Die Kinder Gottes sind durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes *einem* Mann vertraut.

Elieser, der seinem Herrn Isaak die Braut zuführte, war ein Eiferer und mahnte zur Eile (1. Mose 24, 56). Elia war auch ein Eiferer (1. Könige 19, 10). In unserer Zeit mahnen der Stammapostel und die Apostel zur Eile und stehen in göttlichem Eifer. Die Brüder, die treu verbunden sind, tun es ihnen gleich. Der Eifer ist berechtigt, denn die Schritte des Volkes Gottes sind gezählt. Der Tag ist nahe, an dem, wie kürzlich unser Stammapostel sagte, der *letzte* Schritt getan werden muß.

Die Liebe einer Braut kann nur *einem* Manne gehören, ihre Liebe ist eine unteilbare. Auch die Braut Christi kann nur einem Mann gehören, sie kann ihre Liebe nicht zwischen dem Herrn und der Welt teilen.

Die Knechte Gottes stehen aber oft in großer Sorge um das ihnen anvertraute Eigentum des Herrn. Diese Sorge ist aus der Liebe geboren. Wehe dem Kind, dessen Mutter sich keine Sorgen mehr um es macht. Nicht allen ist solche Sorge angenehm. Ein Vorsteher sagte zu einer Familie: «Ich mache mir Sorge um euch!» Da wurde ihm erwidert: «Um uns brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen!» Es währte wenige Monate, da kam die Familie nur noch selten zu den Gottesdiensten und verlor mit der Zeit ganz die Verbindung mit dem Hause Gottes.

In seiner Sorge wies Paulus auf die Schalkheit der Schlange hin, die schon die Sinne der ersten Menschen verkehrt hatte. Nachdem es der Schlange gelungen war, die Menschen zu überlisten, trat eine tiefgreifende Änderung ein. An Stelle des Segens trat der Fluch, an Stelle der Gesundheit die Krankheit, an Stelle des Lebens der Tod. Wie ein Kind vor seiner Mutter nichts zu verbergen hat, so hatten auch die ersten Menschen *vor* dem Sündenfall vor Gott nichts zu verbergen. Nach dem Sündenfall wurde es anders. Der Geist der Schlange arbeitet heute genau so wie am Anfang. Gelingt es seiner Schalkheit, die Sinne der Kinder Gottes von der Einfalt in Christo (die reine Gesinnung) zu verrücken, so geht die erste Liebe verloren. Was vordem heilig war, wird entheiligt; was kindlich geglaubt wurde, wird bezweifelt; der Eifer und die Sorge der Boten Gottes werden falsch aufgefaßt. An Stelle des Friedens, der Seligkeit und des Glaubens treten in der Seele Unzufriedenheit, Zweifel, wenn nicht sogar Unglaube und Widerstreben.

Alle, die gleich einer reinen Jungfrau mit ganzem Herzen auf den Bräutigam und sein Erscheinen warten, wissen, daß alles, was der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder in Eifer und Sorge tun, dem *Endziel* dient: *dem Herrn Jesu eine reine, geschmückte, herrlich gemachte und vollendete Braut entgegenzuführen.*

(• Amtsblatt • Nr. 1/55.)

Vertrauen

(Hebräer 6, 1—3 und 9—12)

In dem angeführten Schriftwort ermahnte der Apostel die Hebräer und offenbarte ihnen seine feste und unverrückbare Gewißheit von der Erfüllung aller Verheißungen durch den, der sie dem Gottesvolke gegeben hat.

Alles in dieser Welt hat seinen Anfang und auch sein Ende. Auch der Heilsplan Gottes zur Errettung der Menschen hat Anfang, Durchführung und Abschluß. Schon den ersten Menschen war der Erlöser verheißen; Gottes Zeugen und Propheten wiesen auf ihn hin. Aber viertausend Jahre vergingen, ehe das Wort der Verheißung seine Erfüllung fand mit der Sendung des Sohnes Gottes.

Was der Herr einst angefangen und durch die Sendung seines Sohnes festgemacht hat, das will er auch jetzt, zum Abschluß seines Heilsplanes vollenden. Die Zeit Noahs, mit der Verkündigung einer Sintflut, gliedert sich ja auch nach Anfang, Durchführung und Vollendung. Einhundert-undzwanzig Jahre waren vom Herrn dafür vorgesehen. Als Noah den ihm von Gott gewordenen Auftrag erfüllt hatte, nämlich Buße gepredigt und den Bau der Arche beendet hatte, da konnte der Herr seinen Plan zur Bewahrung der Begnadigten vor dem hereinbrechenden Verderben durch diese Arche abschließen.

Der Abschluß der göttlichen Haushaltung und aller Gnadenheimsuchungen in unserer Zeit, ist von besonderen Merkmalen gekennzeichnet. Alle Zeiterscheinungen, wie sie von Jesus für das Erkennen seiner bevorstehenden Wiederkunft laut Matthäus 24 genauestens beschrieben wurden, sind in unserer Gegenwart erfüllt. Wir sehen aber auch in unserem Stammapostel, wie einst in Noah, einen Mann nach göttlichem Willen, der die Sammlung der von Gott Erwählten durchführt und das Werk zur Errettung dieser Begnadigten abschließt. In diesem Werk sehen wir heute geistig die Arche wieder, wie sie einst als Mittel zur Errettung diente. Das Erlösungswerk unseres Gottes steht unter uns. Die Tür, um einzugehen in diese Arche, ist noch offen für jeden; noch stehen die Botschafter an Christi Statt. Bei dem Volke Gottes ist jedoch das Wort schon erfüllt: «Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!» (Offenbarung 22, 17.) Am frühen Abend der christlichen Haushaltung, zur Zeit der englischen Apostel, war der Heilige Geist *allein* der Rufende. Die Sammlung der Brautseelen mußte erst erfolgen. Heute, da die zubereiteten Seelen auf der ganzen Erde eine unsagbare Sehnsucht nach dem Bräutigam in sich tragen, vermehrt sich immer mehr ihr Rufen mit der Stimme des Heiligen Geistes und wird stärker: Komm, Herr Jesu, komm!

«Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren!» Der Stammapostel kündigt: «Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!» Und so gilt es denn, dieses Wort im Glauben und Vertrauen festzuhalten, um bereit zu sein, wenn der Herr kommt. In Hebräer 12, 9 ist hingewiesen auf die Gefahrenpunkte, durch welche das Vertrauen verloren werden kann. Bei dem Volke Gottes heute handelt es sich dabei einzig um das Vertrauen zu dem Wort des Stammapostels.

Die gottfeindlichen Mächte versuchten und versuchen stets, den göttlichen Plan zur Errettung der Menschen, durch Ablenkung der Sinne vom Gegenwärtigen auf das Gewesene, zu nichte zu machen. Es wird aber jeder Apostel mit den ihm treu zur Seite stehenden Mitarbeitern über sein anvertrautes Bereich wachen, damit kein fremder Geist eindringen kann, auf daß alle an der Hand des Stammapostels das Ziel der Verheißung erlangen können.

(-Amtsblatt- Nr. 1/55.)

Zweierlei

(Lukas 10, 38—42)

Bethanien war jene Stätte, wo Jesus am liebsten weilte. Maria, Martha und Lazarus hatten Jesum aufgenommen und in ihr Haus kehrte er ein, als Freund ihrer Seelen. Ihnen offenbarte er sich als Gottessohn in seiner Macht und als Heiland in seiner dienenden Liebe. Von Maria und Martha ist geschrieben, daß bei einem Besuch Jesu in Bethanien Maria zu seinen Füßen saß und seiner Rede zuhörte. Martha jedoch machte sich viel zu schaffen, Jesu zu dienen. Obwohl diese beiden Schwestern gleichen Blutes waren, so waren sie aber nicht gleicher Gesinnung. Maria ließ sich vom Herrn bedienen, Martha wollte dem Herrn dienen.

Jesus sagte einst zu den Jüngern, daß er nicht gekommen sei, sich dienen zu lassen, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele (Matthäus 20, 28). Wie hat doch Maria die Sendung des Sohnes Gottes erkannt! Sie suchte sein Wort und nahm es in sich auf. Martha hingegen suchte durch ihr Wirken und Schaffen das Wohlgefallen Jesu zu finden. Martha *schmückte* ihre Lampe, und Maria *füllte* ihre Lampe.

Was Maria und Martha waren, erscheint in den zehn Jungfrauen wieder. Obwohl sie gleichen Blutes sind, sind sie doch nicht gleicher Gesinnung. Obwohl sie Geschwister sind und einen Erzeuger haben, gilt nur den Maria-Gesinnten das Wort, daß sie das gute Teil erwählt haben.

Die Gemeinde Jesu auf Erden ist Bethanien gleich. Dasselbst kehrt Jesus ein als Heiland und Erlöser, als Vollender seines Werkes. Von dieser, seiner Gemeinde, sagt der Herr, daß fünf Jungfrauen klug und fünf töricht sind. Alle zehn Jungfrauen schmücken ihre Lampen; es ist nicht so, daß man den Getreuen sagen müßte: «Greifet doch auch an, laßt die andern nicht allein schaffen. Aber die törichten Jungfrauen schmücken nur, sie lassen sich in guten Werken finden und glauben, das Herz des Bräutigams und sein Wohlgefallen zu besitzen! Sie wollen ihm dienen. Die Klugen hingegen *füllen die geschmückten Lampen mit Öl*. Sie haben sich *bedienen lassen* durch den gesandten Geist der Wahrheit.

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Dir wäre es besser, du hörtest zu und nähmest auf, was der offenbarende Geist Christi heute durch den Mund des Stammapostels redet. Hat nicht Jesus gesagt, daß viele darnach trachten, durch die enge Pforte zu kommen und werden's nicht tun können? (Lukas 13, 24.) Diese Mühe machen sich die Martha-Gesinnten. Ihr Zeichen ist die geschmückte Lampe. Sind wir Jungfrauen nach der Maria-Gesinnung? Sie nehmen das zeitgemäße Wort von der Wiederkunft Jesu zu des Stammapostels Lebzeit im Glauben auf; ihr Zeichen ist die brennende Lampe, die zubereitete Seele, daran die Gnade unseres Herrn nicht vergeblich war.

(-Amtsblatt- Nr. 22/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 2

16. Jahrgang

15. Januar 1955

Nicht müde werden!

(2. Korinther 4, 16)

Es ist eine menschliche Eigenschaft, daß man leicht am Alten recht festhält. Aber nicht alles Alte ist bewährt und gut, und das Festhalten am Alten kann sich unter Umständen zu großem Schaden auswirken. Dies zeigt sich auch im Glaubensleben.

Wenn jemand als Gast in unsere Gottesdienste kommt, dann trägt er seine bisherige Welt- oder Glaubensanschauung in sich und hängt mehr oder weniger eng damit zusammen. Seine Anschauung ist mit ganz bestimmten Vorstellungen verbunden, und diese Vorstellungen können dahin führen, daß er mit allerlei Vorurteilen kommt. Wenn er sich davon nicht frei machen kann, so wird solch einem Menschen kaum geholfen werden können. Daher gilt es, erst einmal die alten Anschauungen und Vorurteile genau auf ihre Berechtigung zu prüfen.

Wer ehrlich prüft, kommt zu einer inneren Umstellung. Freilich ist mancher dazu zu träge oder zu müde, als daß er sich zu solch einer Prüfung und Umstellung aufraffen könnte. Andere wieder bleiben bei ihrer Betrachtung oberflächlich und kommen so auch nicht weiter. Wenn sich jedoch einer tiefschürfend mit dem Gotteswerk befaßt, so findet er, daß es eben nicht Menschenwerk sondern Gotteswerk ist.

Ein Beispiel größter Umstellung gibt Paulus, der aus einem Verfolger der Apostolischen zu einem eifrigen Verfechter der Lehre Christi und zu einem überzeugungsstarken Apostel wurde.

Im Textwort erwähnt Paulus seine innere Umstellung. Er betont, daß sich der innere Mensch trotz Älterwerdens des äußeren von Tag zu Tag erneuert.

Wenn nun eine Seele erkannt hat, daß diese Erneuerung notwendig ist, so muß sie den von Gott gekennzeichneten Weg beschreiten. Auf diesem Weg wird sie durch die Wiedergeburt und die Pflege der Boten des Friedens zur neuen Kreatur.

In dieser Erneuerung darf aber kein Gotteskind stehen bleiben. Gott gibt ständig neue Lichtblicke und neue Offenbarungen über seinen Willen und seine Absichten. So wertvoll die alten Glaubenserkenntnisse auf dem Weg des Lebens gewesen sind, so ersetzen sie doch niemals die gegenwärtigen Offenbarungen.

Wer stehen bleibt läuft Gefahr zurückzublicken, wie es Lot's Weib tat; sie wurde zur warnenden Salzsäule. Wer stehen bleibt, verliert die Freude, wird lustlos und gerät in große seelische Gefahren.

Wir wollen uns daher dem göttlichen Wort der Gegenwart nie verschließen, sondern die tägliche Erneuerung suchen. Dann glauben wir den gegenwärtigen Offenbarungen, die der Herr seinem treuesten Knecht gab und können es fassen, daß die größten göttlichen Verheißungen sich zu unserer Zeit erfüllen werden. Gott selbst ist ohne Zeit. Er bleibt nie stehen, sondern bringt sein Werk zur Vollendung und zum Abschluß.

Wichtig ist auch, daß die Erneuerung *vollständig* ist. Der ganze innere Mensch muß erneuert werden. Mit dem Glauben muß sich auch unser Wandel erneuern.

Früher war es für manchen nicht möglich, ein Überwinder zu werden. Heute wissen wir, was davon abhängt. Mit aller Eindringlichkeit werden wir darauf aufmerksam gemacht, zu Erstlingen und Überwindern heranzureifen. Die nötige Hilfe wird jeder suchenden Seele zuteil. Wie der Erkenntnissuchende zu Klarheit und Erkenntnis kommt, so erlangt der nach Überwinderkräften Verlangende in gleicher Weise diese Kräfte. Wenn die innere Erneuerung so fortschreitet, dann wächst auch die Widerstandskraft gegen alles Ungöttliche, die Freude am Herrn nimmt zu, und aus dem Nehmenden wird immer mehr ein Gebender. Die Gebenden aber erfüllen am besten die Forderung des Herrn: Handelt, bis daß ich wiederkomme!

(-Amtsblatt- Nr. 2/55.)

Harre auf den Herrn!

(Psalm 37, 34—37)

«Harre auf den Herrn und halte seinen Weg», das zu tun, ist unsere Sache. Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht schon in irgend einer Notlage befunden und auf Hilfe gehofft und geharrt hat. Es mag dabei manchen Harrenden die Geduld verlassen haben, weil die, auf die er hoffte und auf deren Hilfe er harnte, ihm nicht helfen konnten oder auch vielleicht nicht wollten. David aber ermahnt, des Herrn zu harren; denn er hat zugesagt: «... rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen» (Psalm 50, 15).

Vater Niehaus sagte früher oft: «Hilft Gott nicht zu jeder Frist, dann hilft er doch, wenn's nötig ist.» Dazu ist allerdings erforderlich, daß wir

seinen Weg gehen und uns an *seinem* Wort halten. Jesus sagte auch: «So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger» (Johannes 8, 31).

Alle aber, die sich von Gott losgesagt haben, werden nicht bleiben, wenn sie auch eine Zeitlang grünen wie ein Lorbeerbaum. Manche lassen sich durch scheinbare Erfolge jener täuschen und sagen: «Seht mal, wie es den Gottlosen so gut geht!» Aber sie bleiben dennoch nicht; denn der Herr wird den Esausinnigen weder Zweig noch Wurzel lassen.

Frägt man später nach ihnen, so werden sie in der göttlichen Gemeinschaft nicht gefunden; denn ihr Name war in die Erde geschrieben, und als Sturm und Wetter darüber hinweggingen, wurde ihr Name ausgetilgt.

bleibe deshalb fromm und halte dich recht; denn solchen wird es *zuletzt* wohl gehen. Denken wir an Henoch! Er führte dreihundert Jahre ein gottesfürchtiges Leben und wurde vom Herrn hinweggenommen.

Noah und die Seinen wurden in der Arche, die er im Auftrag Gottes bauen mußte, vor der Sintflut bewahrt.

Lot und seine Töchter wurden aus Sodom errettet.

Hiob mußte lange auf die Hilfe des Herrn harren; aber nachdem er bewährt war, krönte ihn der Herr mit viel Segen.

Was hat doch Jesus leiden müssen! Das zu schildern, ist kein Mensch imstande; aber nachher bekam er einen Namen, der über alle Namen ist. Der Vater hat ihm alles übergeben, sogar das Gericht.

Die Christen in Jerusalem mußten harren, bis der Herr dem Feldherrn Titus das Herz bewegte zu befehlen, daß die Christen aus der Stadt abziehen durften, *bevor* diese zerstört wurde.

Petrus mußte harren, bis ihn der Engel aus dem Gefängnis führte, und Paulus und Silas mußten harren, bis ihnen der Herr durch das Erdbeben die Tür des Gefängnisses auftrat.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen, die beweisen, daß es den Frommen und denen, die sich recht halten, *zuletzt* wohl gehen wird. Wir sehen darin aber auch einen Hinweis, daß alle, die sich dementsprechend einstellen, mit viel Widerwärtigkeiten rechnen und manche Nöte durchkosten müssen. Ihnen wird es also in der Zeit ihrer Erdentage nicht besonders gut gehen. Aber sie haben die Zusage, daß es ihnen *zuletzt* wohl geht.

Dies alles hat der Sohn Gottes in dem Wort zusammengefaßt: «Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein» (Lukas 14, 27). Unter dem Kreuze gibt es viele Tränen, aber *zuletzt* kommt der Sieg und damit eine ewigbleibende Freude, denn: «Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen» (Offenbarung 21, 4). Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

(-Amtsblatt- Nr. 2/55.)

Einige Gedanken über Matthäus 26, 73

«... denn deine Sprache verrät dich.»

Die Begebenheit, welche sich damals im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes abgspielt hat, zeigt mit großer Eindringlichkeit, welch eine Be-

deutung und Wirkung unsere Sprache hat. An der Sprache erkennt man allgemein, zu welchem Volke ein Mensch gehört. Die Sprache ist die unsichtbare Grenze und verbindet den Menschen mit dem Lebensraum, aus welchem er hervorgegangen ist. Johannes der Täufer sagt: «Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle» (Johannes 3, 31). Der irdische Mensch, der von der Erde ist, denkt und redet irdisch. Der vom Himmel kam, Christus unser Erlöser, redete auch eine andere Sprache.

Nun ist die Sprache der Menschen auf Erden je nach Volkszugehörigkeit ganz verschieden. Jeder Mensch spricht die Sprache seines Volkes. Wie nun natürlicherweise viele Völker und deshalb auch viele Sprachen vorhanden sind, so ist auch geistigerweise eine Vielzahl von Völkern und Sprachen zu erkennen.

Der Psalmist sagt schon: «Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott» (Psalm 14, 1). Diese Sprache wird von vielen gesprochen, sie ist leicht zu erlernen.

Andere Menschen sprechen die Sprache des reichen Mannes (Lukas 12, 19). Im Vertrauen auf ihren irdischen Besitz gehen ihre Gedanken und Reden nur um materielle Dinge.

Die Sprache der Widerstrebenden und Ungehorsamen ist ebenfalls zu hören (2. Mose 5, 2).

Dann gibt es solche, die sprechen die Sprache des bösen Knechtes (Matthäus 24, 48), deren Herze ist voller Zweifel und Unglauben.

Demgegenüber stehen die klugen und treuen Gotteskinder. Sie sprechen eine einheitliche Sprache und werden auch an derselben erkannt.

Man sagt im Sprichwort: Rede, damit ich dich erkenne! Beim Reden enthüllt sich der innere Mensch, denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Jesus sah den Zustand der Hoffnungslosigkeit bei den Emausjüngern; ihre Sprache offenbarte ihm alles. Aber durch Jesu Rede wurde den verzagten Jüngern auch klar, wen sie vor sich hatten.

Jesus weist in Offenbarung 3, 17 auf die Sprache der Lauen und Gleichgültigen hin, und er bietet ihnen Heil und Hilfe an.

So wird an jedes Menschen Sprache erkannt, zu welchem Volke er gesinnungsmäßig gehört. Die mit dem Geiste der Wahrheit erfüllten Gotteskinder sind nach Jesu Worten nicht von der Welt (Johannes 15, 19). Sie sind Jesu Eigentum, denn er hat sie von der Welt erkauft mit seinem Blut. Diese Tatsache wird vor allen Dingen auch an ihrer Sprache erkannt. Der in ihren Herzen wirkende Heilige Geist ist von oben, von dem Vater des Lichtes ausgegangen. Dieser heiligende Geist der Wahrheit erweckt in den Herzen der Gotteskinder hohe und heilige Gedanken und läßt sie Worte formen, die im irdisch-menschlichen Sprachgebrauch nicht zu hören sind. Diese Sprache des Gottesvolkes hebt sich auch ihrem Inhalt nach von der Sprache anderer Menschen weit ab und steht hoch über dem Sprachgewirr unserer Zeit.

Sehnsucht nach der himmlischen Heimat erfüllt Herzen und Sprache der Gotteskinder, denn sie sind hier Fremdlinge. Das heilige Verlangen bereiteter Brautseelen bricht hervor in dem Bitten: Herr Jesu, komme bald.

(-Am'sblatt- Nr. 21/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 3

16. Jahrgang

1. Februar 1955

Angebot und Forderung

(Matthäus 11, 28—29)

Der Dienst des Sohnes Gottes hat heute wie auch in der Vergangenheit eine zweifache Auswirkung. Jesus sagt laut Matthäus 11, 28—30: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch *erquick*en.»

Darin liegt zunächst die Einladung zur Erquickung und Befreiung von Lasten und Bürden. Damit aber ist das Angebot des Herrn nicht abgeschlossen, denn Jesus spricht weiter: «Nehmet auf euch mein Joch und *lernet* von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.»

Hierbei geht es nicht mehr um die Erquickung, sondern es zeigt sich, daß Jesus auch als der Lehrmeister der Seinen hervortritt.

Jegliche Lehre und jeder Lehrstoff sind zweckgebunden und entsprechen dem erstrebten Ziel.

Die Zubereitung des königlichen Priestertums erfordert außer einer intensiven Seelenpflege auch eine Erziehung, beziehungsweise Führung, welche aus menschlichem Geist und Vermögen niemals geschehen kann. Jesus hat deshalb auch darauf hingewiesen: «Wenn aber jener, der Geist

der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten» (Johannes 16, 13). Mit der Sendung des Heiligen Geistes und der Aufrichtung des Gnadenstuhles im Apostelamt, hat Jesus alles gegeben, was erstens zur *Pflege* und zweitens zur *Erziehung* des Volkes Gottes auf den Tag der Ersten Auferstehung notwendig ist.

Nun begeben sich wohl viele unter die Pflege des Heiligen Geistes, dankbar nimmt man die Hilfe hin und legt Lasten und Sorgen auf den Altar nieder. Aber damit sollten wir es nicht bewendet sein lassen. So wertvoll wie das eine, die *Hinnahme der Hilfe* ist, so wichtig ist das andere: *«Und lernet von mir.»*

Unsere Aufgabe im Reiche Christi wird wohl weitgehend dadurch bestimmt werden, wie wir uns haben zubereiten lassen durch den göttlichen Lehrmeister, den Heiligen Geist. Haben wir das Wesen und die Gesinnung des Sohnes Gottes angezogen, dann sind wir bereit zum Dienen und Helfen in Sanftmut und herzlicher Demut.

Unser Stammapostel hat ein langes Leben im selbstlosen Dienen für Gottes Volk hingegeben. Die treuen Apostel eifern ihm nach, ihr Dienen geschieht in herzlicher Demut, nicht um ihrer eigenen Person, sondern um des Werkes Gottes willen. Sehen und hören wir auf diese vom Herrn bereiteten Lehrer zur Gerechtigkeit, dann wird der Erfolg darin offenbar werden, daß wir alle gebildet werden nach dem Willen Gottes zu Ebenbildern Christi (Römer 8, 29).

Ausgerüstet mit göttlicher Weisheit und Liebe und erfüllt mit herzlicher Demut und Barmherzigkeit, so zubereitet kann uns dann der Herr in seinem Reich verwenden.

(-Amtsblatt- Nr. 23/54.)

«... zu einer Stunde, da ihr's nicht meintet»

(Matthäus 24, 44)

Aus den gegenwärtigen Verhältnissen erkennen wir, daß die Zeit reif geworden ist. Wir haben, wie der Herr gesagt hat, an dem Gleichnis des Feigenbaumes erkannt, «daß der Sommer nahe ist».

Die Worte des Stammapostels, daß zu Lebzeiten des jetzt lebenden Geschlechtes dieses alles geschehen soll, bedeuten dasselbe. Man sollte meinen, daß alle Gotteskinder in Anbetracht der Erfüllung all dieser Zeichen täglich, ja sogar stündlich auf den Herrn warten. Der Herr Jesus hat aber vorausgesehen, daß dies nicht so ist, denn die bekannten Bilder von den zweien auf dem Felde, den zweien auf der Mühle und denen auf dem Bette zeigen, daß von einem Teil der Gotteskinder seine Worte nicht beachtet werden. Wir wissen heute, daß der Grund für das Verlassenwerden der Zweifel ist, den Gotteskinder an der Botschaft des Stammapostels hegen. Darum sagte der Herr einst: «... denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meintet.»

Beim Nachdenken über dieses Wort drängt sich uns die Frage auf, welche Stunde es denn sein könnte. Zunächst denkt man daran, daß damit irgend eine Stunde während des Tages oder der Nacht gemeint sei, zu der

wir nicht gefaßt wären auf das Erscheinen des Herrn. Und demnach wird es unser Bestreben sein, in jeder Stunde des Alltags so zu handeln, daß uns der Herr allezeit holen kann. Leben wir denn wirklich so, daß die Voraussetzung für die Wegnahme durch unseren Herrn in jeder Stunde gegeben ist? Wir denken wohl des Morgens und des Abends daran und vielleicht auch beim Tischgebet. Wie steht es aber im Geschäftsleben damit, im Umgang mit unseren Mitmenschen auf der Straße, in der Öffentlichkeit? Handeln wir denn wirklich immer aus dem Geiste Christi und immer unter dem Gesichtspunkt der stündlich möglichen Wiederkunft des Herrn Jesu?

Wenn Jesus sagt, daß er zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen, so ist dies aber auch noch umfassender zu verstehen. Denn es heißt ja: «Da ihr's nicht meint.» Es ist damit zum Ausdruck gebracht, daß diese Stunde nicht nur viele einzelne überraschen wird inmitten ihres Tagewerkes, sondern daß diese Stunde auch gegen die Meinung vieler, also im Widerspruch zur sogenannten Wahrscheinlichkeit kommen wird. Wenn wir alle jetzt mitten in einem Krieg stecken würden oder unter Hungersnot oder Krankheit zu leiden hätten in einem solchen Ausmaß, daß die gesamte Menschheit davon betroffen wäre, so würden viele die Wiederkunft des Herrn sicher stündlich erwarten, ja stündlich ersehnen. Es geht aber doch alles gut. Wir haben keinen Krieg, die meisten haben sich schon wieder allerhand angeschafft, haben eine Wohnung, neue Kleider, vielleicht sogar ein Auto oder Haus, und es besteht eigentlich kein Grund, für den Moment allzu ängstlich zu sein. Wie schnell stellt sich dann der Gedanke ein: ach, gar so schnell wird der Herr ja doch nicht kommen, und wenn sich dann die Zeichen wirklich ernsthaft zeigen, dann werden wir schon auffassen.

Wir sollten uns aber vor Augen halten, daß wir gerade jetzt in jener Stunde leben können, «da wir's nicht meinen». Die Zeichen deuten alle daraufhin, daß diese Stunde wirklich und wahrhaftig jetzt sein kann, und wir wollen uns dann nicht überraschen lassen, damit nicht der Tag des Herrn über uns kommt wie ein Fallstrick.

(-Amtsblatt- Nr. 22/54.)

Der Weg zum Leben

(Jeremia 21, 8)

Es gibt etwas sehr Gefährliches, was viele Menschen unterschätzen, nämlich die Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit. Wenn es sich um geringfügige Angelegenheiten handelt, kann manches wieder gutgemacht werden. Es entsteht aber ein nie wieder gut zu machender Schaden, wenn durch Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit eine Seele in das ewige Verderben kommt. Bestimmend ist und bleibt der Weg, der beschritten wird.

So gibt es nur einen einzigen, von Gott bezeichneten Weg, um das ewige Leben zu erlangen. Dieser Weg wird aber Oberflächlichen immer verborgen bleiben, denn nur der findet ihn, der ernstlich und mit ganzer Seele darnach sucht.

Welcher ist nun der Weg des Lebens? Jesus selbst bezeichnet sich als den Weg, die Wahrheit und das Leben. Nachdem er zu seinem Vater gegangen war, hat er in seinen Aposteln den weiteren Weg festgelegt. Wer

auch heute darauf geht, wird dem Ziel der Verheißung entgegen gehen.

Allerdings genügt es nicht, nur von dem Weg etwas gehört oder gelesen zu haben, denn wer das himmlische Ziel erreichen will, der muß den Weg betreten und darf keinen Fingerbreit abweichen. Der erste Schritt auf diesem Wege ist das Erkennen seiner Richtigkeit. Der lebendige Gott hat bisher jedem Fragenden richtige Antworten erteilt. Sollte eine Seele in Sorge sein, ob der Weg, dem Stammapostel nach, der richtige ist, so wird sie auf die in ernstem Gebet gestellte Frage die ständigen Antworten in Bestätigungen Gottes erhalten.

Der zweite Schritt auf dem Lebensweg ist ein ernstes, gleichbleibendes Wollen. Leider gibt es heute viele Menschen, die etwas beginnen, dazu aber nur geringes Wollen aufbringen und bald darin nachlassen. Sie gleichen einem Strohfeuer, das hell auflodert, aber bald erlischt. Solche Seelen kommen nie ans Ziel. Nur der beharrliche Wille wird mit den auftretenden Schwierigkeiten und Enttäuschungen fertig werden und kann den Erfolg sehen.

Die nächsten Schritte auf dem Lebensweg lassen erkennen, daß es ein schmaler Weg ist. Auf diesem muß man sich genau nach seinem Vorgänger richten. Wir wissen, daß unser Stammapostel keinem Phantom oder Irrlicht nachgeht, sondern von dem Herrn selbst mit seinem Auge geleitet wird.

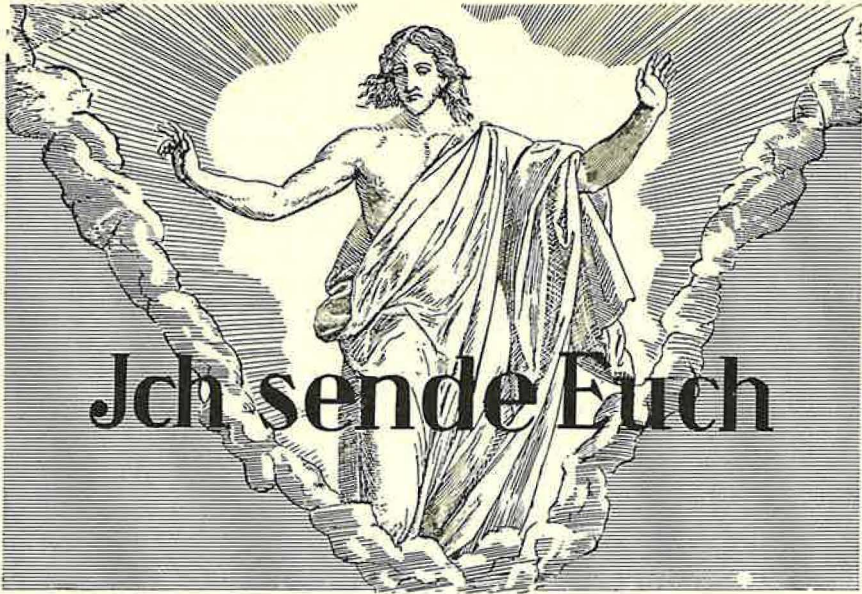
Viele Erkenntnisse bringen die Schritte, die auf den Höhen des Lebensweges den Wandernden zuteil werden. Wir erkennen, daß wir Gottes Geliebte sind, die er mit dem Köstlichsten aus seinem Geist reich macht. Wir nehmen Vergebung der Sünden hin und erhalten völlige Klarheit über den göttlichen Heilsplan. Wir wissen, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe ist und erkennen, daß zur Teilnahme daran noch eine außergewöhnliche Eigenschaft notwendig ist: *die Würdigkeit*.

Auf dem gegenwärtigen Standpunkt des Gottesvolkes ist uns durch Gottes Offenbarungen der Lichtblick geworden, daß der Weg bis zum Ziel nicht mehr weit ist. Gott hat seinem größten Knecht der Gegenwart die Offenbarung gegeben, daß der Herr das Versprechen wiederzukommen, zu seiner Lebzeit und somit zu unserer Zeit einlösen wird.

Wer diesen zeitgemäßen Glauben aufbringen kann, der besitzt eine tröstliche Zuversicht, wie sie nicht größer sein kann. Denn im Wissen, daß wir auf der Schwelle der Ewigkeit stehend, mit dem Gottessohn ewig vereint werden, wird der Seele auch noch die nötige Kraft zuteil, die letzte Wegstrecke im Glauben zurückzulegen.

Unser Menschsein bringt aber so viel irdische Eindrücke mit sich, daß es täglich nötig ist, um den klaren Blick nach dem Ewigen zu ringen. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir mit dem Kommen des Herrn *ständig* rechnen dürfen und sollen darum täglich bereit sein. Daher muß jedes oberflächliche und gleichgültige Denken abgeschüttelt werden, denn wer da hineingerät, der kommt von dem Weg des Lebens ab. Wir wollen aber doch auch noch das letzte Stück ausharren; komme, was kommen mag! Denn bald werden wir das Ziel erreicht haben und zum unaufhörlichen Schauen der erfüllten Gottesverheißungen kommen.

(• Amtsblatt • Nr. 3/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 4

16. Jahrgang

15. Februar 1955

Auf die Höhe!

(Offenbarung 21, 10—11)

Dem Seher des Neuen Bundes, dem Apostel Johannes, zeigte der Herr, was die ererben sollen, die alles überwinden. «Wer überwindet, der wird es alles ererben» (Offenbarung 21, 7). Was *wir* überwinden sollen, muß in dieser Zeit klarer vor unserem geistigen Auge stehen als zu irgend einer anderen! Jedes Gotteskind muß wissen, daß alles Gute, ausgehend von unserem himmlischen Vater, unserem Seelenzustand von Nutzen ist und zur Vollendung dient. Das Böse hingegen, und sei es nur das Geringste, bringt uns zum Stillstand und somit zum Rückgang unserer seelischen Entwicklung.

Der Engel des Herrn führte den Apostel auf einen Berg, und es heißt wörtlich: «Auf einen großen und hohen Berg.» Immer wenn Gott einem seiner treuen Knechte etwas zu sagen hatte und ihm Offenbarungen gab, führte er ihn auf die Höhe. Mose mußte, als er seine Weisungen und Gesetze empfing, auf den Berg Sinai (2. Mose 19, 3). Der Gottessohn ging mit den ihm am nächsten Stehenden auf einen hohen Berg (Matthäus 17, 1). Wie herrlich es auf den Höhen ist, geht aus den Worten des Apostels Petrus hervor, der da sagte: «Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine» (Matthäus 17, 4). Erst auf der Höhe des Berges konnte der himmlische Vater den Begleitern des Herrn offenbaren: «Dies ist mein lieber Sohn . . .»

Im Natürlichen ist es schon so, daß jeder, der einen weiteren Überblick haben will, nie im Tale bleiben kann, sondern einen Berg ersteigen muß. Er wird nicht eher ruhen und rasten, bis er den höchsten Gipfel erreicht hat, um von hier aus das erhabene Gefühl zu durchleben, über allen Niederungen zu stehen.

Berge und große Höhen können oft nur unter Aufbietung aller Kräfte bezwungen werden. Zu Beginn eines Aufstieges kann man noch bequem nebeneinander gehen und sich über dieses und jenes Nebensächliche unterhalten. Je höher wir aber kommen und je mehr wir uns dem Gipfel nähern, umso steiler und schmaler wird der Weg. Dann müssen wir hintereinander gehen, und schließlich ist der Zeitpunkt da, wo alles unnötige Gespräch unterbleibt und nur noch auf die Weisungen und Ratschläge des Bergführers geachtet werden darf, um nicht abzustürzen. Der Gefahr des Absturzes wird auch dadurch begegnet, daß man eine «Seilschaft» bildet, in der jeder Beteiligte mit ein und demselben Seil verbunden ist. Der Bergführer bindet dieses Seil an jedem Einzelnen der Seilschaft mit einem besonderen Knoten fest. Er kennt den Weg und weiß auch um die Gefahren des Aufstieges. Jeder einzelne aber ist dafür verantwortlich, daß das Seil fest bleibt. Lockert es sich, so hat er die Pflicht, es nachzuziehen. Der Bergführer wird, soweit er dazu in der Lage ist, jedem mit Rat und Hilfe zur Seite stehen.

Ist es auf geistigem Gebiete anders? Für uns Gotteskinder ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir alles unnötige Gespräch, das nichts mit dem Erreichen unseres Zieles zu tun hat, unterlassen müssen. Es ist dringend notwendig, daß wir nur unserem Stammapostel und den treuen Aposteln Gehör schenken und ihre Weisungen befolgen, denn wir befinden uns in der «Seilschaft der Kirche Christi».

Unser Stammapostel hat selbst gesagt: «Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich an das Ziel!» Er hat das Seil der Liebe ausgeworfen, damit wir vor dem Absturz bewahrt bleiben. Nehmen wir es getrost an und binden unsere Herzen dran. Er kennt die Gefahren, versteht aber auch, den richtigen Knoten zu schürzen, um uns auf der letzten Wegstrecke sicheren Halt zu geben. An diesem Seil werden wir zuverlässig geführt auf die erhabene Höhe und bleiben in allen Lebenslagen bewahrt. Wir selbst aber sind dafür verantwortlich, daß dieses Band festbleibt. Verspüren wir eine Lockerung, dann prüfen wir eiligst unseren Herzenszustand, damit die Verbindung nie verloren geht. Sonst könnten wir abstürzen und kämen wieder in die Verhältnisse, aus denen wir, dank der Gnade unseres himmlischen Vaters, herausgeführt wurden. Sollten wir selbst das Band nicht wieder festknüpfen können, so wenden wir uns vertrauensvoll an unseren Vorgänger; er hat durch den empfangenen Auftrag Kraft und Macht erhalten, es wieder festzumachen.

Es genügte nicht, daß sich Johannes von dem Engel im Geist auf den Berg führen ließ; er mußte sich auch weiterhin der Führung des Engels anvertrauen, sonst hätte er das neue Jerusalem nicht sehen können. So werden auch heute die in Glaube, Liebe und Hoffnung ausgereiften Seelen von den treuen Knechten hinaufgeführt, denn auch sie können nicht ohne die Engel des Menschensohnes die Höhe erreichen, wo ewig Licht und Friede ist. Folgen wir im Vertrauen und unerschütterlichen Glauben

unseren Vorgängern! Sie führen uns über alle Hindernisse zu der Höhe, da wir auch glauben können, was der Stammapostel verkündigt: «Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!»

(•Amtsblatt• Nr. 4/55.)

«Meine Worte werden nicht vergehen»

(Matthäus 24, 35)

Von dem, was Jesus einst sagte, ist zu seinen Lebzeiten manches nicht in Erfüllung gegangen, weil es einer späteren Zeit galt. In unserer Bibel finden sich keine Aufzeichnungen darüber, ob dies seinerzeit auch so verstanden wurde. Nach Offenbarung 6, 10 fragen jedenfalls die Märtyrer, warum es so lange währe, bis sie gerechtfertigt würden; also hatten sie mit einem früheren Zeitpunkt gerechnet. Dies ist verständlich, denn wir Menschen neigen immer dazu, unseren eigenen Maßstab anzulegen. Den Apostolischen der Urkirche wurden ja die Reden Jesu verkündigt, wozu er den Aposteln die Zusage gegeben hatte, der Heilige Geist würde sie an alles erinnern (Johannes 14, 26), was er zu ihnen gesagt hatte. Sie erwarteten auch die Wiederkunft Jesu zu ihren Lebzeiten; und erst die Offenbarung Johannes gab Aufschluß darüber, daß noch eine lange Zeit bis dahin vergehen würde.

Von den Zeitgenossen Jesu waren die meisten gegen ihn und haben wohl auch ihre Gesinnung mit ins Jenseits hinübergenommen. Als Gegner lag ihnen daran zu zeigen, daß Jesus von Nazareth ein Irrlehrer sei, dessen Worte sich nicht erfüllen würden.

Nun hatte der Herr laut Matthäus 23, 38 und 24, 2 sowie Lukas 19, 43—44 die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels vorausgesagt, was sich aber erst im Jahre siebzig erfüllte. Bis zu dieser Zeit sind viele Entschlafene dieses Volkes in ihr Bereich eingegangen und brachten von Jahr zu Jahr die Nachricht, daß die Stadt und der Tempel noch unbeschädigt stehen und nichts auf ihre Zerstörung hindeute. Dann aber kamen Tage, wo Tausende ankamen, die im Kampf um die Stadt gefallen waren, und diese dienten nun selbst als Beweis, daß sich die Worte des Herrn erfüllt hatten.

Anders war es bei den Christen der ersten Gemeinde in Jerusalem. Als ihnen durch Titus erlaubt wurde, die Stadt zu verlassen, gedachten sie der Weissagung Jesu und erkannten, daß die Zeit ihrer Erfüllung gekommen war.

Fragt man sich, warum stellten sich denn die Juden zum Kampf? Doch nur deshalb, weil sie eben nicht glaubten, daß sich das von Jesu vorausgesagte Gericht bewahrheiten würde.

Die Gegenwart ist jener Zeit gleich. Wer von den Christen glaubt noch, daß die Worte Jesu: «Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3) für uns gelten? Und doch ist auf eine Zeit hingewiesen, in der etwas Außergewöhnliches in Erscheinung treten würde: «Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!» (Offenbarung 22, 17.) Schon seit der zweiten Sendung des Apostelamts wird auf das Kommen des Herrn hingewiesen, aber nunmehr sprechen Geist und Braut: «Komm!» Damals sprach es niemand

mit, sondern man lehnte es als Irrlehre ab. Als die Zeit erfüllt war und die Verheißung, daß der Herr zu unserer Zeit kommt, gegeben wurde, hörte man es auch von anderen Seiten, daß der Herr Jesus kommen würde.

Dieses Sprechen von dem baldigen Kommen Jesu ist zu einem Weckruf geworden, zu einem «Geschrei, der Bräutigam kommt». Ein weiteres Merkmal ist Offenbarung 12, 2: «... und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.» Nun sind Geburtswehen eine natürliche Erscheinung und zeigen an, daß das neue Leben seine bisherige Zubereitungsstätte verlassen will. Ist aber die Geburt mit Qualen verbunden, dann sind Widerstände zu überwinden. Heute ist ja auch die Gegenmacht auf wie wohl nie zuvor. Die Mühen und Sorgen um die Vollendung des Gottesvolkes bereiten qualvolle Tage und Nächte. Der Böse versucht, wie Jesus sagte, auch die Auserwählten in den Irrtum zu verführen, also nicht in den Unglauben, der bei anderen vorhanden ist und zunimmt. Er will den Glauben der Auserwählten mit Irrtum vermischen, so wie böse Menschen die Speisen mit Gift vermischt haben, das den Tod brachte.

Wie beherzigenswert ist daher die Mahnung unseres Herrn: «Wachet!» Darum gilt es zu bedenken, daß von allen Worten des Herrn Jesus keines vergeht, denn diese sind ja ein Bestandteil des göttlichen Erlösungsplanes.

(-Amtsblatt- Nr. 3/55.)

Von was reden wir?

(Johannes 8, 31)

Zu allen Zeiten hat der treue Gott gesucht, die Menschen mit seinem Willen bekannt zu machen. Vornehmlich durch die Propheten hat er zu seinem damaligen Volk *geredet* in der Absicht, ihre Herzen für den kommenden Erlöser zu bereiten.

Dann aber war es und ist es auch heute noch der Wille Gottes, daß besonders sein lieber Sohn gehört werden soll (Matthäus 17, 5). Seine Rede bestand ausschließlich darin, den Menschen den Weg zur Erlösung aufzuschließen. Die Ehrlichen haben sein Wort im freudigen Glauben erfaßt und wurden durch ihre Nachfolge zu seinen *rechten* Jüngern (Johannes 8, 31—32).

Heute redet der Sohn Gottes durch den Stammapostel und die mit ihm treu verbundenen Apostel. Wir erfahren auf diese Weise den Willen Gottes für unsere Zeit, nämlich, daß Christus die Seinen in Bälde heimholen will. In der Gewißheit, daß der Herr selbst dem Stammapostel kundtat, er werde zu seiner Lebenszeit wiederkommen, freuen sich die Ehrlichen über diese Botschaft, als über die nahe Verwirklichung ihrer vollkommenen und ewigen Erlösung. Sie erfassen nicht nur diese göttliche Kunde mit ihrem Glauben, sondern sie befassen sich auch ernstlich mit dieser Rede und bleiben an ihr. Diese lassen sich nicht beirren durch andere und anderer Reden, denn sie folgen nur dem Lamme nach wo es hingeht. Durch ihr glaubensgemäßes Handeln stellen sie sich in die Reihen und auf die Stufe der *rechten* Jünger Jesu und werden durch ihn, an seinem Tage vollen Lohn empfangen.

(-Amtsblatt- Nr. 20/54, gekürzt.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 5

16. Jahrgang

1. März 1955

Fest bleiben!

(Hebräer 13, 9)

Wie wandelbar das menschliche Herz ist, hat der Sohn Gottes in der Zeit seiner Erdenwirksamkeit selbst zur Genüge erfahren. Er wurde gelobt und getadelt, man hat ihn geehrt und in falscher Hoffnung mit Huldigungen überschüttet; Verachtung und bitterste Schmach folgten bald darauf. Treue und Nachfolge wurden ihm gelobt, und doch kam die Stunde, da er alleine stand. So hat der Gottessohn im Fleisch alle Höhen und Tiefen der Menschenseele kennengelernt, und darum weiß er, was für ein Gemächte wir Menschen sind (Psalm 103, 14).

Sein Bemühen um seine Auserwählten ging deshalb vor allem darum, sie in ihrem Glaubensleben zu befestigen. Unter seiner liebevollen und fürsorglichen Pflege, haben seine Jünger selbst die Bitte geäußert: «Stärke uns den Glauben!» (Lukas 17, 5.) Daraus geht hervor, daß sie sich selbst in ihrer Schwachheit erkannt hatten.

Jesus hat den Seinen die ernste Ermahnung gegeben: «Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig» (Matthäus 24, 13). Es genügt somit nicht, nur eine gewisse Strecke des Weges mitzufolgen, sondern es ist notwendig, bis zum Ende auszuharren, um den Erfolg des Glaubens schauen zu können.

Israel hatte einst die Verheißung, daß es das gelobte Land Kanaan einnehmen sollte (2. Mose 3, 8). Alle Voraussetzungen zur Erfüllung dieser göttlichen Zusage waren von Gott selbst bereitet worden. Israel folgte auch der Führung Mose und zog von Ägypten aus. Solange sie das Vertrauen zu dem Mann Gottes aufbrachten, war ihre Errettung gesichert. Aber bald zeigte sich die Unbeständigkeit und Untreue der Herzen. Das fing im kleinen mit Unzufriedenheit an und endete im großen mit Ablehnung und Ungehorsam. Die Folge davon war der Untergang. In dem Maße, wie sich das Volk innerlich wandelte und vom Herrn und seiner Führung abwich, nahm das Verderben seinen Lauf. Es hatte Israel damals nichts genützt, daß es eine Strecke des Weges im Gehorsam gefolgt war. Viele sind nachher um ihrer Unbeständigkeit und Untreue willen in der Wüste gestorben. Der Herr aber blieb treu und erfüllte seine Verheißung an ihren Kindern (4. Mose 14, 29—33).

Wie ganz anders ist demgegenüber das Verhalten der ersten Christen. Von ihnen lesen wir: «Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet» (Apostelgeschichte 2, 42). Die Kraft zur Beständigkeit und Treue empfangen jene aus der Gemeinschaft mit den Gesandten Jesu. Das *Wort der Apostel*, die durch sie gewirkte Segensarbeit in der Übermittlung des *Verdienstes Christi* und der *Spendung des Heiligen Geistes*, hatten zur Auswirkung, daß in den Herzen der ersten Apostolischen ein fester Grund und die Kraft zur Beständigkeit gelegt waren. Darum konnte der Apostel Paulus auch schreiben: «Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn» (Römer 8, 38—39). Dies war der Erfolg der gnadenvollen Erlöserarbeit der Gesandten Jesu.

Nun befinden wir uns gegenwärtig noch auf dem Weg zu dem verheißenen Ziel, und wie Israel die Voraussetzungen zur Erreichung Kanaans gegeben waren, so sind sie auch uns gegeben, um in die ewige Heimat einzuziehen zu können. War damals die Errettung des Volkes von Seiten Gottes in *Mose* gesichert, so hat der Herr in unserer Zeit den *Stamm apostel Bichoff* unter uns gestellt und in ihm unsere Errettung am Tage Christi festgemacht. Wie damals vom Herrn unbedingtes Vertrauen und Beständigkeit in der Nachfolge gefordert wurde, so fordert er es auch heute von uns.

Es ist des Herrn Angelegenheit gewesen, zur Durchführung seines Willens die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Er hat sich sein Volk erwählt und ausgerüstet. Er hat auch den Mann erwählt und mit Kraft und Weisheit erfüllt, durch dessen Arbeit und Führung sein Eigentum dem Tag Christi entgegengebracht wird. Unsere Angelegenheit ist und bleibt es, in Treue und Beständigkeit nachzufolgen und nicht zu wanken und zu weichen in den Anfechtungen der Geister. Allen, die sich so einstellen, gilt das Wort Jesu: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10).

(-Amtsblatt- Nr. 5/65.)

Göttliche Voraussage und ihre Erfüllung

(Jesaja 66, 18)

Es sind viele der Meinung, daß Jesaja lediglich für das Volk Israel geweissagt habe, aber das ist nicht der Fall. Jesaja hat in Wirklichkeit den gesamten Werdegang des Erlösungswerkes Gottes vorausgesehen und dementsprechend geweissagt.

Wenn sich der Prophet auch im Anfang etwas mit dem Judentum befaßt, so weist er aber schon in Vers 18 des 1. Kapitels auf eine Zeit hin, in welcher die Sünde, und wenn sie blutrot ist, weiß wie der Schnee werden soll. Dieser Zustand konnte aber nicht mit Ochsen- oder Widderblut bewirkt werden.

In Kapitel 4 wird schon auf den Zweig des Herrn hingewiesen und auf die Tätigkeit des Geistes, der den Unflat abwäscht und die Blutschulden vertreibt.

In Kapitel 10, 22 verkündigte er den Untergang Israels, und wenn sie so zahlreich seien wie der Sand am Meer. Es ist nur die Rede von ein paar Übriggebliebenen, die noch zum Herrn bekehrt werden.

In Kapitel 11, 1—10 wies Jesaja erneut auf den Träger des Geistes der Weisheit, des Rates, der Stärke hin, und in den folgenden Versen wird auch der herrliche Zustand der Erlösten geschildert.

Von dem Lebensgang und der Arbeit des Erlösers bezeugt der Herr in Jesaja 42, 1—4, daß es sein Knecht und Auserwählter ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat und dem er seinen Geist gegeben hat, um alles im Sinn und Geiste des Vaters ausrichten zu können.

In Kapitel 50, 4—6 wird auf die Leidenszeit Christi hingewiesen, und in Kapitel 53 redet er weiter von dieser Leidenszeit. Da wird auch schon der Tod des Herrn Jesus gesehen und der aus seinem Tode hervorgehende Segen, wie dies in den Versen 11 und 12 bezeugt ist.

In Kapitel 61 wird auf die weitere Erlösungsarbeit hingewiesen, wo das in Vers 4 bezeichnete Zerstörte wieder gebaut werden soll.

In Kapitel 65, 17 wird dann auf das von Gott neu Geschaffene hingewiesen, indem nunmehr ein Zustand besteht, der so ist, daß man des vorigen nicht mehr gedenken wird.

Zum Schluß wird dann Jesaja 66, 18—24 erfüllt sein, und eine Ewigkeit tut ihre Pforten auf, in der kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis sein wird. Wer sich *im Reiche des Lichtes befindet*, ist dann *für alle Ewigkeit darin*, und wer sich *im Reiche der Finsternis befindet*, ist auch *für ewig in diesem Bereich*. Das Erlösungswerk ist dann abgeschlossen, die Zeit der Gnade ist vorbei, und der gefällte Richterspruch Christi ist unabänderlich gültig für alle Ewigkeit.

(•Amtsblatt• Nr. 4/55.)

Wir möchten ein Zeichen sehen!

(Matthäus 12, 38—42)

Die Schriftgelehrten und Pharisäer richteten die Bitte an Jesu: «Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen!» Jesus erkannte aber ihre Gedanken schon von fern, denn ihr Streben ging immer darauf hinaus, ihn in seiner Rede zu fangen (Matthäus 22, 15). Er gab ihnen die

Antwort: «Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona.»

Der Auftrag Jesu bestand nicht darin, auf Erden Zeichen und Wunder zu tun, denn damit hätte keine Erlösung bewirkt werden können. Jesus war von seinem Vater in die Welt gesandt worden, zu erlösen und selig zu machen, was verloren war.

Auch heute besteht die Aufgabe des Stammapostels und der Apostel nicht darin, Zeichen und Wunder zu tun, sondern Erlöserdienste zu verrichten, damit die Kinder Gottes nach dem Willen des Herrn vollendet werden. Der Dienst des Heiligen Geistes an den Wiedergeborenen bedarf nicht sichtbarer Zeichen und Wunder, wie sie von unserer christlichen Umwelt als göttliche Bestätigung erwartet werden. Jesus half sich nicht durch ein Wunder, als seine Zeit gekommen war; er sprach vielmehr von der Taufe, die ihm bevorstand: «... und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!» (Lukas 12, 50). Hier dachte er nicht daran, sein Handeln durch Zeichen und Wunder zu bekräftigen. In Johannes 8, 28 sagte Jesus: «Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei...»

In Offenbarung 12, 1 macht der Herr uns auf das Zeichen im Himmel aufmerksam: «Ein Weib, mit der Sonne bekleidet...» Dieses Zeichen ist gegenwärtig von allen zu sehen, die mit Freuden auf das baldige Erscheinen Jesu warten, die an die Botschaft des Stammapostels glauben und die im ernstesten Bemühen erfunden werden, würdig zu sein am Tage des Herrn. Dann hat Jesus auf die Zeichen der Zeit hingewiesen und ermahnt, sie zu beachten.

Nun gibt es auch unter den Kindern Gottes noch solche, die die Arbeit der Apostel Jesu zuvor durch Zeichen bestätigt haben möchten. Als die Jünger zu Thomas sagten: «Wir haben den Herrn gesehen!» (Johannes 20, 25), antwortete er: «Es sei denn...» Er stellte also erst eine Bedingung, bevor er glauben wollte. Heute sagen auch noch viele: *Es sei denn*, daß sich dieses oder jenes zuvor bestätigt, was ihnen menschlicher Geist diktiert, dann erst wollen sie glauben. Solche glauben nicht an die gegenwärtigen göttlichen Offenbarungen. Zacharias sprach auch zu dem Engel: «Wobei soll ich das erkennen?» (Lukas 1, 18.) Der Engel verwies ihm aber seine Zweifel und sagte ihm, daß er verstummen müsse bis auf den Tag, an dem sich die göttliche Verheißung erfülle. Wie wichtig ist doch die Ermahnung des Herrn: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!» (Johannes 20, 29.)

(-Amtsblatt- Nr. 5/55.)

Bischof Schneider hat seinen Wohnsitz gewechselt. Seine neue Adresse lautet:

Herrn Rudolf Schneider jun.
Greinastraße 1
Rorschach SG
Telefon (071) 4 39 44



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 6

16. Jahrgang

15. März 1955

Zur Konfirmation

(Johannes 15, 4)

«Bleibet in mir, und ich in Euch!»

Am Tage der Konfirmation treten unsere Kinder in das religionsmündige Alter. Sie legen jetzt am Altar des Herrn das feierliche Gelöbnis vor Gott, unserem himmlischen Vater, ab, *ihm treu zu bleiben bis an's Ende!* Dieses Ende bedeutet für die geistgetauften Kinder Gottes nicht der Jüngste Tag, worauf die übrige christliche Welt verwiesen und an dem der Herr Gericht halten wird über Lebende und Tote, sondern damit ist der Tag der Ersten Auferstehung gemeint, auf den wir alle sehnlichst warten.

Von nun an übernehmen sie selbst die Verantwortung dafür, daß sie am Tage der Erscheinung Jesu würdig sind, als bereitete Brautseelen mit dem Bräutigam Jesus für immer vereint zu werden.

Mit der ihnen übertragenen Selbstverantwortung für ihr ferneres Glaubensleben erwächst ihnen die Pflicht, wachsam zu sein, um alle Gefahren zu erkennen, die ihnen auf dem Glaubensweg entgegenreten. Es werden trotzdem Versuchungen an sie herankommen, und diese rechtzeitig zu erkennen und davor bewahrt zu bleiben, ist nur möglich, wenn ihre Seele von der Furcht des Herrn erfüllt ist. Wollten sie doch deshalb alle Tage

Gott vor Augen und im Herzen haben! Damit sie alle in der Nachfolge Jesu bleiben, sei ihnen das Wort des Herrn als steter Mahner mit auf den Lebensweg gegeben: «Bleibet in mir, und ich in euch!» Solange dieses Wort beherzigt wird, bleiben sie auch mit den Aposteln Jesu und den treuen Brüdern aufs engste verbunden und haben die allerbeste Gewähr, mit dem Stammapostel stets in engster Gemeinschaft zu leben, denn nur so bleiben sie unter seiner segnenden Hand, die er täglich fürbittend für uns alle erhebt. Seine Gebete schließen auch die jungen Seelen unserer Konfirmanden ein, denn er will sie unbefleckt und rein dem Herrn Jesus bei seinem Erscheinen übergeben.

Mögen unsere Konfirmanden ihre Eltern stets ehren, ihre Seelenhirten wertschätzen und durch vorbildlichen Wandel der Gemeinde des Herrn Ehre bereiten! Mögen sie im Glauben erstarken und ihre jungen Kräfte sogleich im Weinberg des Herrn einsetzen, damit der Lohn ein großer werde und ihnen die Krone des Lebens gewiß sei. Wir alle sind mit großer Sorge um das Heil ihrer Seele erfüllt, denn die Geister unserer Zeit haben die Gewalten der Hölle aufgerufen, um gegen den sich uns so wunderbar offenbarenden Geist der Wahrheit anzugehen. Unsere Konfirmanden kommen nicht daran vorbei, den Kampf gegen die gottfeindlichen Mächte aufzunehmen, wenn sie nicht von vornherein unterliegen wollen. Der Sieg des Glaubens wird erst am Ende dieses Ringens an die Glaubensfahne geheftet werden können.

Möge darum die Furcht des Herrn nie von ihnen weichen, aber kindlicher Gehorsam, auch wenn sie älter werden, sie immer durchdringen! Dann bleiben sie im Herrn, und der Herr bleibt in ihnen. So und nicht anders werden sie zu Überwindern ausreifen und als Erben der jenseitigen Welt das Reich der Herrlichkeit als Lohn empfangen.

Mit diesen Wünschen begleiten wir mit ihren Eltern und Seelenhirten unsere Konfirmanden in die Zukunft hinein, die uns den Herrn bringt und seinen Lohn!

(-Amtsblatt- Nr. 6/55.)

In elfter Stunde

(Matthäus 20, 8—14)

In Matthäus 20, 1—7 vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem Hausvater, der zu verschiedenen Stunden des Tages Arbeiter in seinen Weinberg diente. Aus Vers 10 und 11 geht hervor, daß die, welche den ganzen Tag gearbeitet hatten, es als ein Unrecht ansahen, daß die zuletzt Gedienten den gleichen Lohn empfangen. Nun ist aber Gott niemals ungerecht, und wenn wir nach der Ursache der scheinbar ungleichen Bezahlung forschen, wird es uns verständlich, daß eben für die Arbeiter der elften Stunde ein anderer Maßstab angelegt wurde, der aber kein Unrecht bedeutete.

An dem gegenwärtigen Zustand des Erlösungswerkes erkennen wir, daß das als Gleichnis Vorausgesagte erst jetzt seiner Erfüllung entgegengeht. Was jetzt in Gottes Werk noch getan wird, ist nichts anderes als die Arbeit in der elften Stunde, der die Lohnauszahlung folgt. Die Arbeiter der vorausgegangenen Tageszeiten haben reichlich Zeit gehabt, Ungutes

zu überwinden oder abzulegen, wozu mitunter Jahre gebraucht wurden. Wir hatten auch Zeit, am Bau des Werkes — teilweise von Grund auf — mitzuhelfen, und durch den auf unserer Arbeit ruhenden Segen sind immer mehr Gemeinden entstanden und gewachsen. Können wir nun verlangen, daß in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit, von den Letzten eine gleiche Arbeit oder Leistung hervorgebracht wird? Dann müßte sich ja das Kommen des Herrn noch um viele Jahre hinausziehen. Daß dies aber nicht vorgesehen ist, wissen wir aus der uns gewordenen Botschaft.

Nun sollen die Letzten das gleiche erreichen wie die Ersten. Welchen Maßstab legt nun der Herr an, damit alle das gleiche Ziel erreichen können? Er kann nicht die hervorgebrachten Werke und das mannigfache Überwinden mehr anrechnen, sondern nur das, was tatsächlich von den Letzten auch erreicht beziehungsweise verlangt werden kann. *Das ist der Glaube und die Gesinnung.*

Selbstverständlich ist der Glaube ohne Werke tot. Es soll daher nicht unterlassen werden, was in dieser kurzen Zeit noch zu tun möglich ist, aber die Werke sind nicht das Entscheidende. Um Glaube und Gesinnung zu ändern, braucht man keine jahrelangen Kämpfe. Wir wissen von uns selbst und von vielen Geschwistern aus früherer und neuester Zeit, wie rasch sie zum Glauben an das Erlösungswerk gekommen sind, und auch der Glaube an die Botschaft des Stammapostels kann von den Letzten so gut verlangt werden wie von den Ersten. Daß es aber unter den Letzten genau so Törichte geben wird wie unter den Ersten, unterliegt keinem Zweifel, weil dieser Glaube etwas hervorbringen muß, was auch von den Letzten erwartet werden kann, *nämlich die Gesinnung.*

In Apostelgeschichte 8 ist berichtet, wie der Schatzmeister einer heidnischen Königin von Philippus über die Hinweise des Propheten Jesaja 53, 7—8 aufgeklärt wurde, und noch während sie unterwegs waren, erwuchs in dem Kämmerer ein solcher Glaube, daß er den Philippus bat, er möge ihn auf den Namen von Jesu Christi taufen.

Auch um die Änderung der Gesinnung braucht man nicht jahrelang zu kämpfen. Ein Beispiel einer spontanen Gesinnungsänderung liefert uns Apostelgeschichte 9. Der Jüngling Saulus war ein so erbitterter Feind der Christen, daß er sich an dem qualvollen Tod des gesteinigten Stephanus freute. Weiterhin war er ein fanatischer Verfolger der Anhänger der neuen Lehre und verschonte weder Männer noch Frauen. Wie schnell aber änderte er diese Gesinnung! Es waren nur wenige Worte, die Jesus mit ihm auf dem Weg nach Damaskus wechselte, und doch machten sie aus einem Feind einen Bekenner, der alle damit verbundenen Opfer auf sich nahm. In Philipper 2, 5 ermahnte der Apostel: «Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war», und diese Gesinnung kommt aus *der Ehrlichkeit des Herzens, Glauben, Gehorsam und Liebe*. Auch die Liebe kann nicht erarbeitet werden, sie ist ein Bestandteil der Geistestaufe und wird gespendet, also sofort empfangen. In ähnlichem Sinne spricht man ja auch im menschlichen Leben oft von einer «Liebe auf den ersten Blick», die ohne eigenes Zutun entsteht. Wer daher voll und ganz davon durchdrungen ist, daß der Herr jeden Tag kommen kann, wird nicht so töricht sein zu glauben, daß ein Lippenbekenntnis genügt. Jesus sagt laut Matthäus 7, 21 ausdrücklich, daß nicht alle, die zu ihm «Herr, Herr» sagen, ins Himmelreich kommen, sondern allein die, die den Willen sei-

nes Vaters tun. Alle, welche Jesus als töricht bezeichnet oder als solche, die nicht angenommen werden, sind doch letzten Endes das Opfer eines Irrtums; sie meinten, andere durch ein äußerliches Bekenntnis täuschen zu können und wurden selbst getäuscht. Sie bauten auf Hoffnungen, die sich gar nicht erfüllen konnten, da sie aus einer menschlichen Gesinnung hervorgingen, die mit dem göttlichen Vorhaben nichts gemein hat.

Es sind also alle Möglichkeiten geboten, daß die Letzten das gleiche Ziel erreichen wie die Ersten, wenn sie *dem Maß* entsprechen, das der Herr anlegt.

Nach dem angeführten Gleichnis mußten die in der elften Stunde Gedungen den Glauben aufbringen, daß sie den gleichen Lohn erhalten würden wie die übrigen, die doch weit mehr gearbeitet hatten. Wie groß muß das Vertrauen zu dem Hausvater sein, daß er seine Zusage hält, auch wenn es von den anderen nicht für gerecht erachtet wird!

(-Amtsblatt- Nr. 6/55.)

Was sehen deine Augen?

(Matthäus 24, 1—2)

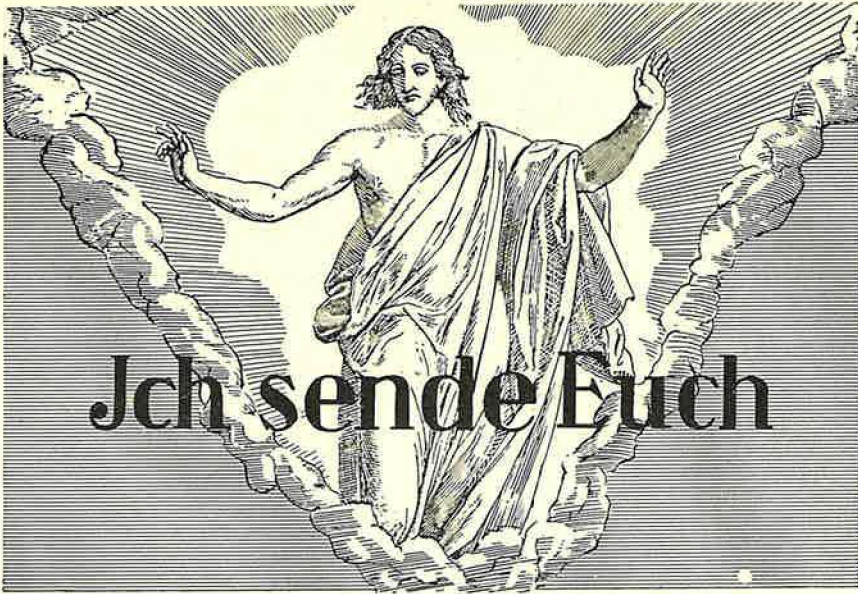
«Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäude. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.»

Als Jesus den Tempel verlassen hatte, traten seine Jünger an ihn heran, um ihn auf die gewaltige Größe und Pracht des Tempels aufmerksam zu machen. Seine Antwort darauf kennen wir. Wir haben keine Ursache, heute auf den damaligen Tempel zu blicken noch unser Auge auf das natürliche Jerusalem zu richten. Entscheidend allein ist, wie wir den gegenwärtigen Tempel des Herrn, der aus lebendigen Menschenseelen besteht, ansehen. — Heute stellt uns der Geist des Herrn die Frage: Wie beurteilst du den gegenwärtigen Tempel Gottes im Zeichen der Vollendung? Kannst du erkennen, daß die Arbeit an diesem herrlichen Bau bald beendet ist? Es kommt hierbei darauf an, daß wir die Tätigkeit des Heiligen Geistes an unserer Seele so bewerten, wie der Herr selbst, der da sagte: «Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3).

Wenn er die Seinen zu sich nehmen will, dann müssen sie auch durch seinen Geist so zubereitet sein, daß er an ihnen sein Wohlgefallen findet. Diese göttliche Vollendungsarbeit zeigt sich an den Seinen im bräutlichen Zustand und im gläubigen Warten auf den Bräutigam Jesu. An diesen Erlösten des Herrn wird Satan sein zerstörendes Wirken nicht mehr ausrichten können, denn Jesus sagte: «... und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen» (Johannes 10, 28).

Dieser lebendige und herrliche Gottestempel hat dann Bestand für alle Ewigkeit.

(-Amtsblatt- Nr. 5/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 7

16. Jahrgang

1. April 1955

Die Zukunft der Gotteskinder

(Johannes 17, 24)

Das Verlangen und den Wunsch, über die Zukunft Bescheid zu wissen, haben die meisten Menschen. Die Ursache dazu liegt wohl vor allem darin, daß sich alle Verhältnisse und Zustände in dieser Welt in steter Veränderung befinden. Die Erfahrung lehrt uns Menschen, daß es morgen anders sein wird, als es heute ist. Nichts ist hier beständig außer dem Wechsel. Aus dieser Erkenntnis resultiert auch die Unsicherheit auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Viele Menschen sind im Erkennen ihrer Ohnmacht diesen Tatsachen gegenüber dazu übergegangen, einfach in den Tag hineinzuleben; doch stehen demgegenüber Unzählige, die sich mit der Frage um die Zukunft ernstlich beschäftigen. Auch wir Gotteskinder haben ein brennendes Interesse an unserer Zukunft und all dem, was sie in sich birgt.

Was unser Erdenleben betrifft, so wissen wir, daß dies in Gottes Hand liegt. Auch wir durchleben das wechselvolle Geschehen in dieser Welt; auch von uns kann keiner sagen, was morgen sein wird. Aber eines haben wir allen anderen Menschen voraus: wir wissen, daß uns die Hand des Vaters leitet und daß er uns morgen genau so weise und liebevoll leiten wird, wie er es heute und in der Vergangenheit getan hat.

Im Hinblick auf die Ewigkeit sind wir durch den Geist der Wahrheit belehrt und erkennen den gewaltigen Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits. Dem wechselvollen Erdenleben steht die beständige Ewigkeit gegenüber. Den so oft und schnell veränderlichen Zuständen der diesseitigen Welt, tritt die Unveränderlichkeit des Jenseits entgegen, und den kurzen Erdentagen des Menschen folgt die unendliche Dauer nachher.

Wenn uns nun die Frage im Herzen steht: Wie wird unsere Zukunft sein? so steht die Tatsache fest: *Wir tragen unsere Zukunft in uns!*

Das am Tage der Heiligen Versiegelung empfangene Siegel ist der Ausweis, den wir benötigen, um in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu können. Mit dem durch die Wiedergeburt empfangenen Leben aus Gott werden wir unsere Ewigkeit in der Weise ausfüllen, wie sie dem empfangenen Leben entspricht. Durch den Besitz der Gotteskindschaft ist uns auch ein unverwelkliches Erbe zugesichert, das behalten wird im Himmel (1. Petrus 1, 3—4).

Unsere Hoffnung für die Ewigkeit gründet sich auf das, was als gute und vollkommene Gabe von dem Vater des Lichtes, bei welchem es weder Veränderung noch Wechsel von Licht und Finsternis gibt, in unsere Herzen gelegt wurde (Jakobus 1, 17). So unveränderlich wie Gott selbst ist, so unveränderlich im Wert und Bestand sind alle seine Gaben.

Der Wert der empfangenen Gnadengaben ist wohl, solange wir noch im Fleische leben, verdeckt. Keiner vermag den Wert der Gotteskindschaft voll zu ermessen. Erst wenn wir den Kampfplatz dieser Erde verlassen und dann beim Herrn sein dürfen, werden wir alles klar erkennen können. Der Apostel schreibt davon: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden» (1. Johannes 3, 2). Diese Gewißheit und klare und sichere Erwartung für die Zukunft hat ihre Grundlage in dem, was der Herr an unserer Seele getan hat.

Daß das Leben der Gotteskinder, und somit auch ihre Zukunft, unmittelbar mit dem Leben Jesu verbunden ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß Christus das Haupt der Gemeinde und der Erstgeborene ist von den Toten (Kolosser 1, 18). Seine Bitte im Hohenpriesterlichen Gebet «*Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast*» läßt uns erkennen, wo unser Platz in der Ewigkeit sein wird. Die Verheißung Jesu: «Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen» (Offenbarung 3, 21) bringt zum Ausdruck, daß alle Getreuen, die als Glieder des Leibes Christi an seinen Leiden teilhaben, von ihm gewürdigt sind, auch an seiner Herrlichkeit teilzuhaben.

Unsere Erdentage gehen dahin; sie dienen allen Gotteskindern zur Zubereitung für das Reich Christi. Unser eigentliches Leben beginnt erst an dem Tage, da uns der Sohn Gottes aus dem Bereich des Kampfes und der Not, der Tränen und des Todes in sein Machtbereich, das Reich der Herrlichkeit heimführt und wir, wie Paulus sagt: «... also bei dem Herrn sein werden allezeit!» (1. Thessalonicher 4, 17.)

(-Amtsblatt- Nr. 7/55.)

„Wenn . . .!“

(Matthäus 24, 43)

Wir leben in der Zeit, die viele Generationen vor uns ersehnten, die Apostel der Erstzeit und die ersten Christen, viele Gläubige und große Männer im Laufe der Jahrhunderte, die ersten Apostel der Endzeit und alle, die durch ihr Wort gläubig geworden waren. Es ist die Zeit der letzten Entscheidung! Sie erfordert Wachsamkeit und Treue. Wir wählen heute: Leben oder Tod! Ein Drittel gibt es nicht. Die Erfahrungen vieler Geschlechter stehen uns vor Augen mit ihren für Ewigkeit verderblichen, aber auch ewigen, höchsten Gewinn bringenden Entscheidungen. Niemand von uns kommt umhin, seine Entscheidung nunmehr auch zu treffen, und wenn einer meint, er könnte abseits stehen, so hat er sich gerade damit bereits entschieden. Wie Jesus Christus einst zum Eckstein wurde, an dem niemand vorbei konnte, der zum ewigen Leben gelangen wollte, so ist auch heute ein Prüfstein für alle gesetzt, die zur Herrlichkeit gelangen wollen. Entscheidend ist und bleibt das Wort vom Stammapostel! Wird es angenommen oder abgelehnt? — Es ist ein Wort des Herrn!

Wie bitter werden nach den vielen Beispielen die Selbstanklagen all der Seelen sein, die sich einmal sagen müssen: Wie könnte es sein, *wenn* . . . ? — weil sie das Sterben wählten! Dann aber ist die Entscheidung gefallen und nicht mehr abzuändern. Wie traurig stimmt das Los des reichen Mannes nach dem Gleichnis Jesu! (Lukas 16, 19—31.) Wie ganz anders wird es dagegen sein, *wenn* die Getreuen und seligen Überwinder singen werden: «Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden . . .» (Psalm 126).

Fragen wir uns einmal eindringlich, was geworden wäre, *wenn* . . .

... Eva den Worten der Schlange nicht geglaubt hätte;

... Abraham dem Gebot des Herrn nicht gefolgt wäre und dem Worte des Herrn keinen Glauben geschenkt hätte;

... Mose und Josua, die selbstlose Ruth, der ungehorsame König

Saul, der gottesfürchtige David und der herrliche König Salomo, *wenn* alle diese vielen Zeugen, in bunter Wechselfolge als Hinweise trefflicher Beispiele von Ungehorsam und Unglauben, aber auch von Treue und aufopferungsvollem Glaubensgehorsam, anders gehandelt hätten, als sie gehandelt haben?

Nie hätte der Heilsplan Gottes seine Erfüllung finden können, *wenn* . . .

Jesus Christus nicht gehorsam gewesen wäre von der Krippe bis zum Kreuze!

Wie öde und leer wäre auch unser Leben, *wenn* die Gnade Gottes nicht auf uns gefallen wäre, wodurch wir nun zum Volk und Eigentum des Herrn gezählt sind! Nie kämen wir an das Ziel unserer Verheißung, *wenn* seinem Werke vom Herrn nicht die Führung im Haupt, dem Stammapostel gegeben wäre!

Darum bedenke ein jeder sein Ende, um sich recht zu entscheiden. Wenn sich alles erfüllt hat, werden die Getreuen gekrönt werden mit der Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens (Matthäus 25, 34), aber auch die Übertreter und Übeltäter werden ihren Lohn empfangen (Matthäus 8, 12).

(•Amtsblatt• Nr. 7/55.)

Enge oder weite Herzen

(2. Korinther 6, 11—13)

Die apostolischen Brüder und Schwestern in Korinth hatten in jener Zeit unter den gleichen verführerischen Geistern zu leiden, wie diese auch in unserer Zeit in Erscheinung treten. Der Apostel Paulus ermahnte sie in liebevoller Weise und sagte: «Unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen!» Damit wollte er sagen, daß viele der apostolischen Geschwister mehr oder weniger wieder fremdem Geist in ihrem Herzen Raum geschenkt hatten. Für die Wiedergeborenen, die Kinder Gottes, ist stets zu beachten, daß sie, je mehr Raum sie einem fremden Geist einräumen, um so weniger dem innewohnenden Heiligen Geist zur Verfügung stellen können. Spricht man im allgemeinen von einem engherzigen Menschen, dann will man damit sagen, daß er wenig Liebe, wenig Geduld, wenig Rücksicht anderen gegenüber aufzubringen vermag. Bei solchen findet man wenig Verständnis für Entgegenkommen ihren Mitmenschen gegenüber. Sie sind zu allermeist auch ängstliche und kleinliche Naturen, die für eine Sache nicht viel Mut und Opfer zu bringen bereit sind. Vom Standpunkt unseres Glaubens wies der Apostel darauf hin, daß für sein Wort immer weniger Raum in den Herzen vorhanden sei.

Dieses Wort hat auch uns sehr viel zu sagen. Stehen wir dem zeitgemäßen Wort aus dem gesandten Geist der Wahrheit mit engem oder weitem Herzen gegenüber? Wie fassen wir die göttlichen Offenbarungen auf und die Botschaft des Stammapostels? Die Getreuen haben ein weites Herz für jedes Wort, welches uns der Stammapostel und die Apostel Jesu entgegenbringen. Eng dagegen werden die Herzen derer, die im Glauben nachlassen und bei denen nach und nach stille Zweifel einkehren. Sie bedenken nicht, daß sie einem fremden Geist Raum in ihrem Herzen gewähren, wodurch der Blick für die Vollendungsarbeit des Geistes Christi getrübt wird. Paulus sagte: «Ich rede mit euch als mit meinen Kindern.» Er bekundete damit das enge Verhältnis zwischen denen, die von ihm durch Handauflegung den Heiligen Geist empfangen hatten.

Die nachfolgenden Verse weisen darauf hin, daß die wiedergeborenen Kinder Gottes an der Ungerechtigkeit und an den Werken der Finsternis nicht beteiligt sein sollen. Paulus fragte: «Wie stimmt Christus mit Belial?» Belial heißt Nichtsnutz, Verderblicher, Gottloser. Bei den törichten Jungfrauen wurde das Öl immer weniger, bei den Klugen vermehrte es sich. Die Törichten hatten enge Herzen, die Klugen erwiesen sich als die mit weitem Herzen.

(•Amtsblatt• Nr. 7/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 8

16. Jahrgang

15. April 1955

Hirten nach Gottes Herzen

(Jeremia 3, 15)

Für die Pflege der Schafe ist außer einem umsichtigen und besorgten Hirten auch eine gute Weide erforderlich. Der Hirte soll die ihm anvertraute Herde nicht nur führen und bewahren, sondern muß ihr auch allezeit eine gute Weide und frisches Wasser bieten.

Ein Hirte der Schafe Christi muß mit viel Liebe, Geduld und Langmut erfüllt sein. Damit alleine wäre er aber noch nicht ein Hirte «nach meinem Herzen», wie es in diesem Textwort heißt. Dazu gehört vor allen Dingen die rechte Fürsorge mit *Lehre und Weisheit*. Woher aber nehmen die Hirten der Schafe Christi diese Lehre und Weisheit? Sie wird ihnen durch den zeitgemäßen Mund Gottes gegeben nach den Worten Jesu: «... ohne mich könnt ihr nichts tun» (Johannes 15, 5). Somit sind alle Knechte des Herrn als Hirten auf die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit angewiesen. Jesus sagte: «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 13—14). Jeder Amtsbruder muß stets über sich wachen, daß er nicht aus seinem eigenen Geist predigt. Das

wichtigste der gegenwärtigen göttlichen Lehre ist die stete Verkündigung der baldigen Erscheinung Jesu und die Botschaft des Stammapestels. Die göttliche Weisheit besteht in der Zubereitung der Kinder Gottes zu Brautseelen und zum königlichen Priestertum. Dazu ist menschlicher Geist nicht imstande. Es ist darum so notwendig, daß die Diener des Herrn, ganz gleich, welches Amt sie tragen mögen, auch *Hirten über sich selbst sind* und vornehmlich darauf achten, was ihnen aus dem Geist des Stammapestels und der Apostel übermittelt wird.

Die führenden Geister dieser Welt bieten auch eine Weide an. Aber wir wissen, daß die Lehren menschlicher Weisheit keinen Weg zu Gott darstellen; was der menschliche Verstand zu ergründen vermag, ist an die Erde gebunden und kann nie mit dem verglichen werden, was der Heilige Geist erschließt. Die Kinder Gottes mögen sich vor solchem Angebot hüten. Andere leben nur in der Vergangenheit und zehren von dem, was ihnen in früherer Zeit gepredigt wurde. Das Volk Israel wollte wieder zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeit sagten: «Abraham ist unser Vater» (Johannes 8, 39). Der Stammapestel hat *diesbezüglich* auf zwei Bibelstellen hingewiesen: Jeremia 2, 18 und Hesekiel 8, 16—18 (bitte nachlesen!). Der Herr bezeichnet die als Greuel, die ihren Rücken zum Tempel (Altar) gewandt haben.

Allein durch die Arbeit des Heiligen Geistes wird den Kindern Gottes eine Seelenweide bereitet, bei der sie wachsen und zunehmen. Alle Schafe Christi aber werden bei der Erscheinung des Erzhirten Jesu heimgeführt ins Vaterhaus.

(• Amtsblatt • Nr. 8/55.)

Das Wohlgefallen des Herrn

(Psalm 84, 6—7)

Der vierundachtzigste Psalm ist den Kindern Korahs in den Mund gelegt worden. Korah selbst war der Anführer der Rotte Korah, die Mose in seinem harten Ringen um die Erreichung des Zieles, nämlich des Landes Kanaan, so sehr widerstanden hatte. Der Herr hat bekanntlich Korah mit seinen Aufrührern von der Erde vertilgt und das Urteil an ihnen sofort vollstreckt (4. Mose 16, 31—32). Die Kinder Korahs, also seine Nachkommen (siehe 4. Mose 26, 11), werden zweifellos später davon erfahren haben. Sie waren klug genug, daraus die Nutzenanwendung zu ziehen und es anders zu machen als ihre Väter. Sie haben in der gewissenhaften Führung durch Mose und später durch Josua erfahren und erkannt, daß es wertvoll ist, das Wohlgefallen des Herrn zu besitzen, denn damit besitzen sie auch *seine Stärke seinen Schutz und seine Macht*. Ist es schon wertvoll, wenn das Wohlgefallen Vorgesetzter auf ihren Mitarbeitern ruht, so ist das Wohlgefallen Gottes an seinen Kindern doch noch viel höher anzuschlagen. Göttliches Wohlgefallen heißt auch so viel wie: Gott will uns wohlthun! (Psalm 145, 16.) Jesus weist auf das Wohlgefallen seines Vaters hin, das die besitzen, die zu der kleinen Herde zählen, denn sie haben die Verheißung, daß sie das Reich Gottes ererben werden (Lukas 12, 32). Der Psalmist betont in Vers 6, daß das Wohlgefallen des Herrn auf denen ruhe, die ihm *von Herzen nachwandeln*. Es kommt also

darauf an, wie wir *im Herzen* zu der Nachfolge Jesu stehen, zu der gegenwärtigen Verkündigung seines Wortes, der göttlichen Offenbarung und der Botschaft des Stammapostels. Die *von Herzen* nachwandeln, lassen sich auch nicht erschüttern, wenn es vorübergehend durch das Jammerthal geht. Solche machen da ihre Brunnen und schöpfen aus Leid, Tränen und Ungemach die Kraft zur aufrichtigen Nachfolge, weil sie wissen, daß es durch Leid zur Krone geht.

(•Amtsblatt• Nr. 8/55.)

Die da leiden nach Gottes Willen

(1. Petri 4, 19)

Zwischen Leiden und Leiden ist ein großer Unterschied. Es gibt viele Leiden, die nicht der Herr, sondern die Menschen sich selbst auferlegt haben. Leiden beispielsweise, die aus Ungehorsam, Widerstreben und ungöttlichem Wandel zu tragen sind, sind nach menschlichem Willen entstanden.

Solchen, die um des Glaubens willen leiden, gibt der Herr auch die Kraft zum Tragen. Manchen hat der Herr ein Kreuz auferlegt, damit sie als sein Eigentum bewahrt und erhalten bleiben und als Schafe seiner Weide nicht verloren gehen sollen. Man sieht auf der Weide, daß Kühen, Kälbern und auch Schafen ein Knebel angebunden werden muß, damit sie bei der Herde bleiben. Die nach Gottes Willen leiden, haben die Gewähr, daß ihre Seele bereitet wird. Sie sollen auch ihre Seele dem Herrn anbefehlen. «Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem» (Psalm 34, 20).

(•Amtsblatt• Nr. 7/55.)

Trösten

(Jesaja 38, 17)

Wie oft haben wir schon solche Stunden durchlebt! Beladen, gebeugt, unfähig, unsere Not in Worte zu kleiden, nahten wir uns dem Herrn, so wie ein Kind sich ans Herz der Mutter flüchtet. Und wir empfangen Trost nach seiner Verheißung: «Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet» (Jesaja 66, 13). Der treue Gott nahm sich unser herzlich an und ließ uns fühlen, daß er all unser Leid, unser Weh, die ganze Last unseres Kummers kennt wie keiner sonst. Nun waren wir nicht mehr einsam, sondern fühlten uns geborgen an seinem gütigen Vaterherzen, eingehüllt in sein Verstehen. Aller Schmerz erlosch, und wir empfanden so wohlthuend nur noch seine Liebe. Sein Nahesein in Geist und Wort durchströmte uns mit neuer Kraft; sein Trost war uns vollkommene Hilfe.

Warum durchleben wir solches immer wieder? Damit auch wir es lernen, recht zu trösten; damit wir die Not erkennen und begreifen lernen, wie die Hilfe sein muß.

Wo Trost not tut, herrscht Mangel; Mangel an Kraft, an Hoffnung und Zuversicht; Mangel an einem verstehenden Herzen. Ein Dürstender erkennt sehr wohl den Unterschied zwischen einem dargereichten Trunk und dem bloßen Hinweis auf eine Quelle. Trost ist nicht ein Wort, son-

dern die Kraft im Wort; die Kraft des Mitfühlens, die Kraft des Mitleidens; die *Kraft des Glaubens!*

Wir brauchen dem Trostbedürftigen nicht einmal zu sagen, daß wir schon Ähnliches durchlebt haben. Er fühlt es an *der Kraft* unseres Wortes.

Verstandesmäßige Erläuterungen bleiben dem Herzen eines Trostsuchenden und seiner Not fern; sie verstärken nur noch das Gefühl des Alleinseins. *Trösten ist Sache des Herzens!* Sich des Trostbedürftigen aufrichtig von Herz zu Herz annehmen, darauf kommt es an. Wer nicht bereit ist, sich im Trost ganz hinzugeben, der sollte lieber schweigen.

Gewiß können wir einander das jedem zugemessene Kreuz nicht abnehmen, denn es muß jeder seinen eigenen Kampf führen und seinen eigenen Schmerz leiden. Aber wir können tragen helfen. Auch Gott nimmt uns die Last nicht ab, aber er hilft sie uns tragen. Ebenso können wir als Tröstende mit unter die Last gehen, indem wir wahrhaftig teilnehmen: mit anpacken, mit leiden, mit ringen, mit beten; mit unserer Kraft ganz für den anderen eintreten. Er muß fühlen, daß er nicht allein ist, sondern daß jemand da ist, der die Not recht erkannt hat und sich mit aller Kraft helfend einsetzt.

Aus dem Herzen der Eltern kommt für das Kind der rechte Trost. Für uns Gotteskinder kann wahrer Trost nur aus dem Herzen des Vaters kommen. Alle Tröstungen erwachsen uns aus seinem Geist, dem «Tröster», der uns in allem Erdenweh aufs engste mit unserer ewigen himmlischen Heimat verbindet, in der es kein Leid, kein Geschrei mehr gibt. Je mehr uns dieser Geist des Trostes und der Liebe beherrscht, umso mehr sind wir Gottes Mitarbeiter, seine Werkzeuge, Gefäße seines Trostes, seiner Hilfe — jetzt und in alle Ewigkeit. (—Amtsblatt— Nr. 7/55.)

Mitteilung des Verlages

Liebe Brüder!

In der letzten Zeit wurde verschiedentlich festgestellt, daß Texte von Chorliedern willkürlich geändert worden sind.

Wir machen darauf aufmerksam, daß dies in keinem Falle statthaft ist. Wer glaubt, Änderungsvorschläge machen zu können, soll diese dem Verlag einreichen.

Alle bisher durchgeführten Änderungen sind sofort auf den Originaltext wieder zurückzuführen.

Der Verlag.

*

Bischof Ernst Zimmermann wohnt seit dem 25. März 1955 in unserer Kirchenliegenschaft in Zofingen. Seine Adresse lautet:

Herrn Ernst Zimmermann
Funkenstraße 1
Z o f i n g e n A G
Telefon (062) 8 21 33



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 9

16. Jahrgang

1. Mai 1955

Ewige Gnade und ewige Wahrheit

(Psalm 89, 2—3)

Der Psalmist leitet die wunderbaren Worte zunächst ab im Blick auf die erhabene Schöpfung Himmels und der Erde. Im Preisen und Besingen des Wunderwerkes der sichtbaren Schöpfung rühmt König David dann von der ewigen Gnade und der ewigen Wahrheit. Für uns Wiedergeborene hat der Herr nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine ewige Gnade in Aussicht gestellt. Er hat mit seinem Eigentum einen ewigen Bund gemacht. Deshalb währet seine Gnade für und für, also immer und ewiglich. Die Gnade, die uns im Diesseits zuteil wird, besteht zunächst in der Erwählung, dann in der Vergebung aller Schuld und Sünde und in der Zubereitung zum königlichen Priestertum und schließlich in der Verherrlichung zum Weib des Lammes. Die *ewige* Gnade besteht darin, daß wir als Erben des himmlischen Reiches nach der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung *auf ewig* bei dem Herrn in seinem Reiche sein dürfen. Dann ist der Zustand aufgehoben, daß man noch aus seiner Gnade fallen könnte, was hier auf Erden noch täglich geschehen kann.

Gleich so verhält es sich auch mit der *ewigen Wahrheit*. Jesus sagte: «Ich bin der Weg und die *Wahrheit* und das Leben . . .» (Johannes 14, 6). Bevor er zum Vater zurückkehrte, sagte er zu den Aposteln: «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er

hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen» (Johannes 16, 13). Aus dieser Wahrheit sind auch wir bisher bedient worden. Weil der Herr zu seinem gegebenen Wort steht und hält, was er verspricht, werden auch die Getreuen die *ewige Wahrheit* erfahren. Wenn der Zeitpunkt der Vollendung gekommen ist und wir in sein Reich als bereitete Brautseelen eingehen können, dann werden wir die ewige Wahrheit erleben, indem wir bestätigt finden, was uns hier durch den Geist der Wahrheit übermittelt worden ist. Dann wird man auch erkennen, daß die Botschaft des Stammapostels ein Bestandteil ewiger Wahrheit gewesen ist.

(-Amtsblatt- Nr. 8/55.)

Verheißung — Erfüllung

(2. Petri 3, 9)

Alle Dinge auf Erden haben ihre Zeit; auch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß auch in der Vergangenheit alles göttliche Tun unter bestimmten Voraussetzungen zur Durchführung kam, und so ist es auch heute noch. Unwissenheit und Unkenntnis über den Liebesplan Gottes schließt die Gefahr in sich ein, ungeduldig zu werden, oder aber in Gleichgültigkeit zu verfallen, wenn sich nicht alles wunschgemäß abwickelt. Wie oft mußten wir uns aber schon im natürlichen Leben Beschränkungen auferlegen und Geduld üben, um zu einem Erfolg oder Ziel zu gelangen. Nicht weniger notwendig ist ein solches Verhalten aber da, wo es sich um die Erfüllung der Verheißungen des Herrn und somit um das Heil unserer Seele handelt.

Daß der treue Gott, bei allem was er tut und zuläßt, nur das beste mit allen Aufrichtigen vorhat, lehrt uns nicht nur die Geschichte der Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart. Jeder Tag, den wir noch hier zu durchleben haben, ist ein Beweis göttlicher Geduld für uns. Petrus schrieb damals, daß der Herr Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren werde. Dieses geduldige Warten von seiten Gottes, haben damals manche nicht begriffen, ja es als ein Verziehen der Verheißung angesehen. Der Apostel mußte jenen zeigen, daß eine solche Auffassung menschlich und damit irrig sei, denn sie bewiesen gerade durch ihr Verhalten, daß bei ihnen die Hauptsache noch fehlte, *die Würdigkeit und Bereitschaft*.

Der Heilsplan des Herrn ist schon lange fertig, aber seine Erfüllung richtet sich nicht nach irgend einem Datum im Kalender. Beim Herrn spielt Zeit nicht die Rolle wie bei uns in unserem kurzen Erdenleben, denn vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag. Eines ist aber gewiß: der Herr wird mit der Erfüllung seiner Verheißung um keine Sekunde zu spät kommen. Der Gedanke könnte auftauchen, wenn nun die Zeit an sich bei der Erfüllung der Verheißung eine nebensächliche Rolle spielt, was gibt dann den Ausschlag? Die Antwort lautet: Der Zustand der Gotteskinder, *ihre seelische Reife!*

Nicht die abgelaufene Zeit, sondern das Maß der Reife ist bestimmend für den Tag der Ernte.

In manchen Jahren mußte die Ernte um Wochen hinausgeschoben werden; die normale Zeit war schon vorüber, aber die Reife fehlte; so mußte gewartet werden. Der Tag der Ernte des Himmels, wie er in Of-

fenbarung Johannes 14, 15—16 beschrieben ist, wird dann kommen, wenn alle getreuen Gotteskinder den vom Herrn geforderten Zustand der Reife und Würdigkeit besitzen. Alle Gotteskinder, die diese Erkenntnis aufweisen, werden darum auch nicht ungeduldig im Erwarten des Gottessohnes, denn sie warten nicht in Untätigkeit, sondern tun Fleiß daran, vor ihm, dem Bräutigam, unsträflich und unbefleckt zu erscheinen (2. Petri 3, 14). Ihre Erwartung ist kein bloßer Wunsch, sondern gründet sich auf die geschlossenen Gnadenbündnisse und empfangenen Segnungen durch die Gesandten Jesu. Wenn auch Tag und Stunde der Ernte und Heimholung verhüllt sind, so tragen die Gotteskinder aber als Erfolg göttlicher Liebesarbeit und Offenbarung die Gewißheit in sich, daß die Stunde der Erlösung *nahe* ist.

Wo der Geist und die Braut sprechen «Komm» und der Bräutigam diese Bitte und Einladung bestätigt mit der Zusage, daß er zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird, da ist der Tag der Vereinigung *nahe*.

(•Amtsblatt• Nr. 9/55.)

Kennst du deine Zeit?

(Jeremia 8, 7)

Das Wort Zeit stellt einen Begriff dar. So oft wir auch von Zeit sprechen, meinen wir immer nur die mit der Vergänglichkeit des Diesseits verbundenen Zeitabschnitte. In der Ewigkeit sind Zeit und Raum unbegrenzt und unbeschränkt. Die den Menschen bekannte Zeit hat einen Anfang und ein Ende; Ewigkeit dagegen ist ohne Anfang und ohne Ende. Wenn wir nun bedenken, daß wir im Verlaufe einer Woche etwa dreieinhalb Stunden dem Herrn widmen, um an seinen Gottesdiensten teilzunehmen (sofern wir nicht fehlen), so sind das nur rund zwei Hundertstel Zeit in der Woche, die bekanntlich hundertachtundsechzig Stunden hat. Die übrige Zeit steht *uns* zur Verfügung. Während der wenigen Gottesdienste will uns der gesandte Geist der Wahrheit aus der Ewigkeit bedienen, um uns zu dem königlichen Priestertum und zur Braut des Herrn zu bereiten. Wer hätte nun nicht diese geringe Zeit für den Herrn, und wer nähme sich nicht diese kleine Spanne für die Zubereitung seiner Seele? Unsere Zeit ist mit mancherlei angefüllt; der Psalmist sagt: «Meine Zeit steht in deinen Händen!» (Psalm 31, 16.) Der Herr füllt unsere Zeit an mit seiner Gnade und Barmherzigkeit, seiner rettenden Liebe und mit seinem Trost. Der Teufel füllt die gegenwärtige Zeit an mit Unruhe, Streit, Unzufriedenheit, Haß, Neid, Ungerechtigkeit, Liebslosigkeit und anderem mehr. Nun sollen wir aber unsere Zeit als Heim-suchung der Gnade und Zubereitung zum königlichen Priestertum recht erkennen. In Lukas 4, 19 verkündete Jesus in der Schule das angenehme Jahr des Herrn. Auch wir leben in der angenehmen Zeit, in der wir die letzten göttlichen Verheißungen empfangen und deren Erfüllung erleben sollen. Im Textwort sind angegeben: Storch, Turteltaube, Kranich und Schwalbe. Sie beherrschen die Luft. Sie aber kennen den Zeitpunkt ihres Zuges in die wärmere Gegend. Ihrer Gattung nach sammeln sie sich vorher; man merkt auch an ihrem Verhalten den baldigen Abflug. Aus ihrem Verhalten nehmen wir die Besorgnis wahr über den *rechtzeitigen* und

gemeinsamen Abflug. Es ist auch immer zu beobachten, daß einer unter diesen Vögeln die Führung hat. Damals mußte der Herr über den ungläubigen Zustand seines Volkes klagen: «Mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen!» Aber wir können und sollen unsere Zeit recht erkennen. So sollen wir in wartender und wachender Stellung stehen, auf die Führung im Stammapostel achten, auf sein und seiner Apostel Wort hören und bereit sein, die Erde zu verlassen, wenn der Sohn Gottes als Bräutigam erscheint.

(-Amtsblatt- Nr. 8/55.)

Der letzte Kampf

(1. Mose 32, 27)

Jakob war es gelungen, in den Besitz des Erstlingssegens zu kommen. Nach irdischer Gesinnung hätte er nun zufrieden sein können und nicht um weiteren Segen zu ringen brauchen. Nichtsdestoweniger war er jedoch darauf bedacht, weiteren göttlichen Segen zu erlangen.

Wir kennen die Beschreibung seiner Lebensgeschichte und wissen, daß er nach dem empfangenen Segen seines Vaters vor seinem Bruder fliehen mußte. Als er nach langer Zeit in seine Heimat zurückkehren wollte und sich vor seinem Bruder Esau fürchtete, da stand er in der Nacht auf und führte seine Familie über das Wasser (1. Mose 32, 23). Er selbst blieb allein. Da rang mit ihm ein Mann, den er nicht kannte. An den Kräften, die von jenem ausgingen, erkannte er aber, daß dieser Mann ein Gesandter des Herrn war. Er rang mit ihm bis an die Morgenröte und sprach zu ihm: *«Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn»* (1. Mose 32, 27).

In dieser Begebenheit spiegelt sich das Bild der Gegenwart wider. Die Gotteskinder haben durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist den Erstlingssegens empfangen. Doch schauen viele Gotteskinder stets nach weiterem Segen aus. Sie ringen darnach, besonders gesegnet zu werden. In dieser Zeit, in nachtumwölkten Stunden, in denen der Weg auch durchs Wasser der Trübsal führt, ringen sie mit dem Mann Gottes um den höchsten Segen des Herrn, um die Vollendung ihrer Seele. Die große Botschaft ist es, die ein solches Ringen ausgelöst hat. Etliche haben diesen Kampf abgebrochen und haben sich von dem Mann Gottes abgewendet. Die Erstlinge aber ringen unablässig um den Segen aus der Hand des Gottgesandten bis an die Morgenröte der Ersten Auferstehung und rufen: *«Stammapostel, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!»*

Wer den Kampf selbst aufgibt, der kann auch nicht den hohen Namen *Israel*, das heißt: Gottesfürst, empfangen. Er kann somit nicht zum königlichen Priestertum zählen.

Erst um die Morgenröte wird die Größe des Stammapostels erkannt werden, der im Auftrag Jesu und des Vaters die Braut heimwärts führt. Nie war er uns so groß und unserer Seele so nahe wie heute. Der heilige Ruf: *«Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn»*, klingt wider in der Bitte: *«Herr, mach' uns würdig durch den Glauben auf den nahen Tag deines Sohnes!»*

(-Amtsblatt- Nr. 9/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 10

16. Jahrgang

15. Mai 1955

Wir erinnern euch!

(2. Petri 1, 12)

Meist erinnern sich Kinder ihrer Mutter, wenn sie tot ist und Kinder Gottes ihres Apostels und der Brüder, wenn sie in Not sind. Der Apostel Petrus sah sich veranlaßt, die Gläubigen an manches zu erinnern. Es gehört zu den *Schwächen* eines Menschen, daß er manches vergißt. Es ist deshalb gut, wenn wir hin und wieder an die vielen Liebeserweisungen unseres Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi erinnert werden. Der Apostel erinnert an die uns geschenkte göttliche Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dient. Erst im Nachsehen erinnern sich viele der ihnen erwiesenen Wohltaten. In Lukas 16, 25 erwähnt der Herr im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus: «*Gedenke*, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen.» In Offenbarung 2, 5 wird die Gemeinde zu Ephesus auch erinnert: «*Gedenke*, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke.» Es ist kein gutes Zeichen, wenn Gotteskinder erinnert werden müssen, zum *Gottesdienst* zu gehen, zu *glauben*, *gehorsam zu sein*, denn: «... welche der Geist Gottes *treibt*, die sind Gottes Kinder» (Römer 8, 14). Der Heilige Geist hat es sich zur Aufgabe gemacht, uns zu erinnern: «Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch *erinnern* alles des, daß ich euch gesagt habe» (Johannes 14, 26).

(•Amtsblatt• Nr. 11/55.)

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig

(Matthäus 24, 13)

Als Jesus diese Worte aussprach, stand vor seinen geistigen Augen das Bild der Endzeit, und er kennzeichnete all die Erscheinungen, die bei der Vollendung seines Eigentums hervortreten würden auf das deutlichste. So hat der Herr immer gehandelt. Auch damals, als sein Leidensweg begann, nahm er die Jünger beiseite und gab ihnen klare Hinweise auf die kommenden Ereignisse. Aber er erfüllte auch ihre Herzen mit dem notwendigen Trost: «Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!» (Johannes 14, 1.) Wie notwendig für die Jünger im späteren Verlauf der Zeiterscheinungen diese Worte ihres Meisters waren, beweist uns die Geschichte. Sein Wort hat sie gestärkt und erhalten in *der* Zeit, da sie nach menschlicher Sehensweise die Sache ihres Meisters als verloren ansehen mußten. Gerade in diesen dunkelsten Tagen wurde ihnen sein Wort zum Troste und sicheren Halt ihrer Seele: «Und sie gedachten an seine Worte.»

Wir durchleben Ähnliches in der Zeit der Vollendung. Auch uns hat der Herr beiseite genommen von dem Getriebe der Welt und in der Stille seines Hauses seinen Heils- und Erlösungsplan geoffenbart. Dabei wurde uns klar, daß mit zunehmender Vollendung des Werkes Gottes auch die von Jesu gegebenen Hinweise für den Abschluß in Erscheinung treten werden. Der Herr hat ja damals darauf hingewiesen: «Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt» (Matthäus 24, 25), so daß alle, die seinem Wort Glauben geschenkt haben, nicht überrascht sind über die *in unserer* Zeit hervortretenden Ereignisse, sondern gerade darin ein Zeugnis besitzen, daß sich das Wort des Herrn erfüllt. Wohl ist manches Herze unter den bestehenden Verhältnissen geängstigt und betrübt, aber auch hier tröstet uns *allein das Wort des Herrn*. Ebenso wichtig für uns ist aber auch das zu beherzigen, was der Herr als ernste Ermahnung für die Zeit der Vollendung gesagt hat: «Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.»

Das Ende einer guten Sache ist die Erreichung ihres guten Zweckes. Das Ende einer bösen Sache ist der Zeitpunkt, in dem die Bosheit zur völligen Reife kommt, wo sie spruchreif wird zur Verurteilung und Verwerfung durch den gerechten Richter.

Wir stehen an Gottes heiligem Werke, welches er zur Errettung aller Ehrlichen und Aufrichtigen aufgerichtet hat. Der erste Abschnitt, die Vollendung des königlichen Priestertumes und die Entrückung der Braut Christi am Tag der Ersten Auferstehung, steht bevor. Damit geht der erste und wichtigste Abschnitt im Erlösungswerke unseres Gottes zu Ende. Der wichtigste Abschnitt deshalb, weil in demselben alle Voraussetzungen von Gott selbst bereitet und gegeben worden sind, die den weiteren Plan zur Erlösung aller noch Gebundenen erst ermöglichen.

Alles, was durch die Sendung des Sohnes Gottes ins Erdental und seinen freiwilligen Opfertod hervorgebracht wurde, verbunden mit dem, was die Apostel Jesu ihrem Auftrag gemäß durchzuführen haben, dient in erster Linie dazu, daß die Auserwählten des Herrn gesammelt und als ein königlich-priesterliches Geschlecht für ihre von Gott bestimmte Aufgabe zubereitet werden (Matthäus 24, 31; 1. Petrus 2, 9).

Das Wort: «Wer aber beharret bis ans Ende» weist uns hin auf den Zeitpunkt, wo diese Zubereitung aller Erwählten abgeschlossen wird. Das ist der große Wendepunkt, wo nach mühevoller Pilgerschaft das Ziel erreicht, wo nach hartem Kampfe der Sieg errungen sein wird.

Wenn ein Werk vollendet ist, wird es seiner Bestimmung übergeben; ist ein Brief zu Ende geschrieben, so kann er versiegelt und seinem Ziele zugeführt werden.

Das Wort Ende ist für viele Menschen der Begriff des Todes. Für die Erwählten des Herrn hat das Wort «Ende» eine lebensvolle Bedeutung. Sie wissen, daß am Ende ihrer Zubereitungszeit, am Ende ihres treuen Beharrens der Sieg ihres Glaubens, die Krone des ewigen Lebens, winkt.

(-Amtsblatt- Nr. 10/55.)

Meine Zeit steht in deinen Händen

(Psalm 31, 16)

Das Leben und Handeln der Menschen in unserer Zeit ist mit einem oft gehörten Satz gekennzeichnet: «*Ich habe keine Zeit!*» Überlegt man, wer den Menschen die Zeit nimmt, so wird die Frage nur dann richtig beantwortet, wenn man nach der Ursache forscht. Kain, der Brudermörder, bekam vom Herrn die Antwort: «Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden» (1. Mose 4, 12). Der Kainsgeist tobt sich auf Erden aus. Wie nie zuvor durchleben die Menschen die Auswirkung des Wortes: «Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde» (1. Mose 4, 10). Dieser Geist hat die Menschen erfaßt und läßt sie nicht zur Ruhe kommen, nur wissen sie es nicht! Der Geist von unten schreit nach Rache. In dem Maße, wie die Gottentfremdung und Gottlosigkeit zugenommen haben, erkennen wir von unserer Glaubenswarte aus die Gnade, daß wir vor allem, was geschehen soll, bewahrt werden.

«Ich habe keine Zeit», ist für die Kinder Gottes ein fremder Begriff. Wie wertvoll erscheint uns heute jeder Tag, den wir mit Gottes Hilfe und Beistand durchleben dürfen! Wir haben Zeit für den Herrn und sein Werk. Der Bräutigam unserer Seele ruft uns in liebevoller Ermahnung zu: «Die Zeit ist *nahe!*» Menschen, die nie Zeit haben, sind auch nie fertig. Brautseelen, die bereit sind, haben Zeit und Geduld, auf ihren Bräutigam zu warten. So leuchtet jetzt schon die Ewigkeit in unsere Zeit hinein und das Große erscheint uns wirklich groß im Blick auf die uns gegebene Verheißung. Wir singen deshalb mit Freuden: «Ich will hier *wartend* stehen, bis mich dein Mund heißt gehen: Fort, fort zu deiner Ruh, fort, fort dem Himmel zu!»

Der Teufel weiß aber auch, daß er *wenig Zeit hat* (Offenbarung 12, 12), und der verklarte Gottessohn sagt in Offenbarung 10, 6: «... daß hinfort *keine Zeit mehr sein soll!*» Letzteres bezieht sich auf den Augenblick, wo Jesus als Bräutigam die Seinen zu sich genommen hat. Dann ist für die törigten Jungfrauen keine Zeit mehr, sich umzustellen; für die bösen Knechte ist keine Zeit mehr, eine Sinnesänderung vorzunehmen; für die auf dem Felde ist keine Zeit mehr, an die Botschaft des Stamm-

apostels zu glauben; für die Gleichgültigen ist keine Zeit mehr, Versäumtes nachzuholen, und für die Säumigen ist dann auch keine Zeit mehr, sich zum Gnadenaltar zu wenden; denn mit der Heimholung der Braut ist auch der Altar hinweggenommen.

Darum: Nütze die Gnadenzeit!

(-Amtsblatt- Nr. 10/55.)

Sicherheit

(2. Chronik 20, 20)

Die Erfüllung der einst gegebenen Verheißungen in unserer Zeit dienen uns gegenwärtig zum Zeugnis und zur besonderen Glaubensstärkung. Wir erkennen dabei, daß unser Glaube an das Wort des Herrn seine volle Berechtigung hat. Wenn damals der Prophet den Hinweis gab: «Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben», dann legte er damit ein Bekenntnis ab von seinen gemachten Erfahrungen.

Gott hat gerade dann, wenn es erforderlich war, den Menschen Lichtblicke in die Zukunft gewährt. Er ließ durch seine von ihm erwählten und begnadigten Knechte vor allem auf kommende Gefahren aufmerksam machen. Doch lag in diesen Offenbarungen für die Zukunft auch zugleich Ursache zur größten Freude für diejenigen, welche den Willen Gottes befolgten.

Aus den Schriftzeugnissen der Vergangenheit wissen wir, welche wertvollen Verheißungen der Herr durch den Mund seiner Propheten gegeben hat; aber wir lesen auch von der getreuen Erfüllung der göttlichen Zusagen. Wie bei einer Kette ein Glied ins andere greift, so greifen auch die Verheißungen Gottes und ihre Erfüllung unaufhörlich ineinander bis in unsere Gegenwart. Auch in unserer Zeit schenkte der treue Gott seinem bewährtesten Knecht, unserem Stammapostel, einen Lichtblick in die nahe Zukunft, der von höchster Bedeutung ist für sein Volk. Mit der Verheißung Jesu, daß er zur Lebzeit unseres Stammapostels wiederkommen wird, ist Gottes Volk zur höchsten Wachsamkeit und Bereitschaft im Glaubensleben aufgerufen.

Wer den Propheten Gottes glaubt, wird Glück haben; so bezeugte einst Josaphat. Wir haben mehr als einen Propheten; wir haben den Mann Gottes, und wer seinem Worte glaubt, wird nicht nur Glück haben, sondern als Brautseele den Bräutigam Jesus Christus besitzen!

Die Sicherheit in unserer Einstellung auf den Tag Christi hat ihre Ursache allein in dem Glauben an das Wort des Herrn. Gott hat das Wort seiner Knechte und Propheten in der Vergangenheit als sein Wort bestätigt; und alle, die sein Wort gehalten haben, waren auf sicherer Bahn. Auch heute befinden sich alle auf sicherem Wege, die die Botschaft des Stammapostels im Glauben und Vertrauen aufnehmen und mit treuem Herzen nachfolgen.

(-Amtsblatt- Nr. 9/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 11

16. Jahrgang

1. Juni 1955

Unser Fels — ihr Fels

(5. Mose 32, 31—32)

Das Volk Israel hatte einst in Mose den göttlichen Felsen bei sich, denn der Herr selber hatte ja zu Mose gesagt: Aaron soll dein Mund sein, und *du* sollst sein *Gott* sein (2. Mose 4, 16).

Von diesem Felsen hat Gott zu seinem Volk gesprochen. Von diesem Felsen kam ihnen die wunderbare Gotteshilfe beim Auszug aus Ägypten, beim Gang durch das Rote Meer, als giftige Schlangen und andere Plagen sie befallen hatten zufolge ihres Unglaubens und ihrer Halsstarrigkeit. Von diesem Felsen wurden ihnen die Gesetzestafeln übermittelt. Wenn Mose sich fürbittend einschaltete, wurde geholfen bei Hunger und Durst, wie auch im Kampf mit feindlichen Völkern. Durch ihn gab Gott dem Volke die segensvollen gottesdienstlichen Einrichtungen.

Das heutige Gottesvolk erkennt diesen Felsen im Stammapostel. Der Sohn Gottes selber hat ihn einst, wie heute, zum Felsen gesetzt nach dem Wort: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen» (Matthäus 16, 18). Von diesem Felsen redet der Herr zu den Aposteln und zu seinem Volke. Von diesem Felsen gibt er Ratschläge. Von diesem Felsen kommt die Gnade zu uns, von diesem Felsen wurde uns die wunderbare Kunde übermittelt: Der Herr kommt in unserer Zeit!

In den letzten Worten, die Mose am Ende seiner Wirksamkeit an das ihm anvertraute Volk richtete, sprach er aber noch von einem andern Felsen; nämlich vom Felsen der Abgefallenen, Ungläubigen und Ungehorsamen. Diese haben den göttlichen Felsen mißachtet und verlassen. Mose sagt davon: Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder (5. Mose 32, 5). Er hat den Fels seines Heils gering geachtet (5. Mose 32, 15). Deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du außer Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat (5. Mose 32, 18).

Was kann ihnen aber ihr Felsen geben? Von diesem ihrem Felsen, redet der Herr nicht. Auf diesem fremden Felsen ist das Opfer Jesu nicht zu finden. Aus diesem Felsen fließt kein Wasser. Von diesem Felsen steht geschrieben: Ist's nicht also, daß sie ihr Fels verkauft hat und der Herr sie übergeben hat? (5. Mose 32, 30.) Dieser Gott fremde Felsen übergibt die Seelen dem Geist des Zweifels und Unglaubens. Er hat sie verkauft, oder er verkauft sie zu Sklaven des Ungehorsams und Besserwissens. Sie reden von Freiheit und sind gebunden. Sie reden von Glauben und besitzen den von Gott geforderten Glauben nicht. Sie sprechen von Liebe und hassen und bekämpfen den göttlichen Felsen. Es ist tatsächlich so, wie es Mose in die Herzen des Volkes legte mit den Worten: Unser Fels ist nicht wie ihr Fels (5. Mose 32, 31).

Den vom Herrn gegebenen Weinstock verachten sie. Sie haben einen anderen Weinstock, von dem geschrieben steht in 5. Mose 32, 32—33: Ihr Weinstock ist vom Weinstock zu Sodom und von dem Acker Gomorras; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren; ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle.

Der Gott fremde Felsen hat aber keinen Ewigkeitsbestand, denn man spricht von ihm: Wo sind ihre Götter, ihr Fels, auf den sie trauten? (5. Mose 32, 37.) *Der göttliche Felsen aber bleibt ewiglich!*

(-Amtsblatt- Nr. 11/55.)

Gott hält sein Wort!

(Psalm 33, 4)

*«Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt,
das hält er gewiß.»*

Es liegt in der menschlichen Natur, daß unser Tun und Lassen gar oft von den Wechselfällen des Lebens beeinflusst wird. Wieviele gute Vorsätze und bestes Wollen wurden schon aufgegeben oder eingeschränkt und manches Versprechen nicht eingelöst, wenn irgendwelche Schwierigkeiten auftauchten, die aber mit ehrlichem Wollen hätten überwunden werden können. Die Unbeständigkeit und die dadurch erzeugte Unsicherheit überschatten unser menschliches Dasein und wurden schon in ungezählten Fällen zu einer Quelle der Tränen und des Leides. Anders verhält es sich dort, wo die Verhältnisse, stärker als menschlicher Wille und Vermögen, alles Vorhaben zunichte machen. Auch da wird geweint, doch nicht aus Enttäuschung, sondern im Erkennen der eigenen Ohn-

macht und Unzulänglichkeit. Die Erfahrung lehrt uns, daß ohne Opfer und Mühe, ohne Beständigkeit und Hingabe zu einer Sache schon im natürlichen Leben kein Erfolg zu erlangen ist. Wievielmehr tritt diese Tatsache da in Erscheinung, wo es sich um das Erreichen des ewigen Lebens handelt.

Groß ist die Schar derer, die einmal mit freudigem Herzen am Gnadenaltar des Herrn ihr Jawort gegeben haben. Solange der Weg eben und gefahrlos war, fiel es nicht besonders schwer, das gegebene Versprechen zu halten. Mit zunehmender Belastung und stärker entbrennendem Kampf werden aber die Treue und Ehrlichkeit jedes Gotteskindes auf eine ernste Probe gestellt (Sirach 2, 1). Der Herr sucht bei seinem Volke die *Beständigkeit*, deshalb läßt er auch Prüfungen mancherlei Art an uns herankommen, damit sich alle bewähren sollen (Jakobus 1, 12). Der Apostel Petrus weist darauf hin, daß die Zeit der Anfechtung und Prüfung mancherlei Traurigkeit hervorruft. Er zeigt aber auch den Erfolg, der sich mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes bei denen einstellen wird, deren Glaube viel köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold (1. Petrus 1, 3—9). Daraus ergibt sich für uns, daß unsere Hoffnung für die Ewigkeit aus einem im Feuer der Anfechtung und Trübsal bewährten Glauben erwächst. Ohne den Glauben an die Gegenwartsoffenbarung des Herrn hätten wir weder Hoffnung noch Grundlage, um am Tage der Ersten Auferstehung mit Freuden teilhaben zu können. Gotteskinder erlangen auf dem Wege der Nachfolge durch den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn die Zubereitung auf den nahen Tag Christi. Indem wir gläubig das Wort der Gesandten Jesu annehmen und beständig bleiben in der Nachfolge, erleben wir, wie sich das Wort des Herrn als wahrhaft erweist und die von ihm gegebenen Verheißungen erfüllt werden. Wir erkennen an der Arbeit, die der Herr an uns, seinem Eigentum, tut, daß sein Plan feststeht. Weder Unglaube noch Zweifel, weder Hohn noch Spott oder Haß, können das göttliche Vorhaben aufhalten oder zu nichte machen.

Hier tritt so recht der Unterschied hervor zwischen menschlichem Wollen und göttlichem Vornehmen, oder menschlichen und göttlichen Zusage. Der liebe Gott hat noch niemals seine Arbeit korrigieren oder verbessern müssen, und wir kennen auch keinen Fall in der Reichsgottesgeschichte, wo der Herr sein Wort nicht eingelöst hätte. Das geschah immer zum Heil derer, die seinem Worte glaubten, und zum Verderben derer, die daran zweifelten. Es gibt keine größere Sicherheit in unserem Leben als die, welche uns durch den Glauben an das Wort des Herrn erwächst.

Wenn der Herr die Zusage gegeben hat, daß er in unserer Zeit wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen, dann steht nicht allein dieses Wort vor unseren Augen, sondern wir dürfen auch feststellen, daß der Sohn Gottes alle Vorbereitungen treffen läßt, um sein Versprechen einlösen zu können. Die intensive Arbeit und Pflege durch den Geist der Wahrheit, wodurch die Braut Christi würdig gemacht wird auf den Tag der Hochzeit, sind den Erwählten des Herrn Sicherheit und Beweis dafür: Das Wort des Herrn ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß!

(-Amtsblatt- Nr. 11/55.)

Mein Gesetz

(Jeremia 31, 33)

«Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.»

Der Herr ließ durch den Propheten Jeremia auf das zukünftige Heil des Volkes Israel *des Neuen Bundes* hinweisen, wo das Gesetz des Buchstabens keine Anwendung mehr finden würde, sondern das Gesetz des Geistes, durch Christum verkündet. Das Gesetz des toten Buchstabens wurde vom Verstand aufgenommen. Jesus aber erwartete, daß sein Wort als das Gesetz des Geistes im Herzen aufbewahrt würde (2. Korinther 3, 4—9). Es sind zu allen Zeiten durch die regierenden Mächte viele Gesetze erlassen worden. Sie alle haben nur diesseitige Bedeutung. Das Gesetz des Geistes, das durch Christum hervorgebracht wurde, bezweckt unsere Zubereitung für die jenseitige Welt. Wie die natürlichen Gesetze die Grenzen angeben, die zu beachten und nicht zu überschreiten sind, um vor Strafe bewahrt zu bleiben, so hat Jesus sich bemüht, uns seinen Willen zu bekunden. Sein Wille war auch des Vaters Wille, *darin sollen wir mit ihm eins sein!* Wenn wir so unseren Willen unter den Glaubensgehorsam gebracht haben, dann erst sind wir imstande, die zeitgemäße Wahrheit durch den Dienst des Heiligen Geistes zu erfahren und die Zubereitung zum königlichen Priestertum an uns geschehen zu lassen.

Welcher Geist hat nun sein Gesetz in unser Herz geschrieben, und welcher Geist regiert unsere Sinne? Bedenken wir, daß viele Geister ausgegangen sind in die Welt, die alle ihren Willen den Menschen aufzudrängen versuchen und ihn zum Gesetz für uns machen wollen. Der Heilige Geist aber zwingt niemanden, läßt jedem den freien Willen. Die Kinder Gottes sagen: «Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich *in meinem Herzen*» (Psalm 40, 9). Es bleibt immer unser freier Wille, die Botschaft des Stammapostels und das Wort der Apostel Jesu anzunehmen und zu befolgen.

Entsprechend unserer Einstellung hierzu wird uns vom Herrn auch die Wohnung bereitet, die er uns anweisen wird, wenn wir diese Erde verlassen. Entweder wir waren treu und besitzen damit die Gewißheit, daß der Bräutigam Jesu uns als seine Braut zu sich nehmen wird, oder aber wir haben gehandelt wie die törichten Jungfrauen und die bösen Knechte, die zurückbleiben müssen und für alle Ewigkeit verlassen sein werden.

(•Amtsblatt• Nr. 10/55.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels

«Wenn auch Gott unsere Bedürfnisse kennt, so verzichtet er aber nicht auf unsere Bitten. Wir sollen ihm unser Anliegen sagen, denn er ist ja unser Vater, der uns helfen will. Er wartet auf unser Rufen!»



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 12

16. Jahrgang

15. Juni 1955

Der Herr und die Seinen

(5. Mose 7, 6)

In einem Lied singen wir: «Es kennt der Herr die Seinen.» Der Herr erkennt die Seinen an ihrem *Glauben*, am Glauben, der zwar noch nicht schaut, aber dem Herrn vertraut. Er erkennt sie an der *Liebe*, die andern so begegnet, wie der Herr es will, die andere so trägt, wie der Herr die Seinen trägt; und er erkennt sie am lebendigen Mut ihrer *Hoffnung*.

Zwischen dem Herrn und den Seinen besteht ein der Welt verborgenes wunderbares Vertrauensverhältnis.

Schon Hagar drückte den Namen des Herrn in den Worten aus: «Du Gott siehest mich» (1. Mose 16, 13).

«Du Gott siehest mich», das bedeutet: Gott ist gegenwärtig; er sieht auch ins Verborgene; unsere Herzen sind vor ihm im guten und im bösen wie ein aufgeschlagenes Buch.

«Du Gott siehest mich», das heißt aber auch: Der Herr *kennt* nicht nur die Seinen, er *sorgt* auch für sie. Nichts geschieht ihnen ohne seine Zulassung; nichts wird ihnen auferlegt, wozu er nicht auch die Kräfte gäbe, es zu tragen.

Leider ist diese Glaubensgewißheit und Glaubensüberzeugung den meisten Menschen unserer Zeit verlorengegangen. Ihr Seelenzustand muß zu meist trostlos genannt werden.

Die *Vergangenheit* liegt oft als schwere Last auf ihnen. Viele Fehler

die gemacht, viele ungute Taten und Unterlassungen belasten die Seelen, weil die Vergangenheit ihnen, die die Gnade Christi nicht kennengelernt oder nicht ergriffen haben, unabänderlich erscheinen muß.

Die *Gegenwart* erscheint diesen Menschen unter dem Eindruck der Vergänglichkeit. Der Augenblick, kaum gekommen, ist schon wieder ins Meer der Vergangenheit entschwunden. Das Leben eilt vorüber, also muß man es in vollen Zügen genießen, auch wenn der Nachgeschmack noch so bitter ist. So etwa lautet die Sprache des irdisch gesinnten Menschen.

An die *Zukunft* können solche Herzen nur mit Angst denken. Sie sehen sie als drohendes, unheilvoll verhülltes Dunkel an. Gewiß ist ihnen daran nur das eine, daß am Ende ihres Lebens ein offenes Grab auf sie wartet, während die Frage, was dann kommt, für sie schon wieder im Ungewissen versinkt.

Nun wäre es aber ein Irrtum anzunehmen, daß dieser trostlose Seelenzustand sich erst bei den Menschen unserer Zeit gezeigt hätte.

Schon an Kain, einem Sohn des ersten Menschenpaares, sehen wir, in welchen Zustand der Trostlosigkeit ein Mensch geraten kann. Unstet, flüchtig, behaftet mit einem Zeichen an der Stirne: das war Kain nach dem Brudermord. «Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn» (1. Mose 4, 16). Wie vielsagend ist dieses Schriftwort!

Von Esau berichtet uns die Schrift, daß er sein Erstgeburtsrecht um ein Geringes verkaufte und es somit verachtete. Dies brachte ihn auch um den Erstgeburtssegen, den er später mit Tränen suchte, aber nicht mehr erlangen konnte. Seine Seele blieb trostlos!

Judas gehörte als Jünger Jesu einmal zu den «Seinen» des Herrn. Er war beim Herrn selbst dann noch geblieben, als die siebzig Jünger Jesum verlassen hatten und wurde dann doch noch zum Verräter.

Welche Trostlosigkeit muß seine Seele nach diesem Verrat überkommen sein! Die Verzweiflung über sich selbst trieb ihn schließlich dazu, sein Leben wegzuerwerfen. Er wurde zum Selbstmörder.

Den gewaltigen Unterschied zwischen denen, die Gottes Eigentum sind, die der Herr als die Seinen bezeichnen kann und jenen, die sich vom Vaterherzen entfernt haben und draußen vor der Tür stehen, hat der Herr Jesus mehrfach aufs deutlichste gekennzeichnet.

Ist es nicht trostlos, wenn — wie uns dies im Gleichnis vom verlorenen Sohn vor Augen gestellt wird — ein junger Mann sein Vaterhaus aus eigenem Entschluß verläßt und dann in der Fremde derart Schiffbruch erleidet, daß er froh sein mußte, etwas vom Futter der Schweine abzubekommen, um nicht zu verhungern? Immerhin fand aber der verlorene Sohn nach den Worten Jesu noch rechtzeitig den Weg zurück, den Weg zum Vaterherzen und ins Vaterhaus.

Noch ernster sind die Worte Jesu, die wir im Lukasevangelium, Kapitel 13, 25 lesen: «Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.» Das ist der trostlose Zustand der törichten Jungfrauen *nach* dem Kommen des Herrn. Ihnen gelten nicht die Worte: «Der Herr kennt die Seinen», sondern sie müssen das furchtbare Urteil des Herrn hören: «Ich kenne euch nicht!»

Von den Seinen ist anderes gesagt, nämlich: «Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind» (5. Mose 7, 6). Diese Gnadenwahl bewirkte, daß wir zunächst an die Heilstatsachen des Erlösungsplans unseres Gottes glauben konnten. Aber dann erkannten wir: Diese Heilsgüter erlangen ihren Wert für uns nicht dadurch, daß man liest, was über sie geschrieben ist, sondern daß man sie *besitzt*, daß man sie an der Seele selbst *erlebt*.

Nehmen wir den bedauerlichen Fall an, daß sich die Mutter eines kleinen Kindes wegen einer schweren Erkrankung wochen- oder gar monatelang fern von ihrem Kinde in einem Sanatorium aufhalten muß. Das Leben des Kindes geht zwar weiter. Das Kind wird sich nach der Mutter sehnen; es wird Heimweh haben; es wird von der Mutter reden; man wird ihm vielleicht auch vorlesen, was die Mutter ihm schreibt; aber all das ersetzt ihm die Mutter nicht! Erst wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Mutter zu ihrem Kind zurückkehrt und es wieder in ihre Arme schließt, da *erlebt* das Kind wieder die Mutterliebe, da *besitzt* es wieder die Mutter.

So ist's auch bei uns! Nicht die vom Verstand beeinflusste Erkenntnis, auch nicht allein der Glaube an geschichtlich beschriebene Heilstatsachen bewirken unsere Seligkeit; nein, im Herzen müssen wir's fühlen, die Seele muß es empfinden: Wir sind dem Vater nahe! Nicht der Glaube an eine fast zweitausend Jahre zurückliegende Ausgießung des Heiligen Geistes machte uns zu Christi Eigentum, sondern die Hinnahme dieses Geistes auf dem vom Herrn verordneten Wege, durch Handauflegung lebender Apostel: «Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist *gegeben hat*» (1. Johannes 4, 13).

In dem Sohn des lebendigen Gottes, der uns durch das Wort seiner Boten seinen zeitgemäßen Willen verkünden läßt, ist uns der Weg zum Vaterherzen freigelegt. Gehen wir diesen Weg, dann müssen wir nicht in Trostlosigkeit versinken, sondern reicher Trost unseres Gottes wird unser Herz erfüllen. Unsere Vergangenheit erscheint uns dann nicht mehr als schwere, unabänderliche Bürde, sondern wir wissen: Die Last unserer Sünde trägt Jesus, das Lamm. Unsere Gegenwart erschreckt uns nicht durch ihre Vergänglichkeit, sondern wir kaufen sie aus, um zur Vollkommenheit in Christo, zur Vollendung unserer Seele zu gelangen; und die Gedanken an unsere Zukunft erfüllen uns nicht mit Angst um unser Schicksal, sondern erwecken eine unsagbare Freude in der Erwartung des Bräutigams unserer Seele, der uns als die *Seinen*, als *sein Eigentum*, bald zu sich nehmen will.

(•Amtsblatt• Nr. 12/55.)

Aus den Erfahrungen des Stammapostels

Wie verheerend es sich auswirkt, wenn ein Amtsträger nicht in der richtigen Stellung steht, mag folgende von mir persönlich gemachte Erfahrung beweisen:

Als ich am 12. August 1906 vom Stammapostel Niehaus das Apostelamt empfangen hatte und mir der Apostelbezirk Frankfurt a. M. anvertraut wurde, war auch ein Bezirksältester unter den Brüdern, von dem ich als Helfer schon vorher erfahren hatte, daß er oft gegen den Apostel war.

Nach längerer Zeit wurde im Gesicht gesehen, daß dieser Älteste mein Brot (Brotdriefe) zu Boden warf, mit dem Fuß darauf trat und dann aus seiner Tasche feines Gebäck nahm und dies den Schafen anbot. Ein Teil der Schafe hat dieses Gebäck herochen und sich abgewandt. Ein anderer Teil hat es genommen, zerkaut und wieder ausgespitten, und von einem kleinen Teil, der dieses Gebäck genossen hatte, wurden einige augenkrank, andere fußkrank und andere hatten beide Krankheiten zugleich. Die Folge war, daß diese Schafe nicht mehr richtig sehen konnten und ihr Gang schwankend und unsicher wurde.

Dieses Gesicht wurde mehrmals gesehen, aber ich konnte, allein auf das Gesicht gestützt, die Sache nicht anfassen.

Eines Tages erhielt ich von einem Gemeindevorsteher einen Brief, worin er etwas anfragte. In diesem Briefumschlag lag aber auch eine Kopie von dem, was der Älteste an die ihm unterstellten Vorsteher geschrieben hatte.

Als ich dies gelesen hatte, sah ich, daß jener Älteste wohl die von mir für die Gottesdienste herausgegebenen Bibelstellen genommen, aber seine eigene Auslegung dazugeschrieben hatte. Was ich zu dem Bibelvers geschrieben hatte, war vollständig weggelassen. — Damit war das Gesicht erfüllt und bestätigt.

Dieser Älteste war ein äußerst gewandter Redner und scharfsinniger Mensch, so daß ich, um keinen Kampf zu erzeugen, die Sache dem Herrn im Gebet darbrachte und ihn bat, er möge mir in dieser Angelegenheit beistehen.

Nach einiger Zeit wurde der Mann augenkrank und erblindete. Er wurde dann in den Ruhestand versetzt.

Daraus geht hervor, daß der Herr über seine Schafe wacht. Je nachdem der liebe Gott es für gut findet, wird solchen ungetreuen Menschen die Pflege der Schafe Christi entzogen.

(-Amtsblatt- Nr. 11/55.)

Was besitzest Du?

(Offenbarung 2, 25)

Der verklärte Gottessohn erinnerte die Gläubigen in Thyatira daran, zu behalten, was sie besitzen. Nur das, was unser Eigentum geworden ist, können wir behalten. Wer nichts besitzt, kann auch nichts verlieren. Wer den Heiligen Geist besitzt, kann ihn wieder verlieren. Mit dem Verlust des Glaubens an die göttliche Sendung und Verkündigung des Stammapostels, geht auch das Unterpfand zur Herrlichkeit verloren und damit auch das Erbe. Der Besitz des Heiligen Geistes hat uns Klarheit verschafft über das Ewige: er hat uns den Frieden übermittelt, den die Welt nicht kennt; er hat uns den Glauben an die Erste Auferstehung geschenkt und die Liebe in uns ausgegossen. So können wir wieder alles verlieren, wenn der Heilige Geist wieder von uns weicht. Dies bewirkt aber nicht der Herr, sondern das ist die Absicht gottfeindlicher Geister (Psalm 27, 4 und 51, 12—13). Wie furchtbar wäre es, wenn eines von uns die Gotteskindschaft verlieren würde!

(-Amtsblatt- Nr. 12/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 13

16. Jahrgang

1. Juli 1955

Vergebung und Erlösung

(Hesekiel 33, 11)

Als das erste Menschenpaar sich durch Ungehorsam gegen Gottes Gebot versündigt hatte, traten die bitteren Folgen ihres Handelns bald in Erscheinung. Furcht und Scham kamen über sie, und um diesen Zustand in etwa zu mildern, versteckten sie sich; als aber Gott nach ihnen rief und sie hervorkommen mußten, wurde ihre traurige Verfassung offenbar. Nun hat Gott in seinem ewigen Erbarmen den Erlöser verheißen und auch gesandt. Darin ist der Wille Gottes, die Erlösung aller Gebundenen, deutlich zum Ausdruck gekommen, denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11). Was Gott der Herr zur Erlösung bereitet hat, ist so groß und vollkommen, daß auch eine *vollkommene Erlösung* stattfindet, wenn wir den notwendigen Glauben dazu aufbringen. Es ist hierbei sehr wichtig zu erkennen, daß zwischen der *Vergebung* und *Erlösung* ein bedeutender Unterschied besteht, und ferner, daß mit der Erlösung von Sünde und Leidenschaft auch noch nicht das Letzte getan ist. Die vollkommene Erlösung bewirkt auch das Freisein von jeglicher *falschen Glaubensvorstellung* und ein *völliges Hineinversenken in den göttlichen Willen*. Gerade an diesem letzten Punkt sind vor neunzehnhundert Jahren viele Menschen gescheitert, und in unserer Zeit ist die Gefahr ebenso groß, daß wieder ein Teil scheitern wird, weil sie sich nicht völlig von allem fremden Geistesgut freimachen

ließen. Was nicht durch den Geist Christi hervorgebracht wird, hat auch keine erlösende Wirkung.

Als der Sohn Gottes den Menschen damaliger Zeit die Erlösung nahebrachte, da zeigte es sich, daß jene eine ganz andere Glaubensvorstellung hatten über die Erlösung selbst, sowohl wie auch über den Erlöser (Johannes 8, 33—36). Die Folge dieser verkehrten Glaubenseinstellung zeigte Jesus in den schwerwiegenden Worten: «Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24). Daß jene Menschen in den alten Glaubensanschauungen beharrten, hatte zur Folge, daß sie den Sohn Gottes verwarfen und damit ihre Erlösung unmöglich machten. Nicht die Größe ihrer Schuld, sondern ihre verkehrte Herzeneinstellung brachte sie um das Heil. Deutlich erkennen wir auch die unheilvolle Auswirkung falscher Glaubenseinstellung bei den Emmaus-Jüngern. In einem Zustand enttäuschter Hoffnung fand Jesus diese beiden Jünger, die mit ihm gewandelt waren. Bei jener Unterredung wurde offenbar, daß in den Herzen dieser Jünger wohl noch eine Hoffnung lebte, die aber nicht aus dem Glauben an den Sohn Gottes erwachsen war. Sie trugen in ihrer Seele noch ein Stück des alten Glaubensgutes, und darin lag die eigentliche Ursache ihres bedauernswerten Zustandes. Erst nachdem der Herr durch sein Wort auch den letzten Rest des fremden Geistesgutes beseitigt hatte, zog die wahre Freude in die Herzen der Jünger ein; sie verharreten auch nicht an dem gewählten Ort, sondern kehrten um nach Jerusalem und in die Gemeinschaft mit den Aposteln (Lukas 24, 25—35).

Aus dem Angeführten sehen wir, daß die Erlösung von allem fremden Geistesgut genau so wichtig und entscheidend ist wie auch die Erlösung von Sünde und Unrecht.

Daß wir in die Vollendungszeit des Volkes Gottes hineingestellt sind, und der Sohn Gottes zur Lebenszeit unseres Stammelapostels wiederkommen wird, stellt uns alle vor die Entscheidung, alles, was je an anderer Meinung oder Vorstellung in unseren Herzen vorhanden ist, hinzugeben, weil wir sonst als Gebundene und Unerlöste am Tage des Herrn zurückbleiben müßten.

Wo die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes in der Gegenwart recht erkannt wird, und nicht nur eine Reinigung von Sünde und Schuld, sondern auch die Freiheit von jeglichem fremden Geistesgut erlangt wird, ist jener Zustand erreicht, von dem uns die Offenbarung sagt: «Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht» (Offenbarung 14, 4).

(-Amtsblatt- Nr. 13/55.)

Freiheit und Schranken

(1. Korinther 9, 24)

Jesus sprach einst von einem Oben und Unten. Er hat damit in keiner Weise die Beziehungen unserer natürlichen Welt kennzeichnen wollen, sondern wies damit treffend auf die Gegensätze zwischen dem Reich Gottes und dem Reich dieser Welt hin. Nun ist es verständlich, daß jedes Reich seine bestimmte Begrenzung hat. Kein Lebewesen kann ohne Ge-

fahr über die Grenze seines Bereiches hinaus. Nicht allein die Bereiche der natürlichen Schöpfung sind abgegrenzt und haben ihr bestimmtes Eigenleben, sondern auch die Geistesbereiche. Die Entwicklung der Menschenseele für die Ewigkeit hat ihre bestimmten Wege und Schranken — solche, die vom Herrn gelegt wurden zum ewigen Leben, oder solche des Fürsten dieser Welt, die nach unten zum Verderben führen. Der Apostel Paulus schrieb zu seiner Zeit von den Schranken, in denen wir zu laufen haben (1. Korinther 9, 24) und von der Freiheit der Kinder Gottes (Römer 8, 21). Freiheit und Schranke scheinen zwei Begriffe, die niemals zusammengebracht werden können. Und doch gehören beide zusammen.

Jede Entwicklung, die sich ankündigt, jedes Leben überhaupt, kann sich nur nach einer Richtung hin entfalten. Dem entgegen wirken die Kräfte, welche dem Leben feind sind. Wird eine Entwicklung oder ein Leben gegen solch feindliche Einflüsse nicht genügend abgeschirmt, kann die Vollendung nicht erreicht werden. Freiheit ist der Förderung zum Ziel hin gegeben, Schranken dienen zur Abwehr feindlicher Einflüsse und Mächte. Die Entwicklung des Volkes Gottes strebt zur Vollendung auf den Tag der Ersten Auferstehung. Alle Kräfte, die dieser gottgewollten und von Gott geförderten Entwicklung dienlich sind, verhelfen den Kindern Gottes zur Freiheit.

In welcher Freiheit bewegt sich unser Geist in der Erwartung auf die nahe bevorstehende Erfüllung der Verheißung Jesu, daß er wiederkommen wird, in unserer Zeit, um uns zu sich zu nehmen! Diese Freiheit ist nicht gleichzusetzen mit Schrankenlosigkeit. Denn wir folgen in kindlichem Glauben dem Herrn in seinem Gesalbten bedingungslos nach. Welche Freiheit von allen belastenden und quälenden Fragen über eine ungewisse Zukunft empfängt die Seele aus dem Glauben an die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt!

Die Einflüsse und Versuchungen des Fürsten dieser Welt bleiben nicht aus. Der Apostel Paulus schrieb im 1. Korintherbrief 10, 23, daß auch ihn manches anfechte und daß er wohl Macht habe alles zu tun, was in seinem Geist erweckt wird, aber — so fügt er hinzu — «es bessert nicht alles, und es frommt auch nicht alles». Hier steht über dem Wunsch und Verlangen der niederen Triebe und der irdischen Gesinnung die Erkenntnis dessen, was der Vollendung der Seele dienlich oder hinderlich ist. Diese Schranke des Glaubensgehörsams war dem Apostel keine Last und ist auch dem Volke Gottes der heutigen Zeit keine Last. Wir erkennen hierin vielmehr eine sichere Bahn, unsträflich vor den Menschen und Gott wohlgefällig zu leben.

Unser Weg ist der gleiche, auf dem uns der Stammapostel vorangeht. Jedes Gotteskind sollte heute in dem Stammapostel seinen größten Wohltäter erkennen. Dies sind keine Worte des Überschwangs, sondern eine im Glauben faßbare Tatsache. Der Stammapostel ist der unmittelbare Empfänger des göttlichen Willens, den er durch die Apostel Jesu dem Volke Gottes weiterleitet. Der Stammapostel geht den Aposteln und allen Brüdern im hohen Dienste der Seelenpflege voran und arbeitet unermüdlich an der eilenden Vollendung der Braut Christi. Und er wird es auch sein, der in absehbarer Zeit die zubereitete Braut dem Herrn Jesus entgegenführen wird am Tag der Ersten Auferstehung.

«...und wir sahen seine Herrlichkeit»

(Johannes 1, 14)

So bezeugt es der alte Apostel Johannes. Die Herrlichkeit faßte er und alle Gläubigen in den Worten zusammen: «voller Gnade und Wahrheit». — Wie weit entfernt davon war da die Erkenntnis jener griechischen Männer, die auf das Fest nach Jerusalem gekommen waren und dem Philippus gegenüber den Wunsch äußerten: «Herr, wir wollten Jesum gerne sehen» (Johannes 12, 21). Jesus antwortete darauf und sprach zu seinen Jüngern: «Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde» (Johannes 12, 23). Diese Verklärung beschrieb er kurz mit den Worten: «Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte» (Johannes 12, 24).

Es kam dem Sohne Gottes nur darauf an, daß in ihm der Vater gesehen werde. Auf Golgatha verklärte er den Willen des Vaters und offenbarte, daß Vater und Sohn *eins* sind. Welche Herrlichkeit lag in den letzten Worten Christi am Kreuz: «Es ist vollbracht!» Diese Worte wurden unter den größten Schmerzen und Qualen bei vollem Bewußtsein gesprochen und bezeugten: Gott ist die Liebe. Konnten wohl auch andere Worte als diese die letzten sein, die aus Jesu Mund kamen? — «... und wir sahen seine Herrlichkeit», so hätten alle Umstehenden beim Hören der Worte «Es ist vollbracht!» am Stamme des Kreuzes ausrufen müssen. Sie konnten es nicht. Was hinderte sie daran? — Die Antwort gaben die Emmausjünger: «Wir aber hofften...» (Lukas 24, 21.)

Wer in Jesu nur den Menschensohn sah, hat ihn nie kennengelernt. Wer in seinen Worten die Gottheit fühlte und in ihm den Erstling einer ganz neuen großen Schöpfung erkannte, der mußte schon damals mit Petrus ausrufen: «Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!» (Matthäus 16, 16.) «... und wir sahen seine Herrlichkeit...» ist in diesem überzeugenden Ausspruch klar zum Ausdruck gebracht. Auch der Apostel Johannes bekundete, daß er des Herrn Herrlichkeit im Wort erkannt habe: «...eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.»

In unserer Zeit können keine anderen Worte mehr Seligkeit in den Herzen schaffen und die Herrlichkeit Gottes offenbaren, als die letzte Offenbarung unseres Stammapostels, die von dem letzten Wort Jesu bestätigt wird: «Ja, ich komme bald!» (Offenbarung 22, 20.) Alle, die in diesen Worten die Herrlichkeit des Herrn schauen, stimmen mit ein in den Ruf der Getreuen: «Ja komm, Herr Jesu!» (Offenbarung 22, 20.)

(-Amtsblatt- Nr. 12/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 14

16. Jahrgang

15. Juli 1955

Aus Gnaden erwählt und würdig gemacht!

(1. Petri 2, 9—10)

Unsere Erwählung zum Volke Gottes vollzog sich nach göttlichem Rat-schluß und stellt einen Gnadenakt Gottes von unschätzbarem Wert dar. Daß es nur Gnade ist und kein Verdienst, erkennen wir sofort, wenn wir auf unser Herkommen schauen. Der Apostel Paulus schreibt davon:

«Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme» (1. Korinther 1, 26—29).

In solchem Seelenzustand hat uns der treue Gott angenommen und unter die liebevolle Pflege seiner Gesandten geführt. Er hat uns von der Welt erkauft mit dem Opfer seines lieben Sohnes und alle Belastungen von unserer Seele genommen. Durch diese Liebesarbeit wurde unser In-

nenleben erst bereitet zur Hinnahme des Heiligen Geistes, wodurch wir dem Volke Gottes zugezählt wurden.

Die Auswirkung dieser Gnadentaten zeigt sich in einer gottgewollten Entwicklung bei all denen, die bis zur Stunde an der Liebeshand Gottes geblieben sind. Solche gehören zu dem heiligen Volk des Herrn, denn der Sohn Gottes hat sich selbst für seine Apostel, aber auch für alle, die durch deren Wort an ihn glauben werden, geheiligt (Johannes 17, 19—20).

In all dem, was der Herr an uns getan hat und noch tun wird, erkennen wir sein besonderes Vorhaben mit uns, seinen Erwählten. Denn was wir an unserer Seele erfahren und hingenommen haben, wiederfährt nicht allen Menchen. Gerade darin wird der Vorzug der Erwählung deutlich.

Petrus weist hin auf das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums. Darin kommt zum Ausdruck, was der Herr aus denen, die er sich erwählte, gemacht hat.

Wenn auch die Zubereitung bis heute noch nicht abgeschlossen ist, so steht aber doch fest, daß uns, den Kindern Gottes, das himmlische Erbe bereitet ist. Wir haben durch die Hinnahme des Heiligen Geistes das Bürgerrecht im Reiche Christi erlangt, und es ist, nach den Worten Jesu, des Vaters Wohlgefallen, uns das Reich zu geben (Lukas 12, 32).

Das Wichtigste, worum es bei der Erwählung Gottes geht, besteht darin, daß wir *das Wesen* und die Gesinnung des Sohnes Gottes anziehen, um dadurch als ein wahrhaft königliches Priestertum zubereitet, mit dem Sohne Gottes als dem König aller Könige, die Arbeit der Menschheits-erlösung im Reiche des Friedens auszuführen. Das Hineinwachsen in diesen gottwohlgefälligen Zustand ist die vornehmste Aufgabe für uns.

Aus Gnaden sind wir erwählt und erlöst; aus Gnaden werden wir zubereitet und würdig gemacht, um mit dem Sohne Gottes bei seinem Erscheinen auf ewig vereint zu werden. An diesem Tage ist unsere seelische Entwicklung beendet, die ihren Ausgangspunkt in der Barmherzigkeit Gottes hatte, deren Abschluß aber ebenso in der ewigen Gottesliebe liegt. Von dieser Erkenntnis erfüllt, werden wir auch an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung mit einstimmen in das neue Lied zu Ehren des Lammes:

«Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden» (Offenbarung 5, 9—10).

(-Amtsblatt- Nr. 3/55.)

Bereit sein ist alles

(Offenbarung 3, 11)

Die von Jesum einst gegebene Verheißung: «Siehe, ich komme bald!» gilt doch vor allem der Schar, die bei seinem Wiederkommen noch im Fleische lebt, denn sie befinden sich noch in dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt. Darum richtet der Herr die ernste Mahnung an sie: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!»

Der Herr erwartet somit von den Seinen eine entsprechende Bereitschaft, wenn er wiederkommt. Bei den Getreuen wird die Bereitschaft auf den nahen Tag der Vollendung erkannt an ihrer bedingungslosen Nachfolge und dem täglichen Kampf um den Bestand unseres heiligen apostolischen Glaubens. Das erwählte Volk des Herrn glaubt nicht nur an das Wiederkommen Jesu, sondern erwartet die Erfüllung seiner Verheißung, gleich dem Stammapostel, täglich. Es gibt keinen besseren Ausweis für das königliche Priestertum als den, daß es sich durch Treue und Glaubensgehorsam bewährt, in einer Zeit, wo diese Tugenden bei Menschen kaum noch beachtet werden. Die Menschen haben ihre Maßstäbe schon oft verändert. Bei Gott gilt aber heute wie vorzeiten der Gehorsam, der aus dem lebendigen Glauben an sein Wort erwächst. Darin besteht auch der Seelenadel des königlichen Priestertums, daß es dem Wort des Herrn gehorsam und gläubig folgt; denn wer nicht gehorsam sein kann, der kann auch nicht herrschen, weil er selbst noch Sklave der Geister ist.

Auch heute gilt das Wort, das Gott bei der Verklärung seines Sohnes sprach: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören» (Matthäus 17, 5). Was der Sohn Gottes sagte und tat, geschah nach dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters. Wir wissen, daß Jesus einst wie auch heute durch seine Apostel redet (Lukas 10, 16), und daß er heute wie damals einen Mann mit besonderem Auftrag ausrüstete und ihm des Himmelreichs Schlüssel gab (Matthäus 16, 19), wodurch die zeitgemäße Erkenntnis aufgeschlossen wird.

Es ist einleuchtend, daß beim Beginn des Erlösungswerkes vor neunzehnhundert Jahren andere Maßnahmen notwendig waren, als jetzt in der Zeit der Vollendung. Wohl wurde von Anbeginn des Erlösungswerkes an auf das Ziel hingearbeitet, aber erst die Arbeit der Gegenwart geschieht im Zeichen der Vollendung. Darum überraschte die Botschaft des Stammapostels die getreuen Gotteskinder nicht. Diese frohe Kunde mußte ja einmal als Schlußstein der Vollendungsarbeit kommen. Jesus selbst schildert das letzte Stadium der Entwicklung seines Erlösungswerkes in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Daß der Ruf: «Siehe, der Bräutigam kommt; geht aus, ihm entgegen!» nicht auf Mutmaßungen beruht oder nur aus frommen Wünschen geboren ist, zeigt Jesus in eindringlichster Weise in diesem Gleichnis, dessen einmalige Erfüllung wir heute bis in alle Einzelheiten nicht nur als Zeugen, sondern als Mitwirkende im klugen oder törichtem Verhalten erleben.

«Und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit.»

(-Amtsblatt- Nr. 14/55.)

Lebendiger Glaube

(Jakobus 2, 26)

Wir sind durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu der Erkenntnis gekommen, daß wir durch des Gesetzes Werke weder gerecht noch selig werden können. Grund und Ursache unserer Erlösung ist allein das Opfer und Verdienst Christi, und durch den Glauben an das zeitgemäße

Wort des Herrn werden wir auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet.

Der Gedanke könnte dabei aufkommen, daß also von unserer Seite aus nichts getan zu werden brauchte, als lediglich zu glauben. Es finden sich heute unter dem Volke Gottes welche, die der Meinung sind, man braucht nur die Botschaft des Stammapostels zu glauben, dann kann man tun und lassen was man will. Das ist aber ein grundlegender Irrtum.

Der Apostel Jakobus bezeichnete den Glauben ohne Werke als tot an ihm selber (Jakobus 2, 17). Von Noah, Abraham, Mose und vielen treuen Gottesmännern der Vergangenheit lesen wir, daß sie ihren *Glauben* durch ihre *Handlungsweise* unter *Beweis* gestellt haben (Hebräer 11).

Daß zu einem *lebendigen* Glauben auch entsprechende Werke gehören, liegt in dem Wesen dieses Glaubens begründet. Glauben ist eine Kraft der Seele; wo aber Kraft ist, da tritt auch eine entsprechende Wirkung hervor. Die Schrift sagt: «Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben» (Habakuk 2, 4).

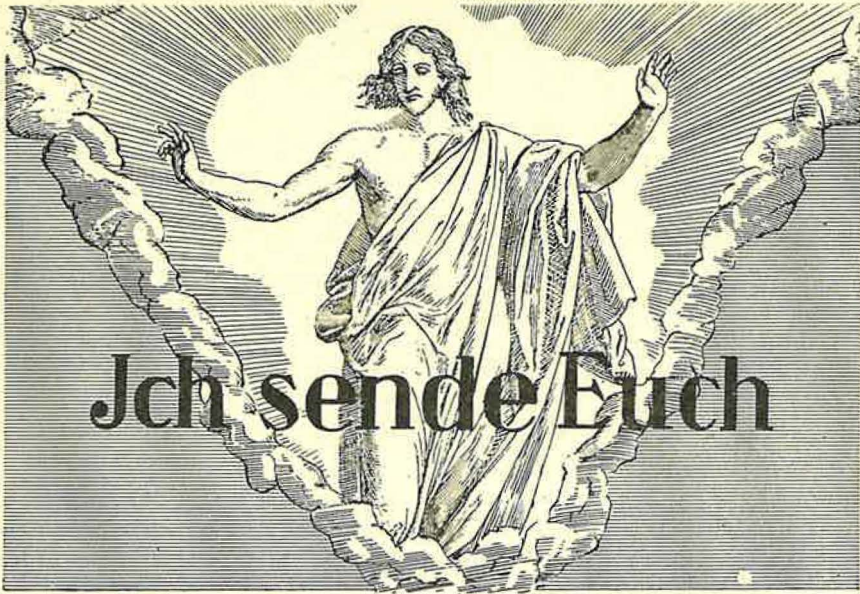
Wer den Glauben an das Wort des Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommt, in seiner Seele trägt, findet doch darin keinen Hinweis zu tatenlosem Warten. Im Gegenteil! Wenn je eine eindeutige Aufforderung zum Handeln gegeben wurde, dann besteht sie in der Botschaft, daß der Herr Jesus in unserer Zeit wiederkommt.

Wie ein Signal hat das Wort des Stammapostels alle Getreuen aufgerüttelt und ist für sie zur Veranlassung geworden, nun auch das Letzte hinzugeben und zu überwinden, was noch hinderlich ist, um an dem Tag der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Viele haben gerade erst durch diese Botschaft die Kraft erlangt, manches Ungute abzulegen oder die Hand der Versöhnung darzubieten, wo bis dahin noch Gram und Groll im Herzen stand. Ohne Ausnahme aber wurde die Botschaft allen Kreuzträgern zu einem wunderbaren Trost, in Geduld auszuharren, da die Stunde unserer Erlösung nahe ist.

Alle Gotteskinder, die den Glauben besitzen, daß der Herr zu jeder Stunde kommen kann, werden darauf achthaben, in Reinheit und Lauterkeit des Herzens zu dem Sohne Gottes zu stehen. Solche haben auch kein Teil mehr an den zweifelhaften Freuden und Genüssen dieser Welt. Sie wissen, daß der Herr Jesus keinen von den Lustplätzen dieser Welt abholen und zu sich nehmen wird. Hier scheiden sich die Klugen von den Törichtern und die von Herzen glauben von denen, die in ihrem Herzen anders denken; und das bleibt nicht verborgen.

Die Kraft unseres apostolischen Glaubens führt uns heraus aus den Bindungen dieser vergänglichen Welt und findet sichtbaren Ausdruck in einem apostolischen Wandel und Leben, denn dieser Glaube ist Siegeskraft.

(-Amtsblatt- Nr. 3/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 15

16. Jahrgang

1. August 1955

Rückblick – Ausblick

(Hebräer 13, 8)

Es ist wertvoll und notwendig, von Zeit zu Zeit einmal die Gelegenheit wahrzunehmen, einen Überblick zu gewinnen über den Entwicklungsstand des eigenen Glaubenslebens sowohl, wie auch über Gottes Werk, dem wir aus Gnaden angehören dürfen. Genau so wie ein Mensch, der sich auf der Reise befindet, unterwegs auch einmal prüft, wie weit er sich schon von seinem Ausgangspunkte entfernt hat und wie nahe er somit seinem Ziel gekommen ist. Hierzu ist ein Rückblick notwendig, und dabei wird man innwerden, wie wichtig der zurückgelegte Glaubensweg in der Vergangenheit gewesen ist.

Wir haben, als wir apostolisch wurden, zunächst einmal den Glauben an die vergangenen Gottestaten, so wie sie uns die Bibel berichtet, aufbringen müssen. Wir hätten nicht apostolisch werden können und wären niemals zur Gotteskindschaft gelangt, hätten wir nicht zweifelsfrei den Berichten der Heiligen Schrift geglaubt. Gerade der Glaube an das Wort der Schrift, diente uns einmal als Hinweis und Voraussetzung, um die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Gegenwart erkennen und glauben zu können, denn der Glaube an die Gottesoffenbarungen der Gegenwart hat seine Grundlage in einem uneingeschränkten Glauben an die

Gottestaten der Vergangenheit. Hier ist klar zu erkennen, daß zwischen dem Ausgangspunkt und dem heutigen Stand unseres Glaubenslebens keine Kluft besteht, sondern daß eines ohne das andere nicht bestehen kann.

Hier verhält es sich ähnlich wie bei einem Hausbau, wo das Fundament mit den darauf erstellten Stockwerken zu einem lückenlosen fertigen Gebäude erwächst. Ein Haus ohne Fundament ist nicht denkbar und ein Fundament ohne Bau wäre ohne Sinn.

Nun stehen wir heute noch in der Vollendungszeit. Unser Glaubensgebäude ist noch nicht fertig, aber es soll zum Abschluß gebracht werden. Ohne die Gottestaten der Vergangenheit könnte uns heute das Heil aus Christo nicht angeboten werden, und ohne die Segensarbeit der Gesandten Jesu in der Gegenwart kann unsere Vollendung zu einem Ebenbilde Christi nicht geschehen; aber dazu ist unser Glaube stets neu erforderlich.

Alles, was wir heute geistigerweise besitzen und sein dürfen, konnte uns nur durch den lebendigen Glauben an das, was der treue Gott in der Vergangenheit getan hat und in der Gegenwart tut, vermittelt werden. Unsere Vollendung kann auch nur unter der Voraussetzung geschehen, daß wir dem Worte des Herrn, seinen Verheißungen und Offenbarungen für die Zukunft seines Volkes kindlich glauben. Unser Glaube an das Zukünftige hat die Quelle seiner Kraft in der Erkenntnis dessen, was Gott seinem Volke in der Gegenwart offenbart; und das ist auch die Ursache unserer frohen Erwartung des baldigen Erscheinens Jesu. Wir sehen in dieser Erwartung keinen Widerspruch zu der Heiligen Schrift und zu dem, was wir heute und gestern geglaubt haben, sondern erkennen darin vielmehr die Frucht, die aus dem uneingeschränkten und zweifelsfreien Glauben an das Wort des Herrn hervorkommt. Wir verzichten dabei auf das Zeugnis der Heiligen Schrift umsoweniger als wir sehen, wie buchstäblich sich alles Niedergeschriebene erfüllt. Es fällt uns nicht schwer, das in der Vergangenheit Geschehene zu glauben, denn Gottes Werk in der Gegenwart ist ja der sichtbare Wahrheitsbeweis dafür. Wäre Gott nicht der Schöpfer, aber auch Erhalter aller Dinge, wie könnten wir verstehen, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab zu Errettung des gefallenen Menschengeschlechtes. Offenbarte sich nicht gerade in der Sendung seines lieben Sohnes der Gott der Liebe, der das Werk seiner Hände, den Menschen, nicht fallen lassen will. Und der Sohn Gottes hat seine göttliche Herkunft und seinen einzigartigen Stand als Erlöser durch Taten festgemacht, unter deren Segensfolgen wir heute stehen dürfen. Der Gnadenstuhl Christi, welcher unter uns aufgerichtet ist, bietet uns die Gewißheit, daß Christus auch unser Erlöser ist. Er hat sich als Opferlamm auch für uns hingegeben, und die Auswirkung dieser Liebestat erleben wir in der Gegenwart unter der Erlöserarbeit seiner Apostel. Im Hinblick auf die Zukunft stehen wir in froher Erwartung seines baldigen Erscheinens als Bräutigam seiner Braut und als König aller Könige.

(•Amtsblatt• Nr. 15/55.)

* * *

Eins nach dem andern

(Johannes 16, 13)

Der Geist des Herrn schreitet ohne Aufenthalt vorwärts und dabei erfüllen sich die Worte Jesu: «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in *alle* Wahrheiten leiten» (Johannes 16, 13). Was uns bisher offenbart wurde, das war ebenfalls Wahrheit, aber es war doch nicht *alle* Wahrheit. Wie alles Lebendige seine Entwicklung hat und erst in seiner Ausreife das Vollkommene darstellt, so ist es auch mit dem, was der Geist Gottes darbietet. Der treue Gott hat unserer Schwachheit wegen seinen Willen und seine Wahrheit immer nur stückweise offenbaren können. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern, die doch bereits von ihm gelehrt waren: «Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen» (Johannes 16, 12). Selbst er, der doch vom Vater ausgegangen war, hatte seinen Entwicklungsweg zurückzulegen (Lukas 2, 52). Auch ihm hat Gott der Vater stückweise seinen Ratschluß offenbart, und daraus erkennen wir, daß der Gottessohn auch wahrhaftiger Menschensohn gewesen ist. Nun gilt aber jedem die ernste Mahnung, am Mitgehen zu bleiben; denn wer in seiner seelischen Entwicklung stehen bleibt, wird bald nicht mehr imstande sein, die Sprache des Heiligen Geistes zu verstehen. Es ergeht solchen Seelen ähnlich wie einem Schüler, der längere Zeit die Schule nicht besucht hat. Eines Tages kommt er wieder zum Unterricht und hört wohl auch, was der Lehrer an Lehrstoff mitteilt, aber er findet keine Möglichkeit, es richtig zu verwerten, weil er es nicht recht versteht; *er hat den Anschluß verloren*. Ernst und mahnend steht am Schluß jedes der sieben Sendschreiben das Wort: «Wer Ohren hat, der höre, was der Geist Gottes den Gemeinden sagt.» Daraus geht hervor, daß in jedem Zeitabschnitt der göttlichen Haushaltung von Gott das Notwendige offenbart wurde zum Segen und Heil derer, die aufgemerkt haben auf die Stimme des Herrn.

Wenn nun am Abschluß jeder irdischen Entwicklung die Vollendung oder die Frucht des vorhandenen Lebens sichtbar wird, dann kann es im Werke Gottes nicht anders sein.

Mit den sieben Sendschreiben beschließt der Herr seine Offenbarungen an sein Volk und Eigentum auf Erden. In diese siebte Zeit hinein fällt der Abschluß und die Vollendung seines königlichen Priestertums, fällt der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung und die Heimführung der Braut Christi. Was an jenem Tage geschehen wird, ist das Offenbarwerden der Frucht an dem Lebensbaum Christi. Und diese Frucht, die Schar der Erstlinge, ist aus der Lebensgemeinschaft mit Christus, der unsichtbaren Wurzel des ewigen Lebens und dem sichtbaren und tragenden Stamm, dem Stammapostel, hervorgegangen. Die Erstlingsschaft im Reiche Christi hat ihre Ursache in einem Erstlingsglauben, denn Blüte und Frucht stehen nicht in einem Widerspruch zueinander. Wir hatten als Gotteskinder nie ein anderes Ziel als dieses, daß wir durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, auf den Tag der Ersten Auferstehung würdig gemacht werden. Das haben wir geglaubt und unser Leben danach eingerichtet, und wir erwarten nun voller Freude den Tag der Erfüllung unseres apostolischen Glaubens.

Nur Zurückgebliebene und Stehengebliebene können die Meinung oder Auffassung haben, der Herr würde bei seinem Erscheinen aus allen frommen Kreisen die Besten mitnehmen. Solche Seelen kennen den Willen Gottes nicht, sie haben nicht auf das gehört, was der Geist Gottes heute durch den Stammapostel sagt. Solche Seelen begehen den Irrtum, daß sie den vom Vater geforderten Glauben durch gute Werke ersetzen wollen und bedenken dabei nicht, daß die Erfüllung des Glaubens die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott und Jesum ist, der Erfolg guter Werke jedoch eben nur ein entsprechender Lohn sein wird. Eine rechte Braut wird den Tag ihrer Hochzeit nicht als eine Belohnung ihres guten Verhaltens und schönen Aussehens hinnehmen, sondern vielmehr als Erfüllung ihres Glaubens und Vertrauens zu ihrem Bräutigam.

(-Amtsblatt- Nr. 14/55.)

«Und Abraham zog aus»

(1. Mose 12, 4)

Abraham verließ sein Vaterhaus auf Geheiß des Herrn. Sein Verhalten ist nicht zu verwechseln mit der Einstellung jener, die aus eigenem Willen die schützende Heimat verlassen haben. Abraham nahm Lot mit, und beide gingen zunächst ihren Weg *gemeinsam*. Später aber trennten sie sich, denn es war Zank zwischen den Hirten ausgebrochen. Da sprach Abraham zu Lot: «Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Steht dir nicht alles Land offen? Scheide dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken» (1. Mose 13, 8—9).

Lot stand in der Gegend von Sodom, die er sich selbst erwählt hatte, zunächst in reichem Segen. Später aber mußte er fliehen.

Auch in unserer Zeit sind viele Kinder Gottes zunächst mit uns gemeinsam den einen Weg des Glaubens gegangen. Dann aber haben sich alle jene abgesondert, die ihren Verstand über den Glauben stellten. Was war die Ursache der Trennung? Sie waren nicht mehr eins mit der göttlichen Führung. So wie einst Abraham predigte und sich an den ihm vom Herrn gegebenen Auftrag hielt, so hat auch der Stammapostel gehandelt. Wer nicht zu seinem Wort steht und sich im Eigenwillen von ihm abwendet, der wird wie Lot fliehen müssen, wenn die göttlichen Gerichte hereinbrechen. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

(-Amtsblatt- Nr. 15/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 16

16. Jahrgang

15. August 1955

Liebe und Gerechtigkeit Gottes

(Johannes 3, 16)

Es ist für uns Menschen nicht leicht, eine richtige Vorstellung von der Liebe Gottes sowohl wie auch von seiner Gerechtigkeit zu gewinnen. Die Vergleiche, die wir im Leben ziehen können, reichen bei weitem nicht aus, um das Maß der Gottesliebe zu ermessen, welches in der Sendung seines eingeborenen Sohnes zum Ausdruck gekommen ist. Aber erst das Erkennen der unendlichen *Liebe* Gottes zu den gefallen Menschen läßt uns auf der anderen Seite auch die Größe der *Gerechtigkeit* Gottes, um deretwillen das Opfer Christi notwendig wurde, vor unser geistiges Auge treten.

Die Schuld der ersten Menschen Gott gegenüber wurde mit jedem neuen Erdenbürger weiter vergrößert. Gewiß haben sich im Alten Bunde unzählige bemüht, die Fesseln der unseligen Geister loszuwerden, aber keiner hat die Freiheit für sich, geschweige denn für andere bewirken können. In diesen vielen Jahrhunderten leuchtete den Menschen nur der eine Hoffnungsstern, den der Herr gleich nach dem Fall im Paradiese durch die Verheißung des Erlösers in den Herzen der Menschen entzündet hatte.

Die Menschen hatten durch ihr Verhalten im Paradies die Liebe Gottes, durch welche sie gewarnt waren, verachtet und dadurch die göttliche Gerechtigkeit auf den Plan gerufen. Sie hatten sich freiwillig entschie-

den; darum mußte der Gott der Liebe nun als Gott der Gerechtigkeit hervortreten. So kamen die Menschen unter die durch ihre Handlungsweise bedingten Folgen. Der Fürst der Finsternis hatte ein Anrecht an den Menschenherzen gewonnen; denn wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht. Dieses Anrecht konnte von den Menschen nicht beseitigt werden. Außerdem war aber auch Gott in seiner Liebe zu den Menschen durch deren Verhalten tief verletzt. Auch hier fehlte den Menschen jede Möglichkeit, den heiligen und gerechten Gott zu versöhnen. Sie hatten ja nichts mehr, was ihnen noch gehörte. Der Geist, der sie zu Fall gebracht hatte, der hatte sie auch völlig entrechtet. So standen die Menschen in Hilflosigkeit und Armut und mußten nach göttlichem Recht dieses selbstverschuldete Los tragen, ohne die Aussicht zu haben, es je selbst ändern zu können.

Wohl haben die Menschen schon bald damit begonnen, dem Herrn zu opfern. Es muß aus der Sehnsucht des Herzens und der Hoffnung geschehen sein, dadurch wieder mit Gott in Verbindung zu kommen, denn sie waren damals zum Opferdienst noch nicht aufgefordert worden. Wenn auch durch alle diese Bemühungen der Menschen der ehemals so glückliche Zustand nicht wieder hergestellt werden konnte, so haben doch diese Anstrengungen dazu gedient, den Menschen vor dem völligen Abgleiten zu bewahren. Die Verheißungen des Herrn dienten dann dazu, ihre Hoffnung auf den zu richten, den der treue Gott als Erlöser senden wollte.

Daß Gott zur Erlösung der Menschen seinen eingeborenen Sohn zum Opfer gab, war die einzige Möglichkeit, die göttliche Gerechtigkeit voll und ganz zu befriedigen. Gott mußte selbst das Opfer bringen, weil alles auf dieser Erde, was einmal dem Menschen anvertraut wurde, unter die Gewalt Satans gekommen war (Johannes 3, 16).

Wenn ein Geschäftsmann Konkurs macht, so sind Vermögenswerte wohl noch vorhanden, aber sie gehören einem anderen.

Die Hilfe Gottes war zugleich das größte Liebesopfer, denn Gott gab seinen Sohn in die Hände der Menschen. Damit hatten sie endlich ein reines Opferlamm. Durch den völligen Gehorsam Jesu wurde erstens Gott versöhnt und zweitens durch seinen Opfertod die Macht Satans gebrochen. Mit der Hingabe seines Lebens hat Jesus das Lösegeld erworben, durch dessen gläubige Verwendung alle vorhandenen Schulden der Menschen getilgt werden können (1. Petri 1, 18—19).

So hat Gott seinen Sohn mit der vollen Absicht in das Erdental gegeben, damit er sein Leben gebe zur Bezahlung für viele (Markus 10, 45).

Wer vermag zu erfassen, wie groß die Liebe ist, die den Reinen und Schuldlosen dazu getrieben hat, zu den Unreinen und Schuldigen zu gehen und um ihrer Schuld und Sünde willen sich auch noch von ihnen töten zu lassen? Ebenso groß und grenzenlos wie diese durch Jesu geoffenbarte Liebe muß aber auch die Gerechtigkeit unseres Gottes sein, denn nur um dieser Gerechtigkeit willen wurde das Opfer Christi notwendig.

Im Angesicht dieser großen Gottestaten verblassen alle menschlichen Werke, denn sie reichen alle nicht entfernt hin, uns mit Gott zu versöhnen. Es ist darum zugleich die Rechtfertigung für die Größe des gebrachten Liebesopfers, daß *allein in dem Sohne Gottes* das Heil und das ewige Leben für alle bereitet ist (Johannes 6, 47: Apostelgeschichte 4, 12).

(-Amtsblatt- Nr. 3/55.)

Der Endkampf

(1. Timotheus 6, 12—14)

Wir wissen aus gemachten Erfahrungen, daß Leben Kampf bedeutet. Je vollkommener sich ein Leben in natürlicher Hinsicht gestalten soll, umso größer sind auch die Kämpfe, die zu diesem Zweck bestanden werden müssen. Der größte Gegner des Lebens ist der Tod. Er ist die Folge der Sünde. Der Vater der Sünde ist Satan. Das Natürliche und das Geistige laufen vollständig parallel nebeneinander.

Wenn ein Mensch geboren wird, beginnt schon sein Kampf. Nun ist ja wohl das junge Leben noch nicht in der Lage, diesen Kampf zu erfassen, geschweige denn, ihn zu führen. Hier springen die Eltern ein. Wächst dann das Kind unter einer stets kämpfenden Fürsorge heran, wird älter, wird reifer in dem Vermögen des Lebens, so werden ihm immer mehr Dinge aufgetragen. Beginnt erst die Schulzeit, dann hat das Kind schon den ersten selbständigen Kampf zu führen. Wohl stehen die Eltern mit Rat und Tat zur Seite, aber das Kind selbst muß sich im Glauben und Gehorsam zum Wort des Lehrers das erringen, was es fürs spätere Leben benötigt. Nach beendeter Schulzeit beginnt die Lehre, und dann folgt die Zeit, in der der Mensch das in oft kleineren und größeren Kämpfen Erworbene beweisen, gewissermaßen den Endkampf um eine für das Erdendasein gesicherte Lebensposition bestehen muß.

Wir haben heute als Gotteskinder unseren letzten Kampf zu bestehen, die letzte große Prüfungsaufgabe, den vollständigen Glauben an die Botschaft des Stammapostels, abzulegen.

Als wir zum Werk des Herrn geführt wurden, da glaubten die Brüder, da beteten die Geschwister für uns. Durch die Wiedergeburt erblickten wir als Glaubenskinder das Licht des Lebens. Wir wurden geliebt, gepflegt, getragen. Je mehr wir aber heranwuchsen, um so größer waren die Anforderungen, die an unseren Glauben gestellt wurden, und um so schwerer aber auch die Kämpfe. Wir durchwanderten die Zeit in der Schule unseres Gottes. Wir durchwanderten die Lehre in mancherlei Stürmen und Anfechtungen. Immer und immer wieder haben die Knechte des Herrn für uns gebetet, haben ermahnt und beraten. Heute wird nun das Gesammelte von uns gefordert in der letzten großen Glaubensprüfung: *Der Herr kommt zu unserer Lebenszeit!* Diese Prüfung allein entscheidet über unsere Stellung für alle Ewigkeit, ob wir an der Ersten Auferstehung teilhaben werden und mit dem Sohne Gottes als königliches Priestertum stehen dürfen.

Manche sind heute schon aus diesem Kampf ausgeschieden. Manche sehen zurück auf gute oder vielleicht sogar sehr gut bestandene Kämpfe und Prüfungen der verflossenen Zeit. Sie glauben vielleicht, daß der Herr kommt: denn sie wissen, einmal muß er ja kommen. Aber das Wort aus dem Munde des treuesten Gottesknechtes ist ihnen unangenehm. Sie wollen solche Hinweise nur dann und wann am Rande vermerkt wissen. Und das ist die große Gefahr: Was nur am Rande vermerkt ist, wird allzu leicht übersehen; es gehört nicht zum Kern der Sache. Für die Getreuen aber ist das tägliche, ja stündliche Bereitsein, geboren aus einem entschiedenen «Ja» zum Worte des Stammapostels, heute der Kernpunkt ihres Lebens und Glaubens.

(•Amtsblatt- Nr. 15/55.)

Die Furcht Gottes

(Psalm 111, 10)

Im allgemeinen ist die Furcht die erste Auswirkung einer verkehrten Handlungsweise. Wenn nach einer begangenen Tat die Ernüchterung und damit das Erkennen des begangenen Fehlers und seiner Folgen eintritt, dann überfällt die Furcht das Menschenherz. Als das erste Menschenpaar zu Fall gekommen war, kam die Furcht über sie, und sie versteckten sich (1. Mose 3, 10).

Die Furcht des Herrn ist anderer Natur; sie ist nicht die *Auswirkung* einer Tat, sondern steht am *Ausgangspunkt* zum Handeln. Der Psalmist bekräftigt das mit den Worten: «*Wer darnach tut, des Lob bleibt ewiglich.*» Die Furcht des Herrn hat mit knechtiger Furcht nichts gemein, sie ist eine feine Klugheit und zugleich ein echter Liebesbeweis Gott, dem Vater, gegenüber. Wenn wahre Gottesfurcht im Herzen wohnt, dann werden die Anfechtungen des Bösen nicht nur erkannt, sondern auch überwunden. Von Gottesfurcht erfüllt, konnte Joseph in der Stunde der Versuchung sagen: «Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?» (1. Mose 39, 9.) Er fürchtete sich, Gott durch ein sündhaftes Verhalten zu betrüben und dadurch das Wohlgefallen Gottes zu verlieren. Das war klug gehandelt in den Augen Gottes, und die Segensfolgen durfte Joseph erleben.

Auch in unserer Zeit treten vielerlei Versuchungen heran, teils menschlicher, teils geistiger Art. Wie gut ist es dann, wenn wir, bevor wir handeln, uns von der Furcht des Herrn leiten lassen, damit wir nicht sündigen; so bleiben wir vor zeitlichem und ewigem Schaden bewahrt.

Hätten alle, die heute außerhalb der Gemeinschaft mit dem Gesalbten des Herrn stehen, die rechte Gottesfurcht in ihren Herzen getragen, dann wären sie in der Stunde der Anfechtung bewahrt geblieben. Wo die Gottesfurcht im Herzen verloren geht, bleibt nichts mehr heilig, da erlaubt man sich auch, eine *eigene* Meinung zu haben und selbst dem Gesalbten des Herrn zu *widersprechen*. Solche richten sich selbst und zerstören durch ihr törichtes Verhalten das Glück ihrer eigenen Zukunft. Man findet im irdischen Leben oft die Tatsache vor, daß die Dienstleute in einem Hause das Eigentum des Hausherrn sorgfältiger pflegen und achten als die eigenen Kinder. Solche Kinder handeln doch töricht, denn das, was sie gering achten, vernachlässigen oder gar zerstören, ist ja ihr eigener Besitz.

Möchte doch die wahre Liebe zu Gott unserem Vater und damit die Furcht Gottes die Herzen aller Gotteskinder erfüllen, damit sich jedes fürchte, durch unlautere Gedanken oder gar Widerstreben und Widersprechen den treuen Gott zu beleidigen und sein Werk herabzusetzen. Wenn diese Furcht, aus der Liebe zu Gott geboren, unsere Herzen erfüllt, dann besitzen wir darin einen wertvollen Schatz, denn: «Die Furcht des Herrn, ist eine Krone der Weisheit» (Sirach 1, 22).

(•Amtsblatt• Nr. 16/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 17

16. Jahrgang

1. September 1955

Ein Stecken und ein Stab

(Psalm 91, 1—2)

Tagtäglich größer werden Angst und Bangigkeit der Menschenkinder vor Furcht der Dinge, die da kommen werden; die Gotteskinder aber halten mehr denn je Ausschau nach dem lebendigen Wort des Herrn, auf daß ihnen damit ein Stecken und Stab in die Hände gegeben werde, mit dessen Hilfe sie getrost und voller Zuversicht das Dunkel der Erdentage durchschreiten können. Sie sprechen voll Vertrauen mit dem Psalmisten: «Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!» Wir setzen unsere Hoffnung nur auf Gott! Nach der Verheißung des Herrn, die uns durch die Botschaft unseres Stammapostels gegeben ist, stehen wir in der Erwartung, daß der Gottessohn zu unserer Lebzeit wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo er ist! (Johannes 14, 3.) Seitdem aber haben sich gleichsam alle Gewalten der Hölle verschworen im Kampf gegen die Wahrheit des Wortes Gottes, um die Auserwählten durch die Lüge zu verführen und um ihr Erbe zu bringen. Bei diesen teils offenen, mehr noch versteckten, meist aber hinterhältigen und schamlosen Angriffen gegen das Werk des Herrn und seinen Heilsplan, den Gott vollenden will, wird offenbar: «Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel!» (Epheser 6, 12.) Al-

lenthalben werden von ihnen die treuen Knechte und Gotteskinder hart und schwer angefochten, und es ringt sich immer heißer die Bitte aus dem Herzen: Herr, laß uns bald zur Vollendung kommen und mache uns doch würdig, um am Tage des Gottessohnes zu bestehen!

Nicht immer gefallen dem eigenen Sinn und Herzen die Wege, die Gott mit uns zu unserer Ausreise und Vollendung geht. Wir haben aber noch nicht bis aufs Blut widerstanden über den Kämpfen wider die Sünde! (Hebräer 12, 4); jedoch «welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stüupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt!» (Hebräer 12, 6.) Es heißt auch: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen!» (Jakobus 1, 12.) Gott bietet allen denen seine Hand zur Hilfe, die um der Zubereitung willen leiden; aber er weist auch zugleich den Weg, den wir zum herrlichen Ziel gehen müssen. Niemand anders kann den Weg zum Ziel geleiten, als nur der allein, der den Weg gegangen ist und ihn kennt. Darum glauben wir auch nicht jeglichem Geist, weil allein der Heilige Geist in alle Wahrheit führt.

Als Engel des Neuen Bundes geht uns der Herr im Stamma-postel in Knechtsgestalt selbst voran und bahnt den Weg, um uns an den Ort der Verheißung zu bringen, der für uns bereitet ist. Von diesem Ziel der Verheißung schrieb Petrus ernst und ermahnend: «Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet; und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit, ... Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung (meine Zuversicht und meine Burg)» (2. Petrus 3, 13—15 und 17). Die Güte Gottes will die Seinen bewahren; sie reicht aber nur, so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen! Der Himmel ist der Stuhl Gottes und ein Bereich ungetrübter Seligkeit und Freude, in welchem der Herr wirkt und schafft: in ihm ist Wahrheit und ist Licht, und Gottes Wort ist ohne Trug. Alle, die eingehen in den Himmel der göttlichen Wirksamkeit, werden bewahrt bleiben, vor jeglichem Irrtum der ruchlosen Leute.

Wahrheit ist das Wort des Herrn! Die das Wort des Stamma-postels als ein Wort des Herrn annehmen und ergreifen, die es mit Freuden in ihrem Munde führen und durch die Tat in ihrem Lebenswandel beweisen, die tragen das Leben aus Gott als göttliche Wahrheit von der Vollendung des Heilsplanes in alle Lande, wie Wolken, die den Regen bringen, der sich auf durstiges Land ergießt. Es sind die Zeugenwolken, durch welche der Herr alle Lande segnet!

Paulus schrieb einstens an die Römer: «Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis (= der Lügen) und anlegen die Waffen des Lichtes (= der göttlichen Wahrheit). Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht!» (Römer 13, 11—12 und

14, 1.) Durch den Stammapostel offenbart sich der Herr gegenwärtig seinem Volke. Aber nur soweit wir in das Licht der Wahrheit dieser göttlichen Offenbarungen treten, stehen wir dadurch im Himmel der Bewahrung; denn außerhalb ist keine Wahrheit! Ein jeglicher Geist, der anders lehrt, als der Stammapostel heute lehrt, der lehrt nicht die Wahrheit; und ein jeglicher Mensch, der solchem Geist glaubt, steht nicht mehr unter dem Schutze des Allerhöchsten. Jedoch: «Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!» Er wird nimmermehr am Tag des Gottessohnes zurückbleiben müssen; denn er ist weder gewankt noch jemals gewichen. Der Herr war seine Kraft und seine Stärke, daß er bearren konnte bis zum Ende. Der Morgen der Ersten Auferstehung ist nahe herbeigekommen; er bringt uns den Herrn und seinen Lohn!

(-Amtsblatt- Nr. 24/54.)

Gehorsam und Nachfolge

(1. Samuel 15, 23)

Die Erfahrung lehrt uns in ungezählten Fällen, wenn es um den Bestand und die Erhaltung einer wichtigen Sache geht, daß der unbedingte Gehorsam an einen Auftrag oder Befehl notwendig ist. Kein Unternehmen kann gedeihen, wenn jeder Beteiligte seine eigenen Interessen verfolgt. Kein Staat würde bestehen können, wenn jeder Bürger tun wollte, was ihm beliebt.

Das Bereich der Menschen ist ein Schauplatz furchtbarer Auseinandersetzungen geworden seit dem Tage, an dem das erste Menschenpaar durch seinen Ungehorsam sich selbst und die gesamte sichtbare Schöpfung unter die Gewalt Satans brachte. Im Ungehorsam, der die erste Frucht des Unglaubens ist, entfalten sich die unheilvollen Kräfte des Verderbens, und schonungslos richten sie denjenigen zugrunde, der sich solchen Geistern aus dem Abgrunde hingibt. Zu allen Zeiten hat der Herr sein Eigentum ermahnt und gewarnt. Er hat seinen Segen und seine Gnade allen zugesichert, die sich im Gehorsam an sein Wort halten; und so ist es auch heute.

Uns, dem Volke Gottes der Endzeit, ist der Stammapostel vom Herrn gegeben, damit er uns zum Ziele führe, und wir müssen erst einmal, durch Gehorsam und Treue dem Mann Gottes gegenüber, vor Gott beweisen, daß wir überhaupt wert sind, geführt zu werden. Niemand wird zur Nachfolge gezwungen; der Gehorsam ist ein freiwilliger. Jeder einzelne im Volke Gottes entscheidet aber durch sein Verhalten zur göttlichen Führung über sein eigenes Los jetzt und in Ewigkeit. Es ist unmöglich, daß in den Reihen der Getreuen die Ungetreuen bleiben können, und daß in der Schar derer, die kindlich gläubig dem Stammapostel folgen, noch Platz wäre für die Ungläubigen und Widerstreber (Psalm 1, 5—6). Die Zeit ist da, von welcher Petrus schreibt: «Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht an dem Hause Gottes» (1. Petri 4, 17). Niemand sollte im Angesichte der notwendigen Reinigung von Lieblosigkeit reden, denn wer das Arge duldet, der liebt es und ist selbst im Argen. Solche, die da meinen, das, was sie im Bereich des Fürsten dieser Welt gelernt und angenommen haben, in dem Himmel der Gemeinschaft fortsetzen

zu können, werden erleben müssen, daß ihnen der liebe Gott zu solchen Bestrebungen keine Entfaltungsmöglichkeit läßt. Durch das Licht der Wahrheit wird der Geist der Lüge entblößt. Wo der Felsen des unerschütterlichen Glaubens im Stammapostel steht, müssen alle Widersacher, Besserwisser, Zweifler und Ungläubige zu Fall kommen.

(-Amtsblatt- Nr. 17/55.)

Die Kraft des Wortes

(Johannes 1, 1—4)

In diesen Worten des Johannes erkennen wir den ins Fleisch gekommenen Herrn und Erlöser. Der lebendige Gott erfüllt sein Wort mit himmlischer Kraft, und wir selbst sind es, die es in jedem durchlebten Gottesdienst neu verspüren. *Nachher* sind wir in einer völlig anderen seelischen Verfassung als vorher.

Jeder Geist rüstet das durch Menschen gesprochene Wort mit den ihm entsprechenden Kräften aus — demgemäß zeigen sich auch die Auswirkungen. Das erkennen wir schon, wenn wir tagsüber mit jemand ins Gespräch kommen. Es müssen nicht viel Worte sein, und doch können sie eine Erregung hervorrufen, die den Menschen in eine gänzlich veränderte Gemütsverfassung versetzen. Durch die Unterredung mit einem Arzt kann einem Kranken ein klares Bild seines Zustandes vermittelt werden. Hat es, vielleicht aus wichtigem Anlaß, in einer Familie Streit gegeben, so ist der Zustand der Herzen anschließend wesentlich anders als vor der Auseinandersetzung. Oder denken wir etwa an die Unterredung zwischen einem Richter und dem Angeklagten, zwischen einem Gottesfürchtigen und einem Spötter!

Viele Beispiele gibt es dafür, und sie können als Beweis für die Kräfte angeführt werden, von denen jedes Wort erfüllt ist. Wie stärkt es einen niedergeschlagenen und geplagten Menschen, wenn ihm ein Wort des Trostes und der Aufrichtung entgegengebracht wird! Geradezu niederschmetternd aber kann auch eine Hiobsbotschaft wirken.

In welcher wunderbaren Weise nehmen wir die Kraft des Wortes wahr aus dem Geist unseres Erlösers Jesu Christi, der ein Geist des Trostes, ein Geist der Kraft, ein Geist des Rates ist! Dieser Geist der Wahrheit, sagt der Herr, «wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14). Er nimmt also von dem Vermögen Christi und spendet uns durch die Bedienung der Brüder Trost; er nimmt von dem Vermögen des Herrn und übermittelt uns seine Kraft; er nimmt von der Weisheit Gottes und gibt uns seinen Rat; er nimmt von dem erworbenen Verdienst des Opferlammes und spendet uns Gnade! Durch all diese uns zufließenden Kräfte von oben wird unsere Seele in einen gänzlich neuen, den vollkommenen Zustand des Mannesalters Christi versetzt, um selbst Tröster, Kraftspender, Ratgeber, ja, um im Reiche des Friedens König und Priester zu sein! Dieses neue Leben in der Klarheit und Vollkommenheit Gottes, das «Licht der Menschen» tritt als ein Erzeugnis der Kraft des vom Herrn ausgehenden Wortes in Erscheinung.

(-Amtsblatt- Nr. 12/54.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 18

16. Jahrgang

15. September 1955

Versuchung — Prüfung

(Sirach 2, 1)

Wir singen in einem unserer Lieder: «Ich brauch' dich allezeit!» Die Ursache zu solch einem Bekenntnis liegt nicht in unseren irdisch-menschlichen Erfahrungen, sondern in der durch den Heiligen Geist in unserer Seele erzeugten Erkenntnis, daß wir ohne die Gnade Gottes auch nicht das Geringste zum Heil unserer Seele tun und erlangen können. Im allgemeinen ist es so, daß viele Menschen den lieben Gott und den Herrn Jesus nur dann suchen, wenn sie sich in einer Lage befinden, die ihnen unangenehm ist und die sie mit eigener Kraft nicht ändern können. Solche Menschen sehen dann in Gott und Jesus nur Nothelfer, die sie vorübergehend nur einmal in Anspruch nehmen, zu denen sie aber, wenn ihnen geholfen ist, keine weiteren Beziehungen haben. Ein Beispiel solchen Verhaltens sehen wir bei den zehn Aussätzigen. Sie wurden von ihrer furchtbaren Krankheit geheilt, aber nur einer kam zurück und brachte dem Herrn den Dank.

Wir Gotteskinder können uns mit einer vorübergehenden Hilfe nicht begnügen, denn wir wollen das Ende unserer Zubereitung und das Ziel unseres Glaubens erreichen. Unsere Erwartung, unser gläubiges Vertrauen zum Herrn, besteht deshalb auch nicht in irdisch-menschlichen Interessen, sondern vor allem darin, daß uns der treue Gott die notwendige Kraft schenken möge, damit wir im Glauben treu und fest bleiben

und das gesteckte Ziel erreichen können. Wir erwarten nicht, daß der liebe Gott, weil wir ihm dienen und seinem Worte folgen, unsere Erden-tage besonders schön und angenehm gestalten müsse, gewissermaßen als Dank und Anerkennung für gute Führung. Wir wissen, daß uns auf dem Wege der Nachfolge der Kampf des Glaubens und das Kreuz Christi nicht erspart bleiben können, denn der Herr Jesus hat gesagt: «Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach» (Markus 8, 34).

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß, je ernster und gewissenhafter wir es mit dem Heil unserer Seele genommen haben, desto schwerer der Kampf des Glaubens geworden ist. Das Wort ist hierbei erfüllt: «Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung» (Sirach 2, 1).

Wir durchleben bei der Nachfolge Jesu Zeiten der *Versuchung* und Zeiten der *Prüfung*. Versuchungen gehen vom Fürsten der Finsternis aus. Prüfen kann nur der Herr!

Die Versuchungen Satans haben zum Ziel, die Gotteskinder wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er macht in den Stunden der Versuchung manch verlockendes Angebot, aber der Preis, den der Böse fordert, ist immer derselbe, die *Trennung vom Herrn*. In solchen Stunden zeigt es sich, wer das Ewigbleibende vom Vergänglichen, das Göttliche vom Satanischen, wer die Stimme des Bräutigams von der Stimme des Verführers zu unterscheiden vermag. Der Herr Jesus sagt: «Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir» (Johannes 10, 27). Bei den Schafen Christi hat der Versucher keinen Erfolg, denn sie durchleben die trostvolle Zusage des Herrn: «Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden» (Offenbarung 3, 10).

Anders verhält es sich mit den von Gott zugelassenen Prüfungen. Dabei geht es nicht um ein Angebot, sondern um eine Forderung von Seiten Gottes. Wenn der liebe Gott uns in Prüfungszeiten hineinstellt, dann will er wissen, welches Maß an innerer Festigkeit, an Glaubenstreue, Liebe und Hingabe zu ihm in uns vorhanden ist; er will wissen, welchen Reife-grad wir besitzen. Wie köstlich ist es dann, wenn bei solcher ernster Prüfung, wo es um unsere Zukunft geht, das Resultat lautet: «Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum» (Offenbarung 14, 12). Solches Zeugnis sichert uns eine ewig glückliche Zukunft im Reiche Christi. (•Amtsblatt• Nr. 18/55.)

Güte und Ernst Gottes

(Römer 11, 22)

Es können nur solche von der Güte weichen, die unter die Güte Gottes gebracht wurden. Der Psalmist sagt: «Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen» (Psalm 36, 6). Demnach ist die Güte Gottes, unter der wir alle himmlischen Segnungen verstehen, begrenzt. In den erhabenen Höhen der Gottesgemeinschaft hätten die ersten Menschen leben können, wenn sie an der Güte,

an dem Guten, Reinen und Edlen geblieben wären. Das Weichen von der Güte brachte den bitteren Ernst der Ausweisung aus dem Paradies. Dornen und Disteln trug der Acker, im Schweiß des Angesichts mußten sie ihr Brot essen. Die Güte Gottes hat daraufhin einen Erlöser verheißen und bemühte sich, zu helfen.

Henoch führte dreihundert Jahre lang ein gottesfürchtiges Leben. Er ist an der Güte geblieben und wurde deshalb von Gott hinweggenommen. Abraham wurde ein Freund Gottes genannt und war es auch, weil er an der Güte blieb.

Noah hat nicht mit den Sündern gesündigt, obwohl er unter den Sündern lebte. Er glaubte zum Heil seines ganzen Hauses, hat den empfangenen Auftrag erfüllt, die Arche zugerichtet und wurde vor dem Verderben errettet.

«Schau an den Ernst Gottes an denen, die die Güte mit Füßen treten!» Der Sintflut konnte auch kein einziger entinnen. Welche Schreckensszenen müssen sich abgespielt haben, als die Gewässer immer höher stiegen! Die bittersten Vorwürfe werden sich die Menschen gemacht haben, den Worten eines Noah mit Unglauben begegnet zu sein. Ein ähnliches Beispiel zeigt sich bei Lot. Die Güte Gottes läßt nie die, die an der Güte bleiben, mit den anderen umkommen. Gottes Absicht war doch, alle zu erretten und allen zu helfen. Die Güte hat sich lange darum bemüht, wer aber die Güte verschmäh, dem bleibt der Ernst Gottes.

Mit starken Armen hat Gott das alte Bundesvolk aus der Gefangenschaft geführt. Mächtig hat sich die Güte erwiesen beim Gang durch das Rote Meer, aber auch furchtbar der Ernst Gottes an Pharao und seinen Männern. Pharao war doch mit den Gesandten Gottes eins, das Volk ziehen zu lassen. Er hat nicht gehalten, was er Gott in Mose versprach und mußte somit den Ernst Gottes erleben.

Selbst das Volk Israel blieb nicht an der Güte, sondern machte sich ein goldenes Kalb. An dem Tag, wo sie den Reigen um das goldene Kalb aufführten, mußten dreitausend Menschen den Ernst Gottes erleben und sterben. Der Ungehorsam gegen Mose, in dem die Güte Gottes verkörpert war, brachte der Rotte Korah den Ernst Gottes und somit den Untergang.

Die Güte Gottes sprach einst in Jesu: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken» (Matthäus 11, 28). Den Träger der Güte Gottes hat man getötet, und darauf folgte siebenzig Jahre später der Ernst Gottes in der Zerstörung Jerusalems.

Schau an die Güte Gottes an denen, die an der Güte bleiben. Die treuen Christen, die nicht halfen, die Träger der Güte Gottes zu töten, durften zuvor aus Jerusalem abziehen und wohnten geborgen und im Frieden in Pella. Sie sind an der Güte geblieben.

Wie Salzsäulen der Gegenwart steht die Reihe derer, die von der Güte gewichen sind und am Herrn, dem Stammapostel und den Aposteln gegenüber übel gehandelt haben. Wenn der Herr die Seinen zu sich genommen, seine Braut heimgeholt, der Versiegelungengel in der Apostel-einheit seine Arbeit vollendet hat, die Winde nach Offenbarung 7 losgelassen werden, dann wird die Güte Gottes in vollem Umfang an denen offenbar, die an der Güte Gottes geblieben sind, aber auch der heilige Ernst an allen denen, die die Güte Gottes mit Füßen getreten haben. Die einen werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Ge-

rectigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich (Daniel 12, 3). Die aber von der Güte, von der göttlichen Führung gewichen sind, werden allem Fleisch ein Greuel sein.

Darum laßt uns in Gehorsam und Demut dem Lamm in der gegenwärtigen Sendung folgen und an der Güte bleiben, an dem gegenwärtigen Gnadenstuhl, dann bleibt uns die Vorladung zum Gerichtsstuhl erspart.

(-Amtsblatt- Nr. 16/53.)

Das angefangene Werk in der Vollendung

(Philipper 1, 6)

Es besteht im Natürlichen ein wunderbares Geheimnis zwischen Quelle und Brunnen. Der Brunnen erhält durch den unterirdischen Zufluß einer Quelle stets frisches Wasser, das den daraus Schöpfenden zur Lebenserhaltung dienen kann.

Die Quelle des Lebens geht vom Stuhl Gottes aus (Psalm 36, 10). Sie hat Auftrag, die Brunnen (Menschenherzen) zu füllen, damit aus ihnen Wasser hervorgehe, das in das ewige Leben quillt. Die selbstgehauenen Brunnen dagegen sind löcherig (Jeremia 2, 13) und geben kein Wasser.

In Hesekiel 47, 11 lesen wir, daß die Teiche und Lachen kein lebendiges Wasser erhalten; sie bleiben salzig. Lachen sind stille Wasser, die nicht mit der Quelle in Verbindung stehen.

Die Reichsgottesgeschichte lehrt auch, daß die Brunnen von den Grenzbewohnern Kanaans verstopft wurden. Die Philister waren neidisch auf die Nachkommen Abrahams, weil diese seinen Segen empfingen. Auch heute sucht der Geist der Philister den Zufluß aus der lebendigen Quelle zu unterbinden.

Ein Brunnen mit Zufluß hat aber auch einen Abfluß. Wer mit der Quelle verbunden ist, kann von dem erhaltenen frischen Lebenswasser an alle dürstenden Seelen abgeben, die da rufen: «Meine Seele dürstet nach Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?» (Psalm 42, 3).

Der Stammapostel wartet mit uns auf die Vereinigung mit dem Bräutigam. Er hat guten Zufluß aus der Lebensquelle und ist bemüht, seine Offenbarungen und Erkenntnisse in die Herzen der Anvertrauten abfließen zu lassen, damit auch in ihnen ein Brunnen entstehe, der gesundes Wasser hervorbringt. Es ist aber auch der von Johannes gesehene Brunnen des Abgrunds da (Offenbarung 9, 2). Dieser Brunnen ist längst aufgeschlossen, und Grauerregendes steigt aus ihm herauf. Es sind die Werke Satans, die in der Sünde wider den Heiligen Geist gipfeln. Paulus war guter Zuversicht, daß das angefangene Werk auch vollendet würde. Alle wiedergeborenen Seelen stehen im Zeichen der Vollendung; sie beten: Mache mich zu einem Brunnen des lebendigen Wassers. Viele Werke sind im Geist angefangen, jedoch im Fleisch vollendet worden. Das Erlösungswerk aber hat in Jesus seinen Anfang genommen und geht nun seiner Vollendung entgegen.

(-Amtsblatt- Nr. 18/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 19

16. Jahrgang

1. Oktober 1955

Zeit der Bewährung!

(Offenbarung 3, 12)

Vor einiger Zeit berichteten die Zeitungen, daß in einem Lande eine neuerbaute Brücke fertiggestellt worden war und ihre Einweihung bevorstand. Zuvor unterzog man das Bauwerk noch einer gewissenhaften Belastungsprobe und ließ zu diesem Zwecke zwei schwere Raupenfahrzeuge darauf fahren. Unter dieser Belastung brach der Mitteltrakt der Brücke durch und alles, was sich darauf befand, stürzte in die Tiefe. Die geleistete Arbeit hat in der Prüfung nicht bestanden. Doch weit schwerwiegender als der materielle Schaden war der Verlust an Menschenleben.

Dieses Geschehen ist für uns, die Kinder Gottes, äußerst lehrreich und sollte in dieser ersten Zeit allen mahnend vor Augen stehen. Wer mit erkenntnisreichem Blick in das Walten der Gegenwart hineinschaut und dazu an seiner Seele die besonderen Anfechtungen unserer Zeit erlebt und die oftmals schweren Belastungen ertragen muß, der weiß und erkennt an diesen Zulassungen, daß wir in der Zeit der Bewährung leben.

Gottes Volk hat jetzt seine größten und schwersten Prüfungen auf Festigkeit und Unwandelbarkeit seines Glaubens und seiner Zuversicht bestehen müssen. Sein Vertrauen zur göttlichen Führung wurde geprüft und seine Standhaftigkeit in der Apostellehre erprobt. Der heilige Ernst unseres Gottes, unter dessen Zulassung solche Prüfungen an uns gesche-

hen sind, offenbart uns aber auch die Größe des zu erreichenden Zieles. Es kann nicht anders sein, als daß wir um des verheißenen herrlichen Zieles willen geprüft werden, damit, wie Petrus schrieb: «Euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold» (1. Petrus 1, 7).

Weit spannt sich der Bogen des Heils- und Erlösungsplanes unseres Gottes. Das Fundament des Erlösungswerkes hat der Sohn Gottes selbst gelegt, als er an Petrus die Worte richtete: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen» (Matthäus 16, 18).

Wir überschauen heute die Arbeit vieler Generationen treuer Gottesknechte, die als Arbeiter an dem Werk der Erlösung mitgewirkt und treu und wacker vor uns gearbeitet haben. Unermüdlich, ohne Rast und Unterbrechung ist das Werk des Herrn vorangebracht worden durch seine treuen Knechte, die gemeinsam und nach göttlichem Plan und Willen die Arbeit getan haben. Große Scharen treuer Gotteskinder sind durch ihre Arbeit eingefügt und fest verankert worden in dem Werke unseres Gottes. Wir stehen nun in der Endphase dieser Arbeit und Entwicklung, wo das einst Begonnene zur Vollendung gebracht und seiner Bestimmung übergeben werden soll. Dabei tritt auch naturgemäß die Prüfung an jeden einzelnen heran, der zum Volke Gottes gehört. Der gegenwärtige Glaubenskampf, die vielseitigen Anfechtungen des Satans und die vom Volke Gottes zu durchlebenden Verhältnisse, zwingen jeden einzelnen zur Entscheidung. Dabei wird offenbar, wer bis in die letzten Wurzeln seines Seelenlebens im Werke Gottes verankert ist und sich das Wort der Gesandten Jesu völlig zu eigen gemacht hat. Solche Seelen bestehen im einzelnen auch die Belastungsproben; denn wer glaubt, der zweifelt nicht, und wer treu ist in der Liebe, der hält Gottes Gebote und wankt und weicht nicht. Alle Gotteskinder, die in der gläubigen Erwartung des baldigen Kommens Jesu stehen, tragen eine unüberwindliche Siegeszuversicht in ihren Herzen, durch welche sie die Welt und die Geister des Zweifels und Unglaubens überwinden. An ihnen wird sich das Wort Jesu erfüllen: «Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen» (Offenbarung 3, 12).

(-Amtsblatt- Nr. 19/55.)

Gegensätze

(Johannes 3, 31)

Je näher der Tag der Vollendung des Werkes Gottes kommt, desto deutlicher wird der Gegensatz zwischen ihm und allen anderen Werken, die nicht aus dem Geiste Christi gewirkt sind. Jeder Geist sucht sein Werk zu vollenden, und es wird nicht nur der Weizen reif zur Ernte, sondern ebenso alle anderen Früchte des Ackers.

Gegensätze und Verschiedenheiten in der Tätigkeit der Geister hat es schon immer gegeben. Satan hat es gut verstanden, die Menschen, nach-

dem sie einmal gefallen waren, auf vielfältigste Weise weiter in die Irre zu führen. Nicht allein auf plumpe Art, durch Sünde und Gottlosigkeit, sind unzählige in die Fesseln der Geister geraten, sondern eine nicht geringe Schar ist auch durch falschen Gottesdienst und falsche Glaubensvorstellungen gefangengenommen worden. So ist der Gegensatz in der Tätigkeit der anderen Geister nur ein *scheinbarer*, der Erfolg und die Auswirkung ist immer gleich, nämlich ein *Gebundensein* der Seelen im Gegensatz zu der Freiheit, die Christus für sie bereithält. Diese Feststellung mag manchen Menschen (insbesondere den «frommen») unfassbar erscheinen. Aber das Verhalten der Pharisäer und «Frommen» der damaligen Zeit dem Sohne Gottes gegenüber und die eindeutige Stellungnahme des Herrn zu ihrem Verhalten sind der beste Beweis dafür, daß auch Frömmigkeit zu einem Betrugsmanöver Satans werden kann (Johannes 8, 24). Trotz ihrer Frömmigkeit blieben sie in ihren Sünden gebunden.

Mit der Sendung des Sohnes Gottes und der Ausgießung des Heiligen Geistes konnte man zum ersten Mal von einer *echten* und *wahrhaftigen* Erlösung sprechen. Wo in den Menschenherzen das Licht der Wahrheit aufflammte, erkannte man erst, was Wahrheit und Lüge, was Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im göttlichen Sinne ist (Johannes 16, 13). Durch die Arbeit dieses Heiligen Geistes wird kein oberflächlicher und vorübergehender Erfolg erreicht, sondern die *Freiheit* der Gotteskinder, denn «der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit» (2. Korinther 3, 17).

Nun strebt in der Zeit der Vollendung alles seiner endgültigen Bestimmung entgegen. Das bedeutet, daß aus unserer Seele auch die letzte Spur der Arbeit eines anderen Geistes entfernt werden muß. Das Sichten des Weizens ist der letzte Reinigungsakt, bei dem nicht nur die Spreu vom Weizen, sondern auch alles Form- und Halbkorn von dem Vollkorn getrennt wird. In dieser Zeit der Reinigung stehen wir. Je klarer das Licht der Erkenntnis in den Herzen der Gotteskinder offenbar wird, desto gegensätzlicher wird das Treiben derer, die dem Licht göttlicher Wahrheit widerstreben. Die Kinder Gottes haben das herzliche Verlangen, ihrem Gott und himmlischen Vater zu dienen, zu opfern und anzugehören. *Dies ist nicht ein Erfolg ihrer Erziehung, sondern ein Beweis ihrer Kindschaft.* Es wird den Gotteskindern gar nicht einfallen, das Wort der Boten des Herrn zu bezweifeln oder abzulehnen, denn in ihren Herzen steht ein lebendiger Glaube. Sie sind ein Tempel des lebendigen Gottes, und der Heilige Geist bewohnt und erfüllt ihr Seelenleben voll und ganz. Was der Geist des Herrn durch den Stammapostel offenbart, dient ihnen nicht zur frommen Betrachtung oder gar Kritik, sondern ist für sie der Wille Gottes, nach dem sie sich einstellen. An ihnen erfüllen sich die Worte Jesu: «Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin» (Johannes 17, 16).

Es gibt viele Menschen, die durch die Arbeit der Geister in einen Zustand gekommen sind, daß man von ihnen sagen kann: sie passen in die Welt. Das Ergebnis der Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen aber ist, daß wir zwar nicht in die Welt, wohl aber in das Reich Gottes passen werden!

(-Amtsblatt- Nr. 24/54.)

*

Die rechte Speise

(Johannes 6, 48 und 50)

In Jesu Christo und seinem Werk bietet Gott den Menschen Gnade und Erlösung an. Das Erlösungswerk Gottes wird durch den Sohn betrieben. In Johannes 1, 1 lesen wir: «Im Anfang war das Wort.» Jesus selbst sagte: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4).

Das Wort Gottes ist also Himmelsbrot und damit Seelenspeise. Petrus erkannte Christus an diesem Brot, denn er sagte: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens» (Johannes 6, 68). Diese Worte wurden seiner Seele zur Speise, und daher dieses Bekenntnis.

Als die Emmaus-Jünger ihre Straße zogen, gesellte sich Christus zu ihnen. Sie kannten ihn nicht. Als er mit ihnen einkehrte und sie sich zu Tische setzten, brach er das Brot und dankte; da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Er entschwand vor ihnen; sie aber sprachen laut Lukas 24, 32: «Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?»

Jesus hat sich ihnen nicht vorgestellt, aber an der Wirkung seines Wortes wurde er erkannt.

Als Jesus das Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, wurde er traurig und sprach: «Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten» (Matthäus 26, 21).

Es ist sehr aufschlußreich, daß der Verräter von Jesum gekennzeichnet wurde durch das Brot. Es heißt in Evangelium Johannes 13, 26: «Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot.»

Woran wird in unserer Zeit der treue und der böse Knecht erkannt? Am Lebensbrot. Matthäus 24, 45 sagt: «Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe?» — also *zeitgemäße* Speise. In Vers 48 heißt es, daß der böse Knecht in seinem Herzen sagt: «Mein Herr kommt noch lange nicht!»

Die Speise, die er darreicht, wird von den treuen Seelen als *unzeitgemäß* empfunden, sie befriedigt nicht, ja, sie verdirbt die, welche davon genießen. Von dieser Speise sagt Christus in Matthäus 24, 28: «Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler (Geier)», nicht aber die Lämmer und Schafe der Herde Christi. Diese erkennen ihren Hirten daran, daß er sie zur grünen Aue und zum frischen Wasser führt. (Amtsblatt Nr. 18/55.)

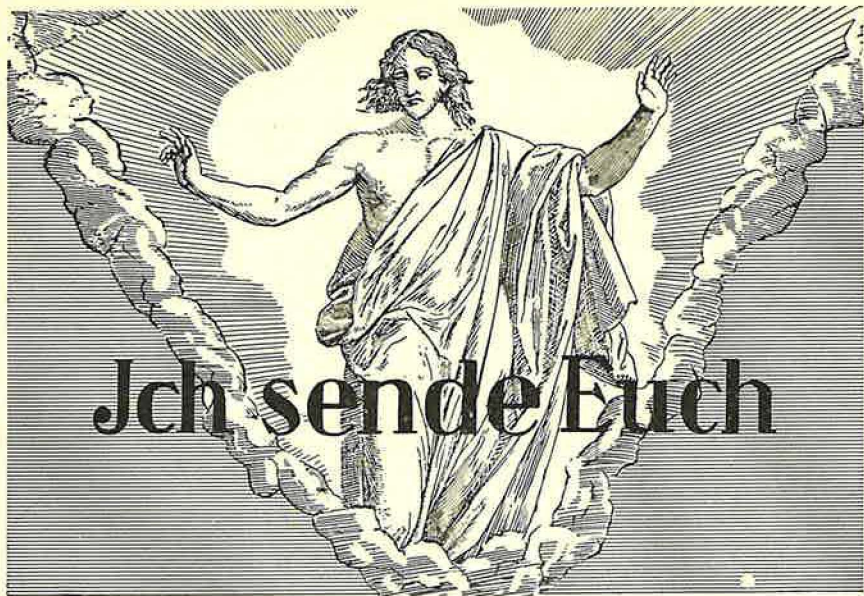
Formularbestellung

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen für das Jahr 1956 bis zum 15. Okt. 1955 ihren Bezirksvorstehern einzureichen.

Von den Bezirksvorstehern erwarten wir die Sammelbestellungen bis Ende Oktober dieses Jahres.

Mit herzlichen Grüßen

Die Verwaltung.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 20

16. Jahrgang

15. Oktober 1955

Ernstes Mahnung

(Hebräer 4, 1—2)

Gottes Volk befindet sich auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Es ist durch den Stammapostel aufmerksam gemacht worden, daß die letzte Wegstrecke vor ihm liegt und das Ziel in nächste Nähe gerückt ist. Schon einmal, so lehrt uns die Reichsgottesgeschichte, war ein auserwähltes Volk des Herrn nach langer und mühevoller Wanderung nahe am Ziel und kam nicht hinein, weil die Herzen verstockt waren. Es gibt eine Gefahr der Verstockung, und das Israel des Alten Bundes war trotz göttlicher Warnungen dieser Gefahr unterlegen. Alle über zwanzig Jahre, die aus Ägypten ausgezogen waren, verstockten ihre Herzen (außer Josua und Kaleb), und ihre Leiber verfielen in der Wüste.

Dieses Geschehen in der Vergangenheit dient uns heute zur Warnung, daß nicht jemand unter uns falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens (Hebräer 4, 11). Israel hörte auf dem Weg durch die Wüste die Stimme des Herrn (5. Mose 4, 12), ja er ging ihm selbst voran, des Tages in der Wolkensäule und des Nachts in der Feuersäule (2. Mose 13, 21—22); aber da jene ihre Herzen verstockten und seiner Stimme nicht mehr gehorchten, ließ Gott sie fallen; sie kamen nicht zu der verheißenen Ruhe (4. Mose 14, 22—23).

Man meint im allgemeinen, die Verstockung zeige sich nur in völlig gottlosem Leben und Wesen, aber die Gefahr liegt weit näher. Die Ver-

stockung oder Verhärtung zeigt sich schon in Abstumpfung, Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit des Herzens gegenüber dem Worte des Herrn.

Daß Israel der Stimme seines Gottes nicht mehr gehorchte, daß ihm die Verheißungen des Herrn gleichgültig geworden waren und sie sich nach den Fleischthöpfen Ägyptens zurücksehnnten, daß sie gegen Mose und Aaron und damit auch gegen Gott murrten, das war ihre Verstocktheit, deretwegen kamen sie um.

Die Zeit der Entscheidung ist auch für uns heute vorhanden. Wir hatten alle einmal die Wahl, ob wir noch länger im Frondienst der Geister bleiben wollten, oder aber mit der Aufnahme der Gesandten Jesu das Heil und die Erlösung zu erlangen. Wir mußten uns auch alle einmal entscheiden, ob wir unseren früheren Weg fortsetzen, oder den Weg der Nachfolge Jesu beschreiten wollten. Diese Entscheidungen liegen bereits hinter uns, doch es waren nicht die letzten. Israel mußte sich damals nicht nur zu einem Auszug aus Ägypten entscheiden, sondern es lag auch bei ihm, ob es einziehen wollte in Kanaan. Zum Auszug waren sie einmal mit Freuden bereit gewesen, zum Einzug in das verheißene Land fehlte ihnen *Glauben und Vertrauen*, ja sie erwogen ernstlich, einen Hauptmann zu erwählen, der sie wieder nach Ägypten zurückbringen sollte (4. Mose 14, 2—4). Es mag manchem, der diese Begebenheiten nachliest, unfasslich erscheinen, wie ein solches Verhalten möglich gewesen ist; aber muß nicht auch heute der Geist des Herrn erneut aufmerksam machen und warnen: «So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe» (Hebräer 4, 1). Daß diese ernste Warnung notwendig ist, zeigt der gegenwärtige Zustand des Volkes Gottes. Es mag auch heute unter dem Volke Gottes welche geben, die anstatt das Wort des Stammapostels im Glauben aufzunehmen, in endlosen Diskussionen und im Meinungsaustausch mit Gleichgesinnten das Wort des Stammapostels und damit die Verheißung Jesu entkräften und wertlos machen möchten; sie machen es auch wertlos, *aber nur für sich selbst*, wie der Apostel schreibt: «... das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten» (Hebräer 4, 2). Für die Verstocktheit des Herzens gibt es keine Entschuldigung. Der Herr ließ damals keinen in das verheißene Land eingehen, der mit seinem Knecht Mose haderte und murrte, denn Mose war von Gott bestellt. Es wird erst recht keiner, der heute dem Herrn in seinem Gesalbten widerstrebt und sein Herze im Unglauben verstockt, die Grenze der himmlischen Heimat überschreiten. Was geschrieben steht, ist zur Lehre geschrieben; darum gilt das ernste Wort: «Heute», wie gesagt ist, «heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht» (Hebräer 4, 7).

(-Amtsblatt- Nr. 20/55.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Satan weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat; darum setz er alles daran, um bei dem Volk Gottes den Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen.“

Dem Kleinod nachjagen

(Philiper 3, 13—14)

Wohl dem Gottesknecht, der seine heiligste Aufgabe darin erkennt, zuallererst *selbst* dem Kleinod nachzujagen. Der Stammapostel sagte:

«Wir brauchen Zeugen der gegenwärtigen Wahrheit. Wenn unsere Brüder herabsinken zu guten Gemeinschaftspredigern, dann ist das bedauerlich, da dann ihre Arbeit keine Erlöserarbeit mehr ist. Wir brauchen Männer, die dem Volke Gottes vorangehen in dem Wort und in der Nachfolge, damit das Volk lebende Vorbilder hat. Wenn wir uns nur auf das Dahintenliegende gründen wollen, so genügt das nicht!»

Nur in solchen Brüdern, die allezeit innige Verbindung mit ihrem Sender suchen und restlos ihr Leben daran geben, als ein Vorbild und Beispiel zu wirken, in deren Mund wird das Wort Gottes zu einer Kraft, die Segen wirkt. Alle Gotteskinder, die auf solche Männer schauen, werden mitgerissen auf dem Weg des Lebens zum Ziel! Scheuen sich aber die Brüder im Amt, auf den Willen ihres Apostels zu achten und das Letzte daran zu geben, um das Ziel zu erreichen und lebendige Vorbilder zu sein, so bleibt das Wort tot in ihrem Mund und weckt kein Leben bei den Hörenden.

Wie kann Erlöserarbeit verrichtet und durchgeführt werden, wenn man sich selbst nicht von verkehrtem Sinn lösen und freimachen läßt?

Wo aber der Glaube an die Botschaft des Stammapostels bis auf den Grund der Seele durchgedrungen ist und das innerste Wesen erfaßt hat, da gibt es keine Toleranz und keinen Liberalismus, da gibt es nur eine klare Entscheidung: In der Einheit des Geistes dem Ziel entgegen!

(•Amtsblatt• Nr. 20/55.)

Kurzbericht einer Trauerfeier

(Johannes 16, 22)

Mit bewegten Herzen stehen wir in dieser Stunde an der Bahre unserer lieben Glaubensschwester L. D. Sie konnte nach schmerzreichen Wochen nun die Hütte ihres irdischen Leibes verlassen und durfte im Frieden *heimgehen*. Daß wir hier an dieser Stätte ein solches Bekenntnis ablegen dürfen und mit dem sicheren Wissen erfüllt sind, daß unsere Glaubensschwester *heimgegangen* ist, hat seine Ursache und Begründung in dem, was wir als Gotteskinder besitzen dürfen. Jesus sagte einst die schwerwiegenden Worte: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5). Daraus geht hervor, daß niemand die Berechtigung, in das Reich Gottes einzugehen, in diese Welt mitgebracht hat; diese muß erst hier im Leben erlangt werden. Der Apostel Paulus schreibt: «Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht

mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.» Er weist aber auch eindeutig darauf hin, woher dieses selige Wissen kommt, mit den Worten: «Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat» (2. Korinther 5, 1—5).

Es ist also nicht nur ein frommer Wunsch, der im Angesichte der Vergänglichkeit über unsere Lippen kommt, sondern bei allen wahrhaft Wiedergeborenen, die das Pfand, den Geist besitzen, ein sicheres Wissen, daß der Hingang in jene Welt ein *Heimgehen* ins Vaterhaus ist.

Von unserer lieben Glaubensschwester dürfen wir bezeugen, daß sie das Heil ihrer Seele aufrichtig gesucht hat; darum konnte ihr der treue Gott auch die Augen für sein Erlösungswerk öffnen. Sie hat durch Aposteltat und Handlung die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hingenommen und dadurch das Bürgerrecht zum Reiche Christi erlangt. Sie hat im Glauben die Gnade Christi ergriffen, wodurch die Erlösung bewirkt ist. So ausgerüstet mit den Gnadentaten des Sohnes Gottes konnte sie getrost heimgehen. Wo das Bewußtsein in der Seele steht: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt», da hat der Tod seine Schrecken verloren.

Wir schauen als Gotteskinder wohl auch in ein offenes Grab, in welches der irdische Leib versenkt wird, aber unser Glaubensblick geht über die Grenzen der Zeitlichkeit. Wir wissen, unser eigentliches Leben beginnt erst, wenn wir die Schwelle des Diesseits überschritten haben. Der Dichter sagt dazu:

«Schau, o mein Geist, in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist, wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig seh'n wirst, wie er ist. Du hast ein Recht zu diesen Freuden. durch Gottes Güte sind sie dein. Sieh, darum mußte Christus leiden, damit du könntest selig sein.»

Wohl durchzieht der Trennungsschmerz auch unsere Seele, wenn wir eines der Getreuen hingeben müssen. Eine Lücke entsteht, die hier nicht mehr geschlossen werden kann. Und dennoch erfüllen Trost und Zuversicht unsere Herzen in dem Bewußtsein: «Gotteskinder seh'n sich nie zum letzten Mal.» Jesus selbst hat die Seinen getröstet, als er von ihnen ging: «Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.»

Diese Freude des Wiedersehens steht all denen bevor, die dem Herrn in der Treue dienen und nachfolgen. Es ist aber dann eine bleibende Freude, die durch nichts mehr getrübt werden kann. Der treue Gott schenke uns allen viel Gnade, daß wir uns nicht an irdischen und vergänglichen Dingen aufhalten lassen, sondern im Hinblick auf die Ewigkeit einen guten Kampf des Glaubens kämpfen und in der Treue den Gesandten Jesu folgen; dann wird uns der Sohn Gottes an seinem großen Tag alle in Gnaden zu sich nehmen.

(«Amtsblatt» Nr. 20/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nr. 21

16. Jahrgang

1. November 1955

Jch rede nicht von mir selber

(Johannes 12, 49)

Die Kinder Gottes finden sich an ihren Versammlungsstätten ein, um immer wieder neu zu hören, was der Herr ihnen zu sagen hat. Sie wollen den Willen des Herrn erfahren, um ihn auszuführen und ihr Leben danach einzustellen. So erleben sie auch die Erfüllung des Dichterwortes: «Bietet Gott in seinem Sohne Ruhe und Erquickung an...» (Lied Nummer 470). Das ist eine Ruhe, wie sie kein Geist dieser Welt geben kann, sondern nur das Wort des Herrn, das ihnen vom Stuhle Gottes durch seinen Geist übermittelt wird.

Der Sohn Gottes selbst mußte diese Tatsache besonders betonen (Johannes 12, 49), da man ihm nicht glauben wollte. Wenn man damals seine Rede nicht verstand, so hatte doch niemand das Recht, sie auch abzulehnen. Wenn ein Wissenschaftler über seine Forschungen, die irdische Dinge betreffen, einen Vortrag hält, so wird vernünftigerweise auch niemand seine Rede als unwahr abtun, nur weil er sie nicht verstehen kann.

Da Gott durch Jesum sein Wort und seinen Willen bekundete, konnte dieser von sich sagen, daß er nicht von sich selber geredet habe. Der Herr hat sich oft einen Propheten erwählt, um durch dessen Mund seinem Volke seinen zeitgemäßen Willen zu verkündigen. Jesus war vom Vater ausgegangen, von Johannes getauft und von Gott selbst mit seinem Geiste versiegelt, so daß seine Rede die fortdauernde Offenbarung des Geistes der Wahrheit bedeutete.

Zu seinen Aposteln sagte der Herr Jesus, sie sollten in Jerusalem bleiben, bis sie die Kraft aus der Höhe empfangen würden (Lukas 24, 49). Mit der Erlangung dieser Kraft wurden sie die Träger und Spender des Heiligen Geistes, und ihr Wort bedeutete ebenso wie bei Jesus selbst, daß sie fortan nicht mehr von sich selber redeten. Alle Geistgetauften nehmen ihre Rede heilsbegierig auf und stellen sich danach ein.

Die Welt versteht ihre Rede nicht. Ebensowenig wird sie noch von denen verstanden, die vom Herrn gewichen sind und an ihm übel gehandelt haben. In dem Maße, wie der Geist des Zweifels Platz gewonnen hat, ist der Heilige Geist, die Kraft des Verstehens, gewichen und hat ihr Glaube nachgelassen. Wo der Zweifel und der Heilige Geist in einem Herzen nebeneinander wohnen, setzt der Kampf ein, der mit der Niederlage des einen oder des anderen enden muß.

Zu dem Propheten Daniel wurde noch gesagt, daß seine Weissagung bis auf die letzte Zeit versiegelt sei (Daniel 12, 9). Dem Seher auf Patmos dagegen wurde gesagt: «Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe» (Offenbarung 22, 10). Daraus geht hervor, daß in der letzten Zeit der Geist des Herrn vorhanden ist, um alle Worte der Weissagung zu deuten und zu verstehen. Der Heilige Geist redet nicht von sich selber, sondern vom Vater. Wer diese Rede annimmt und tut sie, ist einem klugen Manne gleich, der sein Glaubensgebäude auf den von Jesu bezeichneten Felsen baut.

Da es nach Jesu eigenen Worten die Apostel nicht sind, die da reden, sondern des Vaters Geist, der durch sie redet (Matthäus 10, 20), so spricht der Geist des Herrn aus ihnen und in vornehmster Weise durch den Stammapostel, der vom Herrn diesen besonderen Auftrag hat. Seine Botschaft stammt nicht von ihm selber, sondern vom Geiste des Vaters, und alle Geistgesalbten, die die Kraft aus der Höhe zum Verstehen empfangen haben, nehmen sie in freudigem Glauben an und auf. Sie haben sich ebenso wie der alte Simeon auf ein gläubiges Warten eingestellt, denn ihre Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur anderen (Psalm 130, 6).

(-Amtsblatt- Nr. 20/54.)

Jesus erkannte seine Zeit

(Johannes 13, 1)

Jesus stand einst vor Jerusalem, weinte und sprach: «Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen» (Lukas 19, 42). Die Einwohner Jerusalems vermochten die Zeit ihrer gnadenreichen Heimsuchung nicht zu erkennen und gingen blind an ihrem Erlöser vorüber. So soll es aber bei uns nicht sein.

Woran erkennen wir unsere Zeit? An den eingetretenen Verhältnissen innerhalb und außerhalb des Werkes Gottes; denn genau so hat sie der Herr vorausgesagt. Dann aber auch an uns selbst. Möge ein jeglicher *seinen* Seelenzustand prüfen, ob in ihm das herzliche Sehnen nach dem Bräutigam der Seele vorhanden ist und er täglich ruft: «Komm, Herr Jesu!» Ob die Bitte immer lauter wird: «Mache mich würdig!» Ob Wachen, Warten und Bereitsein die Seele völlig erfüllt, um den Bräutigam empfangen zu können. *Solche erkennen ihre Zeit.*

(-Amtsblatt- Nr. 14/55.)

Amtshandlungen

Anleitungen für einen Gästeabend

(von Apostel Walter Schmidt)

(Maleachi 3, 1)

In diesem Wort wird auf Johannes den Täufer, den Wegbereiter Jesu hingewiesen. Seine Tätigkeit wird als die eines *Engels* bezeichnet. Sein Name wird jedoch nicht genannt. Aber schon die Art und Weise seiner ihm zugewiesenen Tätigkeit besagt, daß er kein Engel sein wird, wie etwa ein Engel Gabriel, der vom Himmel gesandt wurde.

Johannes sollte *Wegbereiter* sein; der Engel Gabriel hatte den Auftrag, dem Zacharias die *Geburt des Johannes* und der Maria die *Geburt Jesu anzukündigen*.

Zacharias wußte zur Zeit der Verkündigung dieser Botschaft noch nicht, wie alles vor sich gehen sollte. Ihm war das alles etwas vollkommen Neues. Wohl war er ein Priester und kannte auch die Heilige Schrift, hatte im Buch des Propheten Maleachi das Wort gelesen: «Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll», aber er konnte noch nicht erkennen, daß der ihm verheißene Sohn dieser Engel sein sollte. Doch im Erleben des Engelwortes «Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird» lernte er die Wahrhaftigkeit der ihm gewordenen Botschaft erkennen und konnte voll des Heiligen Geistes ausrufen: «Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest» (Lukas 1, 76).

Auch Jesus ist mit diesem Wort angekündigt worden. Mit der Botschaft des Engels Gabriel an Maria rückte die Erfüllung der prophetischen Verheißung durch Maleachi «Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht» in allernächste Nähe. Seine Geburt war die Erfüllung der großen Verheißung, gegeben durch den Mund des Propheten Jesaja: «Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben» (Jesaja 9, 5). Wie bei Johannes, so zeigt es sich auch hier: Ein *Engel*, der den heiligen Willen Gottes erfüllen soll, wird angekündigt und als die Erfüllung solcher Botschaft ein *Mensch* geboren.

Nun sind aber diese damals gegebenen Verheißungen und ihre Erfüllung für uns heute nicht mehr von gleich großer Bedeutung, wie sie es für die Menschen der damaligen Zeit waren. Soweit die gegebenen Verheißungen zeitlich der Vergangenheit gelten, sind sie erfüllt, aber noch nicht erfüllt ist die Mission Jesu in ihrem Endziel; sie reicht in die Zeit der ersten Apostel und in unsere Zeit hinein. Das Wirken Jesu in *unserer* Zeit hat aber für uns allerhöchste Bedeutung. Dieses Wirken des Sohnes Gottes gilt uns.

Nach der Rückkehr zu seinem Vater empfing Jesus von ihm jene Offenbarung, die er dem Apostel Johannes auf Patmos mitteilte, und von der wir lesen: «Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll» (Offenbarung 1, 1). In Offenbarung 22, 16 lesen wir: «Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden.» Je-

sus hat den Namen dieses Engels nicht genannt; aber wie die Tätigkeit des Johannes den Beweis brachte, daß er der verheißene Wegbereiter war, und wie Jesus durch seine Erlösertätigkeit sich als der Bundesengel und verheißene Erlöser bewies, so erkennen wir heute in der Tätigkeit unseres Stammapostels den göttlichen Dienst, wie er in Offenbarung 22, 16 beschrieben wird und damit in ihm auch den Engel, den der Herr Jesus gesandt hat.

Der Sohn Gottes hat uns durch den Stammapostel sagen lassen, was in unserer Zeit geschehen soll. Wie alle Sendschreiben, so schließt auch das an unsere Zeit gerichtete und siebente Sendschreiben mit den Worten: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wo beides geschieht, die Offenbarung Jesu durch das Wort seines von ihm gesandten Engels und die gläubige Aufnahme seines Wortes, erfüllt sich auch das in Offenbarung 22, 17 Geschriebene: «Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.»

(-Amtsblatt- Nr. 21/55.)

Vom Verlag Frankfurt des Amtsblattes für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche ist nachstehende Weisung herausgegeben worden, die wir hiermit in ihrem vollen Wortlaut zum Abdruck bringen.

Zur Beachtung

Inserenten der Zeitschrift «Unsere Familie» und interessierte Partner wenden sich oft an Gemeindevorsteher oder Bezirksvorsteher und bitten um Auskunft über Charakter, wirtschaftliche oder andere Verhältnisse von Glaubensgeschwistern. Auf solche Anfragen dürfen die Amtsbrüder keine Auskunft geben. Was ihnen über die Lebensverhältnisse ihrer Glaubensgeschwister bekannt wird, gehört zu ihrem Seelsorgebereich. Sie sind über alle diese Dinge zum Schweigen verpflichtet und dürfen die Verhältnisse ihrer Glaubensgeschwister keinem Anfragenden preisgeben. Wir haben für das seelische Wohl der uns Anvertrauten zu sorgen, aber wir sind kein Auskunftsbüro für Heiratslustige und müssen ablehnen, auf solche Fragen zu antworten. Dies geschieht am besten in folgender Form:

«Lieber Bruder..., liebe Schwester...! Sie haben am... an mich eine Anfrage über... gerichtet. Ich bedaure, Ihnen über die Betreffenden keine Auskunft geben zu können. Alle Kenntnisse über die Lebensverhältnisse der mir anvertrauten Glaubensgeschwister fallen unter das priesterliche Schweigegebot. Ich darf von Ihnen erwarten, daß Sie hierfür Verständnis aufbringen. Freundliche Grüße. (Unterschrift.)»

*

Unliebsame Vorkommnisse geben Anlaß, die Vorsteher besonders darauf aufmerksam zu machen, keine Ausweise mehr nach alten Adreßbüchern auszustellen, da dieses Adreßmaterial in den meisten Fällen nicht mehr zutrifft.

Der Verlag.

(-Amtsblatt- Nr. 20/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 22

16. Jahrgang

15. November 1955

Ewiges Erbarmen

(Johannes 5, 24)

Der Sohn Gottes hat all denen, die an sein Wort und seine Heilsoffenbarung glauben, die herrliche Zusage gegeben, daß sie nicht in das Gericht kommen, denn sie sind vom Tod zum Leben durchgedrungen (Johannes 5, 24). Die Größe und Bedeutung dieser Verheißung tritt aber erst da in unser Bewußtsein, wo wir nicht nur die eigene Schuld erkennen, sondern auch unsere Unfähigkeit einsehen, sie jemals aus eigener Kraft tilgen zu können. Wieviele Menschen haben im Erkennen ihrer Verfehlungen ehrliche Tränen der Reue geweint und mit allen Mitteln versucht, einen entstandenen Schaden wieder gut zu machen! Es bleibt dahingestellt, wieviele bei ihren Bemühungen wirklichen Erfolg erreichten, zumal wir wissen, daß Vieles nie wieder gut gemacht werden kann.

Zachäus, bei dem der Sohn Gottes damals einkehrte, war wohl in der Lage zu sagen: «Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder» (Lukas 19, 8). Der Schächer am Kreuz dagegen konnte von solcher Wiedergutmachung nicht mehr sprechen, er konnte keines seiner Opfer wieder lebendig machen.

Aber selbst da, wo wir in der Lage sind, eine Schuld abzutragen, bleibt es eine halbe Sache, denn es ist nur eine Rechtfertigung vor Menschen,

aber nicht vor Gott. Jede Sünde und Übertretung ist eine Beleidigung der Majestät Gottes und Feindschaft wider Gott; um aber ein solch unseliges Verhältnis wieder zu ordnen, reichen die menschlichen Mittel und Anstrengungen nicht aus. Jesus hat damals selbst die Frage an seine Jünger gestellt: «... was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?» (Matthäus 16, 26.)

Der Fall des Menschen liegt klar; wir können im Angesicht der Gerechtigkeit Gottes und im Bewußtsein, daß wir sie nicht erfüllen können, nur eines tun, wenn wir nicht verloren sein wollen, uns völlig der Gnade Christi anheimstellen. Eine andere Möglichkeit, frei und erlöst zu werden, gibt es nicht. Der Liederdichter kleidet dies in die Worte: «Rang ich auch lange, ich wurde nicht rein. Rein wird ein Sünder durch Gnade allein!»

Nun öffnet sich für alle Gebundenen, die nach Erlösung suchen, im Hinblick auf das Opfer und Verdienst Christi ein Meer der Gnade und des Erbarmens. Hier entscheidet nicht mehr die Menge der gemachten Fehler oder die Größe unserer Schuld über unsere Zukunft, sondern allein unser Glaube an das Wort der Vergebung. Das Gericht der Gnade, in welches wir in jedem Gottesdienst hineingeführt werden, befaßt sich nicht mit unseren Werken, sondern mit unserem Herzenszustand. Wohl der Seele, die in dieses Gericht der Gnade in wahrer Demut und Selbsterkenntnis, aber auch im lebendigen Glauben hineintritt, sie hat nichts zu befürchten, denn: «So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei» (Johannes 8, 36). Das Urteil des Sohnes Gottes ist unanfechtbar und unwiderruflich (Römer 8, 34). Kein Geist vermag die Wirkung des Verdienstes Christi aufzuheben, wenn eine Seele im Glauben das Wort der Vergebung ergriffen hat. Nur wo durch Zweifel und Unglauben das Herz verschlossen ist, bleibt die Gnade unwirksam, und von solchen sagte Jesus: «... wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden» (Markus 16, 16).

Das Endgericht haben somit nur die zu fürchten, die das Verdienst des Sohnes Gottes gering achten und dadurch den Geist der Gnade schmähren (Hebräer 10, 29). In jenem Gericht fragt der Herr nicht mehr nach dem Herzenszustand der Betreffenden; diese Seelen haben durch das Ablehnen der Gnade ihre Herzenshärte bewiesen. Nun werden sie gerichtet, wie sie es erwählt haben, nach ihren Werken und empfangen ihren Lohn nach ihrer Handlungsweise, es sei gut oder böse (Offenbarung 20, 12—15).

(-Amtsblatt- Nr. 22/55.)

Gnade und Gerechtigkeit

(Psalm 101, 1)

Einer der entscheidendsten Punkte auf dem Weg unserer Zubereitung zu einem Ebenbild Christi ist und bleibt die Erkenntnis, daß nicht Werkerechtigkeit und eigenes Können uns das Eingehen in das Reich Gottes sichern, sondern allein der lebendige Glaube an den Sohn Gottes und sein erlösendes Opfer.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die gemeint und gehofft ha-

ben, durch gute Werke einen Anspruch auf das ewige Leben zu besitzen. Auch wir selbst sind erst durch die unermüdliche, liebevolle Pflege und Belehrung im Hause Gottes zu einer klaren Erkenntnis des Willens Gottes und zu einer richtigen Bewertung des Liebesopfers Christi gelangt. Wir konnten auch nicht ohne weiteres begreifen, warum Jesus von dem frommen Johannes dem Täufer damals sagte: «... der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er» (Matthäus 11, 11), während er einem der verworfensten Menschen, dem Schächer am Kreuz, die trostvolle Zusage gab: «Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein» (Lukas 23, 43).

Das Verhalten des Sohnes Gottes in diesen und ähnlichen Fällen, entsprach keinesfalls unserer früheren Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit, da wir bei allem Beurteilen und Verurteilen der Taten das Wichtigste zur Nebensache machten, den Herzenszustand und die Gesinnung des Menschen. Jesus hat durch seine Handlungsweise gezeigt, wie ganz anders der göttliche Maßstab gegenüber dem menschlichen ist. Gott sieht das Herz an, er erforscht unsere Herzen und unsere Gesinnung (Psalm 139, 1). Wohl wird in dem Licht der göttlichen Wahrheit die Schwachheit und Sünde offenbar, aber Gottes Vaterauge sieht mehr, es sieht auch die um Gnade und Erlösung ringende Seele (Lukas 7, 37—48). Ebenso wenig bleiben ihm die guten Werke und großen Taten der Menschen verborgen. Aber der Ewige und Wahrhaftige sieht tiefer, er sieht das vermessene und stolze Herz des Menschen, das in seiner vermeintlichen Sicherheit spricht: «was fehlt mir noch?» (Matthäus 19, 20.) Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner dient denen zum Trost, die erkennen, daß sie ohne die Gnade nicht auskommen, sondern verloren wären. Es liegt aber auch in diesem Gleichnis eine ernste Warnung an alle, die mit Stolz und Überheblichkeit ihre eigenen Werke rühmen und die Gnade Gottes gering achten.

Wichtiger als unsere Werke ist unsere Gesinnung, aus der sie hervorgebracht werden. Unsere Gesinnung entscheidet darüber, ob unsere Werke vor Gott wertvoll oder wertlos erscheinen. Daß Gott unsere Herzen ansieht, ist ein großer Trost für alle, die ihrer Unvollkommenheit wegen Leid tragen und im Verborgenen manchen Kampf zu bestehen haben, die wie Paulus sagen und bekennen müssen: «Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich» (Römer 7, 19).

Das Erkennen der eigenen Unzulänglichkeit und Schwachheit treibt uns zu dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Die hingegenommene Gnade und Erlösung bewirkt bei allen Getreuen eine tiefe Dankbarkeit und große Liebe zum Sohn Gottes, der uns durch sein Opfer dem Tod entrissen und zu seinem Eigentum erkauft hat. Die Tatsache, daß uns der Sohn Gottes ohne unser Verdienst und Zutun erwählt hat und uns zubereiten läßt durch seinen Geist, gibt allen Gotteskindern die frohe Hoffnung und Glaubenszuversicht, daß er uns an seinem großen Tag, als Bräutigam zu sich nehmen wird.

So, wie unsere Erwählung ein Liebesakt des Sohnes Gottes war, so wird unsere Vollendung und Heimholung ins Vaterhaus ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit sein; denn es gäbe die Braut Christi nicht ohne die Barmherzigkeit Gottes.

(-Amtsblatt- Nr. 22/55.)

Fleiß und Hoffnung

(Hebräer 6, 11—12)

In jedem Schulzeugnis wird der Fleiß durch eine Note beurteilt. Der Fleiß ist unabhängig von dem Wissen und Können des Schülers und daher den Leistungen vorangestellt. Der aufgewendete Fleiß beeinflusst aber auch die übrigen Noten in den einzelnen Lehrfächern. Fehlt es an Fleiß, so muß sich auch das intelligenteste Kind mit geringeren Noten begnügen. Fleiß ist eine Tugend, die den Kindern selten angeboren ist, aber durch gütige Unterweisung und liebevolle Hinweise anerzogen werden kann.

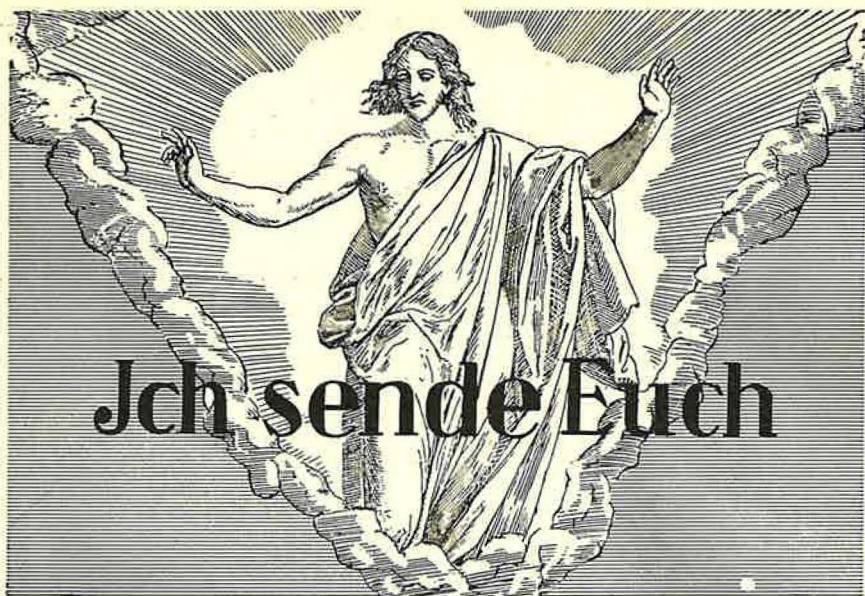
Auch den Kindern Gottes empfiehlt der Apostel Paulus, diese göttliche Tugend zu pflegen. «Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.» Wir müssen uns mit Fleiß bemühen, das dargereichte Wort im Glauben zu ergreifen, damit die göttliche Erkenntnis wächst, denn der lehrende Geist der Salbung bringt immer neue Erkenntnis hervor.

Die treuen Gotteskinder bemühen sich mit Fleiß, in den göttlichen Tugenden zu wachsen und einen apostolischen Wandel zu beweisen. Dieser ist ein Zeichen dafür, daß das Wort im Glauben angenommen wird. Sie befleißigen sich auch, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. Sie folgen dem Stammapostel nach, der als der angefochtenste Mensch auf Erden, viel Fleiß an sich selbst aufgewendet hat, so daß ihm der Herr die Verheißung geben konnte, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommen werde.

In dem angegebenen Schriftwort ist auch die Hoffnung in ein besonderes Licht gerückt. Die in uns vorhandene Hoffnung ist eine Frucht des Glaubens. Glaube und Hoffnung stehen auf einer Ebene. Wo nicht geglaubt wird, da ist auch keine Hoffnung vorhanden. Die alten Glaubensväter haben durch Glauben und Hoffnung die empfangenen Verheißungen ererbt.

Die Mahnung «daß ihr nicht träge werdet» war in alten Bibeln mit «daß ihr nicht wankend werdet» übersetzt. Diese Ausdrucksweise beleuchtet den gegenwärtigen Zustand besser, denn etliche sind wankend geworden. Sie haben die Geduld verloren, sind müde geworden und haben die Hoffnung aufgegeben. Auch die Geduld ist eine Frucht des Heiligen Geistes, die mit Fleiß gepflegt werden muß.

Als Saul vom Herrn verworfen war, antwortete ihm der Herr nicht mehr. Da suchte er sich Rat bei dem Weibe von Endor (1. Samuel 28, 6—8). Er wechselte seine Kleider. Dieser Vorgang ist ein mahnendes Denkmal und Bild für unsere Zeit. Viele haben ihre Kleider des Heils und der Gerechtigkeit gewechselt. Dazu mußten sie den Festigkeit gebenden Gurt ihrer Lenden lösen. Seine Handlungsweise brachte Saul den Tod ein. Wer als Kind Gottes heute die Kleider wechselt und einem andern Geist vertraut, wird zwangsläufig zu Tode kommen. «Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten» (Hebräer 10, 39). (-Amtsblatt- Nr. 21/55.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 23

16. Jahrgang

1. Dezember 1955

„... und unser keiner dahintenbleibe“

(Hebräer 4, 1—2)

Aus der Arbeit und Tätigkeit des Knechtes Mose geht hervor, daß das Volk Israel seinerzeit nicht ohne Schuld war; es war mit allerlei Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet und hatte sich vielfach versündigt. Besonders schwerwiegend war es aber, daß die Kinder Israel gegen Gott und seinen Knecht Mose gemurrt haben, seinem Wort ungehorsam waren und damit schwerste Schuld auf ihre Seele geladen hatten. Es kam sogar soweit, daß der liebe Gott das Volk vertilgen wollte. Wer hat aber das Gericht damals zurückgehalten, und wer trat für das Volk in den Riß? Es war der Knecht Mose, der so hoch beim lieben Gott im Ansehen und Wert gestanden hat, daß seine Fürbitte und sein Gebet beim Herrn schwerer wogen als alle Sünde und Schuld des Volkes. Allein Mose war es zu verdanken, daß das Volk das ihm vom Herrn zugedachte natürliche Kanaan erreicht hat.

So haben auch heute die Fürbitte und das Gebet unseres Stammapostels höchsten Wert! Wie oft hätten wir auch Strafe und gerechtes Urteil verdient; aber um der Gebete des Stammapostels willen hat uns der Herr bis heute bewahrt, und wir haben auch die tröstliche Zusage und die Hoffnung, daß uns der Herr auch um dieser Opfer willen in das

himmlische Kanaan überführen wird. Wichtig ist, daß wir seinem Wort glauben und gehorsam sind.

Wenn heute Menschen an die Geschichte Noahs fest glauben, so ist damit ihre Errettung vor dem *kommenden* Gericht nicht gesichert. Für uns heute ist entscheidend, ob wir dem Mann Gottes, der für unsere Zeit gesetzt ist, glauben, ob wir an die uns durch ihn gewordene göttliche Verheißung glauben und daraus auch die Kraft schöpfen, die es uns ermöglicht, zu überwinden, was an Schwächen und Unvollkommenheiten noch an uns ist. Dieser Glaube ist *heute* maßgebend, und ihn fordert auch der Herr Jesus. Wie glücklich können alle sein, die zu dem Stammapostel und seinen Mitaposteln im kindlichen Glauben aufsehen und nichts anderes wollen, als an ihrer Hand das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Die Stimme Gottes war in den verschiedenen Zeitabschnitten immer die gleiche; aber die Persönlichkeiten und das, was der liebe Gott in den verschiedenen Zeitabschnitten zu sagen hatte, war oft grundverschieden. Für uns gilt nicht, was der Herr durch Noah und Mose dem damaligen Volk hat sagen lassen, sondern was der Herr heute durch unseren Stammapostel verkündigt. Wenn Jesus heute noch als Menschensohn wie damals als Nazarener unter uns sein könnte, dann würde er heute sagen: J. G. Bischoff, du bist der Felsen, auf diesem Felsen will ich *vollenden* die Brautgemeinde und das königliche Priestertum! Oft sagte unser Stammapostel: In dem Sprachschatz unseres Gottes existiert das Wort «unmöglich» nicht. Aber eines steht fest: es ist dem lieben Gott unmöglich, die Seelen zu enttäuschen, die dem Wort des Stammapostels geglaubt und vertraut haben.

Wir wissen, daß nicht die Werke entscheidend sind. Wenn der Herr Jesus sagte, daß Letzte Erste sein werden, so haben solche, die jetzt erst apostolisch wurden, in kurzer Zeit nicht so viel Möglichkeit, menschliche Unvollkommenheiten zu überwinden wie die Ersten. Ein Kind, das zur Schule geht, kann nicht schon im ersten Jahr das lernen, wozu andere sieben oder acht Jahre Zeit gehabt haben. Aber ein Kind in der ersten Schulkasse kann mit mehr Ehrfurcht zum Lehrer aufschauen und sich noch mehr befleißigen, des Lehrers Wort und Willen zu erfüllen, als eines, das in acht Jahren schon selbständig geworden ist und schließlich am Lehrer allerlei auszusetzen hat. Und wenn heute Seelen apostolisch werden und allerlei menschliche Unvollkommenheiten an sich haben, so wird der Herr auch die Kürze der Zeit berücksichtigen, die ihnen zur Verfügung stand, diese Schwächen zu überwinden.

Er wird aber in erster Linie *ihren Glauben* wägen und prüfen; denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Es ist für uns heute das Wichtigste, an den glauben zu können, der von Gott berufen ist, das königliche Priestertum zur verheißenen Ruhe zu führen. Das einstige Gottesvolk ist deshalb nicht zu seiner Ruhe gekommen, weil es nicht dem Wort des Herrn geglaubt hat. Wir wollen nicht in denselben Fehler fallen, sondern uns befleißigen, daß wir kindlich glauben, demütig und gehorsam sind. Dann wird es uns der liebe Gott auch gelingen lassen, das verheißene Ziel zu erreichen.

(-Amtsblatt- Nr. 23/55.)

Der Weg ins Reich Gottes

(Johannes 14, 6)

Aufrichtige und gläubige Menschen wurden in allen Zeiten von der Frage bewegt: Welcher Weg führt ins Reich Gottes, und was muß man tun, um selig zu werden.

Für alles stoffliche Leben gilt das Gesetz: Kommen und Gehen, Blühen und Verwelken, Leben und Sterben. Damit ist Anfang und Ende alles irdischen Lebens gezeigt. Die Ursache, die zum Zerfall führt, ist uns Menschen wohl bekannt. Wir tragen aber in unserem stofflichen Leib noch ein unsterbliches Leben, dessen Bestimmung und Ziel die Ewigkeit ist. Die Wohnungen der Menschenseelen liegen in den jenseitigen Bereichen, wo nur die Gesetze der Ewigkeit maßgebend sind.

Nun hat der liebe Gott durch seinen Sohn den gnade- und erlösung-suchenden Seelen eine ewige Stätte des Friedens bereitet und ihnen gleichzeitig den Weg gezeigt, der zu diesem köstlichen Ziel führt.

Wenn wir Menschen im täglichen Leben ein Ziel anstreben, dann wissen wir aus der Erfahrung, daß der Glaube und das Verlangen darnach allein nicht ausreichen, sondern daß der Weg gegangen werden muß, der dahin führt. Wenn ein Kind in der Schule alles das lernen will, was für das spätere Leben erforderlich ist, so kann es dies nur durch fleißigen Schulbesuch und eifriges Lernen erreichen. Der Weg zu diesem Ziel ist für das Kind der Lehrer, der mit seinem Wissen und Können dem Kind alles Erforderliche übermittelt.

Ähnlich ist es auch mit dem Erlangen des Reiches Gottes. Jesus selbst konnte als der vom Vater zur Erlösung Gesandte sagen: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich» (Johannes 14, 6). Jesus, der Sohn Gottes, ist der Weg zum ewigen Leben, weil unser himmlischer Vater alles zur Erreichung des ewigen Lebens Notwendige in seinen Sohn gelegt hat. Das in ihm Liegende muß von uns im Glauben ergriffen werden, wenn es zum ewigen Heil für uns dienen soll. Als Voraussetzung zum Eingang in das Reich Gottes hat er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit folgenden Worten gesetzt: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5). Wir haben diesen Eingang in das Reich Gottes benutzt und schreiten auf dem in Christo für uns gelegten Weg unserer Vollendung entgegen. Aus seinem Geist schöpfen wir fortlaufend himmlische Kräfte, göttliche Weisheit und Erkenntnis und genießen seine Gnade täglich neu, so daß sich das Wort erfüllt: «Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade» (Johannes 1, 16).

Jesus ist aufgefahren zur Rechten des Vaters, um die Seinen bei ihm zu vertreten und dafür zu sorgen, daß der göttliche Wille und Ratsplan, insbesondere die Zubereitung des königlichen Priestertums, vollendet wird. So wie Jesus einst der Weg zum Vaterhaus war, so ist er es heute ebenfalls in seinen Aposteln, unter denen unser Stammapostel das Haupt ist. Er hat von ihm den Auftrag erhalten, das Gnaden- und Erlösungswerk Christi auf Erden zu vollenden. So ist also unser Stammapostel mit

seinem Glauben und dem ihm gewordenen Auftrag der Weg, auf dem der liebe Gott sein Vorhaben an den Seelen vollendet, die seinem Wort Vertrauen schenken und ihm kindlich glauben. Wer das Wort des Stammapostels nicht glaubt, wird das Reich Gottes nicht schauen können. Durch den Glauben an das Reich Gottes kann kein Mensch hinein kommen. Wer aber den Herrn in seinem Gesandten heute erkennt, ihn gläubig aufnimmt und ihm nachfolgt, der wird dieses Ziel im Angesicht aller feindlichen Geister und Gewalten erreichen. So wie einst der Herr forderte: «Glaubet an Gott und glaubet an mich», so erwartet er heute den gleichen Glauben an ihn, den Unsichtbaren, sowohl wie auch an seinen sichtbaren Gesandten. In Hebräer 12, 25 wurde einst schon die wichtige Mahnung gegeben: «Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet!»

(-Amtsblatt- Nr. 23/55.)

Zur Unterrichtung und Aufklärung

Wenn in einer Familie ein Kind erwartet wird, so freuen sich alle Angehörigen auf das glückliche Ereignis. Wenn nun auch der Verlauf der Dinge schon abzusehen ist, so müssen trotzdem alle den Tag der Geburt abwarten. Erst dann, wenn das neue Leben in Erscheinung getreten ist, werden Vater und Mutter *ihr Kind* und die Geschwister *ihren Bruder* oder die *Schwester* begrüßen können.

Dieses natürliche Beispiel ist auch für das Verhältnis der Angehörigen der göttlichen Familie maßgebend. Wenn die Seelen durch die Liebe des himmlischen Vaters zu der Gemeinde der Wiedergeborenen geführt sind, wird zunächst durch das hörbar gemachte Wort Gottes der lebendige Glaube erweckt. Dies ist die Voraussetzung zu jeder weiteren Handlung.

Im Glauben werden dann die heiligenden und zeugenden Kräfte des Heiligen Geistes erkannt. Daraus erwächst auch das Verlangen, ihrer teilhaftig zu werden.

Mit der Aufnahme in die Gemeinde ist ein wesentlicher Schritt in dem Glaubensleben der Seelen getan. Sie erhalten dadurch das *Gastrecht* im Hause Gottes und haben somit auch teil an seinen Segnungen.

Als Gast ist ihnen die Möglichkeit gegeben, sich zum Empfang des Heiligen Geistes zubereiten zu lassen. Nach Empfang dieses Geistes sind dann für solche Seelen die Worte erfüllt: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Durch die Heilige Versiegelung ist an ihnen die Wiedergeburt vollzogen, und sie sind dadurch Kinder des Allerhöchsten, Brüder und Schwestern aller Geistgetauften geworden.

(-Amtsblatt- Nr. 8/54.)



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

16. Jahrgang

Sondernummer

1. Dezember 1955

Ämterdienst

*gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Apostel-
bezirks Düsseldorf, am Sonntag, den 27. Februar 1955 vormittags
9.30 Uhr in Köln-Ehrenfeld*

Nachdem die versammelten Amtsbrüder zu Beginn des Dienstes das Lied Nr. 470 «Bietet Gott in seinem Sohne...» gesungen hatten, betete der Stammapostel und las anschließend das Textwort vor: Maleachi 3, 16—18:

«Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr, merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.»

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder!

Wir wissen, daß wir den Weg über die Erde nur einmal gehen und der liebe Gott nicht will, daß jemand verloren gehe. Er fragt nicht da-

nach, ob jemand viel oder wenig gesündigt hat, ob schwerere Fehler gemacht wurden oder solche leichter Art. In seinem Sohn ist all denen ein völliges Heil gegeben, die das am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst in Empfang nehmen; der Glaube allein an jenes Geschehen ist für die Seele des Menschen ohne Wert. Sünden werden nicht mit Geschenken bezahlt, auch nicht mit guten Werken, sondern mit barer Münze. Das ist allein im Verdienst Christi möglich, denn er hat ausdrücklich gesagt: «Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest» (Matthäus 5, 26). Ja, meine lieben Brüder, wer soll denn die Gelder aufbringen, um Sünden ungeschehen zu machen? Das ist im menschlichen Leben durch menschliches Vermögen nicht denkbar. Wenn aber der Herr durch Jeremia sagt, daß man Sünden und Übertretungen bei seinem Volke suchen und sie nicht mehr finden wird, wo sind denn da die Sünden und Übertretungen hingekommen? Sie sind durch den Dienst und das Vornehmen Gottes vergeben. Also geht doch daraus hervor, daß dem Herrn alles daran gelegen ist, uns Menschen durch das Verdienst Jesu Christi vom Anrecht Satans zu befreien, damit wir völlige Gnade, Heil und ewiges Leben empfangen.

Vor einiger Zeit war ein Professor bei mir. Er hatte acht Tage vorher geschrieben, ob er mich mal in Angelegenheiten des Glaubens sprechen könnte. Er schrieb unter anderem: «Noch bin ich nicht Mitglied ihrer Gemeinde, aber ich besuche die Gottesdienste.» Er hat dann auch aus seinem Leben allerlei erzählt. Ich habe ihm gesagt: «Herr Professor, mit all dem, was in den verschiedenen Religionsgemeinschaften geboten wird, kommen wir nicht an das Ziel göttlicher Verheißung, trotzdem sie alle ihre Wurzel in der Heiligen Schrift haben.» «Ja», sagte er, «das ist so». Dann habe ich ihm erzählt, daß ich mich, als ich apostolisch geworden sei, um die Meinungen meiner Umgebung nicht gekümmert habe, sondern dem damaligen Diakon und Vorsteher gesagt habe: Zeigen Sie mir den Weg, den ich gehen muß, um selig zu werden! — Er hat mich auf die Worte verwiesen: «Du mußt wiedergeboren werden aus Wasser und Geist!» und darauf, daß Jesus selbst die Taufe mit Wasser empfangen und von Gott dem Vater versiegelt worden sei. Danach habe ich mich gerichtet bis zum heutigen Tag. Und, meine lieben Brüder, weil ich mich immer an das Wort des Herrn gehalten habe, ist auch der Segen des Herrn in Strömen auf meine Arbeit herabgekommen, so daß ich heute dankbaren Herzens auf die durchlebten siebenundfünfzig Jahre meiner Tätigkeit als Amtsträger zurückblicken kann.

Nun bleiben wir ja nicht stehen. In der Zeit, in der Gott wieder Apostel gegeben hat, haben wir alles hingenommen, was zum Heil und ewigen Leben unserer Seele erforderlich ist. Wir sind als Wiedergeborene unter die Pflege des Geistes Christi gegeben worden, der in uns den gottgewollten Zustand erzeugt hat. Dann kam die Zeit, in der mir der Herr geoffenbart hat, daß er zu meiner Lebenszeit wiederkommen wird. Mit dem Augenblick trat der von Jesus laut Matthäus 24, 45—51 genannte kluge Knecht und böse Knecht in Erscheinung. Wir haben das nicht in die Heilige Schrift gesetzt, und wir haben jene Worte nicht gesprochen; das hat der Herr Jesus getan. Vorher war dieser Unterschied nicht sichtbar. Da trat weder der kluge noch der böse Knecht in Erscheinung. Als aber

diese göttliche Offenbarung bekannt war, da wurde offenbar, wie der kluge glaubte und handelte und daß der böse in seinem Herzen dachte: Mein Herr kommt noch lange nicht! — Diese wenigen Worte des Herrn haben eine grundlegende Entscheidung herbeigeführt. Wenn wir lesen, welch ein Urteil dem bösen Knecht in Vers 51 vom Herrn zugedacht ist, erschrecken wir, weil der Herr damit andeutet, daß alle vorher geleistete Arbeit wertlos wird. Wie furchtbar, ihr lieben Brüder!

Bei all dem, was in der vergangenen Zeit in Erscheinung getreten ist, trösten sich die Gottesfürchtigen und murren nicht. Sie trösten sich in dem Bewußtsein: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkart geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken! Dem Herrn geht nämlich kein Wort verloren. In der Seele ist alles eingeschrieben und festgehalten. Der Herr gibt die Zusage, daß an seinem Tage, den er machen will, offenbar wird, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat.

Der Herr Jesus vergleicht das Himmelreich zehn Jungfrauen, von denen fünf klug und fünf töricht sind. Die klugen gehen am Tag des Herrn ein, die törichten bleiben draußen. Aus den törichten gehen dann auch die hervor, die kommen und sagen werden: «Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?» Der Herr aber antwortet ihnen: «Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!» — Warum nennt sie denn der Herr Übeltäter? Weil sie nach Jesaja 66, 24 an dem Herrn übel gehandelt haben! Sie haben das, was sie vorher aufgebaut haben, nachher niedergedrückt. Wenn wir nun die vom Herrn gesprochenen Worte heute auf unsere Zeit anwenden, die wir durchleben müssen, dann können wir uns entsprechend einstellen. Wenn der Herr sagt, daß er an dem Tag, den er machen will, den Unterschied zeigen wird zwischen denen, die ihm dienen und jenen, die ihm nicht dienen, dann geht doch daraus hervor, daß auch solche da sind, die noch *glauben*, dem Herrn zu dienen; in Wirklichkeit gehören sie aber zu den Übeltätern.

Der Herr hat mir die Zusage gegeben, daß ich nicht mehr sterben, sondern ihm am Tag der Ersten Auferstehung die bereiteten Brautseelen entgegenführen werde. Im 118. Psalm lesen wir: «Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen . . . er gibt mich dem Tode nicht.» Das ist gewiß eine Verheißung, die noch keinem Menschen auf Erden gegeben wurde. Es war vor der Geburt Jesu, außer Simeon, auch kein Mensch auf der ganzen Erde, weder beim Volke Gottes noch bei den Heiden, dem der Herr die Verheißung gegeben hatte, daß er nicht sterben werde, bevor er nicht den Heiland der Welt gesehen habe. Es ist also des Herrn Sache, wenn er einem Menschen besonders entgegenkommen will. Unter den sechshundert Millionen Christen, ja, unter den zweieinhalb Milliarden lebenden Menschen, hat mir der Herr Jesus allein die Verheißung gegeben, daß er zu meiner Lebenszeit kommt. Wer will dem Herrn darin Vorschriften machen? Das ist doch seine Sache! Ich aber freue mich, daß mir die Möglichkeit gegeben wurde, dem Volke Gottes das mitzuteilen.

War es denn im Alten Bunde anders? Der Herr hat einen Mose berufen, und als die Zeit erfüllet war, hat er ihm gesagt: Jetzt muß du sterben! Da ist Josua, dem lege die Hände auf, der bringt das Volk weiter! — Mir hat der liebe Gott bis heute keinen gezeigt, den er als Nachfolger bestimmt hätte. Daß früher einmal davon die Rede war, hatte einen ganz anderen Grund. Das geschah hinter meinem Rücken. Ich sagte damals: «Eure Sache wird nicht bestehen!» — So kam es auch. Ich glaubte damals, daß die daran Beteiligten gelernt hätten; aber die letzten Ereignisse haben gezeigt, daß dies nicht der Fall war. Damals habe ich Kuhlen Amt und Wirkungskreis gelassen. Nun aber hat er sein Amt verloren; denn ein ungehorsamer Apostel — und daß er ungehorsam war, ist in diesem Falle einwandfrei bewiesen! — und alle übrigen, die mit ihm sind, konnten nichts anderes erwarten. Ein Schaf Christi ist mir wertvoller als ein ungehorsamer Apostel. Von den Abgefallenen ist den treuen Brüdern nachgesagt worden, sie wären nur deshalb treu geblieben, weil sie ein höheres Amt anstreben. Vater Krebs soll einmal einen Priester gefragt haben: «Was ist Ihnen lieber, Ihr Amt oder das Heil ihrer Seele?» — Dieser antwortete: «Ich bin apostolisch geworden, um selig zu werden, nicht um Amtsträger zu sein!» Daraufhin habe er ihm das Hirtenamt gegeben. Vater Krebs sagte wiederholt: «Bei einem Amtsbruder, in dem das Gelüste nach einem höheren Amt wach wird, ist der Tod im Topfe!» Vater Niehaus begründete das damit, indem er sagte: «Wer ein höheres Amt erstrebt, beweißt, daß er die Schwere seines seitherigen Amtes nicht erkannt hat.»

Meine lieben Brüder, ich habe das größte Mitleid mit einem Menschen, der seine Fehler erkennt und Gnade sucht. Ich habe noch keinen zurückgestoßen, sondern mich aller erbarmt und habe auch bewiesen, daß ich ein Herz und ein Verstehen für alle Lagen habe, in die ein Mensch in seinem Leben kommen kann.

Nun stehen wir heute an einem gewissen Wendepunkt. Es hat schließlich jeder seinen freien Willen und kann tun, was er will. Ob mir einer nachfolgen will oder nicht, das muß ich ihm überlassen. Aber soviel sage ich euch: Ein Mann, dem das Apostelamt genommen wurde, hat mit allen anderen, die ihres Amtes enthoben sind, niemals das Recht oder die Möglichkeit, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden! Das ist unmöglich. Wenn ein hoher Beamter, der das Recht hatte, Steuern zu erlassen, seines Amtes enthoben wird, nachher noch Steuernachlaß gewährt, dann gehen die also Betrogenen vielleicht getröstet heim; aber nach einiger Zeit kommt dann doch die Steueranforderung von der Behörde. Sie werden zwar nichts Eiligeres tun, als zum Steueramt hingehen und sagen: «Wir haben doch die Steuer erlassen bekommen!» — aber man wird ihnen antworten: «Ja, sehen Sie doch mal auf das Datum! An diesem Tag hatte der Beamte kein Recht mehr, die Steuerschuld zu erlassen, denn er war zu dieser Zeit schon seines Amtes enthoben!» — Sie müssen also bezahlen, da hilft nichts. Man bedenke die Dreistigkeit jener Leute, die, obwohl sie ihres Amtes enthoben sind, sich dennoch nach dem alten Namen nennen. Wer ihnen nachfolgen will, mag es tun. Wir suchen zu retten und zu helfen; aber wir können nur dort helfen, wo man die Hilfe sucht. Unsere Erdentage sind so kurz, daß es der Mühe wert ist,

alles daran zu setzen, unseren Weg in gottgewollter Weise zu wandeln, damit wir auch das Ziel erreichen. Wenn diese Leute klug gewesen wären, hätten sie sich gesagt, der Stammapostel ist ja schon vierundachtzig Jahre alt — es kann nicht mehr lange dauern, dann muß die Entscheidung kommen! — Wenn ich dann, wie sie wünschen, gestorben wäre, hätten sie alles in ihrer Hand gehabt. Warum bekämpfen sie uns heute, wenn sie doch glauben zu wissen, daß ich vorher sterben werde? Warum dieser Kampf, sie hätten es doch viel einfacher haben können! Die ihres Amtes enthobenen Männer machten mir den Vorwurf, der Herr Jesus habe keinen seiner Apostel abgesetzt. «Ei», sagte ich, «er hat ja keine Ursache dazu gehabt. Sie waren alle treu und gewissenhaft. Er hat es nicht nötig gehabt!» Aber Barmherzigkeit gegen die Wölfe ist Grausamkeit gegen die Schafe, und *ein* Schaf Christi ist mir lieber denn *viele* ungetreue Knechte.

Der Herr hat uns im Laufe der durchlebten Zeit durch manches Dunkel geführt und es schien oft, als sei gar kein Ausweg mehr. Dann konnten wir nur die Knie beugen und den lieben Gott um seine Hilfe bitten. Das hat er nicht nur gehört, er hat es auch *erhört* und die entsprechende Hilfe gegeben. Wo wäre ich geblieben, wenn ich mich nur im geringsten von dem Ansturm der Geister hätte beeinflussen lassen? Dann wäre ich längst nicht mehr. Ich weiß, daß ich es mit dem Sohn Gottes zu tun habe; und wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Der Herr hat immer wieder geholfen und alles zum Besten der Seinen gelenkt. Manches Mal stand ich vor schweren Verhältnissen, aber dann hat der liebe Gott in einer Weise geholfen, wie man es gar nicht denken konnte. Darum beeinflussen mich auch die Zeitungsschreibereien nicht. Sie haben sogar etwas Gutes gewirkt. Jetzt wissen auch die Zeitungsleser, daß es einen Mann gibt, der die Verheißung hat, daß der Herr Jesus zu seiner Lebenszeit kommt und der das Werk Gottes vollendet. Das ist sehr gut! Millionen Menschen haben es gelesen, zu deren Herzen wir sonst keinen Einlaß gefunden hätten! So bedient sich der Herr auch der Mittel der Welt, um bekannt zu machen, was er im Sinne hat. Das alles darf uns also nicht im geringsten beirren.

Zuerst hat uns der Vater seinem Sohne zugeführt; an der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes haben wir die Wiedergeburt durchlebt und unter der Pflege seines Geistes sind wir bis zum heutigen Tage geblieben. Was jetzt noch zu tun ist, werden wir auch noch ausrichten. Wir werden an der letzten Stufe nicht stehen bleiben. Ich habe vor nicht langer Zeit einen Bruder besucht, der fast unter dem Dach wohnt. Ich habe gesagt, wenn ich die letzte Stufe nicht überschritten hätte, wäre ich nicht in seine Wohnung gekommen. Im Werke Gottes gilt es auch, den *letzten* Schritt zu wagen, und der letzte Schritt besteht darin, zu glauben, daß der Herr zu unserer Zeit kommt. Hunderttausende sind dadurch in höchste Freude versetzt worden, weil sie nun wissen, daß der Herr bald zu erwarten ist. Ich freue mich, weil ich weiß, daß der Herr zu meiner Lebenszeit kommt. Er kommt also bald! Tag und Stunde ist von mir niemals angegeben worden. Wer das behauptet, sagt wissentlich die Unwahrheit. Die Jünger haben vor der Himmelfahrt Jesu gefragt: «Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?» (Apostelgeschichte 1, 6.) Darauf sagte Jesus: «Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder

Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.» Diese Frage bezieht sich also nicht auf sein Kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diese Frage haben sie am Ölberg gestellt, als Jesus sie darauf aufmerksam machte, daß an dem Tempel in Jerusalem nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde. Da haben die Jünger gefragt: «Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?» (Matthäus 24, 3.) Da konnte Jesus Hinweise geben, welches das Zeichen seiner Wiederkunft ist. Wir dürfen beim Lesen der Heiligen Schrift nicht unsere Meinung hineinflexten. Das, was Jesus gesagt hat, die Worte vom Herrn, müssen unangetastet so stehen bleiben, wie er sie gesagt hat. Machen wir es anders, irren wir. Deshalb, meine lieben Brüder, ist auch beim Bibellesen größte Vorsicht am Platze. Wenn wir etwas lesen und nicht einwandfrei verstehen, dann fragt doch bitte euren Apostel. Wenn der mal etwas nicht wissen sollte, dann fragt er mich. Da bekommt ihr eine Antwort vom Geist des Herrn, die unverfälscht ist und worauf ihr euch verlassen könnt. Deshalb freuen wir uns ja, daß wir auf den Weg des Lebens geführt sind, und ich freue mich auf den Tag, den der Herr zu machen verheißen hat, wo offenbar wird, wer ihm gedient und nicht gedient hat. Er gibt denen, die ihm dienen, die Verheißung, daß er sie schonen will, wie ein Vater seines Sohnes schont, der ihm dient.

Apostel Bischoff:

Meine lieben Brüder!

Wir erleben im Natürlichen heute vielfach, daß sich dort, wo Trümmer sind, ein rascher Aufbau vollzieht. Ich glaube, wohl die meisten unter euch werden vor kurzem noch nicht gesehen haben, was sich in diesen Wochen am Aufbau innerhalb dieses Bezirkes vollzieht. Heute erleben wir einen besonderen Tag und stehen an einem besonderen Ereignis, denn ihr, liebe Brüder, könnt alle hier sein und den Stammapostel nicht nur hören, sondern auch sehen. Damit ist für euch und alle, die unter eurer Hand und Pflege stehen, sicher und gewiß, daß der Segen unseres Gottes mit seinem Knechte und Gesalbten ist und auch bleiben wird. Wie sind die Seifenblasen geplatzt, mit denen man diese und jene Behauptungen aufgestellt und verbreitet hat, die sich mit dem Gesundheitszustand des Stammapostels beschäftigten! Ich will auf Einzelheiten nicht eingehen; denn das zu wiederholen, was andere an Lügen hervorgebracht haben, dazu ist hier nicht der Platz. Wenn wir darüber hinaus sehen, wie nun der Betrug an den irregeleiteten Seelen fortgesetzt wird, und wie aus dem Abfall weiterhin nur das hervorgeht, was aus dem Geiste der Lüge kommt, dann werden wir auch erkennen, daß auf dem Denkkettel, der vor dem Herrn geschrieben ist, nicht nur Gutes steht und daß darin nicht nur die verzeichnet sind, die ihm dienten, sondern auch die, die ihm nicht dienten. Es wird in der heutigen Zeit so sehr betont von der Liebe Jesu gesprochen, die doch keinen verlieren möchte. Man hätte doch erwartet, daß der Stammapostel vielmehr Liebe und Barmherzigkeit anwende. Der Herr Jesus, der selbst dem Schächer Gnade zugewandt hat, hätte sicher auch im vorliegenden Falle ganz anders gehandelt. Dazu ist zunächst einmal eines zu sagen: Hat nicht auf dem Berge Golgatha, der Schädelstätte, auch noch ein zweiter Schächer gehangen? Wenn man erwähnt,

daß der Herr Jesus dem Schächer Gnade zugewandt hat, dann will man damit meistens sagen, daß er ihnen das Gleiche hätte widerfahren lassen. Nein, er konnte auch da nur *dem* helfen, der ihm *glaubte*. Und das war von den beiden nur einer. Den anderen hat er nicht verdammt und verstoßen, aber er mußte ihn seinem Schicksal überlassen. So ging er den Weg allen Fleisches und büßte für seine Schuld, während der eine, dem Gnade zuteil wurde, mit der Versicherung Jesu hinüberging: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Derselbe liebe Herr Jesus, der heute so betont in Anspruch genommen wird und von dem man erwartet, daß er alle Schandtaten gutgeheißen hätte, der sagte in dem Gleichnis, das der Stammapostel schon erwähnte, von den törichten und den klugen Jungfrauen, daß die törichten draußen bleiben. Was haben die Böses getan? Haben die so große Sünde begangen, daß ihr Brautkleid von oben bis unten beschmutzt war? Davon hat der Herr Jesus nichts gesagt. Er hat nur gesagt, daß ihre Lichter verloschen. Für ihn war das schon genug, um sie draußen zu lassen. Ich habe wiederholt in der letzten Zeit erwähnt, wenn wir des Nachts in unseren Wohnungen das Licht ausdrehen, dann müssen wir nicht auch noch die Fenster einschlagen und die Türen eintreten, damit die Finsternis da ist. In dem Moment, wo das Licht verlöscht, ist auch die Finsternis da! Wo Kinder Gottes ihre Glaubenslampen verlöschen lassen, sind sie in die Finsternis geraten, auch wenn man ihnen nicht nachsagen kann, daß sie in den Pfuhl der Sünde geraten sind. Die Tatsache allein, daß das Licht verlöscht, setzt sie in die Finsternis. Die aber im Lichte stehen, gehen dem Lichte nach und in den Hochzeitssaal ein. Und dann ist der liebe Herr Jesus so grausam und läßt die armen Leute, deren Lichter verloschen, noch draußen stehen! Da mögen solche wohl fragen: «Was ist das für eine große Liebe, was für ein Erbarmen, das er mit uns hat, daß er uns jetzt noch sagt: Ich kenne euch nicht!?» Das ist der Tag, an dem offenbar gemacht wird, wer ihm diene und wer ihm nicht gedient hat. Die Entscheidung dafür lag schon lange vorher in der Weigerung, fürderhin von dem Öl aufzunehmen. Darin lag die Ursache ihrer Verfinsternung. Jene, die sich dann noch auf ihr Weis-sagen, auf ihre Teufelaustreibungen und auf ihre großen Werke berufen, von denen der Herr sagt, daß sie Übeltäter seien, handelten ohne Glauben. Es ist ein Übeltun, wenn ich etwas tue, wozu mich nicht der Glaube treibt. Eine Rede ohne das entsprechende Leben gleicht dem Papiergeld, das keine Deckung hat. Wenn sich jemand vor eine Schar Leute stellt und ihnen vorspricht, daß ihnen die Sünden vergeben seien, und er weiß, daß ihm dazu die Macht und der Auftrag entzogen sind, dann kann er auch nicht mehr daran glauben; er handelt also gegen seinen eigenen Glauben. Dann bleibt doch das, was er sagt, wertlos. Wie oft haben wir es unseren Brüdern in den Ämterdiensten gesagt, alles, was ihr am Volke Gottes tut, muß aus gläubigem Herzen kommen. Ob sie einen Familienbesuch machen und sich um das Wohl der Geschwister bekümmern, ob sie zu einem Kranken gehen und ihm das Heilige Abendmahl reichen, ob sie ein kleines Kind taufen oder ob sie einem Ehepaar den Segen für ihren Lebensbund spenden, ob sie der Gemeinde die Vergebung verkündigen, das Heilige Mahl aussondern und austeilen — all unsere Handlungen sind nur dann von Wert, wenn wir sie mit Glauben erfüllen und ganz und mit innerster Seele dabei sind! So ist es auch mit unserem Ziel, das

uns gezeigt worden ist. Da hinein wachsen wir mit unserem Glauben, so wie ein Kind mit seinem Leben in die größeren Verhältnisse hineinwächst, in die es von Stufe zu Stufe geführt wird. Der Ablauf unseres alltäglichen Lebens gibt uns hierfür eine große Fülle von Beispielen, von welchen ich nur einige streifen möchte. Das Kind, das in die Schule kommt, ist Schüler. Wenn jetzt zu Ostern unsere Kleinen antreten — was sind das für Schüler? Anfänger, die überhaupt noch nichts haben, die noch nichts können. Sie gehen in die gleiche Schule wie die Größeren, schon gescheiter Gewordenen und wollen erst in die Verhältnisse hineinwachsen. Wenn einer in das Haus Gottes kommt, wird niemand fordern, daß er schon nach den ersten paar Gottesdienstbesuchen die Fülle des Glaubens in sich trägt; aber er geht mit uns in *ein* Haus. Wenn er aufgenommen ist und die Berechtigung hat, am Heiligen Abendmahl teilzunehmen, geht er mit uns zu *einem* Tische, er ißt mit uns von *einem* Brote, trinkt mit uns von *einem* Kelche, und so lebt er mit seinem Glaubensleben sich in das Werk Gottes hinein. Seine Taufe mit Wasser wird bestätigt, die Taufe mit dem Heiligen Geist empfängt er in der Handlung der Heiligen Versiegelung. Schließlich wird er Unterdiakon. Jetzt ist er Amtsträger. Der Apostel ist auch im Amte. Daß der Unterdiakon nach seiner Einsetzung ein Anfänger ist, weiß jeder von uns. Er wird auch da von Stufe zu Stufe in die Fülle seiner Aufträge hineinwachsen. Das ist ihm aber nicht dadurch möglich, daß er viel liest, dies oder jenes unternimmt oder Lehrgänge besucht, die wir nicht haben, sondern daß er in seinem Glauben zunimmt und in der Treue und gewissenhaften Beständigkeit seinem Vorbild nachgeht. So kann auch das Volk Gottes uns nachfolgen. Wir sind dann für diejenigen, die wir pflegen sollen, Halt und Stärke; denn nur, *wenn wir selbst glauben*, können wir ihren Glauben stärken, wenn in uns selbst die Liebe Christi steht, können wir sie trösten, wenn wir ein Herz für die Schwachen haben, können wir sie befestigen, wenn wir voller Mitleid sind, können wir die Irregeleiteten zurecht bringen und können für alle unsere Knie beugen, die der Hilfe unseres Gottes in leiblicher, seelischer oder geistiger Hinsicht bedürftig sind. Dann erfüllen wir auch den uns gewordenen Auftrag und die uns zugeordneten Aufgaben. Wenn wir so handeln, haben wir vor dem Denkbogen, der geschrieben ist, keine Furcht. Manches wird zwar durch unsere Unvollkommenheiten und Ungeschicklichkeiten auch noch als eine Handschrift niedergeschrieben, die gegen uns zeugt, aber sie bleibt nicht. Wir dürfen ja mit dem Verdienst Christi rechnen. Und schon der erste Stammapostel Petrus sagte den Seinen «... setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade» (1. Petrus 1, 13). — Das wollen wir tun, ihr Brüder. Wenn wir uns ganz auf die Gnade verlassen wollen, dann müssen wir aber auch in unseren Herzen eins sein mit dem, der uns im Glauben vorangeht; dann darf nichts Trennendes zwischen uns sein. Der Stammapostel hat wiederholt die Worte gebraucht: Lasset euch durch diese oder jene Dinge nicht beirren. schon in der Schrift heißt es: «... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade» (Hebräer 13, 9). Darauf wollen wir uns jetzt mit ganzem Herzen verlassen, daran wollen wir uns klammern und die Hand der Hilfe, die sich uns heute entgegenstreckt, festhalten und nicht loslassen. Es ist die einzige Möglichkeit, das ewige Ziel, die Krone des Lebens zu erlangen. Es ist die einzige

Möglichkeit, beim Herrn zu sein, wenn wir in Treue zu dem stehen, den der Herr in unsere Zeit als den Vollender seines Werkes stellt. Ihm in diesem Auftrag an unserem bescheidenen Teile zu helfen, ist uns eine hohe Aufgabe und die köstliche Erfüllung unseres Lebens. Ich weiß es von so vielen Hunderten von treuen Brüdern, die nichts anderes kennen, als nach ihrer Tagesarbeit den alten Kittel hinzuhängen und sich sofort wieder an die Seelenarbeit zu begeben. Ich möchte fast sagen, sie warten tagsüber ungeduldig darauf, aus der Fron der Alltagsbeschäftigung heraus zu kommen, um in den Abend- und freien Stunden als Knechte Gottes in seinem Hause zu dienen. Wenn wir die Brüder fragen, was steht euch denn nun am nächsten, dann werden sie uns immer und immer wieder bekunden: wir haben verstanden, was der Herr Jesus sagte: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen» (Matthäus 6, 33). Sie kommen des Abends nach Hause und haben sich während ihrer Tätigkeit schon überlegt, wo sie hingehen wollen, was sie tun werden, zu wem sie sich begeben und wo in einzelnen Verhältnissen ihres Bereiches geholfen werden kann. Ihr lieben Brüder, lebt nicht schon in ihnen und ihrem Wirken die Erfüllung ihres Daseins hier auf Erden, hier Diakon oder Priester zu sein? All das andere, ob sie Direktor oder Handwerker sind, achten sie gering. Ihre Arbeit im Hause Gottes steht ihnen am höchsten, und es ist ihnen am wichtigsten, darin treu erfunden zu werden. Gebe der liebe Gott Gnade, daß wir das allezeit tun können! Amen.

Apostel Schmidt:

Meine lieben Brüder!

Wir alle sind dem lieben Stammapostel von Herzen dankbar, daß er heute morgen in diesen Bezirk gekommen ist, um alle ihm treu gebliebenen Brüder zu bedienen. Ich darf euch mit großer Freude sagen, daß der Stammapostel gar nicht geglaubt hatte, daß ihm so viele Brüder, die heute morgen hier und in Lindenthal versammelt sind, trotz aller Wirren und Stürme die Treue bewahrt haben. Unter seiner Bedienung haben wir empfunden, daß es die Liebe von Christo Jesu ist, wodurch wir alle wieder neu aufgerichtet, gestärkt und getröstet worden sind. Wie anders sollte es auch möglich sein, uns wieder neu die Kraft zuteil werden zu lassen, um all den Seelen dienen zu können, die jetzt darauf gewartet haben: Was wird aus uns werden? Die vielen Tränen, die im stillen Kämmerlein in Frankfurt, Sophienstraße 48 geweint sind, weiß der Herr allein. Die vielen Tränen in der Bernusstraße 7 hat der Herr allein gesehen. Aber sie sind, wie schon der Psalmist sagt, vor dem Throne Gottes gezählt. Auch sie sind ein Denkkettel im Guten, aber auch in dem Sinne, wie wir es heute morgen gehört haben. Es war doch wunderbar, wie wir bedient wurden. Es war eine Arbeit der Seele. Ich dachte unter dieser Tätigkeit an das Wort des alten Simeon, welches bisher wenig erwähnt worden ist: «... auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden» (Lukas 2, 35). Dieses Wort sagte einst Simeon im Anschluß an den Hinweis auf das Knäblein Jesus: «Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen

wird» (Lukas 2, 34). Das galt nicht dem Knäblein in der Wiege, sondern Jesum in seiner Vollendungszeit. Warum wurde ihm widersprochen? Weil jene seinem Wort nicht glauben konnten. Dieses Wort hat nicht nur für die damalige Zeit Bedeutung gehabt, sondern erst recht für unsere Zeit. Auch heute erfahren wir: Er wird vieler Herzen Gedanken offenbaren! Deckt sich das nicht mit dem Wort, welches der Stammapostel bezüglich des treuen und bösen Knechtes erwähnt hat? Sind ihre Gedanken nicht offenbar geworden? Der Herr wußte sehr wohl, daß viele ihre Gedanken zurückhalten würden und seinem Wort, durch den gesandten Geist der Wahrheit übermittelt, keinen Glauben entgegenbringen werden. Nun sind auch die Gedanken jener Herzen offenbar geworden. Sie sind somit die Zeugen dessen, was Simeon gesagt hat, und an ihnen ist das Wort erfüllt.

Liebe Brüder! Wir leben in einer ganz großen Zeit. Selbst die Kinder der Welt bekennen dies oftmals. Aber die Entwicklung der zeitlichen Verhältnisse geht nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Im Erlösungswerke unseres Gottes ist jedoch ein steter Aufstieg zu verzeichnen. Wenn auch Stürme über das Werk Gottes hinweggegangen sind, so hat es sich gerade dann immer gezeigt, wo der Felsen steht, auf dem einst die Gemeinde gegründet war und heute vollendet wird! Heute morgen haben wir den Felsen im Stammapostel gesehen, wie einst alle den Felsen in Petrus sehen konnten, den Jesus gesetzt hat. Er ist es, der unerschütterlich, unbeweglich den Willen des Herrn verkündet und nicht auf die vielerlei Meinungen hört. Ein Felsen steht nicht heute hier und morgen dort, sondern da, wo er von Natur aus hingesetzt worden ist. Dies Bewußtsein gibt auch uns neu in dieser Zeit die Kraft zu wirken, bis alles vollendet ist. Wenn ich an euch und den Bezirk Düsseldorf denke, dann möchte ich euch in Erinnerung rufen, daß wir eigentlich jetzt genau dasselbe erlebt haben wie einst Josua, als die Mauern Jerichos fielen. Alle Widerstände sind wunderbar überwunden worden! Wenn man noch einige Wochen zurückdenkt, so konnte man noch nicht ahnen, welche Entwicklung die Verhältnisse in diesem Bezirk nehmen würden. Doch die Gewißheit, daß der Herr mit uns war und der Stammapostel betend unter uns stand, gab uns die erforderliche Kraft. Er hat uns mit dem Glauben gedient, den er in sich trägt.

So dürfen wir uns mit Freuden dazu zählen und auch dem Herrn gegenüber freudig bekennen, daß wir aus dem Stammapostel keinen Eli gemacht haben, der im hohen Alter nicht mehr sehen konnte, sondern er ist für uns der Josua der Gegenwart, der das Volk des Herrn in das himmlische Kanaan einführen wird. Er wird die Getreuen, die mit ihm glauben, mit ihm handeln, warten und beten, dem Tag des Herrn entgegenführen und die Braut dem Sohne Gottes, dem Bräutigam unserer Seele übergeben.

Nun, liebe Brüder, wollen wir auch weiterhin Schulter an Schulter, Hand in Hand den Auftrag ausführen, der uns nun geworden ist. Im Glauben wird alles gelingen. Diesen Glauben tragen wir in uns und wissen, der Stammapostel steht auf unserer Seite. Er wird uns allezeit mit dem nötigen Glaubensgut anfüllen, auf daß wir sicher durch alle Gefahren hindurchkommen. So möchte ich euch, liebe Brüder, bitten, nun in euren

Gemeinden zu bezeugen, in welcher geistigen und körperlichen Frische und Gesundheit ihr den Stammapostel angetroffen habt. Ihr habt wahrgenommen, wie er ungebeugt die Last trägt, die ihm in seinem hohen Alter auferlegt ist. Daran habt ihr auch erkannt, daß es der Geist der Wahrheit und der Kraft ist, der durch ihn geredet hat. In diesem Bewußtsein wollen wir wieder fröhlich unsere Straße ziehen, unseren Auftrag ausführen, bis uns allen der große Feierabend geboten wird und wir endlich sagen dürfen: Nun sind wir auf ewig bei dem Herrn!

Bericht über einen Gottesdienst für Mitarbeiter

Wir stehen kurz vor einer Zeitenwende, denn mit dem Tag der Ersten Auferstehung beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte des Volkes Gottes.

«Von den Zeiten aber und Stunden ist nicht not, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen.» So heißt es in 1. Thessalonicher 5, 1—3, und es mutet uns an, als wären diese Zeilen in der Gegenwart geschrieben. Denn in unserer Seele liegt die Gewißheit der Nähe des Tages des Herrn. Aber wir sind auch gelehrt, wachsam zu sein, und gerade dann, wenn scheinbar keine Gefahr vorhanden ist. Der Herr hat es nicht unterlassen, Erkennungszeichen zu geben, um uns anzuzeigen, *wann* sein Erscheinen stattfindet. Auch hat er die übrigen Begleitumstände beschrieben. So wies er darauf hin, daß es *vor* seinem Kommen sein werde wie zu Noahs Zeit. An anderer Stelle sagt er: «Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden» (Matthäus 24, 40—41).

Da entsteht doch die Frage: Welches sind denn nun eigentlich die Ursachen, daß der eine *angenommen* und der andere *verlassen* wird? Es sind doch beide auf dem Felde, bei gleicher Arbeit oder wie der Herr auch sagte, im Weinberg. Was einer dabei auch tut, es ist doch Weinbergarbeit, ob einer den Boden lockert oder Reben anbindet. Woran liegt es, daß beide nicht den gleichen Lohn erhalten? Beide haben doch — im Gleichnis dargestellt — Seelenpflege geübt, sie haben in der Sache Gottes ihre Arbeit getan. Sie haben geglaubt, daß der Herr wieder Apostel gab, sonst wären sie nicht auf dem Felde bei der Arbeit. Nun kommt die Ursache: Sie haben *bis zu einem gewissen Grade* geglaubt, und als die Botschaft kam, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, *da sind sie stehen geblieben*. Sie haben diese Botschaft nicht in sich aufgenommen und sich auch nicht dementsprechend eingestellt. Die Ursache, daß einer angenommen wird, liegt also darin, daß er die Botschaft glaubt und sich zu eigen macht. Der andere glaubt nicht und zweifelt. Dazu schrieb damals schon Jakobus, daß der Zweifler nichts empfängt. Darin liegt der Kern der Sache.

Von der Zeit Noahs heißt es: sie sind Fleisch geworden. Die Menschen dieser Zeit sahen nur auf das Irdische und Vergängliche und achteten die Botschaft Noahs nicht. Noah war damals fünfhundert Jahre alt, und mancher wird gedacht haben: Was bloß der alte Noah noch im Kopfe hat, daß er so etwas sagt, daß eine Sintflut kommt, ein großes Wasser. Das hat es doch noch gar nicht gegeben! Als aber das Wasser kam, da war es zu spät.

Aber heute ist es für uns nicht zu spät, denn wir können die Zeichen der Zeit erkennen, und es liegt ganz klar auf der Hand, daß wir vor der Erfüllung der größten Verheißungen stehen.

Wir bauen auf etwas Unumstößliches: auf die Wahrhaftigkeit unseres Gottes. Auf Gott können wir uns verlassen, denn was er zusagt, das hält er gewiß. Auch auf die Worte der Apostel können wir uns verlassen, denn sie sind der Mund Gottes. Paulus konnte den Korinthern schreiben, daß seine Worte eindeutig waren. Ein Ja war ein Ja und ein Nein war ein Nein. Seine Worte waren nicht Ja und Nein zugleich, also kein «Vielleicht». Der Sohn Gottes war auch nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.

Ach, daß wir die klare Eindeutigkeit der Botschaft des Herrn in der Gegenwart immer erkennen und unser Leben immer in dieselbe Linie der deutlichen Bejahung brächten!

Viele Monate hat unser Stammapostel klar und eindeutig seine Botschaft verkündigt, und immer wieder fühlen wir aus seinem Wirken die überragende Kraft der Bejahung des göttlichen Willens heraus. Uner-schütterlich verkündigt er: «Der Herr hat es mich wissen lassen, daß er zu meiner Lebzeit kommt!» — Es ist kein Wanken und kein Weichen in dieser Botschaft, kein Vielleicht, kein Wenn und Aber, sondern klar und deutlich wiederholt mit heiligem Ernst, was er nicht verschweigen kann. Keine Spur einer Unsicherheit liegt in seinen Worten.

Wir wollen immer daran denken, daß es eine Verheißung Gottes ist, die uns verkündigt wird. Die Verheißungen Gottes, welche in der Bibel festgehalten sind, werden ohne weiteres geglaubt. Wir haben aber das Pfand, den Heiligen Geist, erhalten, damit wir nicht nur das glauben können, was in der Bibel steht, sondern auch die Verheißungen glauben, welche uns heute durch die in unserer Gegenwart lebenden Gottesknechte übermittelt werden.

Wir wollen nicht zu denen zählen, welche verlassen werden, sondern wir möchten vom Herrn angenommen werden. Dazu ist nötig, das zu glauben, was uns der Herr heute entgegenbringt. Paulus bezeugt, daß alle göttlichen Verheißungen in dem Sohne Gottes Ja und Amen sind, sich also erfüllen werden. Wir sind fest davon überzeugt, daß sich die Worte Jesu: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3) zu unserer Lebzeit erfüllen werden, denn der Herr hält, was er verspricht.

Doch nicht allein der Glaube an die Botschaft des Stammapostels ist nötig, sondern unser ganzes Leben muß ein «Ja», eine Bejahung, eine Bestätigung unseres Glaubens sein. Jede Sünde aber ist eine Verneinung, denn sie ist eine Verleugnung des göttlichen Willens.

«Wir sagen „Ja“ zum Leben!» Viele gibt es, die äußern, wenn sie von dem Leben der Überwinder hören: «Wir wollen doch etwas vom Leben haben!» Diesen entgegnen wir: Auch wir wollen etwas «vom Leben» haben. Aber wir haben dabei einen anderen Horizont. Wer etwas vom sündigen Leben in irdischer Freude haben will, der wird allerdings nichts vom ewigen Leben in Herrlichkeit haben. Wir aber wollen etwas vom ewigen Leben haben. Wir wollen dabei sein, wenn der Herr die Seinen heimholt. Dabei ist unser apostolisches Leben voll stärkster Lebensbejahung.

Besonders junge Menschen suchen, viel vom Leben zu haben. In unseren Reihen wird dies Suchen allerdings in besonderer Weise wahrgenommen. Gotteskinder erfüllen ihr Leben mit bejahenden Taten. Diese Taten heißen: Freudige Arbeit im Weinberg des Herrn! Wer diese Arbeit freudig und im lebendigen Glauben an die Botschaft des Stammapostels ausführt, der wird auch ganz bestimmt große Erfolge haben.

Wohl sind die bei der Weinbergsarbeit erzielten Erfolge nicht immer erkennbar, aber die Seele eines Gotteskindes, welches für den Herrn arbeitet, erhält für sich selbst den größten Erfolg. Denn arbeitende Seelen reifen innerlich heran und bleiben wach! Der Ruf: Seid wachend! wird am besten von denen befolgt, welche unablässig tätig sind.

Gott ist es, der uns in seinem Sohn befestigt hat, so schreibt Paulus, und er hat uns gesalbt und versiegelt. Wie dankbar können wir dies bestätigen, denn das zeichnet das apostolische Volk vor allen anderen Menschen aus.

Ein einziges «Nein», das aber an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt, kommt aus dem Herzen der Gotteskinder; es ist das Nein gegen den Bösen und seine Anläufe. Schlimm ist es um eine Seele bestellt, die sich dazu nicht entschließen kann. Denn der Name des Knäbleins, das entrückt wird, heißt «Überwinder». Um Überwinder werden und bleiben zu können, muß man aber dem Verführer ein klares, entschiedenes Nein entgegenbringen.

Das schönste Ja wird von dem ausgesprochen, der uns bezeugt, daß er wiederkommen wird, von dem Herrn selbst: «Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald!» Dies himmlisch schöne, tröstende, stärkende, belebende «Ja» klingt uns heute entgegen, und aus unseren Herzen kommt das gleiche: «Amen, ja komm, Herr Jesu!» (Offenbarung 22, 20.)

* * *

Gedanken aus dem Ämterdienst eines Apostels

(Kolosser 4, 17)

«Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn,
daß du es ausrichtest!»

Wir sind unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er uns zusammengeführt hat, um uns das zu übermitteln, was wir zu einer gesegneten Erfüllung unseres Auftrages nötig haben. Wir bemühen uns wohl alle, das Beste unseres Könnens und Vermögens zu tun und darzureichen, aber es darf dabei nicht übersehen werden, daß *wir* manches als gut ansehen, was in den Augen unserer *Vorgänger* nicht gut ist. Damit wir einen klaren Blick für diese Dinge bekommen, ist es erforderlich, daß wir eine innige Gemeinschaft und Verbindung miteinander pflegen und auf diesem Ordnungswege in die Lage versetzt werden, klar zu sehen und zu erkennen, was gut oder verkehrt ist. Es ist also immer neu erforderlich, daß unsere Erkenntnis vertieft wird. Wenn es nötig sein sollte, daß mir der liebe Stammapostel eine Zurechtweisung erteilen müßte, dann wird er mich auf das Verkehrte aufmerksam machen und entsprechende Hinweise geben. Das ist aber auch bei jedem einzelnen, der nachfolgen will, erforderlich. Vor einiger Zeit hatten wir in einer Gemeinde das Lied 563 gesungen. Es heißt darin unter anderem: «Dir nur will ich folgen nach.» Im Anschluß daran sagte mir jemand, daß er mir auf dem Wege zu unserem Ziel nachfolgen wolle. Aber ich möchte auch einmal zurückschauen auf den, der nachfolgt, *ob er auch mitkomme*. Dieser Gedanke ist angebracht. Der ernste Sinn dieser Stunde liegt darin, daß ich euch allen behilflich sein möchte, auf dem Wege zur himmlischen Heimat mitzukommen und das herrliche Ziel unserer Bestimmung zu erreichen.

Wir befinden uns in einer ernsten und schweren Zeit und werden noch manchen schweren harten Kampf zu bestehen haben. Hierbei erfüllt sich das Wort Jesu: «Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt» (Markus 13, 23). Manches Schwere liegt schon hinter uns, aber es wird noch Ernsteres zu durchleben sein. Je näher wir dem Ziele kommen, desto schmäler und steiler wird der Weg, und umso größere Anstrengungen müssen gemacht werden.

Das vorgelesene Schriftwort, das Paulus an die Kolosser geschrieben hat: «Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du es ausrichtest», ist gut vergleichbar mit dem Wort des Propheten: «Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde...» (Habakuk 2, 1). Es ist dabei gleich, welches Amt einer empfangen hat. Entscheidend ist, *wie* jeder sein Amt ausübt. Dafür ist allein unsere Herzensstellung und unsere persönliche Einstellung zu unserem Vorgänger maßgebend. Wir haben es erlebt, was es für ein namenloses Unglück bedeutet, wenn ein Apostel schon in Gedanken gegen den Stammapostel eingestellt ist. Ihr dürft mir glauben, daß ich nichts anderes will und kein anderes Ziel habe als nur das eine: auf das innigste mit unserem Stammapostel verbunden zu sein bis der Herr uns heimholt. Wenn der Stammapostel einmal etwas angeordnet hat, was

ich nicht verstanden habe, dann habe ich mich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern habe mir gesagt: Der Herr hat's gesagt, das mußt du glauben; ob du es begreifst oder nicht. Ich habe mich entsprechend eingestellt, und der treue Gott hat es mir aus Gnaden bis zur Stunde gelingen lassen, daß zwischen mir und dem Stammapostel nicht der geringste Schatten steht. Ich kenne den Weg der göttlichen Ordnung und weiß, daß ich ohne Segen bleiben müßte, wenn nur ein Schatten zwischen mich und meinen Segensträger käme. Dasselbe gilt für alle Amtsträger. Der Diakon muß, wenn er im Segen stehen will, mit seinem Priester und der Priester wieder mit seinem Vorsteher, sowie der Vorsteher mit seinem Bezirksvorsteher nicht nur in einer lückenlosen, sondern auch herzlichen Verbindung stehen. Daß die Bezirksämter mit ihrem Apostel eine innige Gemeinschaft pflegen, ist ihnen Herzensbedürfnis. Das muß die wichtigste Aufgabe für uns alle sein. Nur so stehen wir im Segen und bleiben in allen Stürmen auf den nahen Tag des Herrn bewahrt.

Wir haben nicht alle die gleiche Begabung, und aus diesem Grunde ist es angebracht, daß wir uns *gegenseitig* mit den Gaben dienen, die wir empfangen haben. Nur sollten wir jede Gabe in *gottgewollter* Weise verwenden. Wir haben auch menschliche Kräfte empfangen, die wertvoll sind: den Verstand und die Intelligenz beispielsweise. Aber im Werke Gottes dürfen wir unsere Arbeit nicht mit diesen menschlichen Kräften tun, *sondern allein mit den ewigen und göttlichen Kräften*, die in uns hineingelegt worden sind. Diese müssen aber in geordneten Bahnen gehalten werden, wenn Segen und Erfolg offenbar werden sollen. Nehmen wir zum Beispiel an: Bei einer Maschine, die durch Elektrizität getrieben wird, würde diese Kraft plötzlich eigene Wege gehen und nicht in den vorgeschriebenen Bahnen bleiben, dann würde das zum Unglück und Verderben führen. Ähnlich verhält es sich auch bei uns. In dem Augenblick, wo die in uns gelegten Kräfte des Geistes nicht in die geordnete *Bahn des Glaubensgehorsams* hineingeleitet werden, zeigt sich anstelle des Segens Unsegen und Verderben. Darum mahnt der Apostel Paulus so ernst und eindringlich: «Siehe auf das Amt, das du empfangen hast.» Es ist notwendig, daß wir uns der hohen Verantwortung bewußt sind, die mit dem Amte verbunden ist und die nötige Gottesfurcht im Herzen tragen. Alle diese Ermahnungen kommen nur aus dem Geist der Liebe zu eurer Seele. *Das ist kein Befehl, sondern ein Rat.* Der Gehorsam an diesen Rat kann nicht aus der Furcht, sondern nur aus dem Glauben erwachsen. Der Glaubensgehorsam ist eine völlig freiwillige Sache. In der Welt wird der Gehorsam durch Befehle und Gesetze erzwungen. Im Werke Gottes wird der Gehorsam des Glaubens durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes erzeugt. Darin liegt der große Unterschied. Vom Glaubensgehorsam predigen können wir alle; aber in der Gesinnung Abrahams offenbar zu werden ist eine Sache des Vertrauens und der daran knüpfenden freiwilligen Unterordnung. Dann erst kann vom göttlichen Glaubensgehorsam gesprochen werden.

Wenn einem Amtsträger aufgetragen wird, etwas auszurichten, so soll er das im Geiste Christi tun und nicht in menschlicher Art und Weise. Der Heilige Geist soll uns in allen Dingen völlig beherrschen. Alle mit unserem Amt verbundene Tätigkeit muß in gottgewollter Weise ausge-

richtet werden. Man muß auch einmal warten können, bis sich eine entsprechende Gelegenheit zum Handeln findet. Ein Holzfachmann bearbeitet das Holz nicht dort, wo es einen Ast hat, sondern er dreht das Holz solange, bis er eine weiche Stelle gefunden hat, wo er es schneiden kann. Durch kluges Verhalten kann man oft einen Riß oder eine Spaltung verhüten. Gewiß kann man ein Band wieder knüpfen, aber der Knoten — die Erinnerung — bleibt. Deshalb laßt uns nicht müde werden, die Schwachen im Geiste der Geduld zu tragen.

Jeder Amtsträger, der seinen eigenen Geburtsschein nicht verloren hat und bedenkt, wo er selbst hergekommen ist, der trägt auch gerne die Schwachen und verurteilt niemand; denn er weiß, daß er selbst ein Kind der Gnade ist. Wir wollen aber auch bedenken, wozu wir berufen sind und das herrliche Ziel allezeit vor Augen haben. Nur so werden wir recht auf unser Amt sehen und es in gottgewollter Weise ausrichten, bis daß alles vollendet ist.

Die Brüder, die ihr Amt in gottgewollter Weise verwalten, werden nie ein Gelüste nach einem höheren Amte in sich aufkommen lassen; denn sie empfinden, daß ihnen schon mehr anbefohlen ist, als sie tun können.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels

Gibt es einen Größeren als den Sohn Gottes? Wem sollen wir dann noch glauben, wenn wir ihm nicht mehr glauben? Wem sollen wir vertrauen, wenn wir ihm nicht vertrauen, dem der Vater das gesamte Erlösungswerk anvertraut hat? Wenn der Herr uns etwas zeigt, dann dürfen wir es doch glauben.

Wir können auch nicht stehen bleiben bei dem Glauben an das Geschehen von gestern, sondern wir müssen mit dem Geist des Herrn weiterschreiten und das im Glauben erfassen, was er uns zeitgemäß wissen läßt.

Und wenn wir dennoch stehen blieben, so geht die Zeit doch weiter und kümmert sich nicht um den Stehengebliebenen. Wohl dem, der mit der Zeit und ihren göttlichen Offenbarungen Schritt gehalten hat und mit Freuden die Vollendung erwartet!

* * *



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 24

16. Jahrgang

15. Dezember 1955

Zum Jahresschluß

Gnade und Friede

(Offenbarung 1, 4)

*«Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und
der da war und der da kommt...»*

Das herannahende Jahresende mahnt uns zur Zahlung der Schulden; aber nicht nur derer unseres irdischen Lebens, sondern erst recht der Schulden unserer Seele. Jeder Gedanke und jede Äußerung unseres Seelen- und Geisteslebens ist registriert, und mit jedem neuen Zeitabschnitt steht die Frage vor uns, wie wir unsere Schulden zu begleichen gedenken. Wir wissen, daß keiner von hinnen kommt, bevor er den «letzten Heller» bezahlt hat (Matthäus 5, 26). Genau so gut wissen wir aber auch, daß wir diesen «letzten Heller» selbst nicht aufbringen können. Das beste und einwandfreieste Leben, gute Werke, große Taten, edle Gesinnung sowohl wie auch tiefste Reue und Buße, ernste Gebete und Opferung sind nicht geeignet, den fehlenden «letzten Heller» zu ersetzen. Gott sei Dank gibt es aber einen Ausgleich, und der besteht allein in dem ewigen und vollgültigen Opfer Christi.

Bei gläubigem Ergreifen der Freisprache durch den Gesandten des Herrn empfangen alle Kinder Gottes die Vergebung der Schuld. In die-

sem Augenblick ist keiner besser und keiner schlechter als der andere. Sie sind alle durch die empfangene Schuldtilgung in Christi Blut als Begnadigte auf *eine* Stufe gestellt. Wie sie danach im Glaubensgehorsam mit dem empfangenen Vermögen im Sinn und Geist Christi arbeiten, — das erst bringt sie in gewisse Unterschiede zueinander. Die Gnade, die uns auch am Jahresende verkündigt wird, macht uns alle, ob Knecht oder Glied, vor Gott zu Begnadigten, deren Kleider helle gewaschen sind im Blute des Lammes, deren Anklagen im Gewissen zum Schweigen gebracht wurden, deren Seelen gedeckt sind vor den Angriffen der gottfeindlichen Geister und deren Herzen von himmlischem Frieden erfüllt sind, weil sie eins mit Gott dem Vater und Christo, dem Sohn Gottes, sein können. Wir preisen uns glücklich, diese Gnadengüter noch im Glauben erfassen zu dürfen, denn dies ist nur einer Schar Auserwählter beschieden. Möge diese Tatsache in ihrer ganzen Größe den Kindern Gottes im Gottesdienst am Jahresschluß besonders klar werden. An die Gnade Gottes ist göttlicher Friede gebunden.

Wie nun unsere Herzensstellung zu dem jeweils gesetzten Segensträger ist, so werden uns auch die uns Anvertrauten gegenüberstehen. Menschliche Unvollkommenheiten und Schwächen wollen wir tragen, bis jeder in seinem Teil überwunden hat; aber wer mit ans Ziel will, wird darüber hinaus völligen Glaubensgehorsam aufbringen müssen. Denken wir an die Worte des Stammelapostels: Die Angehörigen Noahs mögen hundert Jahre an der Arche mitgearbeitet haben; die Ursache ihrer Errettung aber bestand darin, daß sie am Ende im Glaubensgehorsam taten, was Noah ihnen sagte! — Daran allein war ihre Errettung gebunden. Möge unser himmlischer Vater unser ehrliches Wollen mit herrlicher Erfüllung krönen. Der Herr wolle uns bald an der Hand unseres Stammelapostels auf ewig mit ihm vereinen.

(-Amtsblatt- Nr. 24/55.)

Reine Herzen

(Psalm 19, 13)

Je ernster wir uns unter dem Wort des Herrn prüfen, um so mehr erkennen wir, wie recht der Psalmist hat: «O Herr, verzeihe uns auch die verborgenen Fehle!» Wer kann merken, was wir noch an verborgenen Fehlern haben? Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, denn am Tag des Herrn tritt in Erscheinung, was wir wirklich sind. Darum sollen auch die heimlichsten Gedanken des Herzens rein sein. Sie geben all unserem Tun und Lassen den Ausschlag, und man kann daran erkennen, wie wir es meinen. Was wir sind, das wollen wir ganz sein.

Heute haben wir noch die Möglichkeit, uns entsprechend einzustellen, und der Herr will uns dabei behilflich sein und uns auch unsere verborgenen Fehler zeigen. Er läßt uns durch mancherlei Verhältnisse gehen, damit wir in diesen Prüfungen an unserem Verhalten erkennen sollen, wie es in unserem Herzen aussieht. Zugleich bietet er auch seine helfende Hand an und sucht, den ehrlichen und gläubigen Seelen beizustehen und alles zum Besten zu wenden.

Schon das Volk des Alten Bundes wurde auf seiner Wanderung durch die Wüste vom Herrn wunderbar geführt und geleitet, freilich auch gedemütigt und geprüft, «daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht» (5. Mose 8, 2). Und es ist auch nötig, auf das zu achten, was im Herzen steht, damit alles Ungute in Ordnung gebracht werden kann. Wenn der Psalmist sagt: «Verzeihe mir die verborgenen Fehle!» so wird mancher denken: Ja, gibt es denn so etwas? Kann jemand Fehler, eine falsche Gesinnung und Einstellung haben, ohne es zu merken? Leider kommt dies sehr viel häufiger vor, als allgemein angenommen wird. Wer am großen und herrlichen Tag des Sohnes Gottes dabei sein will, der muß in der Tat eins sein mit dem Stammapostel, seinen Glauben besitzen und sein Leben in sich tragen! Die gute Meinung, daß es der Seele schon an nichts fehlen werde, um mitzukommen, genügt nicht. Diese Meinung kommt nicht aus einem reinen Herzen. Wer sich damit zufrieden gibt, erkennt die Arbeit des Heiligen Geistes nicht, der durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel die Seelen pflegen will, er erkennt auch nicht die Arbeit und Liebe der Brüder, die in der Treue zu ihrem Sender stehen und alles daransetzen, die ihnen Anvertrauten auf den Tag des Herrn zu bereiten, weil ihnen der Wille des Stammapostels heilig ist. Es gilt heute, das Wort des alten Apostels zu beherzigen: «Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach — der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen» (2. Timotheus 2, 22). Der Herr will uns reinigen und heiligen, ja er will uns erlösen. Geben wir uns Mühe, daß das Unreine von uns genommen werden kann!

Wer hat nun ein reines Herz?

Der Gottes Hilfe in der Arbeit des Stammapostels, der Apostel und der Boten des Friedens erkennt! Für solche gilt das Wort des Psalmisten, daß sie wohnen werden in der Hütte des Herrn und auf seinem heiligen Berge (Psalm 15, 1). Ein reines Herz wird die Treue bewahren, auch wenn es einmal durch schwere Verhältnisse geht; es wird in kindlichem Glauben ausharren bis zum herrlichen Ziel, denn es sucht nicht seinen Willen, sondern den Willen des Herrn. In ihm ist kein Falsch mehr, sondern Gewißheit, Festigkeit und Beständigkeit. Voll Hoffnung richtet sich sein Blick auf den herrlichen Tag der Erscheinung seines Erlösers.

(-Amtsblatt- Nr. 21/55.)

Rückschau in Dankbarkeit

In Christo geliebte Brüder!

Heute, wo unseres Lebens Pfad oft so dunkel scheint, ist es notwendig, daß wir unsere Augen auch einmal auf das richten, was wir in der verflossenen Zeit an Gutem empfangen haben. Es ist leider eine besondere Schwäche des Menschen, daß er das empfangene Gute so leicht vergißt, wenn Tage oder Zeiten durchlebt werden müssen, in denen mancherlei Trübsale eintreten oder besondere Opfer gebracht werden müssen. In dieser Hinsicht bleibt uns noch manches zu lernen übrig, und der Inhalt des Liedes Nummer 355 spricht sehr zur Sache.

Man sagt wohl im allgemeinen: Für das Gewesene gibt man nichts; aber das trifft nur bedingt zu. Wer in der Vergangenheit gespart hat, der hat etwas und kann in der Not darauf zurückgreifen. Wer Gutes getan hat, besitzt nicht nur ein gutes Gewissen, sondern auch einen Schatz im Himmel, den weder Motten noch Rost fressen oder Diebe stehlen könnten; er darf somit auch eine gute Ernte erwarten.

In Psalm 103, 1—6 und 8—18 lesen wir so manches, was uns besonderen Anlaß gibt, über das nachzudenken, was der Herr an *uns* getan hat.

Was der Psalmist für seine Person an Gutem aus der Hand des Herrn empfangen und was Gott an seiner Seele getan und was er an Gnade und Barmherzigkeit hingenommen hat, das nützt *uns* freilich nichts; aber ist es nicht angebracht, daß auch wir einmal auf *das* sehen, was der treue Gott an *uns* getan hat? Wo standen wir und in welcher seelischen Verfassung befanden wir uns, als der Herr uns mit liebender Hand ergriff und an die Offenbarungsstätte seines Sohnes führte? Mit Schauern denken wir an die Zeit zurück, in der wir mehr oder weniger Knechte und Sklaven gottfeindlicher Geister waren! Der Herr nahm uns an, wie wir waren, und hat uns durch das Apostelamt, das Amt der Gnade, alle Fehler vergeben. Er hat all unsere seelischen Gebrechen geheilt und unser Leben vom Verderben und vom ewigen Tod erlöst und uns mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt, so daß unser Mund fröhlich wurde und wir Lob- und Danklieder singen konnten. Der Herr hat also mit uns weder nach unseren Fehlern gehandelt, noch hat er uns nach unserer Missetat vergolten, sondern er hat sich wie ein Vater über uns erbarmt. Wir durften die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben, wurden dadurch zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Unsere Seelen wurden bis heute durch den gesandten Geist der Wahrheit gepflegt, und wir haben die höchste göttliche Verheißung empfangen.

Wenn auch unser gegenwärtiger Lebensabschnitt durch mancherlei beschattet ist, so dürfen wir deshalb doch nicht vergessen, was der Herr Gutes an uns getan hat. Eine Schwester, die drei Söhne im Feld hatte, schrieb einmal, daß sie lieber das Wort «gefallen» lesen wollte als das Wort «abgefallen». Wir wissen ja alle, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und für uns bald die Stunde kommt, in der wir Feierabend machen dürfen. Wenn sich also in des Lebens Stürmen Verzagtheit einstellen sollte, dann «... zähl' die vielen Gnadengaben, denke dran, und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan» (Lied Nummer 376).

Möge die Freude am Herrn unsere Stärke bleiben, bis daß auch die uns gewordene göttliche Verheißung erfüllt ist.

In dieser Gesinnung grüße ich Euch, Ihr lieben Brüder, herzlich. Empfangt damit die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und sein Friede sei mit Euch.

Euer J. G. Bischoff.

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1955

Allgemeines

Seite

Aemterdienst, gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Bezirkes Düsseldorf, am Sonntag, den 27. Februar 1955, vormittags 9.30 Uhr in Köln-Ehrenfeld	93
Amtshandlungen	83
Angebot und Forderung	9
Anleitung für einen Gästeabend	83
Auf die Höhe!	13
Aus den Erfahrungen des Stammapostels	47
Aus Gnaden erwählt und würdig gemacht	53
Bereit sein ist alles	54
Bericht über einen Gottesdienst für Mitarbeiter	103
Das angefangene Werk in der Vollendung	72
Das Wohlgefallen des Herrn	30
Dem Kleinod nachjagen	79
Der Eifer und die Sorge der Knechte Gottes	1
Der Endkampf	63
Der Herr und die Seinen	45
Der letzte Kampf	36
Der Weg ins Reich Gottes	91
Der Weg zum Leben	11
Die da leiden nach Gottes Willen	31
Die Furcht Gottes	64
Die Kraft des Wortes	68
Die rechte Speise	76
Die Zukunft der Gotteskinder	25
Einige Gedanken über Matthäus 26, 73	7
Eins nach dem andern	59
Ein Stecken und ein Stab	65
Enge oder weite Herzen	28
Ernste Mahnung	77
Ewige Gnade und ewige Wahrheit	33
Ewiges Erbarmen	85
Fest bleiben!	17
Fleiß und Hoffnung	88
Freiheit und Schranken	50
Gedanken aus dem Aemterdienst eines Apostels	106
Gegensätze	74
Gehorsam und Nachfolge	67
Gnade und Friede	109
Gnade und Gerechtigkeit	86
Gott hält sein Wort!	42
Göttliche Voraussage und ihre Erfüllung	19
Güte und Ernst Gottes	70
Harre auf den Herrn	6

	Seite
Hirten nach Gottes Herzen	29
Ich rede nicht von mir selber	81
In Christo geliebte Brüder!	111
In elfter Stunde	22
Jesu erkannte seine Zeit	82
Kennst du deine Zeit?	35
Kurzbericht einer Trauerfeier	79
Lebendiger Glaube	55
Liebe und Gerechtigkeit Gottes	61
«Meine Worte werden nicht vergehen»	15
Meine Zeit steht in deinen Händen	39
Mein Gesetz	44
Neujahrsgruß der Apostel	1
Nicht müde werden	5
Reine Herzen	110
Rückblick — Ausblick	57
Rückschau in Dankbarkeit	111
Sicherheit	40
Trösten	31
«Und Abraham zog aus»	60
«... und unser keiner dahintenbleibe»	89
«... und wir sahen seine Herrlichkeit»	52
Unser Fels — ihr Fels	41
Vergebung und Erlösung	49
Verheißung — Erfüllung	34
Versuchung — Prüfung	69
Vertrauen	2
Von was reden wir?	16
Was besitzest du?	48
Was sehen deine Augen?	24
Wenn...!	27
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig	38
Wertvolle Worte unseres Stammapestels	44, 78, 108
Wir erinnern euch!	37
Wir möchten ein Zeichen sehen	19
Zeit der Bewährung	73
«... zu einer Stunde, da ihr's nicht meinete»	10
Zum Jahresschluß	109
Zur Beachtung	84
Zur Konfirmation	21
Zur Unterrichtung und Aufklärung	92
Zweierlei	4

Bibelstellen und ihre Erläuterungen

1. Mose 12, 4	60
1. Mose 32, 27	36
5. Mose 7, 6	45
1. Samuel 15, 23	67
2. Chronik 20, 20	40
Psalm 19, 13	110
Psalm 33, 4	42
Psalm 37, 34—37	6
Psalm 84, 6—7	30

Psalms 89, 2—3	33
Psalms 91, 1—2	65
Psalms 101, 1	86
Psalms 111, 10	64
Jesaja 38, 17	31
Jesaja 66, 18	19
Jeremia 3, 15	29
Jeremia 8, 7	35
Jeremia 21, 8	11
Jeremia 31, 33	44
Hesekiel 33, 11	49
Maleachi 3, 1	83
Sirach 2, 1	69
Matthäus 11, 28—29	9
Matthäus 12, 38—42	19
Matthäus 20, 8—14	22
Matthäus 24, 1—2	24
Matthäus 24, 13	38
Matthäus 24, 35	15
Matthäus 24, 43	27
Matthäus 24, 44	10
Matthäus 26, 73	7
Lukas 10, 38—42	4
Johannes 1, 1—4	68
Johannes 1, 1—14	52
Johannes 3, 16	61
Johannes 3, 31	74
Johannes 5, 24	85
Johannes 6, 48 und 50	76
Johannes 8, 31	16
Johannes 12, 49	81
Johannes 13, 1	82
Johannes 14, 6	91
Johannes 15, 4	21
Johannes 16, 13	59
Johannes 16, 22	79
Johannes 17, 24	25
Römer 11, 22	70
1. Korinther 9, 24	50
2. Korinther 4, 16	5
2. Korinther 6, 11—13	28
2. Korinther 11, 2—3	1
Philipper 3, 13—14	79
Kolosser 4, 17	106
1. Timotheus 6, 12—14	63
1. Petrus 2, 9—10	53
1. Petrus 4, 19	31
2. Petrus 1, 12	37
2. Petrus 3, 9	34
Hebräer 4, 1—2	89
Hebräer 6, 1—3 und 9—12	2
Hebräer 6, 11—12	88
Hebräer 13, 8	57
Hebräer 13, 9	17
Hebräer 13, 18	57

	Seite
Jakobus 2, 26	55
Offenbarung 1, 4	109
Offenbarung 2, 25	48
Offenbarung 3, 11	54
Offenbarung 3, 12	73
Offenbarung 21, 10—11	13

Besondere Tage

Neujahrsgruß der Apostel	1
Zur Konfirmation	21
Zum Jahresschluß	109

Berichte

Aemterdienst, gehalten von unserem Stammapostel für die Amtsträger des Bezirkes Düsseldorf, am Sonntag, den 27. Februar 1955, vormittags 9.30 Uhr in Köln-Ehrenfeld	93
Amtshandlungen	83
Anleitung für einen Gästeabend	83
Aus den Erfahrungen des Stammapostels	47
Bericht über einen Gottesdienst für Mitarbeiter	103
Gedanken aus dem Aemterdienst eines Apostels	106
Kurzbericht einer Trauerfeier	79

Kernworte

Seite	44, 78, 108
-----------------	-------------

Mitteilungen

Formularbestellung	76
Mitteilung des Verlages — Textänderung von Chorliedern	32
Zur Beachtung — Auskunft über Gemeindeglieder	84
Zur Unterrichtung und Aufklärung	92